Landesbibliothek
Coburg

Bibliothek der ältesten Ausgaben der Klassiker
Königlich Preußische Akademie.

C 1116.

2142 a

1/2

S.G.f.

William Shakespear's

Schauspiele.

Neue Ausgabe.

Von

Joh. Joach. Eschenburg,

Professor am Collegio Carolino in Braunschweig.

BIBLIOTHEK COBURG

Erster Band.

Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßlin und Compagnie.

1775.

Landesbibliothek
Coburg

Inhalt.

Drey Lustspiele.

I.

Der Sturm.

II.

Ein Sommernachtstraum.

III.

Die beyden Veroneser.

Vorbericht.

Nur mit wenig Worten will ich hier dasjenige angeben, was ich bey dieser neuen Ausgabe des deutschen Shakespear zu leisten gesucht; wie ich es geleistet habe, darüber kömmt die Entscheidung nicht mir, sondern bloß dem Leser zu, aber nur dem Leser von Einsicht, der die Arbeit des Herrn Hofraths Wieland mit der meinigen, und mit beyden das Original zu vergleichen im Stande ist.

Herr Wieland hat sich selbst darüber erklärt; (*) warum er die neue Ausgabe seiner Uebersetzung nicht selbst übernehmen könnte; und das Publikum wird es diesem seinem Originalschriftsteller vom ersten Range ohne Zweifel Dank wissen, daß er demselben durch die Ersparung des Zeitaufwandes, welche die Umarbeitung und Vollendung dieser Uebersetzung erfodert hätte, die Hoffnung vorbehält, mehrere Werke des Genies von ihm zu erhalten, deren begierige Aufnahme und allgemeine Bewunde-

(*) Im dritten Bande des deutschen Merkurs, S. 187.

rung dem Geschmacke der Nation zur Ehre gereicht. In jener Erklärung überließ er zugleich die Durchsicht des deutschen Shakespear einem andern, und bevollmächtigte denselben öffentlich zu den dabey nöthigen Berichtigungen, Aenderungen und Ergänzungen.

Diese Arbeit nun, wurde von den Herren Verlegern mir angetragen. Mit meinem Entschlusse, sie zu übernehmen, verband ich sogleich den Vorsatz, allen möglichen Fleiß darauf zu wenden, den das Maaß meiner Fähigkeiten und die Abmüssigung von meinen übrigen Geschäften mir nur immer erlauben würde, das schon Uebersetzte sorgfältig durchzusehen und zu berichtigen, die Lücken, so viel es das Genie beyder Sprachen nur immer vertrüge, auszufüllen, und die noch fehlenden vierzehn Stücke hinzuzuthun.

Zur Erläuterung sehr vieler Stellen des Dichters, die oft selbst für Engländer dunkel sind, und folglich für Deutsche es doppelt seyn müssen, fand ich den Zusatz erklärender Anmerkungen, aber auch dabey eine gewisse zweckmässige Kürze und Auswahl, nothwendig. In dieser Absicht zog ich die besten Ausleger und Erklärer Shakespear's zu Rathe, und sammelte aus denjel-

ben die wichtigsten Anmerkungen, denen ich selbst einige wenige beygefügt habe.

Critische Nachrichten von jedem Schauspiele, von den Quellen, woraus der Dichter schöpfte, von ähnlichen, oder nachgeahmten Stücken, habe ich jedem Bande, als einen Anhang, folgen lassen. Sie sind mehr historisch als ästhetisch; das letzte nur beyläufig, und wider meine erste Absicht; denn wer kann von einem Shakespearschen Stücke ohne alle Bemerkung und Bewunderung seiner innern Schönheit reden? Aber, um sie von dieser Seite zu zergliedern, um den reichen Schatz lehrreicher Bemerkungen herauszuziehen und gemeinnütziger zu machen, der für den Dichter, den Redner, den Weltweisen, den Bürger, kurz für jedermann, in den Werken Shakespear's verborgen liegt, dazu ist wieder ein eignes Studium, eine eigne ämsige Beobachtung nöthig; und, sie andern auf eine würdige Art mitzutheilen, dazu gehört mehr Geistesfähigkeit, als ich mir zutrauen darf.

Von allen Veränderungen, die ich in der ältern Uebersetzung gemacht habe, eine umständliche Rechenschaft zu geben, würde eine für den Leser und mich ermüdende, und wenig nützliche

Arbeit gewesen seyn. Es kam darauf an, dem englischen Dichter, insoweit es sich thun läßt, eine deutsche Kleidung zu geben; ist ihm dieselbe schicklich und anpassend, so kann es dem Publiko gleichgültig seyn, von welcher Hand ihm jedes einzelne Stück dieser Kleidung angelegt ist; und wer dennoch diese Neugierde hat, dem liegen, zur Befriedigung derselben, beyde Ausgaben zur Hand.

Da die Anlage einmal gemacht war, den ganzen Shakespear zu übersetzen, und nicht bloß eine Auswahl seiner besten und übersetzlichsten Stellen zu liefern, so mußte, wie gesagt, auch die Ausfüllung der gelassenen Lücken mein Augenmerk werden. Was sich also nur immer in unsre Sprache übertragen ließ, ist nun da; was noch weggeblieben ist, sind nur wenige einzelne Stellen, nur solche, die durchaus nicht anders, als Englisch, konnten ausgedrückt werden, mit denen dem Leser niemals ein ihm noch fremder charackteristischer Zug des Dichters vorenthalten wird, und die ich noch dazu meistentheils in den Anmerkungen angeführt habe.

Wer die grossen Schwierigkeiten dieser Unternehmung nur einigermassen kennt, der wird keine untadelhafte und fehlerfreye Vollendung dersel-

ben von mir erwarten, sondern zufrieden seyn, wenn ich diese Uebersetzung, nachdem Herr Wieland mir schon so viel vorgearbeitet hatte, ihrer möglichen Vollkommenheit um einige Stufen näher gebracht habe. Nur dahin gieng meine Absicht; und, um dieselbe zu erreichen, habe ich nicht bloß auf die Richtigkeit der Uebersetzung, sondern auch darauf gesehen, das eigenthümliche Gepräge des grossen Originals aufs möglichste beyzubehalten. Und hiebey erkenne ich mit dem größten Danke die freundschaftliche Hülfe des ersten und größten Kenners der englischen Sprache unter den Deutschen, des Herrn Professors **Ebert**, mit dem ich jedes Stück, ehe ich es zum Druck überschickte, noch einmal wörtlich durchgegangen bin.

Ein beträchtlicher Verlust für denjenigen, der den **Shakespear** nur deutsch lesen kann, ist der Abgang des Sylbenmaßes; denn die meisten Scenen seiner Schauspiele sind in Versen. Den einzigen **Sommernachtstraum** hat Herr **Wieland** mit vielem Glücke metrisch übersetzt; und eben so werde ich in der Folge das Trauerspiel, **Richard der dritte**, liefern, welches ich schon beynahe vollendet hatte, ehe ich noch diese Ausgabe der sämtlichen Werke des Dich

ters übernahm. Allein, das Mühsame einer solchen Uebersetzung ungerechnet, so wird auch schwerlich der grössere Verlust des Eigenthümlichen und Wörtlichen durch die Beybehaltung der äussern Form hinreichend ersetzt. Ich schicke indeß diese Anmerkung in der Absicht voraus, damit man in vielen Stellen den Ausdruck nicht zu künstlich oder poetisch finden, und Shakespear's Schreibart, auch in der Uebersetzung, aus dem rechten Gesichtspunkte beurtheilen möge.

der

Sturm.

Personen.

Alonso, König von Neapel.
Sebastian, dessen Bruder.
Prospero, rechtmäßiger Herzog von Mayland.
Antonio, dessen Bruder, und unrechtmäßiger Besitzer von Mayland.
Ferdinand, Sohn des Königs von Neapel.
Gonsalo, ein ehrlicher alter Rath des Königes.
Adrian, und
Francisco, zwey Edelleute.
Kaliban, ein wilder, mißgeschaffner Sklave.
Trinkulo, ein Hofnarr.
Stephano, ein trunkner Kellermeister.
Schiffspatron, Bootsmann, und Matrosen.
Miranda, Prospero's Tochter.
Ariel, ein Sylphe.
Iris, Ceres, Juno, Nymphen, Schnitter, } Geister, die zu einer allegorischen Vorstellung gebraucht werden.

Der Schauplatz ist anfänglich auf einem Schiffe; hernach auf einer wüsten Insel.

der Sturm.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Scene ist in einem Schiffe auf der See. Man hört das Getöse eines heftigen Sturms mit Donner und Blitzen.

Der Schiffspatron und ein Bootsmann.

Schiffspatr. Bootsmann!

Bootsm. Hier, Patron. Wie stehts?

Schiffspatr. Gut. Redet mit den Matrosen! greift hurtig an, oder wir gehen zu Grunde! rührt! rührt euch! (geht ab.)

Etliche Matrosen kommen herein.

Bootsm. Hey, Kinder! munter, Kinder! hurtig! hurtig! = = Zieht das Bramsegel ein! Gebt auf des Patrons Pfeifchen Acht! = = Ey so blase, bis du bersten möchtest, wenn Platz genug da ist!

Alonso, Sebastiano, Antonio, Ferdinand, Gonsalo, und andre, zu den Vorigen.

Alon. Guter Bootsmann, gebt ja wohl Acht! Wo ist der Schiffspatron? = = Haltet euch wie Männer!

Bootsm. Ich bitte euch, bleibt unten!

Anton. Wo ist der Patron? = = Bootsmann!

Bootsm. Hört ihr ihn denn nicht? = = Ihr

seyd uns hier nur im Wege; geht in eure Kajute; ihr helft nur dem Sturm.

Gonf. Nun, mein guter Mann, seyd nur ruhig!

Bootsm. Wenns die See ist = = Weg! = = Was fragen diese Aufrührer von Wellen nach dem Namen eines Königs? = = In die Kajute! = = Stille doch! hindert uns hier nicht!

Gonf. Gut; aber vergiß nicht, wen du am Bord hast. *)

Bootsm. Keinen, den ich lieber habe, als mich selbst. Ihr seyd Rath; wenn ihr diesen Elementen ein Stillschweigen auflegen, oder sie auf der Stelle zur Ruhe bringen könnt, so wollen wir kein Tau mehr anrühren. Braucht einmal eure Autorität! = = Wenn ihr aber das nicht könnt, so dankt dem Himmel, daß ihr so lange gelebt habt, und macht euch nur in eurer Kajüte auf das Unglück gefaßt, das uns alle Augenblicke begegnen kann = = Frisch zu, Kinder! = = Fort da aus dem Wege, sag' ich! (Er geht ab.)

Gonf. **) Der Kerl hat mir Muth gemacht. Mich dünkt, er sieht keinem gleich, der ersaufen wird; er hat eine vollkommne Galgenphysionomie!

*) Vielleicht eine Anspielung auf das, was Cäsar, nach dem Plutarch, in einer ähnlichen Gefahr dem Steuermann sagte: „Fürchte nichts mein Freund, du führst den Cäsar und sein Glück! „ = = Grey.

**) Johnson bemerkt hier, daß Gonsalo, als der einzige gute Mann, auch der einzige ist, der im Schiffbruche Muth, und auf der Insel Hoffnung behält.

*) Bleibe immer dabey, liebes Schicksal, ihn zu hängen; mache den Strang, der ihm bestimmt ist, zu unserm Ankerseil; denn das unsrige hilft uns doch nicht viel. Sollte er nicht zum Galgen gebo= ren seyn, so stehts jämmerlich um uns.

(Sie gehn alle ab.)

Der Bootsmann kömmt zurück.

Bootsm. Herab mit dem Bramsteng! greift an! besser herunter! = = noch besser! = = Macht, daß nur das Schönfahrsegel treibt! = = (Man hört ein heulendes Geschrey hinter der Scene) Daß das Wetter dieß verfluchte Geheul! = =

Antonio, Sebastiano und Gonsalo kommen zurück.

Bootsm. Sie überschreyen das Wetter und uns! = = Seyd ihr schon wieder da? = = Was macht ihr hier? Sollen wir alles aufgeben, und ersaufen? Wollt ihr das?

Sebast. Daß die Pest deine Gurgel, = = du bellender, lästerlicher, unbarmherziger Hund!

Bootsm. So helft mit arbeiten!

Ant. Geh an den Galgen, du Hund, an den Galgen! du Hurensohn! du unverschämter Polte= rer! Wir fürchten uns weniger vor dem Ertrinken, als du. **)

*) Eine Anspielung auf das bekannte Sprüchwort: „Wer zum Hängen geboren ist, ersäuft nicht.„ = = Man vergl. die beyden Veroneser, Akt. I. Sc. 2. = = Grey.

**) Die Sprache, welche Sebastiano und Antonio hier führen, ist im höchsten Grade unschicklich für sie, selbst

Gonf. Ich steh ihm fürs Ersaufen, und wenn gleich das Schiff nicht stärker wäre, als eine Nußschale, und so leck, als eine = =

Bootsm. Halt das Schiff an! halt an! Wieder nach der See zu mit den beyden Segeln! = = Abgelegt!

Etliche Matrosen, von Wasser triefend, treten auf.

Matr. Alles ist verloren! = = Betet! betet! alles ist verloren! *) (Sie gehn ab.)

Bootsm. Wie? müssen wir uns nun im Wasser die Mäuler kalt machen?

Gonf. Der König und der Prinz beten; wir wollen hingehen, und ihnen helfen; denn unser Schicksal ist, wie das ihrige.

in dem Zustande der äussersten Gefahr, worinn sie sich befinden. = = Grey.

*) In einem Sturme, wobey noch keine sichtbare Gefahr ist, pflegen die Seeleute gemeiniglich zu fluchen; sobald aber die Gefahr näher tritt, fallen sie auf ihre Knie und beten, wenn sie auch sonst gar nicht zu beten gewohnt sind. Ein seltsames Beyspiel dieser Art findet man in einer Englischen Reisebeschreibung vom Jahr 1603. von einem Schiffer, der in der äussersten Gefahr, da alles um ihn herum auf den Knien lag, folgendes Gebet that: „Lieber Gott! ich bin kein ge„meiner Bettler; ich plage dich nicht alle Tage; denn „ich habe noch niemals zu dir gebetet; und wenn du „mir nur dießmal davon hilfst, so will ich dir auch „in meinem Leben nicht wieder mit meinem Bitten „beschwerlich fallen.„ = = So wahr ist das alte Sprüchwort: Qui nescit orare, discat navigare. = = Grey.

Sebast. Die Geduld ist mir schon ausgegangen.

Anton. Wir werden bloß durch Trunkenbolde um unser Leben betrogen! = = Dieser großmäulichte Schurke! = = Ich wollte, er läge so lange in der See, bis ihn zehn Fluthen abgewaschen hätten!

Gons. Er wird doch noch gehangen werden, und wenn jeder Wassertropfe dagegen schwören, und das Maul noch so weit aufsperren wollte, um ihn zu verschlingen. = = (Man hört ein verworrenes Getöse hinter der Scene.) Erbarmung! Erbarmung! Wir scheitern! Wir scheitern! Wir sinken unter! = = Lebt wohl, Weib, und Kinder, und Bruder! = = Wir scheitern! Wir scheitern!

Anton. Laßt uns alle mit dem Könige zugleich versinken!

(Geht ab.)

Sebast. Laßt uns Abschied von ihm nehmen.

(Geht ab.)

Gons. Izt wollt ich herzlich gern tausend Meilen See für eine Hufe dürren Boden geben, Heidekraut, Genister, alles = = Der Wille des Himmels geschehe! = = Doch möcht ich gerne eines trocknen Todes sterben!

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Die Bühne verwandelt sich in eine Gegend der bezauberten Insel, unweit Prospero's Zelle.

Prospero und Miranda.

Miran. Wenn du, mein theuerster Vater, die-

se Wellen durch deine Kunst in einen so entsetzlichen Aufruhr gesetzt hast, o! so lege sie wieder! Es scheint, der Himmel würde stinkendes Pech herunter schütten, wenn nicht die See, die bis an die Wangen des Gewölkes steigt, das Feuer wieder löschte. O! wie hab' ich mit diesen Unglücklichen gelitten, die ich leiden sah! Ein schönes Schiff == ganz gewiß hatte es einige edle Geschöpfe in sich == ward ganz in Stücken zerschmettert! == O! das Geschrey schlug recht gegen mein Herz an. Die armen Seelen; sie kamen um! == Hätt' ich die Macht irgend eines Gottes gehabt; ich wollte eher die See in die Erde hinein gesenkt haben, ehe sie das gute Schiff und die darauf befindlichen Seelen so hätte verschlingen sollen!

Prosp. Fasse dich, meine Tochter! Nicht so bestürzt! Sage deinem mitleidigen Herzen, daß kein Schaden geschehen ist.

Miran. O! unglücklicher Tag!

Prosp. Kein Schaden. Was ich gethan habe, das hab' ich aus Fürsorge für dich gethan, für dich, meine Theure, meine Tochter, die du nicht weißt, wer du bist, noch woher ich komme, noch, daß ich etwas weit bessers bin, als Prospero, Herr über eine armselige Zelle, und dein nicht grösserer Vater.

Miran. Mir fiel niemals ein, mehr wissen zu wollen.

Prosp. Es ist Zeit, daß ich dir mehr entdecke. Leihe mir deine Hand, und ziehe mir dieß magische Gewand ab == So! == (Er legt den Mantel ab.) ==

Liege hier, meine Kunst! = = Und du, trockne deine Augen, und beruhige dich! = = Dieses fürchterliche Schauspiel des Schiffbruchs, welches ein so zärtliches, tugendvolles Mitleid in deinem Herzen rege machte, hab' ich durch die Mittel, die meine Kunst mir an die Hand giebt, so sicher angeordnet, daß keine Seele zu Grunde gegangen ist. Nein! nicht ein Haar von irgend einem dieser Geschöpfe im Schiffe, deren Geschrey du hörtest, die du sinken sahst. = = Setze dich nieder; denn du must nun noch mehr wissen.

Miran. Du hast oft angefangen, mir zu sagen, wer ich sey; aber immer wieder inne gehalten, und mich einem fruchtlosen Nachsinnen überlassen, indem du allemal damit schlossest: halt! noch nicht!

Prosp. Die Stunde ist nun gekommen; gerade diese Minute befiehlt dir, dein Ohr zu öffnen. Gehorche also, und sey aufmerksam! Erinnerst du dich noch wohl einer Zeit, ehe wir in diese Zelle kamen? Ich denke nicht, daß du es kannst; denn du warst damals noch nicht volle drey Jahre alt.

Miran. O ja! ich kann mich ihrer noch erinnern.

Prosp. Wobey denn? Bey irgend einem andern Hause, oder einer Person? = = Sage mir etwas, was es auch seyn mag, dessen Bild in deinem Gedächtnisse geblieben ist.

Miran. Es ist in einer weiten Entfernung, und eher einem Traume, als einer zuverläßigen Erinnerung ähnlich. Hatte ich nicht einst vier oder fünf Frauen, die mir aufwarteten?

Prosp. Die hattest du, und noch mehr, Miranda. Aber wie kömmt es, daß dieß noch in deinem Gemüthe lebt? Was siehst du noch mehr in dem tiefen Hintergrunde der verflossenen Zeit? Wenn du dich noch an etwas erinnerst, ehe du hieher kamst, so wirst du dich vielleicht auch erinnern, wie du hieher gekommen bist.

Miran. Nein, das thue ich doch nicht.

Prosp. Es sind nun zwölf Jahre, seit dieses geschah, Miranda; zwölf Jahre, seit der Zeit, da dein Vater Herzog von Mayland, und ein mächtiger Fürst war.

Miran. Aber wie? bist denn du nicht mein Vater?

Prosp. Deine Mutter war ein Muster der Tugend, und sie sagte, du seyst meine Tochter; und dein Vater war Herzog von Mayland, und seine einzige Erbinn eine Prinzeßinn von keiner schlechtern Abkunft.

Miran. O Himmel! Was für ein schlimmer Streich trieb uns denn von dort weg? Oder war es vielleicht unser Glück, daß es geschah?

Prosp. Beydes, beydes, mein Kind. Durch einen schlimmen Streich, wie du sagst, wurden wir von dort vertrieben, aber glücklicher Weise hieher gerettet.

Miran. O! mein Herz blutet, wenn ich an die Sorgen denke, die ich dir zu einer Zeit gemacht haben werde, auf die ich mich nicht mehr recht besinnen kann. Ich bitte dich, fahre fort, mein Vater!

Prosp. Mein Bruder, und dein Oheim, Antonio genannt = = ich bitte dich, merke auf! == Daß ein Bruder fähig seyn konnte, so treulos zu handeln! = = Er, den ich, nächst dir, über alle Welt liebte, und dem ich die Verwaltung meines Staats anvertraute, der damals unter allen Staaten in Italien der erste war, so, wie Prospero für den ersten Herzog an Würde galt, und in den Wissenschaften nicht seines gleichen hatte, die meine einzige Beschäftigung waren. Ich überließ also die Staatsverwaltung meinem Bruder, und ward ein Fremdling in meinem eignen Lande; so sehr riß mich der Reitz geheimnißvoller Kenntnisse dahin. Dein treuloser Oheim = = Aber du giebst nicht Acht!

Miran. Sehr aufmerksam, mein Vater!

Prosp. Dein Oheim, sag' ich, der nun einmal in der Kunst ausgelernt war, wie er ein Gesuch bewilligen, oder wie er es abschlagen, wen er befördern, oder wen er wegen eines allzu üppigen Wuchses beschneiden sollte, schuf alle diejenigen um, die meine Kreaturen waren. Ich meyne, er versetzte sie entweder, oder gab ihnen sonst eine andre Form; und da er den Schlüssel *) zu dem Amte und zu

*) Das im Englischen gebrauchte Wort Key bedeutet hier ohne Zweifel das, was wir einen **Stimmhammer** beym Klaviere nennen, den man sowol zum Einschlagen, als zum Umdrehen der Stifte braucht, um welche die Saiten gewunden sind. In dieser leztern Absicht kann dieß Instrument eben so gut ein Schlüssel genannt werden, wie der Schlüssel einer Taschenuhr. - - Hawkins.

dem Beamten hatte, so stimmte er alle Herzen in dem Staate, nach dem Ton, der seinen Ohren der angenehmste war. Solchergestalt war er nun der Epheu, der meinen fürstlichen Stamm dicht umwand, und sein Mark an sich sog = = Du giebst nicht Acht!

Miran. O ja, mein liebster Vater!

Prosp. Ich bitte dich, merke ja wohl auf. Da ich nun alle weltlichen Zwecke so bey Seite setzte, und mich ganz der Einsamkeit und der Bildung meines Geistes widmete, die in meinen Augen alles überwog, was der grosse Haufe hochschätzt; so erwachte meines falschen Bruders schlimme Gemüthsart, und mein Zutrauen zeugte, gleich einem guten Vater, *) eine Falschheit mit ihm, die so groß in ihrer Art war, als mein Zutrauen, welches in der That keine Gränzen hatte. Da er sich nun so im Besitze meiner Einkünfte und meiner Gewalt sah, so machte er's, wie einer, der durch häufiges Erzählen der nämlichen Unwahrheit einen solchen Sünder aus seinem Gewissen gemacht hat, daß er selbst seiner Lüge glaubt; er hatte so lange die Rolle des Herzogs mit allen ihren Vorrechten gespielt, daß er sich zuletzt einbildete, er sey wirklich der Herzog. Daher wuchs sein Ehrgeitz = = Hörst du mir auch zu?

*) Eine Anspielung auf die Bemerkung, daß ein Vater, der über die gemeine Art von Menschen erhaben ist, gemeiniglich einen Sohn hat, der unter derselben zurück bleibt. Heroum filii noxæ. - - Johnson.

Miran. Deine Erzählung, mein Vater, könnte die Taubheit heilen.

Prosp. Damit nun aller Unterschied zwischen der Rolle, die er spielte, und demjenigen, für welchen er sie spielte, aufhören möchte, so wollte er schlechterdings selbst Herzog von Mayland seyn. Mir armen Manne, dachte er, wäre mein Büchersaal Herzogthums genug; zu allen Geschäften eines Fürsten hielt er mich für ganz untüchtig. Er machte also ein Bündniß mit dem Könige von Neapel, und verstund sich dazu = = so sehr dürstete ihn nach Herrschaft = = ihm einen jährlichen Tribut zu bezahlen, ihn als seinen Lehnsherrn zu erkennen, seinen Fürstenhut der Krone dieses Königs zu unterwerfen, und das bisher unabhängige Herzogthum = = armes Mayland! = = unter das schmählichste Joch zu beugen.

Miran. O Himmel!

Prosp. Höre nun die Bedingung, die er ihm dagegen machte, und den Verfolg davon; dann sage mir, ob das ein Bruder war!

Miran. Es wäre Sünde, von meiner Großmutter etwas unedles zu denken; gute Eltern können schlimme Kinder haben!

Prosp. Nun, die Bedingung! = = Dieser König von Neapel, der mein alter Feind war, willigte mit Freuden in meines Bruders Begehren, welches dahin gieng, daß er, gegen die ihm zugestandene Abhängigkeit, und ich weiß nicht wie viel jährlichen Tribut, ungesäumt mich und die Meinigen aus dem Herzogthume vertreiben, und das schöne Mayland

mit allen seinen Regalien meinem Bruder zur Lehn geben sollte. Nachdem sie nun zur Ausführung dieses Vorhabens eine verräthrische Kriegesschaar zusammen gebracht hatten, öffnete Antonio in einer dazu bestimmten Mitternacht die Thore von Mayland, und in der Todesstille der Finsterniß schleppten die Diener seiner bösen That mich, und dich selbst, so sehr du schriest, hinweg.

Miran. O weh! Erbarmung! == Ich muß noch itzt über diese Gewaltthätigkeit schreyen, da ich mich nicht mehr erinnere, wie ich damals geschrien habe. Schon diese wenigen Worte pressen Thränen aus meinen Augen!

Prosp. Höre nur ein wenig weiter; und dann will ich dich zu der gegenwärtigen Angelegenheit bringen, die wir vor uns haben, und ohne welche diese Erzählung sehr am unrechten Orte vorgebracht wäre.

Miran. Warum nahmen sie uns denn damals nicht das Leben?

Prosp. Wohl gefragt, Mädchen! Meine Erzählung veranlaßt diese Frage. Sie durften es nicht wagen, meine Theuerste; so groß war die Liebe, die das Volk für mich hatte; sie durften es nicht wagen, ihre Uebelthat durch ein blutiges Merkmal der Entdeckung auszusetzen; sondern sie strichen ihre boshaften Absichten mit schönen Farben an. Kurz, sie schleppten uns auf eine Barke, und führten uns etliche Meilen in die See, wo sie ein ausgeweidetes Gerippe von einem Boot, ohne Tauwerk, ohne Segel, und ohne Mast, zubereiteten, ein so armseliges

Ding, daß sogar die Ratzen, vom Instinkt gewarnt, es verlassen hatten; und auf diesem elenden Nachen stiessen sie uns in die See, um den Wellen entgegen zu jammern, die uns heulend antworteten, und den Winden zuzuseufzen, deren wieder zurückseufzendes Mitleid unsre Angst vermehrte, indem es schien sie mildern zu wollen.

Miran. Himmel! wie viel Unruhe muß ich dir damals gemacht haben!

Prosp. O! ein Cherub warst du, der mich schützte. Als ich, von der Last meines Elendes niedergedrückt, einen Strom von trostlosen Thränen in die See hinunter weinte, da lächeltest du mir mit einer dir vom Himmel eingegossenen Freudigkeit entgegen, und erwecktest dadurch den Muth in mir, alles zu ertragen, was über mich kommen würde.

Miran. Wie kamen wir denn ans Land?

Prosp. Durch göttliche Vorsicht! = = Wir hatten einigen Vorrath von Speise und frischem Wasser, womit uns Gonsalo, ein Neapolitanischer Edelmann, dem die Ausführung dieses Geschäftes anbefohlen war, aus Gutherzigkeit und Mitleiden versehen hatte. Er hatte uns auch mit reichen Kleidern, mit Wäsche, und andern Nothwendigkeiten beschenkt, die uns seither gute Dienste gethan haben; und da er wußte, wie sehr ich meine Bücher liebte, so verschaffte mir seine Leutseligkeit aus meinem eignen Vorrathe einige, die ich höher schätzte, als mein Herzogthum.

Miran. Wie wünscht' ich diesen Mann einmal zu sehen!

Prosp. Nun komm' ich zur Hauptsache. Bleib sitzen, und höre nun das Ende unsrer unglücklichen Seereise. Wir kamen an dieses Eiland; und hier hab' ich, durch meine Unterweisungen, dich weiter gebracht, als andre Fürsten können, die nur für ihre Lustbarkeiten Musse haben, und die Erziehung ihrer Kinder nicht so sorgfältigen Aufsehern überlassen.

Miran. Der Himmel vergelt' es dir! Aber nun bitte ich dich, mein Vater = = denn immer noch pocht mir das Herz darüber = = was war die Ursache, warum du diesen Sturm auf der See erregt hast?

Prosp. So wisse denn, daß durch einen sehr seltsamen Zufall das mir wieder günstige Glück meine Feinde an dieses Ufer gebracht hat. Meine Vorhersehung sagt mir, daß ein sehr glücklicher Stern über meinem Zenith schwebt; allein sie sagt mir auch, daß, wenn ich die wenigen Stunden seines günstigen Einflusses ungenützt entschlüpfen lasse, mein Glück auf immer verscherzt seyn werde. Hier frage nicht weiter! = = Du bist schläfrig; es ist eine heilsame Betäubung, gieb ihr nach; ich weiß, du kannst nicht anders. *) (Miranda schläft ein.) Herbey, mein Diener, herbey! Ich bin fertig. Nähere dich itzt, mein Ariel! = = komm!

*) Prospero hatte diese Schläfrigkeit durch seine Zauberkraft bey der Miranda hervorgebracht; er wußte nicht, wie bald sein Mittel würken würde; daher seine öftere Fragen, ob sie auch auf seine Erzählung aufmerksam ist. = = Warburton.

Dritter Auftritt.

Ariel zu Prospero.

Ariel. Heil dir, mein grosser Meister! ehrwürdiger Herr, Heil dir! = = Ich komme, deine Befehle auszurichten, es sey nun zu fliegen oder zu schwimmen, mich in die Flammen zu tauchen, oder auf den krausen Wolken zu fahren. Ariel und alle seine Kräfte sind zu deinem mächtigen Befehl.

Prospero. Hast du, Geist, den Sturm so ausgerichtet, wie ich dir befahl?

Ari. Bis auf den kleinsten Umstand. Ich kam an Bord des königlichen Schiffes, und flammte Entsetzen bald auf das Vordertheil, bald auf den Bauch, bald auf das Verdeck und jede Kajüte. Zuweilen theilt' ich mich und zündet' es an etlichen Orten zugleich an, flammte in abgesonderten Klumpen Feuers auf dem Bramsteng, den Segelstangen und dem Bogsprietmast; dann floß ich wieder zusammen. Jupiters Blitze selbst, die Vorläufer fürchterlicher Donner, sind nicht behender, zu leuchten, und wieder zu verschwinden; das Feuer und Krachen der schwefelichten Flammen schien den allmächtigen Neptun zu belagern, und seine kühnen Wogen zittern zu machen, ja! seinen furchtbaren Dreyzack selbst zu erschüttern. *)

*) Ueber die Schönheit der in dieser Stelle befindlichen Steigerung der Begriffe s. Webb's Anmerkungen über die Schönheit der Poesie, S. 140. der deutschen Uebersetzung.

Prosp. Mein wackrer, wackrer Geist! Wer von ihnen war so fest, so standhaft, daß sein Verstand nicht von dieser Verwirrung angesteckt wurde?

Ari. Keine einzige Seele, die nicht ein Fieber des Wahnsinns fühlte, und in irgend einen Ausbruch von Verzweiflung gerieth. Alle, bis auf die Schiffleute, verliessen das Schiff, das mit mir ganz in Flammen stand, und stürzten sich in die salzige, schäumende See. Ferdinand, des Königs Sohn, war der erste, der mit bergan stehendem Haar, eher Binsen als Haaren ähnlich, in die See sprang. Die Hölle ist leer, schrie er, und alle Teufel sind hier!

Prosp. Gut! das ist mein Geist! = = Aber war das auch nahe genug am Ufer?

Ari. Ganz nahe, mein Gebieter.

Prosp. Sind sie denn alle gerettet, Ariel?

Ari. Es ist nicht ein Haar umgekommen; auf ihren Kleidern ist kein Flecken, sondern sie glänzen frischer als zuvor. Wie du mir befohlen hast, hab' ich sie haufenweis' um die Insel her zerstreut; den Sohn des Königs hab' ich ganz allein ans Land gebracht, und ihn in einer seltsamen Gegend der Insel verlassen, wo er die Arme in diesen traurigen Knoten schlingt, und die Luft mit seinen Seufzern abkühlt.

Prosp. Was hast du denn mit dem Schiffsvolke auf dem königlichen Schiffe, und mit dem ganzen Reste der Flotte gemacht?

Ari. Des Königs Schiff ist unbeschädigt in den Hafen gebracht. Ich hab' es in jene tiefe Bucht der

Bermudischen Inseln verborgen, wohin du mich einst um Mitternacht schicktest, Thau zu holen. Die Schiffsleute, alle in den Raum des Schiffs zusammen gedrängt, habe ich in Schlaf versenkt verlassen, den mein Zauber, vereint mit ihrer Müdigkeit, hervorgebracht hat. Die übrigen Schiffe der Flotte, die ich zerstreut hatte, fanden sich alle wieder zusammen, und sind auf der mittelländischen See im Begrif, traurig wieder heim nach Neapel zu segeln, in der Meynung, daß sie des Königs Schiff scheitern, und seine hohe Person umkommen gesehen haben.

Prosp. Ariel, du hast meinen Auftrag pünktlich ausgerichtet; aber es ist noch mehr Arbeit für dich da. Wie viel ist es am Tage?

Ari. Wenigstens schon zwey Stunden nach Mittag.

Prosp. Die Zeit zwischen itzt und sechs Uhr muß von uns beyden als höchst kostbar angewendet werden.

Ari. Ist noch mehr zu thun? = = Da du mir so viel Mühe auflegest, so laß mich dich an etwas erinnern, das du mir versprochen, und noch immer nicht gehalten hast.

Prosp. Wie? du murrst? Was kannst du denn verlangen?

Ari. Meine Freyheit.

Prosp. Ehe deine Zeit aus ist? = = Nichts mehr davon!

Ari. Ich bitte dich, bedenke, wie treu ich dir gedient habe. Ich sagte dir keine Lügen vor, ich

habe nie etwas versehen, ich diente dir ohne Groll und Murren. Du versprachst, mir ein ganzes Jahr nachzulassen.

Prosp. Hast du vergessen, von was für einer Marter ich dich befreyt habe? *)

*) Um den Charakter und das Verhalten des Prospero desto besser zu verstehen, muß man etwas von dem Zaubersystem wissen, welches das Wunderbare in den Romanen des mittlern Zeitalters ausmachte. Dieß System scheint seinen Grund in der Meynung zu haben, daß die gefallenen Geister, wegen der verschiednen Grade ihrer Verbrechen, auch verschiedne Wohnungen erhalten hätten, einige in der Hölle, andre in der Luft, andre auf der Erde, noch andre im Wasser, andre in den Hölen und unterirdischen Gegenden der Erde. Von diesen waren wiederum einige bösartiger, als andre. Die irdischen Geister scheint man für die bösesten gehalten zu haben, und die luftigen für die am wenigsten verderbten. Daher sagt Prospero in der Folge vom Ariel: „Du warst zur Verrichtung ihrer irdischen und abscheulichen Aufträge ein zu feiner Geist.„ Ueber diese Geister glaubte man nun durch gewisse feyerliche Anstalten oder erlernte Zaubersprüche eine Gewalt zu bekommen. Diese Gewalt hieß die schwarze Kunst, oder die Wissenschaft der Zauberey. Der Zauberer war, wie König Jakob in seiner Dämonologie bemerkt, ein Gebieter des Teufels, so, wie die Hexen seine Dienerinnen waren. Gewissen Tönen und Charaktern legte man eine physikalische Gewalt über die Geister bey. = = Die Geister selbst sah man allemal als solche Geschöpfe an, die gewissermassen Sklaven des Zauberers waren, wenigstens auf eine Zeitlang, und ihm mit einer gewissen Verdrossenheit dienten. Daher bittet Ariel so oft um seine Freyheit, und Kaliban sagt, daß die Geister dem Prospero nicht gutwillig dienen, sondern einen eingewurzelten Haß gegen ihn hegen. = = Johnson.

Ari. Nein.

Prosp. Du hast es vergessen, und hältst es für zuviel, in dem sumpfigen Grunde des salzigen Meers für mich zu waten, oder auf dem scharfen Nordwinde zu rennen, oder in den Adern der Erde meine Geschäfte auszurichten, wenn sie vom Froste zusammen gehärtet ist.

Ari. Das nicht, mein Gebieter!

Prosp. Du lügst, boshaftes Geschöpf! Hast du die scheußliche Zauberinn Sykorax vergessen, die vor Alter und Neid in einen Reif zusammengewachsen war? Hast du sie vergessen?

Ari. Nein, Herr!

Prosp. Freylich hast du's. Wo war sie geboren? Sprich! erzähl' es mir!

Ari. In Argier, mein Herr.

Prosp. So? War sie das? = = Ich muß alle Monat einmal mit dir wiederholen, was du gewesen bist, weil du es sonst vergissest. Jene verdammte Hexe Sykorax war wegen mannichfaltiger Uebelthaten und Zauberey'n, die zu schrecklich sind, als daß ein menschliches Ohr sie ertragen könnte, wie du weißt, von Argier verbannt. Um eines einzigen Umstandes willen wollten sie ihr das Leben nicht nehmen. Ists nicht so?

Ari. Ja, mein Herr.

Prosp. Diese blauäugige Unholdinn ward schwangern Leibes hieher gebracht, und von den Schiffsleuten hier zurück gelassen. Du, mein Sklave warst, nach deiner eignen Aussage, damals ihr

Diener. Und weil du zur Verrichtung ihrer irdischen und abscheulichen Aufträge ein zu feiner Geist warst, und ihre grossen Befehle ausschlugst, so schloß sie dich in ihrer unerbittlichen Wuth, mit Hülfe ihrer stärkern Diener, in eine gespaltene Fichte, in deren Ritze eingekerkert du zwölf peinvolle Jahre verharren mußtest, während welcher sie starb, und dich in diesem elenden Zustande ließ, worin du so schnell, als das Getöse von Mühlrädern, dein Aechzen und Winseln hervorstiessest. Damals war dieses Eiland, ausser einem Sohne, den sie hier geworfen hat, einem roth-gefleckten ungestalten Wechselbalg, mit keiner menschlichen Gestalt geziert.

Ari. Ja! Kaliban, ihr Sohn, war da.

Prosp. Dummes Ding, das ists ja, was ich sage; eben der Kaliban, den ich itzt in meinen Diensten habe. Du weißt am besten, in was für einer Marter ich dich hier fand. Dein Winseln machte Wölfe heulen, und durchbohrte die wilde Brust immerzürnender Bären; es war eine Marter, die man Verdammten auflegen könnte, und Sykorax selbst war nicht im Stande, sie wieder aufzuheben. Meine Kunst war es, als ich hieher kam und dich hörte, welche die bezauberte Fichte zwang, sich zu öffnen, und dich heraus zu lassen.

Ari. Ich danke dir, mein Gebieter!

Prosp. Wenn du noch einmal murrst, so will ich eine Eiche spalten, und dich in ihr knotichtes Eingeweide einklammern, bis du zwölf Winter weggeheult hast.

Ari. Vergieb mir, mein Gebieter! Ich will alls deine Befehle gerne vollziehen, und willig und behend in meinen Geistergeschäften seyn.

Prosp. Thue das, so will ich dich in zwey Tagen frey lassen.

Ari. Daran erkenn' ich meinen großmüthigen Meister. Sage, was, was soll ich thun?

Prosp. Geh, nimm die Gestalt einer Meernymphe an! Aber mache dich jedem andern Auge, als dem meinigen, unsichtbar. Geh, nimm diese Gestalt an, und komm in derselben hieher. Mache hurtig! = = (Ariel verschwindet.) = = (Zu Miranda) Erwache, mein theures Herz, erwache! Du hast wohl geschlafen; erwache!

Miran. Die Seltsamkeit deiner Geschichte hat meinen Kopf ganz schwer gemacht.

Prosp. Muntre dich auf! Komm mit! Wir wollen den Kaliban, meinen Sklaven, besuchen, der uns niemals eine freundliche Antwort giebt.

Miran. Es ist ein Nichtswürdiger, mein Vater, ich mag ihn nicht gern ansehen.

Prosp. Und doch können wir in unsern Umständen nicht ohne ihn seyn. Er macht uns unser Feuer, schafft unser Holz herbey, und thut uns allerley Dienste, die uns sehr zu statten kommen. = = He! Sklave! Kaliban, du Klotz du! gieb Antwort!

Kalib. (Hinter der Scene.) Es ist Holz genug drinnen.

Prosp. Komm hervor, sag' ich; es ist eine andre Arbeit für dich da; komm, du Schildkröte! = =

Nun? Wirds bald? = = (Ariel erscheint in Gestalt einer Wassernymphe.) Eine artige Erscheinung! = = Mein gewandter Ariel, ich habe dir etwas ins Ohr zu sagen = = (Er redet leise mit ihm.)

Ari. Es soll geschehen, mein Gebieter!

(Geht ab.)

Prosp. Du krötenmäßiger Sklave, vom Teufel selbst mit der Hexe, die dich geboren hat, gezeugt! hervor!

Vierter Auftritt.

Kaliban *) zu den vorigen.

Kalib. Ein so schädlicher Thau, als jemals meine Mutter mit Rabenfedern vom ungesunden Mo-

*) Der Charakter des Kaliban hat unstreitig sehr viel Eigenthümliches, und ist von dem Dichter meisterhaft erfunden und beybehalten. „Shakespear, sagt der Spectator N. 279. verräth darinn ein grösseres Genie, daß er den Kaliban so glücklich gezeichnet hat, als durch die Charakter seines Hotspur und Julius Cäsar. Jener war blos das Werk seiner Einbildungskraft, da er hingegen die beyden andern auf Tradition, Geschichte und Beobachtung gründen konnte.„ = = Andere Kunstrichter haben sogar eine ganz neue Sprache in den Reden des Kaliban finden wollen. Dieß schränkt Warburton mit Recht auf die antike und groteske Manier ein, welche im Original dieser Reden merklich ist. Und Johnson bemerkt, daß das Dunkle und Finstre in seiner Sprache ein Ausdruck seiner finstern, bösartigen Denkungsart, und derselben sehr angemessen sey. - -

rast abgebürstet hat, träufle auf euch beyde! Ein Südwest wehe euch an, und bedecke euch über und über mit Blasen!

Prosp. Für diesen guten Wunsch, verlaß dich darauf, sollst du diese Nacht Krämpfe haben, Seitenstiche sollen deinen Athem einzwängen, und Igel sollen sich die ganze Nacht durch an dir ermüden! Du sollst so dicht gekneipt werden, wie Honigwaben, und jeder Zwick soll schärfer stechen, als die Bienen, die sie machen!

Kalib. Ich muß zu Mittag essen. Diese Insel ist mein; ich habe sie von Sykorax, meiner Mutter, geerbt, und du hast sie mir abgenommen. Wie du hieher kamst, da streicheltest du mich, und machtest viel aus mir, gabst mir Wasser, mit Beeren drinn, zu trinken, und lehrtest mich, wie ich das grössere Licht und das kleinere, die des Tags und des Nachts brennen, nennen sollte. Und dafür liebt' ich dich, und zeigte dir die ganze Beschaffenheit der Insel, die frischen Quellen, und die salzigen Abgründe, die öden und die fruchtbaren Gegenden. Verflucht sey ich, daß ich es that! Alle Zaubereyen meiner Mutter, Kröten, Schröter und Fledermäuse über euch! Daß ich, der ich vorher mein eigner König war, nun euer einziger Unterthan, und in diesen Felsen eingesperrt seyn muß, indeß daß ihr die ganze übrige Insel mir vorenthaltet.

Prosp. Du lügenhafter Sklave, den nur Schläge, nicht Freundlichkeit, zähmen können! So ein garstiges Thier du bist, so hab' ich dir doch mit

menschlicher Fürsorge begegnet, und dich in meiner eignen Zelle beherberget, bis du frech genug warst, meinem Kinde seine Ehre rauben zu wollen.

Kalib. O ho! o ho! = = Ich wollt' es wäre geschehen! = = Du kamst zu früh dazu, sonst hätt' ich diese Insel mit Kalibanen bevölkert.

Prosp. Du abscheulicher Sklave, unfähig den Eindruck von irgend einer guten Eigenschaft anzunehmen, und zu allem Bösen aufgelegt! Ich hatte Mitleiden mit dir, nahm mir die Mühe, dich reden zu lehren, und wies dir alle Stunden etwas Neues. Da du nicht im Stande warst, du wildes Geschöpf, deine Meynung zu entdecken, sondern, gleich einem unvernünftigen Vieh, nur unförmliche Töne von dir gabst, so begabte ich deine Gedanken mit Worten, damit du sie andern verständlich machen könntest. Aber ungeachtet alles Unterrichts behielt die angeborne Bosheit deiner Natur die Oberhand, und machte deine Gesellschaft wohlgearteten Geschöpfen unerträglich. Ich sah mich also gezwungen, dich in diesen Felsen einzusperren, ob du gleich mehr, als ein Gefängniß, verdient hättest.

Kalib. Ihr lehrtet mich reden; und der ganze Vortheil, den ich davon habe, ist der, daß ich zu fluchen weiß. Daß ihr die Pest * dafür hättet, daß ihr mich eure Sprache gelehrt habt!

*) Im Original die rothe Seuche, the red Plague, entweder, nach Johnsons Meynung, weil die Entzündung des ganzen Körpers denselben mit Röthe überdeckte; oder, wie Grey es erklärt, von den rothen

Prosp. Du Wechselbalg, hinweg! Bring' uns Holz und Reiser zu einem Feuer hieher und mache hurtig, damit ich dich zu andern Arbeiten gebrauchen könne. = = Zuckst du noch die Achseln, du Unhold? Wenn du nicht thust, was ich dir befehle, oder es unwillig thust; so will ich dich am ganzen Leibe mit krampfigen Zuckungen foltern, alle deine Gebeine mit Schmerzen füllen, und dich so heulen lassen, daß wilde Thiere vor deinem Geschrey zittern sollen.

Kalib. Nein, ich bitte dich. = = (Für sich.) Ich muß schon gehorchen; seine Kunst giebt ihm eine so grosse Gewalt, daß er im Stande wäre, meiner Mutter Gott Setebos zu bezwingen, und einen Vasallen aus ihm zu machen. (Geht ab.)

Prosp. So, Sklave, hinweg!

Fünfter Auftritt.

Ferdinand, tief im Hintergrunde; und Ariel unsichtbar, spielend und singend.

Ariel's Lied.

Kommt auf diesen gelben Sand,
Und dann faßt euch bey der Hand!
Küssen müßt ihr euch und neigen,
Und die wilden Wellen schweigen.
Hüpfet tüchtig hier und dort,
Und setzt meine Lieder fort!

Kreuzen, die man über die Thüren der angesteckten Personen mahlte; vielleicht auch, daß darunter der Blutfluß verstanden wird. = =

Alle.

Horch, horch, Wau! wau!
Es bellt der Hund
Wau! wau!

Ariel.

Schon fängt der Hahn
Zu krähen an:
Kikiriki!

Ferd. Wo muß diese Musik seyn? = = In der Luft oder auf der Erde? = = Sie hat aufgehört; = = ganz gewiß tönt sie einer Gottheit dieser Insel zu Ehren. Indem ich auf einer Sandbank saß, und den Schiffbruch des Königs meines Vaters beweinte, schlich diese Musik über die Wellen mir vorbey, und besänftigte durch ihre Lieblichkeit beydes ihre Wuth und meine Leidenschaft. Ich folgte ihr bis an diesen Ort, oder sie zog mich vielmehr hieher = = Aber sie hat aufgehört = = Nein sie beginnt von neuem.

Ariel.

Tief fünf Klafter liegt dein Vater,
In Korallen aufgelöst,
Perlen sind nun seine Augen,
Nichts, was an ihm ist, verwest.
Denn die Kraft des Meers erhöhts
In die reichsten Kostbarkeiten;
Wassernymphen hört man stets
Ihm die Trauerglocke läuten.
Hörst du? Dingdang, Dingdang, gehts. *)

*) Gildon hielt dieß Lied für äusserst nichtswürdig und

Ferd. Der Gesang spricht von meinem ertrunkenen Vater. Das ist nicht das Werk eines Sterblichen, noch eine irdische Musik! = = Itzt hör' ich sie über mir!

Sechster Auftritt.

Prospero und Miranda nähern sich auf einer andern Seite dem Orte, wo Ferdinand steht.

Prosp. Ziehe die Vorhänge deiner Augen auf, und sage, was du da siehst.

Miran. Was ist das? = = Ein Geist? = = Wie es umher schaut! Glaube mir, mein Vater, es hat eine sehr gute Gestalt. Aber = = es ist ein Geist.

Prosp. Nein, Mädchen, es ißt und schläft, und hat solche Sinne, wie wir haben, eben solche. Der Jüngling, den du da siehst, war mit in dem Schiffbruche; und wenn er nicht vom Grame, dem Krebse der Schönheit, etwas entstellt wäre, so könnte man ihn eine ganz hübsche Person nennen. Er hat seine Gefährten verloren, und irrt umher, sie aufzusuchen.

Miran. Ich möchte ihn ein göttliches Wesen nennen; denn nie sah ich in der Natur eine so edle Gestalt.

Prosp. (Für sich.) Ich sehe schon, es geht wie

unschicklich. Warburton vertheidigt es, giebt ihm aber vielleicht einen gar zu grossen Werth. Am richtigsten ist wohl Johnsons Urtheil, daß diese Lieder mit Fleiß etwas tändelndes haben, weil das ein Charakter der Feensprache und ihres Betragens ist. = =

es mein Herz wünscht. = = (Laut.) Geist, schöner Geist, dafür will ich dich in zwey Tagen frey lassen.

Ferd. (Indem er Miranda gewahr wird.) Du, ganz gewiß die Göttinn, deren Gegenwart jene Harmonien ankündigten! erlaube meiner Bitte, zu wissen, ob du auf dieser Insel wohnst, und würdige mich einer Belehrung, wie ich mich hier zu verhalten habe! Mein erster Wunsch, obgleich zuletzt ausgesprochen, ist, o du Wunder! zu wissen, ob du geschaffen bist, oder nicht. *)

Miran. Kein Wunder, mein Herr, aber ganz gewiß ein Mädchen.

Ferd. Meine Sprache! = = Himmel! ich bin der vornehmste unter denen, die diese Sprache reden; wär' ich nur da, wo sie geredet wird!

Prosp. Wie? Der vornehmste? Was würde aus dir werden, wenn dich der König von Neapel reden hörte?

Ferd. Ein einzelnes Geschöpf, wie ich itzt bin, das sich wundert, dich vom Könige von Neapel

*) So übersetzte Herr **Wieland** diese Frage und die sogleich folgende Antwort nach der Warburtonschen Ausgabe. Nach der gewöhnlichen, und sehr schicklichen, Lesart, fragt Ferdinand, ob Miranda, die er ein Wunder nennt, noch ein Mädchen, das ist, noch unverheyrathet ist? und sie antwortet: „Ein Wunder bin ich „nicht; aber ganz gewiß noch ein Mädchen.„ = = Hiezu schickt sich auch, wie Johnson anmerkt, dasjenige sehr gut, was Ferdinand in der Folge sagt: „O! wenn „du noch ein Mädchen bist, so will ich dich zur Königinn von Neapel machen! „ = =

reden zu hören. Er hört mich, und daß er mich hört, ist es eben, was ich beweine. Ich selbst bin nun der König von Neapel, da ich mit diesen meinen Augen, die seitdem niemals trocken worden sind, den König meinen Vater im Schiffbruch habe umkommen sehen.

Miran. Ach! ums Himmels Willen!

Ferd. Glaubt mirs, er kam um, er, und alle seine Hofleute. Der Herzog von Mayland und sein edler Sohn waren zwey davon.

Prosp. Der Herzog von Mayland und seine noch edlere Tochter könnten dich eines bessern belehren, wenn es itzt Zeit dazu wäre. = = (Für sich.) Beym ersten Ansehen tauschten sie schon ihre Blicke = = Ariel! für diesen Dienst sollst du frey seyn = = (Laut.) Ein Wort mit Euch, mein lieber Herr! ich fürchte, Ihr habt euch in einen schlimmen Handel verwickelt = = Ein Wort! = =

Miran. Warum spricht mein Vater so unfreundlich? = = Das ist der dritte Mann, den ich jemals sah, und der erste, für den ich seufze. Möchte das Mitleid meinen Vater eben so gesinnt machen, wie mich!

Ferd. O! wenn du ein Mädchen bist, wenn deine Neigung noch frey seyn sollte, so will ich dich zur Königinn von Neapel machen!

Prosp. Sachte, mein Herr; nur noch ein Wort! = = (Für sich) Sie sind schon eins in des andern Gewalt; aber ich muß diesem plötzlichen Einverständnisse Schwierigkeiten in den Weg legen; sonst möch-

te ein zu leicht gewonnenes Glück am Werthe verlieren == (Laut) Prinz! nur noch ein Wort; ich befehle dir, mir zu folgen. Du legst dir hier ein Ansehen bey, das dir nicht gebührt; du hast dich hier als einen Kundschafter auf diese Insel eingeschlichen, um sie mir, ihrem Herrn, abzugewinnen.

Ferd. Nein, so wahr ich ein redlicher Mann bin!

Miran. Gewiß, es kann nichts Böses in einem solchen Tempel wohnen. Wenn der böse Geist ein so schönes Haus hätte, so würden selbst gute Wesen bey ihm zu wohnen suchen.

Prosp. Folge mir! == Rede du nicht für ihn, er ist ein Verräther. Komm, ich will dir Hals und Füsse zusammenfesseln; Seewasser soll dein Trank, und frische Bachbungen, dürre Wurzeln und Eicheln deine Speise seyn. Folge!

Ferd. Nein, einer solchen Begegnung werde ich mich widersetzen, bis mein Feind der Stärkere ist.
(Er zieht den Degen, und bleibt bezaubert und unbeweglich stehen.)

Miran. O mein theurer Vater, verfahrt nicht so rasch und strenge mit ihm. Er ist ja liebenswürdig und nicht zaghaft. *)

*) Miranda scheint hier die Vorzüge ihres Geliebten sehr sonderbar auszudrücken; man sieht die Schönheit dieser Stelle nicht sogleich auf den ersten Anblick. Sie hatte bisher, ihren Vater ausgenommen, keine Mannsperson gesehen, als den Kaliban. Diesen hatte sie oft unter der harten Zucht ihres Vaters gesehen, womit er auch hier dem Ferdinand droht. Kalibans Bösartigkeit und Feigheit machten jene Züchtigung zugleich

Prosp. Wie? Mädchen, du willst mich meistern? == Stecke dein Schwert nur wieder ein, Verräther! Du willst den Herzhaften spielen, und wagst keinen Streich! Bilde dir nicht ein, daß du dich wehren wolleſt; ich brauche nichts, als dieſen Stab, dich zu entwaffnen, und deinen Degen fallen zu machen.

Miran. Ich bitte dich, mein Vater!

Prosp. Fort! == hänge dich nicht ſo an meinen Rock!

Miran. Mein Vater, habe doch Mitleiden; ich will Bürge für ihn ſeyn.

Prosp. Schweige! == Noch ein einziges Wort mehr wird machen, daß ich dich ſchelte, oder gar haſſe. Was? einem Betrüger das Wort reden? Stille! == Du denkſt gewiß, es gebe nicht noch mehr ſolche Geſichter, wie er iſt, weil du nur den Kaliban und ihn geſehen haſt. Einfältiges Ding! gegen die meiſten Männer gerechnet, iſt er nur ein Kaliban, und ſie ſind Engel gegen ihn.

Miran. So ſind meine Neigungen ſehr beſcheiden; denn ich habe kein Verlangen, einen liebenswürdigern Mann zu ſehen.

---

nothwendig und leicht; von Ferdinand hingegen, ſagt ſie: „er iſt liebenswürdig„ nicht wild, wie Kaliban, und verdient alſo keine Strafe; „und nicht zaghaft„ wie jener; folglich wird es nicht leicht ſeyn, ihn ſo zu behandeln. Dieß letztere ſchließt ſie daraus, daß er den Degen zieht, und ſich zur Wehr ſetzt. == Warburton.

Prosp. Komm mit, gehorche! == Deine Nerven sind wieder in ihrer Kindheit, und haben keine Stärke mehr.

Ferd. So ist es. Alle meine Lebensgeister sind, wie in einem Traum, gefesselt. Aber meines Vaters Tod, die Schwäche, die ich fühle, der Schiffbruch aller meiner Freunde, und die Drohung dieses Mannes, dem ich unterworfen bin, würden mir leicht zu ertragen seyn, möchte ich nur einmal des Tages durch eine Oeffnung meines Kerkers dieses holde Mädchen sehen. Die Freyheit mag von dem ganzen Reste der Erde Gebrauch machen; für mich ist Raum genug in einem solchen Kerker!

Prosp. (Für sich) Es wirkt! == (Laut) Folge mir! == (Zu Ariel) Du hast dich wohl gehalten, Ariel, folge mir, höre, was du weiter zu verrichten hast.

(Er sagt dem unsichtbaren Ariel etwas insgeheim.)

Miran. (Zu Ferdinand) Fasset Muth, mein Herr. Mein Vater ist von einer bessern Gemüthsart, als er seinen Worten nach zu seyn scheint; sein itziges Betragen ist etwas ungewohntes.

Prosp. (Zu Ariel) Du sollst so frey seyn, als die Winde auf hohen Bergen; aber unter der Bedingung, daß du meinen Befehl in allen Stücken aufs genauste vollziehest.

Ari. Auf eine Sylbe.

Prosp. Komm, Folge mir! == Sprich du nicht für ihn.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein andrer Theil der Insel.

Alonso. Sebastian. Antonio. Gonsalo. Adrian. Franzisco. Hofleute.

Gons. Ich bitte Sie, gnädigster Herr, seyn Sie ruhig. Sie und wir haben alle Ursache zur Freude; denn unsre Errettung ist weit beträchtlicher, als unser Verlust. Das Unglück, das wir gehabt haben, ist etwas gemeines; alle Tage hat irgend eines Schiffers Weib oder irgend ein Kaufmann das nämliche Thema, zu klagen; aber von einem solchen Wunder, wie unsre Erhaltung ist, wissen unter Millionen nur wenige zu sagen. Wägen Sie also, gnädigster Herr, weislich unsern Kummer gegen unsern Trost ab, und beruhigen Sie sich.

Alon. Ich bitte dich, schweige.

[*) Sebast. Er nimmt deinen Trost an, wie kalte Suppe.

*) Alle diese Reden, welche man zur Unterscheidung in [ ] eingeschlossen, scheinen von einer fremden Hand, vielleicht von Schauspielern, eingeschoben, um so mehr, als es nicht nur an sich sehr ungereimtes Zeug, sondern in dem Munde unglücklicher schiffbrüchiger Leute eine höchst unnatürliche und unschickliche Spaßhaftigkeit ist. Es kommen noch mehr Reden dieser Art in dem übrigen Theile dieser Scene vor. = Pope. =

Ant. Der Tröster wird sich nicht so leicht abweisen lassen.

Sebast. Seht, er zieht die Uhr seines Witzes auf; den Augenblick wird sie schlagen.

Gonf. Gnädigster Herr ==

Sebast. Eins == Zählet, Antonio ==

Gonf. Wenn einer einem jeden Verdrusse, der ihm aufstößt, nachhängen will, so bekömmt er nichts dafür, als ==

Sebast. Einen Thaler.

Gonf. Dolores; *) freylich bekömmt er die. Ihr habt besser gesprochen, als ihr Willens wart.

Sebast. Und Ihr habt es weislicher aufgenommen, als ich wollte.

Gonf. Folglich, gnädigster Herr ==

Ant. Pfui! Wie der Mann ein Verschwender seiner Zunge ist!

Alon. Ich bitte dich, spare sie.

Gonf. Gut; ich bin fertig; aber doch ==

Sebast. Will er reden.

Ant. Was wetten wir, wer von beyden, er, oder Adrian, zuerst anfangen wird zu krähen?

Sebast. Der alte Hahn.

Ant. Der junge.

Theobold zweifelt mit Recht an der Richtigkeit dieser Muthmassung, weil das folgende, wenn man diese Stelle ausläßt, nicht genug zusammenhängt. ==

*) Der frostige Spaß liegt in dem ähnlichen Schall der Worte dollar (Thaler) und dolour (Schmerz.) == Wieland.

Sebast. Gut, was wetten wir?

Ant. Ein Gelächter.

Sebast. Es bleibt dabey.

Adr. Obgleich diese Insel wüste scheint = =

Sebast. Ha! ha! ha! = = So! = = Ihr seyd bezahlt.

Adr. Unbewohnbar, und beynahe unzugänglich = =

Sebast. Dennoch = =

Adr. Dennoch = =

Ant. Konnte er sie nicht entbehren.

Adr. Dennoch muß sie von einer subtilen, zärtlichen, und angenehmen Temperanz seyn.

Ant. Temperantia war ein hübsches Mädchen.

Sebast. Ja, und subtil, wie er auf eine sehr gelehrte Art angemerkt hat.

Adr. Die Luft weht uns hier recht lieblich an.

Sebast. So lieblich, als ob sie eine Lunge hätte, und zwar eine faule.

Ant. Oder, als ob sie von einem Moraste parfümirt würde.

Gonf. Man findet alles hier, was zu einem angenehmen Leben gehört.

Ant. In der That; nur keine Lebensmittel.

Sebast. Davon giebts wenig oder nichts.

Gonf. Wie frisch und anmuthig das Gras aussieht! = = Wie grün!

Ant. In der That, der Boden ist braungelb.

Sebast. Mit einem Anschein von grün vermengt.

Ant. Er trift es doch nicht übel.

Sebast. Nicht übel! Es ist weiter nichts, als daß er die Wahrheit ganz und gar verfehlt.

Gonf. Das Seltsamste aber dabey, und was in der That allen Glauben übersteigt = =

Sebast. Wie manche Naritäten der Reisebeschreiber = = *)

Gonf. Ist dieses, daß unsre Kleider, ungeachtet sie in der See wohl durchwässert worden, nichts desto weniger Farbe und Glanz behalten haben; man sollte eher denken, sie wären noch einmal gefärbt, als vom Seewasser befleckt.

Ant. Wenn nur eine von seinen Taschen reden könnte, würde sie ihn nicht Lügen strafen?

Sebast. Freylich; oder ganz heimtückisch seine Erzählung einsacken.

Gonf. Mich dünkt, unsre Kleider sehen noch so neu aus, als damals, wie wir sie in Afrika das erstemal angezogen, da der König seine schöne Tochter Klaribella mit dem Könige von Tunis vermählte.

Sebast. Es war eine lustige Hochzeit, und die Heimreise schlägt für uns recht schön aus.

Adr. Tunis hat noch nie die Ehre gehabt, eine Königinn von so seltenen Vollkommenheiten zu haben.

Gonf. Seit der Witwe Dido Zeiten nicht.

*) Eine Satire auf die ausschweifenden Nachrichten der damaligen Reisenden, besonders von der neuen Welt. = = Warburton.

Ant. Witwe? == Daß der Henker die Witwe! == Wie kömmt denn die Witwe hieher? == Witwe Dido! *)

Sebast. Und wie? wenn er noch dazu gesagt hätte: Witwer Aeneas. Eure Gnaden nehmen ihm auch alles zum schlimmsten auf.

Adr. Witwe Dido, sagt ihr? == Ihr macht, daß ich darüber nachdenke! == Dido war von Karthago, nicht von Tunis.

Gonf. Aber Tunis, mein guter Herr, war einst Karthago.

Adr. Karthago?

Gonf. Allerdings, Karthago.

Ant. Sein Wort thut mehr, als die wunderthätige Harfe Amphions.

Sebast. Es richtet die Mauren mit samt den Häusern auf.

Ant. Was für Unmöglichkeiten wird er nun weiter leicht machen?

Sebast. Ich denke, er wird auf der Rückreise diese Insel in seine Tasche stecken, und sie seinem Buben statt eines Apfels nach Hause bringen.

Ant. Und die Kerne davon in das Meer säen, damit er eine junge Zucht von Inseln kriegt.

Gonf. Ich ==

Alon. Nun wohl; redet weiter.

Gonf. Gnädigster Herr, wir redeten davon,

*) Das Wort **Witwe** erinnert sie an ihren erlittenen Schiffbruch, von dem sie vermuthen mußten, daß er in Neapel viele Witwen gemacht habe. == Johnson.

daß unsre Kleider noch so neu aussehen, als wie wir sie zu Tunis auf Ihrer Tochter Vermählungsfest trugen, die nun Königinn ist.

Ant. Und die seltenste, die jemals dort aufgekommen ist.

Sebast. Nur, wenn ich bitten darf, die Witwe Dido ausgenommen.

Ant. O! Witwe Dido! = = freylich, Witwe Dido!

Gonf. Ist nicht mein Brusttuch, gnädigster Herr, so nagelneu, als den ersten Tag, da ichs anzog? = = Ich will sagen, gewissermassen = =

Ant. Der Zusatz war nöthig!

Gonf. Wie ichs bey Ihrer Tochter Hochzeit trug.]

Alon. Ihr überladet meine Ohren mit diesen Reden, vor welche meine Empfindung ekelt. Wollte der Himmel, ich hätte meine Tochter nie zu Tunis verheyrathet! Denn auf der Rückreise von dorther hab' ich meinen Sohn verloren, und, wie mich dünkt, sie dazu, da sie so weit von Italien entfernt ist, daß ich sie nimmer sehen werde. O du mein Erbe von Neapel und Mayland! Was für einem Meerungeheuer bist du zur Speise worden?

Franc. Vielleicht, o König, lebt er noch. Ich sah ihn die emporsteigenden Wellen unter sich wegschlagen, und auf ihrem Rücken fahren. Er trat auf dem Wasser, dessen feindliche Anfälle er auf die Seite schlug, und bot seine kühne Brust den aufgeschwelltesten Wogen dar, die sich ihm in den Weg

legten. Er hielt sein kühnes Haupt immer über ihnen empor, und ruderte sich mit seinen starken Armen ans Ufer, welches sich über seine von den Wellen abgespülte Grundlage in die See hinaus bog, als ob es ihm eine Zuflucht darbieten wollte. *) Ich zweifle nicht, er kam lebendig ans Land.

Alon. Nein, nein, er ist umgekommen.

Sebast. Sire, diesen grossen Verlust haben Sie niemanden zu danken, als sich selbst, da Sie Ihre Tochter lieber an einen Afrikaner verlieren, als unser Europa mit ihr beglücken wollten. Dort ist sie nun zum wenigsten von Ihrem Auge verbannt, welches alle Ursache hat, vor Gram darüber zu weinen.

Alon. Ich bitte dich, schweige davon.

Sebast. Wir alle ermüdeten Sie ihrentwegen mit Bitten und Fußfällen; und die schöne Seele selbst wog zwischen Widerwillen und Gehorsam, und erwartete, wohin sich das Wagezünglein neigen würde. Ihren Sohn, fürcht' ich, haben wir auf ewig verloren. Mayland und Neapel haben mehr Weiber, die diese Unternehmung zu Witwen gemacht hat, als wir Männer mitbringen, sie zu trösten. Die Schuld ist die Ihrige.

Alon. So, wie der gröste Verlust.

*) Home führt diese Stelle als ein Beyspiel von unschicklich angebrachten Hyperbeln an, die dann äusserst unnatürlich sind, wenn keine ausserordentliche, sondern nur eine gewöhnliche Begebenheit erzählt und beschrieben wird. S. Elements of Criticism. Vol. II. p. 261.

Gonf. Prinz Sebaſtian, wenn Ihr gleich die Wahrheit ſagt, ſo ſagt Ihr ſie auf eine unfreundliche Art, und zur Unzeit. Ihr reibt die Wunde, da Ihr ein Pflaſter darauf legen ſolltet.

Sebaſt. Wohl geſprochen!

Ant. Und ſehr chirurgiſch!

Gonf. Es iſt ſchlimmes Wetter bey uns allen, wenn das Antlitz Ew. Majeſtät bewölkt iſt.

Sebaſt. Schlimmes Wetter?

Ant. Sehr ſchlimmes.

Gonf. Hätte ich eine Pflanzſtätte in dieſer Inſel anzulegen, gnädigſter Herr = =

Ant. So würd' er Brennneſſeln darauf ſäen.

Sebaſt. Oder Kletten und Pappelkraut.

Gonf. Und wär' ich König der Inſel, was würd' ich thun?

Sebaſt. Euch wenigſtens nicht betrinken; denn Ihr hättet keinen Wein.

Gonf. Die Einrichtung des gemeinen Weſens müßte mir gerade das Widerſpiel von allen den unſrigen ſeyn; keine Art von Handel wollt' ich verſtatten; von obrigkeitlichen Aemtern ſollte nicht einmal der Name bekannt ſeyn; von keinen Wiſſenſchaften ſollte man was wiſſen; kein Reichthum, keine Armuth, keine Dienſtbarkeit; nichts von Verträgen, Erbſchaften, Theilungen, Gränzſteinen, Brachfeldern, noch Weinbergen; kein Gebrauch des Metalls, Korns, Weins, oder Oels; keine Arbeit; alle Männer müßig, alle! und alle Weiber dazu;

aber alles in Unschuld und Unsträflichkeit. Keine Oberherrschaft = =

Sebast. Und doch wollt' er König seyn.

Ant. Das Ende von dem Entwurfe seiner Republik vergißt den Anfang. *)

Gonf. Alle Dinge sollten gemeinschaftlich seyn; die Natur sollte alles von selbst hervorbringen, ohne Schweiß und Arbeit. Keine Verrätherey, kein Betrug; folglich auch kein Schwert, kein Spieß, kein Messer, kein Pulver, kein Schießgewehr würd' ich dulden. Die Natur sollte aus eignem Triebe alles in vollem Ueberfluß hervorbringen, was zum Unterhalte meines unschuldigen Volks nöthig wäre.

Sebast. Würden denn seine Unterthanen auch nicht heyrathen dürfen?

Ant. Heyrathen? = = Nichts weniger. Lauter lediges Volk, Huren und Spitzbuben!

Gonf. Ich wollte mit einer solchen Vollkommenheit regieren, gnädigster Herr, daß das goldne Alter selbst nicht damit in Vergleichung kommen sollte.

Sebast. Der Himmel schütze seine Majestät!

Ant. Lange lebe Gonsalo!

Gonf. Ihr versteht mich doch = =

Alon. Ich bitte dich, hör auf; du unterhältst mich da mit einem leeren Nichts.

*) Dieses ganze Gespräch ist eine feine Satire über die utopischen Abhandlungen von den Regierungsformen, und die schimärischen und unbrauchbaren Entwürfe, die darin angepriesen werden. = = Warburton.

Gonf. Das glaub ich Eurer Majeſtät; und ich that es bloß, um dieſen beyden Herren Gelegenheit zum Lachen zu geben; denn ſie haben ſo reizbare und zärtliche Lungen, daß ſie immer über Nichts zu lachen pflegen.

Ant. Freylich; denn wir lachten über Euch.

Gonf. Der in dieſer Art von Narrentheidung gegen Euch nichts iſt. Ihr könnt alſo fortfahren, über Nichts zu lachen.

Ant. Das hat eine derbe Ohrfeige ſeyn ſollen!

Sebaſt. Wenn ſie nur nicht neben her gefallen wäre!

Gonf. Ihr ſeyd handfeſte Leute; ihr würdet den Mond aus ſeinem Kreiſe heben, wenn er nur fünf Wochen nach einander darinnen bleiben wollte, ohne ſich zu verändern.

(Ariel erſcheint, den redenden Perſonen unſichtbar, mit einer ernſthaften und einſchläfernden Muſik.)

Sebaſt. Das wollten wir; und dann mit ſeinem Lichte bey Nacht auf den Fang der Fledermäuſe ausgehen.

Ant. (Zu Gonſalo) Nun, mein guter Herr, werdet nicht böſe!

Gonf. Ich ſteh Euch dafür, daß ich zu geſcheidt bin, über Eure Einfälle böſe zu werden. Wollt ihr mich in den Schlaf lachen? denn ich bin ſchon ganz ſchläfrig.

Ant. Geht, ſchlaft, und hört uns zu!

Alon. Wie? alle ſchon eingeſchlafen? == Meine Augen ſchlieſſen ſich auch; möchten ſie doch meine

Gedanken zugleich verschlieſſen! = = Ich finde, daß sie geneigt sind, es zu thun.

Sebast. Sire, widerstehn Sie dem Schlummer nicht, der sich Ihnen anbietet. Er besucht selten den Kummer; und wenn ers thut, so ist er ein Tröster.

Ant. Wir beyden, gnädigster Herr, wollen indessen, daß Sie der Ruhe genieſſen, für Ihre Sicherheit wachen.

Alon. Ich danke Euch! = = Eine wunderbare Schläfrigkeit! (Alle schlafen, ausser Sebastian und Antonio.)

Sebast. Was für ein seltsamer Taumel ist das, der sich ihrer bemeistert?

Ant. Die Beschaffenheit des Klima muß daran Schuld seyn.

Sebast. Warum sinken denn unsre Augenlieder nicht auch? Ich spüre nicht die mindeste Schläfrigkeit.

Ant. Ich auch nicht; meine Lebensgeister sind ganz munter. Sie fielen alle zusammen, als ob sie es mit einander abgeredet hätten; sie sanken um, wie vom Donner gerührt. Was könnte, würdiger Sebastian = = o was könnte = = Nichts weiter! = = Und doch, dünkt mich, seh ich es in deinem Gesichte, was du seyn solltest. Die Gelegenheit spricht dir zu, und meine starke Einbildungskraft sieht schon eine Krone über deinem Haupte schweben.

Sebast. Wie? wachest du?

Ant. Hörst du mich denn nicht reden?

Sebast. Ich höre dich; aber wahrhaftig, es

sind Reden eines Schlafenden; du sprichst im Schlafe. = = Was sagtest du? = = Es ist doch ein seltsamer Schlaf, mit weitoffnen Augen schlafen, stehen, reden, sich bewegen; und doch so hart eingeschlafen seyn!

Ant. Edler Sebastian, du lässest dein Glück schlafen. Stirb lieber! = = Du wachst mit geschloßnen Augen.

Sebast. Du schnarchst verständlich. Es ist wirklich ein Sinn in deinem Schnarchen.

Ant. Ich bin ernsthafter, als gewöhnlich. Sey das auch, wenn ich dir rathen darf, und es wird dein Glück seyn, dir rathen zu lassen.

Sebast. Gut; ich bin stehendes Wasser.

Ant. Ich will dich stiessen lehren.

Sebast. Thue das; stehen lehrt mich meine angeerbte Trägheit.

Ant. O! wenn du nur wüßtest, wie sehr du meinen Vorschlag begünstigst, ob du ihn gleich verwirfst; wie du dich immer mehr darein verwickelst, je mehr du dich loszuwinden scheinst! Langsame Leute werden oft durch ihre Zagheit oder Trägheit nur desto schneller auf den Grund gezogen.

Sebast. Ich bitte dich, sprich deutlicher. Dein Blick und deine glühende Wange verkündigen, daß du mit irgend einem grossen Vorhaben schwanger gehst, von dem du so voll bist, daß du es nicht länger zurückhalten kannst.

Ant. Hier ist es, Prinz. Ungeachtet dieser Höfling, schwachen Angedenkens = = es wird gewiß sei-

ner eben so wenig gedacht werden, wenn er einmal eingescharrt ist == den König beynahe überredet hat, == denn er ist ein Geist der Ueberredung, er kann sonst nichts, als überreden *) == daß sein Sohn noch lebe; so ist es doch so unmöglich, daß er nicht im Wasser sollte umgekommen seyn, als daß der König, der hier schläft, itzt im Wasser schwimmen kann.

Sebast. Ich habe keine Hoffnung, daß er mit dem Leben davon gekommen sey.

Ant. O! sage mir nichts von keiner Hoffnung! == Was für grosse Hoffnung hättest du == wenn keine Hoffnung mehr auf dieser Seite ist, so wird sie eben dadurch auf der andern Seite so groß, daß selbst der Ehrgeiz keinen Blick dahin thun kann, ohne an der Wirklichkeit dessen, was er sieht, zu zweifeln. Willst du mir zugeben, daß Ferdinand umgekommen ist?

Sebast. Ich glaub' es.

Ant. So sage mir denn, wer ist nun der nächste Erbe von Neapel?

Sebast. Klaribella.

Ant. Sie, welche Königinn von Tunis ist? Sie, die zehn Meilen über den Aufenthalt der Menschen hinaus wohnt? Sie, die von Neapel nicht eher Nachricht haben kann, == es wäre denn, daß die Sonne der Postbote seyn wollte; der Mann im Mon-

*) Oder vielmehr: „er hat nur den Schein der Ueberredung„ nach einer, wie mich dünkt, sehr glücklichen Erklärung dieser Stelle in *Kenrick's* Review of Johnson's Shakesp. p. 11. --

de wäre zu langsam; = = bis neugeborne Kinne rauh und bärtig worden sind? Sie, um derentwillen wir von der See verschlungen worden? obgleich einige, die wieder ausgeworfen sind, von diesem Zufalle Gelegenheit nehmen mögen, eine Scene zu spielen, wovon das Vergangene nur der Prologus ist. = = Was nun noch weiter vorgehen soll, ist dein und mein Geschäfte. = =

Sebast. Was für Zeug ist das? = = Was sagst du? = = Es ist ja wahr, meines Bruders Tochter ist Königinn von Tunis; und so ist sie auch Erbinn von Neapel; und zwischen diesen beyden Reichen ist freylich ein ziemlicher Raum.

Ant. Ein Raum, wovon jede Spanne auszurufen scheint: Wie soll diese Klaribella uns nach Neapel zurück messen? Sie mag in Tunis bleiben, und Sebastian mag erwachen! = = Gesetzt, der Schlaf, der sie itzt befallen hat, wäre der Tod; nun denn! sie wären nicht schlimmer daran, als sie itzt sind. Es giebt Leute, die Neapel eben so gut regieren können, als er, der hier schläft; Herren genug, die so langweilig und unnütz plaudern können, als Gonsalo hier; ich selbst wollte eine eben so geschwätzige Dohle abgeben. O! daß du meine Gesinnung hättest! = = Was für ein vortheilhafter Schlaf wäre dieß für dich! = = Verstehst du mich?

Sebast. Mich dünkt, ich verstehe dich.

Ant. Und wie gefällt dir dein gutes Glück?

Sebast. Ich erinnre mich, daß du deinen Bruder Prospero aus dem Sattel gehoben hast.

Ant. Das that ich; und sieh, wie wohl mir itzt meine Kleider stehen, weit artiger, als zuvor! Meines Bruders Bediente waren damals meine Kameraden; itzt sind sie meine Leute!

Sebast. Aber dein Gewissen = =

Ant. Ach guter Prinz! wo liegt das? = = Wär' es ein Hünerauge, so müßt' ich in Pantoffeln gehen; aber in meinem Busen fühl' ich diese Gottheit nicht. Hätten zehn Gewissen sich zwischen mir und Mayland gestellt, sie hätten frieren und wieder aufthauen mögen, so oft sie gewollt hätten, ohne mich zu beunruhigen. Hier liegt dein Bruder = = um nichts besser, als die Erde, worauf er liegt, wenn er das wäre, was er itzt zu seyn scheint; todt! Mit drey Zoll von diesem gehorsamen Stahle kann ich ihn auf ewig zu Bette bringen. Und du, wenn du eben das thun wolltest, könntest diesen altfränkischen Moralisten, diesen Ritter Prudentius befördern, damit er uns keine Händel machen könnte. Was die übrigen betrift, das sind Leute, die sich so wilig werden berichten lassen, wie die Katze die Milch leckt. Sie werden uns die Glocke zu einem jeden Geschäfte sagen, das, unserm Angeben nach, in dieser oder jener Stunde gethan werden muß.

Sebast. Dein Beyspiel, theurer Freund, soll mein Muster seyn. Ich will Neapel gewinnen, wie du Mayland. Zieh deinen Degen! Ein einziger Streich soll dich von dem Tribut befreyen, den du bezahlst; und ich, der König, werde dich zu meinem Liebling machen.

Ant. Ziehe du auch; und wenn ich mit dem Arm aushole, so thue du ein gleiches, und ermorde den Gonsalo!

Sebast. O! nur noch ein Wort ==

Ariel erscheint mit Musik und Gesang.

Ari. Mein Gebieter, der die Gefahr, worinn diese seine Freunde schweben, durch seine Zauberkunst vorhersah, sendet mich, da sein Entwurf sonst stirbt, sie lebendig zu erhalten.

(Er singt dem Gonsalo ins Ohr.)

Ihr liegt und schnarcht hier sorgenfrey;
Und wachende Verrätherey
Nimmt ihre Zeit in Acht.
Gilt euer Leben euch nicht mehr?
Verlaßt den Schlummer! blickt umher!
Erwacht! erwacht!

Ant. So laß uns schnell seyn!

Gons. Ha! ihr guten Engel, beschützt den König!

(Alle erwachen.)

Alon. Wie? Was ist dieses? == Ha! Wachend? == Warum steht ihr mit entblößten Degen? Warum solche gräßliche Blicke?

Gons. Was ist euch begegnet?

Sebast. Indem wir hier standen, für die Sicherheit eurer Ruhe zu wachen, hörten wir eben itzt ein hohles Gebrüll, wie von Stieren, oder vielmehr von Löwen. Erwachtet ihr nicht davon? == Es schallte recht fürchterlich in meine Ohren!

Alon. Ich hörte nichts.

Ant. O! es war ein Getöse, das eines Unge-

heuers Ohr hätte erschrecken, das ein Erdbeben hätte verursachen können. Gewiß, es war das Gebrüll einer ganzen Heerde von Löwen!

Alon. (Zu Gonsalo) Habt ihr es gehört?

Gons. Auf meine Ehre, mein König, ich hörte ein Sumsen, und zwar ein recht seltsames, wovon ich erwachte. Ich rüttelte Sie, gnädigster Herr, und schrie. Wie ich meine Augen aufthat, sah ich ihre Degen gezogen; es war ein Getöse, das ist die Wahrheit. Das beste wird seyn, wenn wir auf unsrer Huth stehen, oder diesen Ort gar verlassen. Wir wollen unsre Degen ziehen!

Alon. Wir wollen von hier weg gehen, und fortfahren, meinen armen Sohn zu suchen.

Gons. Der Himmel schütze ihn vor diesen wilden Thieren; denn er ist gewiß auf der Insel.

Alon. Laßt uns alle gehen!

Ari. Prospero, mein Gebieter, soll sogleich erfahren, was ich gethan habe. = = So, König, geh nun unversehrt, und suche deinen Sohn auf!

(Alle gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Eine andre Gegend der Insel.

Kaliban, mit einer Bürde Holz beladen. Man hört donnern.

Kalib. Daß alle ansteckenden Dünste, welche die Sonne aus stehenden Sümpfen und Pfützen saugt, auf Prospero fallen, und ihn vom Haupte bis zur Fußsohle zu einer Eyterbeule machen möch-

ten! = = Ich weiß wohl, daß mich seine Geister hören; aber ich kann mir nicht helfen; ich muß fluchen! Auch würden sie mich nicht kneipen, nicht in Gestalt von Stachelschweinen erschrecken, in den Koth tauchen, noch, gleich einem Feuerbrande, mich des Nachts in Moräste verleiten, wenn er es ihnen nicht hiesse. Um einer jeden Kleinigkeit willen hetzt er sie an mich; bald als Affen, die um mich herum schäkern, und zuletzt mich beissen; bald gleich Igeln, die zusammengeballt in meinem Fußwege liegen, und, wenn ich über sie stolpere, ihre strotzenden Stachel in meine Ferse drücken. Manchmal werd' ich am ganzen Leibe von Ottern wund gebissen, die mit ihren gespaltenen Zungen mich wahnsinnig zischen. = = Holla! he! Was ist das? = = (Trinkulo kömmt) Hier kömmt gewiß einer von seinen Geistern, um mich zu quälen, weil ich das Holz nicht geschwinde hinein getragen habe. Ich will auf den Bauch hinfallen; vielleicht wird er meiner nicht gewahr.

Trink. Hier ist weder Busch noch Strauch, worunter man sich verkriechen könnte; und doch ist schon wieder ein neuer Sturm im Anzuge. Ich hör' ihn im Winde sausen. Jene schwarze grosse Wolke sieht wie ein Stückfaß aus, das alles, was drinnen ist, zu verschütten droht. Wenn es noch einmal so donnert, wie vorhin, so weiß ich nicht, wo ich meinen Kopf verbergen soll! = = Jene Wolke muß nothwendig Eimerweise herunterfallen! = = Ha! was giebts hier? = = Mensch oder Fisch? Todt oder lebendig? = = Es ist ein Fisch, es riecht wie ein Fisch;

ein verflucht moosichter fischmäßiger Geruch! = = ein wunderseltsamer Fisch! = = Wär' ich itzt in England, wie ich einst dort war, und hätte diesen Fisch nur gemahlt; kein Feyertagsnarr wäre dort, der mir nicht ein Silberstück dafür gäbe, wenn ich ihn sehen liesse. Dort würde einen dieß Ungeheuer zum ganzen Kerl machen; jedes seltsame Thier macht einen dort dazu. *) Wenn sie nicht einen Pfenning geben mögen, einem lahmen Bettler beyzustehen, so geben sie zehn, um einen todten Indianer zu sehen = = Füsse, wie ein Mensch! und Floßfedern wie Arme! = = Warm, bey meiner Treu! = = Ich denke bald, es wird wohl kein Fisch seyn; es ist vielleicht einer von der Insel, den ein Donnerkeil zu Boden geschlagen hat. = = O weh! das Ungewitter ist wieder da! = = Das beste wird seyn, ich krieche unter seinen Regenmantel; es ist sonst nirgends kein Ort zu sehen, wo man im Trocknen seyn könnte. Die Noth kann einen Menschen mit seltsamen Schlafgesellen bekannt machen. Ich will mich hier einwickeln, bis die Hefen des Sturms erschöpft sind.

*) Ich kann mich nicht erwehren zu denken, daß unsre Landsleute diese Satire wohl verdienen, da sie allezeit so bereitwillig gewesen, die ganze Zunft der Affen zu naturalisiren, wie ihre gewöhnlichen Namen zu erkennen geben. So kömmt Monkey von Monkin, Monikin, ein Männchen, her; Baboon von babe, Kind; Mantygre, ein Mensch-Tiger. Und wenn sie ihre Namen aus ihrem Vaterlande mitgebracht haben, wie Ape; so hat das gemeine Volk sie gleichsam getauft, durch den Zusatz: Jack-an-Ape, Hans Aff. ** Warburton.

Stephano kömmt singend dazu.

Ich will nicht mehr zur See, zur See;
Am Ufer will ich sterben! = =

Das ist eine verzweifelt garstige Melodie! das liesse sich gut bey einer Leiche singen! = = Aber hier ist mein Trost! (Er trinkt und singt wieder:)

Der Schiffer, der Feger, der Bootsmann, und ich,
Der Kanonier und sein Gehülf,
Wir liebten Margretchen und Malchen und Miek-
chen,
Doch keiner fragte nach Fiekchen.
Denn ihre Zunge gleicht kneipenden Zangen,
Sie sägt jedem Schiffer: Geht fort, laß dich han-
gen!
Die Närrinn! sie ekelt vor Theer und vor Pech;
Doch kratzt ihr ein Schneider das Jucken hinweg.
Darum zur See, zur See!
Daß sie an den Galgen geh!

Das ist auch eine garstige Melodie! = = Aber hier ist mein Trost! (Er trinkt.)

Kalib. Quäle mich nicht; oh!

Steph. Was giebts hier? = = haben wir hier Teufel? *) Will man uns mit wilden und India-

*) Diese Stelle soll vermuthlich die abgeschmackten Fabeln in des alten Ritters Maundevile's Reisebeschreibung lächerlich machen, der unter andern erzählt, er sey durch ein bezaubertes Thal gereist, das Thal der Teufel genannt, welches Thal voller Teufel sey, und man sage, es sey einer von den Eingängen der Hölle. Eben dieser Autor hat in seinen Nachrichten von wilden Menschen und Indianern

nischen Menschen in Schrecken jagen? = = He! ich bin dem Ersaufen nicht entgangen, um mich vor euren vier Beinen hier zu fürchten! Denn man hat von mir gesagt: ein so handfester Mann, als je auf vier Beinen gieng, kann ihn nicht zu weichen bringen; und so soll man noch immer sagen, so lange Stephano's Nasenlöcher Athem einziehen!

Kalib. Der Geist quält mich; oh!

Steph. Das wird irgend ein vierbeinichtes Ungeheuer aus dieser Insel seyn, das hier vermuthlich das Fieber gekriegt hat. = = Aber wie zum Teufel hat es unsre Sprache gelernt? = = Ich will ihm eine kleine Herzstärkung geben, und wenn es auch nur dafür wäre! = = Wenn ich es wieder zurechte bringen, zahm machen, und nach Neapel mit ihm kommen kann, so ist es ein Geschenk für den größten Kaiser, der jemals auf Kuhleder getreten ist.

Kalib. Quäle mich nicht, ich bitte dich! = = Ich will mein Holz ein andermal geschwinder heim bringen.

Steph. Er hat itzt seinen Fieberanfall, und redet nicht zum gescheidtesten; er soll meine Flasche kosten. Wenn er noch niemals Wein getrunken hat, so wird es vielleicht sein Fieber vertreiben. Wenn ich ihn wieder zurechte bringen, und zahm machen kann, so will ich nicht zu viel für ihn neh-

alle Fabeln des Plinius von Menschen mit langen Ohren, Einem Auge, Einem Fusse, ohne Kopf, u. dergl. ausgeschrieben, und so davon gesprochen, als ob er sie selbst gesehen hätte. = = Warburton.

men. Er soll für den zahlen, der ihn hat, und das, wie sichs gehört!

Kalib. Bisher hast du mir doch nicht viel Leides gethan; aber itzt wirst du's thun müssen; ich merke an deinem Zittern, daß Prospero auf dich wirkt.

Steph. Komm hervor! Mache dein Maul auf! Hier ist etwas, das dir schon Sprache geben wird, Meerkatze! Mache dein Maul auf! Das wird dein Schütteln wegschütteln, ich versichre dir's, und das, wie sichs gehört. Es weiß einer manchmal nicht, wo er einen guten Freund antrift. Die Kinnbacken auf! Noch einmal!

Trink. Ich soll diese Stimme kennen! = = Ich denk', es ist = = Aber er ist ertrunken; und das sind ja Teufel = = O heiliger Sankt = =

Steph. Vier Füsse, und zwey Stimmen? = = Das ist ja ein recht saubres Ungeheuer! = = Seine vordere Stimme wird nun Gutes von seinem Freunde sprechen; seine hintere Stimme wird böse Reden und Verläumdungen ausstossen. Ich will ihm von seinem Fieber helfen, und wenn aller Wein in meiner Flasche drauf gehen sollte! = = Amen! = = komm, ich will dir etwas in dein zweytes Maul giessen = =

Trink. Stephano = =

Steph. Ich glaube gar, dein zweytes Maul ruft mich bey Namen! = = Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! = = Das ist ein Teufel, und kein Ungeheuer! = = Ich will ihn gehen lassen; ich habe keinen langen Löffel! *)

*) Eine Anspielung auf das alte Englische Sprüchwort:

Trink. Stephano == wenn du Stephano bist, so rühre mich an, und sag' es mir. Denn ich bin Trinkulo; fürchte dich nicht; dein guter Freund Trinkulo.

Steph. Wenn du Trinkulo bist, so komm hervor; ich will dich bey den dünnern Beinen ziehen; wenn hier welche Trinkulo's Beine sind, so müssens diese seyn. == Du bist wirklich Trinkulo, in der That! == Wie kamst du dazu, der Sitz von diesem Mondkalbe zu seyn? **)

Trink. Ich bildete mir ein, es sey vom Donner erschlagen. == Aber wie? bist du nicht ertrunken, Stephano? Ich will nun hoffen, du seyst nicht ertrunken. Ist das Gewitter vorbey? == Ich verbarg mich unter des todten Mondkalbs Regenmantel aus Furcht vor dem Gewitter. == Lebst du also noch, Stephano? == O Stephano! zwey Neapolitaner sind also entronnen!

Steph. Ich bitte dich, dreh mich nicht so herum; mein Magen ist noch nicht wieder an der rechten Stelle.

Kalib. Das sind hübsche Dinger, wenn es keine Kobolde sind! Der da ist ein braver Gott, und trägt ein himmlisches Getränk bey sich. Ich will vor ihm niederknien.

„Wer mit dem Teufel essen will, muß einen langen Löffel haben. = Grey.

) Man bildete sich ein, der Mond habe einen schlimmen Einfluß auf den Verstand der Kinder. Daher wurden Dummköpfe **Mondkälber genannt. == **Warburton.**

Steph. Wie bist du davon gekommen? Wie kamst du hieher? Schwöre bey dieser Flasche, wie kamst du hieher? Ich rettete mich auf einem Fasse voll Sekt, das die Matrosen über Bord geworfen hatten; das schwör' ich bey dieser Flasche, die ich mit eignen Händen aus der Rinde eines Baums gemacht habe, seit der Zeit, da ich ans Land geworfen wurde.

Kalib. Ich will auf diese Flasche schwören, daß ich dein getreuer Unterthan seyn will; denn der Saft da ist nicht irdisch.

Steph. Hier, schwöre denn! = = Wie wurdest du errettet?

Trink. Ich schwamm ans Ufer, Kerl, wie eine Ente. Ich kan schwimmen, wie eine Ente; das schwör' ich dir.

Steph. Hier, küsse das Buch! = = Wenn du gleich schwimmen kannst, wie eine Ente, so bist du doch gemacht, wie eine Gans.

Trink. (Nachdem er einen Zug aus der Flasche gethan) O Stephano, hast du noch mehr dergleichen?

Steph. Das ganze Faß, Kerl! = = Mein Keller ist in einem Felsen am Ufer der See. = = Wie stehts, Mondkalb? was macht dein Fieber?

Kalib. Bist du nicht etwa vom Himmel herunter gekommen?

Steph. Aus dem Monde, das versichre ich dich. Es war eine Zeit, da ich der Mann im Monde war.

Kalib. Ich habe dich drinnen gesehen; und ich bete dich an. Meine Mutter zeigte dich mir, dich, und deinen Hund, und deinen Busch.

LB Coburg

Steph. Komm, schwöre auf dieß hier! Küsse das Buch! Ich will es bald wieder mit einem neuen Inhalte versehen. Schwöre!

Trink. Beym Element! das ist ein recht abgeschmacktes Ungeheuer. Ich sollt es fürchten? *) = = Ein recht abgeschmacktes Ungeheuer! = = Der Mann im Monde? = = Ein höchst dummes, leichtgläubiges Ungeheuer! = = Ein guter Zug, Ungeheuer! in vollem Ernst!

Kalib. Ich will dir jeden fruchtbaren Platz auf der Insel zeigen, und will dir die Füsse küssen. Ich bitte dich, sey mein Gott!

Trink. Beym Element! ein höchst falsches, versoffenes Ungeheuer! Wenn sein Gott eingeschlafen seyn wird, wird er ihm die Flasche stehlen.

Kalib. Ich will dir die Füsse küssen; ich will schwören, daß ich dein Unterthan seyn will.

Steph. So komm denn! auf die Knie nieder, und schwöre!

Trink. Ich werde mich noch über dieses hundsköpfige Ungeheuer zu Tode lachen! = = Ein sehr gartiges Ungeheuer! = = Ich hätte Lust, ihn eins abzuprügeln; = =

Steph. Komm, küsse!

Trink. Wenn das arme Ungeheuer nicht besoffen wäre! = = Ein vermaledeytes Ungeheuer!

*) Keiner machte dem Trinkulo den Vorwurf, daß er sich fürchte; aber sein böses Gewissen, daß er es wirklich that, brachte ihn zu dieser Prahlerey. Das ist Natur. = = Warburton.

Kalib. Ich will dir die besten Quellen zeigen; ich will dir Beeren pflücken; ich will für dich fischen, und dir Holz genug schaffen. Daß die Pest den Tyrannen treffe, dem ich diene! Ich will ihm keine Klötze mehr zutragen; sondern mit dir gehen, du wundervoller Mann!

Trink. Ein höchst lächerliches Ungeheuer! Aus einem armen besoffenen Kerl ein Wunder zu machen!

Kalib. Ich bitte dich, laß dich an einen Ort führen, wo Holzäpfel wachsen. Ich will dir mit meinen langen Nägeln Trüffeln ausgraben; ich will dir ein Nußheherneſt zeigen, und dich die schlaue Meerkatze fangen lehren. Ich will dir Büschel von Haselnüssen bringen, und dir manchmal junge Gemsen vom Felsen holen. Willst du mit mir gehen?

Steph. Ich bitte dich, zeig uns den Weg, ohne längeres Geschwätz. Trinkulo, da der König und alle unsre ehemaligen Gefährten im Wasser umgekommen sind, so wollen wir von dieser Insel Besitz nehmen. Hier, trage meine Flasche! Bruder Trinkulo, wir wollen sie gleich wieder füllen.

Kalib. (singt betrunken:)

Lebt wohl, mein Meister, euch dien' ich nicht mehr!

Trink. Ein heulendes, trunknes Ungeheuer!

Kalib. (singt weiter:)

Mache nun Teiche für Fische nicht mehr;
Trage nicht Feuer noch Holz auf die Esse,
Putze den Tisch nicht, noch wasche Gefässe.

Wißt, Leute, wißt, Ka-kaliban
Hat einen neuen Herrn, ist ganz ein neuer Mann!
Heyda! Freyheit! heyda! Freyheit, Freyheit! heyda! Freyheit!

Steph. O braves Ungeheuer! zeig uns den Weg!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Vor Prospero's Zelle.

Ferdinand, einen Block auf der Schulter.

Ferd. Es giebt Spiele, welche mühsam sind; aber eben diese Mühe erhöht das Vergnügen, das man dabey hat. Es giebt niedrige Geschäfte, denen man sich auf eine edle Art unterziehen kann; und sehr geringschätzige Mittel, die zu einem sehr vortrefflichen Ziele führen. Dieß mein knechtisches Tagewerk würde mir so beschwerlich seyn, als es mir verhaßt ist, wenn nicht die Gebieterinn, der ich diene, mich belebte, und meine Arbeiten zu Ergötzungen machte. O! sie ist zehnmal liebreizender, als ihr Vater unfreundlich; ob er gleich aus lauter Härte zusammengesetzt ist. Auf seinen strengen Befehl soll ich etliche tausend dergleichen Blöcke zusammentragen und auf einander stellen. Meine holdselige Geliebte weint, wenn sie mich arbeiten sieht, und sagt, solche niedrige Geschäfte wären nie von

einem solchen Manne verrichtet worden. Ich vergesse darüber das Verdrüßliche meines Zustandes, und meine Arbeit verrichtet sich unter diesen angenehmen Gedanken so leicht, daß ich sie kaum empfinde.

Miranda kömmt. Prospero, in einiger Entfernung, und ungesehen.

Miran. Ach! ich bitte dich, arbeite nicht so eifrig. Ich wollte, der Blitz hätte diese Blöcke verbrannt, die du auf einander stellen sollst! = = Ich bitte dich, setze sie nieder, und ruhe aus. = = Wenn dieß Holz brennt, wird es weinen, daß es dich so abgemattet hat. Mein Vater ist in seinem Studiren vertieft. Ich bitte dich, ruhe aus. Wir werden ihn in den nächsten drey Stunden nicht sehen.

Ferd. O theuerste Gebieterinn! die Sonne wird untergegangen seyn, eh ich mein auferlegtes Tagewerk vollendet haben werde.

Miran. Wenn du mir versprichst, dich indessen nieder zu setzen, so will ich deine Blöcke tragen. Ich bitte dich, gieb mir das her; ich wills nur zu dem Haufen tragen.

Ferd. Nein, du unschätzbares Geschöpf! Eher sollten meine Sehnen springen, und mein Rückgrat brechen, ehe du eine solche Arbeit thun, und ich müßig zusehen sollte.

Miran. Sie würde sich nicht übler für mich schicken, als für dich; und sie würde mir noch einmal so leicht ankommen; denn ich thät' es aus gutem Willen, und du thust es ungern.

Prosp. (Für sich) Armer Wurm! du bist angesteckt! = = Dieser Besuch ist ein Beweis davon.

Miran. Du siehst müde aus?

Ferd. Nein, meine edle Gebieterinn, wenn du gleich Abends bey mir bist, so ists doch frischer Morgen um mich her. Ich bitte dich = = fürnemlich, damit ich ihn in mein Gebet setzen könne = = wie ist dein Name?

Miran. Miranda = = O! mein Vater, ich habe dein Verbot übertreten, indem ich dieß sagte!

Ferd. Bewundernswürdige Miranda! in der That der Gipfel der Bewunderung! alles dessen würdig, was die Welt nur schätzbares hat! Ich habe so manches Frauenzimmer gesehen, mit aufmerksamen Augen gesehen; und manchmal hat die Musik ihrer Zungen mein allzu aufmerksames Ohr gefesselt. Um verschiedner Vorzüge willen haben mir verschiedne Frauenzimmer gefallen; aber keine je so sehr, daß nicht bald irgend ein Fehler, den ich an ihr bemerkte, mit ihren reizendsten Eigenschaften gestritten, und sie überwältigt hätte. Du allein, o du! so vollkommen, so unvergleichlich, bist aus allem zusammengesetzt, was an jedem Geschöpfe das Beste ist.

Miran. Ich kenne keine von meinem Geschlecht, und habe nie ein weibliches Gesicht erblickt, ausser mein eignes in meinem Spiegel. Eben so wenig hab' ich mehr Männer gesehen, die ich so nennen kann, als dich, mein lieber Freund, und meinen theuren Vater. Was für Gestalten anderswo seyn

mögen, kann ich nicht wissen. Aber, bey meiner Sittsamkeit, diesem besten Kleinode meines Brautschatzes! ich wünsche mir keinen andern Gesellschafter in der Welt, als dich; auch kann meine Einbildung sich keine andre Gestalt vorbilden, die mir so gefallen könnte, als die deinige. Aber ich plaudre wohl ein wenig zu unbesonnen, und vergesse darüber meines Vaters Ermahnungen.

Ferd. Ich bin, meinem Stande nach, ein Prinz, Miranda, vielleicht gar schon ein König = = wollte der Himmel, ich wär' es nicht! = = und ich würde diese harte Sklavenarbeit eben so wenig erdulden, als ich leiden würde, daß eine Fleischfliege mir auf den Lippen säße. Aber höre meine Seele reden! In dem ersten Augenblicke, da ich dich sah, flog mein Herz in deinen Dienst, und machte mich auf ewig zu deinem Leibeignen, und bloß um deinetwillen bin ich ein so geduldiger Holzträger.

Miran. Liebst du mich also?

Ferd. O Himmel! o Erde! seyd meine Zeugen, und krönt meine Erklärung mit einem glücklichen Erfolg, wenn ich die Wahrheit rede! wo nicht, so verkehrt meine besten Hoffnungen in Unglück! = = Ueber alles, was sonst noch in der Welt ist, über alle Gränzen hinaus, liebe, schätze, und verehr' ich dich. *)

Miran. Bin ich nicht eine Thörinn, daß ich

*) Man vergleiche über diese Stelle Webb's Anmerkungen über die Schönheit der Poesie, S. 148.

über das weine, was ich doch so erfreut bin zu hören?

Prosp. (Für sich) Wie selten treffen zwey solche Herzen einander an! = = Ihr Himmel, schüttet euren Segen auf ihre keimende Liebe!

Ferd. Warum weinest du?

Miran. Ueber meine Unwürdigkeit, daß ich es nicht wagen darf, das anzubieten, was ich doch zu geben wünsche; und noch viel weniger das anzunehmen, dessen Beraubung mein Tod seyn würde. Doch alles das ist Tändeley! Je mehr es sich selbst verbergen will, desto mehr zeigt es seine Grösse. Hinweg, falsche Schamhaftigkeit! und du allein regiere meinen Mund, offenherzige und heilige Unschuld! = = Ich bin deine Frau, wenn du mich heyrathen willst; wo nicht, so will ich als deine Sklavinn sterben. Du kannst mirs abschlagen, deine Gattinn zu werden; aber deine Sklavinn will ich seyn, du magst es wollen oder nicht.

Ferd. (Kniend) Meine Gebieterinn! du Theuerste! = = und ich ewig dir unterthan.

Miran. Mein Gemahl also?

Ferd. O ja! mit so verlangendem Herzen, als die Knechtschaft sich nach Freyheit sehnt. Hier ist meine Hand.

Miran. Und hier die meinige, mit meinem Herzen drinn; und nun lebe wohl auf eine halbe Stunde!

Ferd. Tausend, tausend Lebewohl! (Sie gehen ab.)

Prosp. So froh hierüber, als sie, kann ich

nicht seyn, denn sie sind lauter Entzücken; aber es ist nichts in der Welt, worüber ich eine grössere Freude haben könnte. Ich will zu meinem Buche. Denn zwischen itzt und der Zeit des Abendessens muß ich noch viel Nothwendiges zu Stande bringen.

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Eine andre Gegend der Insel.

Kaliban. Stephano. Trinkulo.

Steph. Sagt mir nichts mehr davon. Wenn das Faß leer ist, dann wollen wir Wasser trinken; eher keinen Tropfen. Fülle also wieder auf, und laß dirs gut schmecken, dienstbares Ungeheuer! Trink mirs zu.

Trink. Dienstbares Ungeheuer! == Was das für eine närrische Insel ist! Sie sagen, es gebe nur ihrer fünfe auf dieser Insel; wir sind drey davon; wenn die andern beyden nicht richtiger im Kopfe sind, als wir, so steht der Staat auf schwachen Füssen.

Steph. Trink, dienstbares Ungeheuer, wenn ich dirs heisse. Deine Augen stehen dir gewaltig tief im Kopfe.

Trink. Wo sollten sie ihm denn sonst stehen? Er wäre ein feines Ungeheuer, wenn sie ihm am Schweife säßen.

Steph. Mein menschliches Ungeheuer hat seine

Zunge in Sekt ersäuft; was mich betrift, mich kann die See nicht einmal ersäufen! Ich schwamm, eh ich das Ufer erreichen konnte, fünf und dreyßig Meilen hin und her. Beym Element! du sollst mein Lieutenant seyn, Ungeheuer, oder meine Standarte = =

Trink. Euer Leutnant, wenns euch beliebt; er ist keine Standarte.

Steph. Wir werden nicht laufen, Monsieur Ungeheuer!

Trink. Nicht einmal gehen; sondern ihr werdet stille liegen, wie die Hunde, und keinen Laut von euch geben.

Steph. Mondkalb, sprich doch einmal in deinem Leben, wenn du ein gutes Mondkalb bist!

Kalib. Wie gehts Ew. Gnaden? = = Laß mich deine Schuhe lecken; ich will dem da nicht dienen; er ist nicht herzhaft!

Trink. Du lügst, du unwissendes Ungeheuer! Ich bin im Stande, es mit einem Gerichtsdiener aufzunehmen. Wie? du liederlicher Fisch du! ist jemals ein Mann eine feige Memme gewesen, der so viel Sekt in einem Tage getrunken hat, als ich heute? Darfst du so ungeheure Lügen sagen, und bist doch halb ein Fisch, und nur halb ein Ungeheuer?

Kalib. Höre doch, wie er meiner spottet! Willst du ihm das so hingehen lassen, Mylord?

Trink. Mylord, sagt er! = = Daß ein Ungeheuer so einfältig seyn kann!

Kalib. Siehst du? Siehst du? schon wieder! Beiß ihn todt, ich bitte dich.

Steph. Trinkulo, halte deine Zunge in Schranken! Wenn du einen Zänker spielen willst, so soll der nächste Baum = = Das arme Ungeheuer ist mein Unterthan, und ich werde nicht leiden, daß man ihm übel begegne.

Kalib. Ich danke dir, mein edler Gebieter. Gefällt es dir, die Bitte, die ich an dich gethan habe, noch einmal zu hören?

Steph. Beym Element! das will ich. Knie nieder, und wiederhole sie. Ich will stehen; und Trinkulo soll auch stehen.

(Ariel kömmt unsichtbar dazu.)

Kalib. Wie ich dir vorhin gesagt habe, ich bin einem Tyrannen unterthan, einem Zauberer, der mich durch seine List um diese Insel betrogen hat.

Ariel. Du lügst.

Kalib. (Zu Trinkulo) Du lügst, du Maulaffe du! Ich wollte, daß mein tapferer Meister dich vernichtete! = = Ich lüge nicht.

Steph. Trinkulo, wenn ihr ihn noch ein einzig mal in seiner Erzählung unterbrecht; bey dieser meiner Hand! so will ich euch etliche Zähne niederschmeissen!

Trink. Was? = = Ich sagte ja nichts.

Steph. Stille denn, und nichts weiter! = = Fahre fort!

Kalib. Ich sage, durch Zauberey gewann er diese Insel; von mir gewann er sie. Wenn dei-

ne Hoheit sie ihm wieder abnehmen will = = denn ich weiß, du hast das Herz dazu; aber dieses Geschöpf hat kein Herz = =

Steph. Das ist eine ausgemachte Sache.

Kalib. So sollst du Herr davon seyn, und ich will dir dienen.

Steph. Wie wollen wir das anstellen? Kannst du mir ein Mittel dazu vorschlagen?

Kalib. Ja, ja, mein Gebieter, ich will ihn dir schlafend überliefern; dann kannst du ihm einen Nagel in den Kopf schlagen. *)

Ari. Du lügst; das kannst du nicht.

Kalib. Was für ein buntscheckiger **) Flegel ist das? Du Lumpenkerl du! = = Ich bitte deine Hoheit, gieb ihm Prügel, und nimm ihm die Flasche weg. Wenn er sie nicht mehr hat, so muß er lauter Pfützenwasser trinken, denn ich will ihm nicht zeigen, wo die frischen Quellen sind.

Steph. Trinkulo, setze dich keiner fernern Gefahr aus. Unterbrich das Ungeheuer nur mit Ei-

*) Wahrscheinlich eine Anspielung auf die bekannte biblische Geschichte der Jael und des Sissera, im Buche der Richter; vielleicht auch auf eine andre ähnliche Ermordung in einem zu Shakespears Zeiten bekannten Trauerspiele, die Grey, nebst einem dadurch veranlaßten Vorfalle, der Länge nach erzählt.

**) In Englischen, pied ninny; eine offenbare Anspielung auf die buntscheckichte Kleidung der Narren, wovon Kaliban keinen Begrif haben konnte. Johnson glaubt daher, daß die ersten Worte dieser Rede dem Stephano gehören. = =

nem Worte, und, bey dieser Hand! ich will meine Barmherzigkeit zur Thüre hinausstossen, und einen Stockfisch aus dir machen!

Trink. Wie? Was that ich denn? Ich that ja nichts. Ich will weiter weggehen.

Steph. Sagtest du nicht, er lüge?

Ari. Du lügst.

Steph. (indem er den Trinkulo schlägt) Thu ich das? = = Nimm das hin; und wenn dirs schmekt, so heisse mich ein andermal wieder lügen!

Trink. Ich habe dich nicht lügen heissen = = Hast du den Verstand verloren, und die Ohren dazu? = = Daß der Henker deine Flasche! = = Das kann Sekt und Saufen thun! = = Daß die Pest dein Ungeheuer, und der Teufel deine Finger = =

Kalib. Ha! ha! ha!

Steph. Nun, weiter in deiner Erzählung! = = (zu Trinkulo) Ich bitte dich, geh weiter zurück!

Kalib. Schlag' ihn, bis er genug hat! = = Ueber eine Weile will ich ihm auch was geben.

Steph. Weiter zurück! = = Komm, fahre fort!

Kalib. Wie gesagt, er hat die Gewohnheit, Nachmittags zu schlafen; dann kannst du ihm den Kopf spalten; aber vorher must du ihm seine Bücher nehmen. Oder du kannst ihm mit einem Klotze den Hirnschädel zersplittern, oder ihm mit einem Pfahle den Bauch aufreissen, oder ihm mit deinem Messer die Gurgel abschneiden. Vergiß nicht, ihm vorher seine Bücher wegzunehmen; denn ohne sie ist er nur ein Dummkopf, wie ich bin, und hat keinen einzi-

gen Geist mehr, dem er befehlen könnte. Sie hassen ihn alle mit einem so eingewurzelten Hasse, wie ich. Verbrenne nur seine Bücher. Er hat hübsche Möbeln, wie er sie nennt, womit er sein Haus einrichten will, wenn er erst eins hat. Und was dabey noch am meisten zu erwägen ist, das ist die Schönheit seiner Tochter. Er selbst nennt sie ein unvergleichliches Mädchen. Ich habe nie mehr als zwey Weibsbilder gesehen, Sykorax meine Mutter, und sie; aber sie übertrift die Sykorax so weit, als das Gröste das Kleinste. *)

Steph. Ist sie so ein hübsches Mädchen?

Kalib. Ja, mein Gebieter; sie wird dein Bette zieren, ich versichre dichs, und dir eine brave junge Zucht bringen.

Steph. Ungeheuer, ich will diesen Mann ermorden; seine Tochter und ich wollen König und Königinn seyn = = Gott erhalte unsre Majestäten! = = und Trinkulo und du, ihr sollt Vicekönige seyn.

Trink. Vortreflich!

Steph. Gieb mir deine Hand. Es thut mir leid, daß ich dich geprügelt habe; aber so lange du lebst, halte deine Zunge in Schranken!

Kalib. In der nächsten halben Stunde wird er eingeschlafen seyn; willst du ihn dann tödten?

Steph. Ja, auf meine Ehre.

Ari. Das will ich meinem Herrn erzählen.

*) Die Reitze der Miranda konnten nicht besser erhöht werden, als durch dieses einem so fühllosen Ungeheuer erpreßte Geständniß. = = Adventurer, N. XCVII.

Kalib. Du machst mich ganz aufgeräumt; ich bin voller Freuden; laß uns lustig seyn! = = Wollt ihr den Rundgesang nicht einmal singen, den ihr mich erst gelehrt habt?

Steph. Weil du mich darum bittest, Ungeheuer, so will ich dir einmal was zu Gefallen thun. Komm, Trinkulo, wir wollen singen!

(Sie singen ein Gassenlied.)

Kalib. Das ist nicht die rechte Melodie.

(Ariel spielt ihnen die Melodie auf einer Pfeife, mit einer Handtrommel.)

Steph. Was ist das?

Trink. Es ist die Melodie unsers Liedes, die irgend ein Gemählde von Niemand spielt.

Steph. Bist du ein Mensch, so zeige dich in deiner wahren Gestalt; und bist du der Teufel, so zeige dich wie du willst!

Trink. O Gott! vergieb mir meine Sünden!

Steph. Wer stirbt, bezahlt alle seine Schulden. Ich biete dir Trotz! = = Der Himmel steh uns bey!

Kalib. Fürchtest du dich?

Steph. Nein, Ungeheuer, ich nicht.

Kalib. Du must dich nicht fürchten. Diese Insel ist voll von Getöse, von Tönen und anmuthigen Melodien, welche belustigen, und keinen Schaden thun. Manchmal sumsen tausend klimpernde Instrumente um mein Ohr; manchmal Stimmen, die, wenn ich gleich eben aus einem langen Schlaf erwacht wäre, mich doch wieder einschläfern würden. Dann dünkt mir im Traume, als thäten die Wolken sich auf, und zeigten mir Schätze, die auf

mich herunter regnen wollen; und, wenn ich denn erwache, dann schreye und weine ich, weil ich gerne wieder träumen möchte.

Steph. Das wird ein herrliches Königreich für mich seyn; ich werde meine Musick umsonst haben.

Kalib. Wenn Prospero getödet ist.

Steph. Das soll bald geschehen seyn; ich hab' es nicht vergessen.

Trink. Das Getöne währt noch immerfort; wir wollen ihm nach, und dann an unsre Arbeit gehen.

Steph. Führ uns, Ungeheuer! wir wollen dir folgen. Ich wollte, ich könnte diesen Trommelschläger sehen. Er hört itzt auf.

Trink. Willst du kommen? = = Ich will dem Stephano folgen. (Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Ein andrer Theil der Insel.

Alonso. Sebastian. Antonio. Gonsalo. Adrian. Francisco. Gefolge.

Gons. Bey meinem Leben, ich kann nicht weiter, mein König! Meine alten Knochen schmerzen mich; wir sind hier in einem Labyrinth. Auf meine Ehre! alles geht durch Irrwege, und Mäander. Mit ihrer Erlaubniß, gnädigster Herr, ich muß ein wenig ausruhen.

Alon. Alter Mann, ich kann dirs nicht verdenken; ich bin selbst bis zur Betäubung meiner Lebensgeister abgemattet; setze dich, und ruhe aus. Ich

gebe nun die Hoffnung auf, die ich, wie einen Schmeichler, bisher gehegt habe; er ist umgekommen, den wir so mühsam suchen, und die See spottet unsers vergeblichen Nachforschens auf dem Lande. Wohl denn! es mag seyn!

Ant. (leise zu Sebastian) Ich bin sehr erfreut, daß er hoffnungslos ist. Vergiß, um eines Fehlstreichs willen, das Vorhaben nicht, wozu du dich entschlossen hast!

Sebast. Bey der nächsten bequemen Gelegenheit wollen wir unsern Vortheil besser in Acht nehmen.

Ant. Laß es diese Nacht geschehen! Sie sind vom Gehen so abgemattet, daß sie weder daran denken, noch im Stande sind, so viel Vorsichtigkeit zu brauchen, als wenn sie frisch wären.

Sebast. Gut, diese Nacht! = = Nichts weiter.

(Man hört eine seltsame und feyerliche Musick, und Prospero, den redenden Personen unsichtbar, zeigt sich an der Spitze seines Gefolges. Verschiedne wunderbare Gestalten treten auf, tragen eine Tafel mit Speise und Getränk herbey, tanzen um dieselbe mit freundlichen Gebehrden, als ob sie den König und seine Gefährten willkommen heissen wollten, und, nachdem sie dieselben eingeladen, zu essen, verschwinden sie wieder.)

Alon. Was für eine Harmonie ist das? = = = Meine guten Freunde, hört doch!

Gonf. Eine wunderbar angenehme Musick!

Alon. Gieb uns freundliche Wirthe, o Himmel! = = Wer waren diese?

Sebast. Das ist ein Hauptspaß. Nun will ich glauben, daß es Einhörner giebt; daß in Arabien

ein gewisser Baum ist, der Thron des Phönix, und ein gewisser Phönix, der bis auf diese Stunde da regiert.

Ant. Ich will nun beydes glauben, und was sonst nicht viel Glaubwürdigkeit hat, komme zu mir; ich will schwören, es sey wahr. Reisebeschreiber haben nie gelogen, wenn schon Gecke, die hinterm Ofen sitzen, sie dessen beschuldigen.

Gonf. Käme ich nach Neapel und erzählte das; würde man mirs wohl glauben? Wenn ich sagte: ich habe solche Insulaner gesehen = = denn gewiß sind das die Einwohner dieser Insel = = und ob sie gleich von mißgestalteter und abentheurlicher Bildung sind, so ist doch ihr Betragen leutseliger und artiger, als man es bey manchen findet, die zum menschlichen Geschlechte gehören; ja, in der That, wie man es bey keinem finden wird.

Prosp. (für sich) Du ehrlicher Alter, du redest sehr wahr! Denn es sind gleich hier einige unter euch, die schlimmer als Teufel sind.

Alon. Ich kann mich nicht genug verwundern! = = Solche Gestalten, solche Gebehrden, ein solcher Ton, der, ob es ihnen gleich am Gebrauch der Sprache fehlt, eine Art von einer vortrefflichen stummen Sprache ausmacht.

Prosp. (für sich) Die Lobsprüche solltet ihr bis aufs Weggehen sparen!

Franc. Sie verschwanden auf eine seltsame Art.

Sebast. Das hat nichts zu sagen, da sie uns zu essen hinterlassen haben; denn ich denke, wir wer=

den wohl alle Lust dazu haben. Gefällt's Ew. Majestät, etwas hievon zu kosten?

Alon. Ich habe keine Lust.

Gonf. Bey meiner Treu, gnädigster Herr, Sie haben nicht Ursache, etwas zu besorgen. Wie wir noch kleine Jungen waren, wer von uns hätte da geglaubt, daß es Leute in den Gebirgen gäbe, welche einen dicken häutigen Hals hätten, wie die Ochsen, oder denen der Kopf in der Brust stünde? *) Und itzt erleben wir doch, daß ein jeder Herumstreifer, der fünf gegen eins wagt, um neue Welten zu entdecken, uns für dergleichen Wunder Bürge wird.

Alon. Ich will mit dabey seyn, und essen, wenn es gleich mein letztes wäre. Es liegt mir nichts daran; denn das beste ist doch vorbey. Bruder, Herzog, kommt her, und machts, wie wir.

*) Vergl. Juvenal. Sat. XIII. v. 162. Quis tumidum guttur miratur in Alpibus? und Plinius (*Hist. Nat. XI*, 37.) Nach der Bemerkung des berühmten Dr. Mead (*Mechanical Accountof Poisons*, *p.* 183.) entstehen die Kröpfe von den mineralischen Theilen und salpetrigen Salzen, welche in dem Schneewasser der Alpen häufig sind, und die Drüsen in den Kehlen derer, die es trinken, steif machen und ausdehnen. = = = Auch der zweyten Art von Mißgeschöpfen gedenkt Plinius (*H. N. V.* 8.) *Blemmiis* traduntur capita abesse, ore & oculis pectori affixis. Man vergleiche dabey Harduins Anmerkung. = = Grey.

Vierter Auftritt.

Donner und Blitze. Ariel tritt in der Gestalt einer Harpye auf, schlägt mit seinen Flügeln auf die Tafel, und vermittelst einer unmerklichen Veranstaltung verschwindet die Mahlzeit sogleich.

Ari. Ihr seyd drey Männer der Sünde, welche das rächende Schicksal, das sich dieser untern Welt, und alles dessen, was drinnen ist, zu Werkzeugen bedient, von der unersättlichen See an diese Insel hat ausspeyen lassen, wo keine Menschen wohnen; indem ihr es im geringsten nicht werth seyd, unter Menschen zu leben. Ich habe euch wahnwitzig gemacht; und in dem hülflosen Zustande, worin ihr itzt seyd, pflegt man sonst sich zu erhenken oder zu ersäufen. Ihr Thoren! ich und meine Gefährten sind Diener des Schicksals; die Elemente, woraus eure Schwerter gemacht sind, könnten eben so wohl den sausenden Wind verwunden, oder mit verlachten Stichen das sich stets wieder schliessende Wasser töden, als eine einzige Pflaumfeder aus meinen Schwingen reissen. Meine Gehülfen sind eben so unverletzlich. Und wenn ihr uns auch verwunden könntet, so sind doch schon eure Degen zu schwer für eure itzige Stärke, und ihr seyd nicht einmal im Stande, sie aufzuheben. Aber erinnert euch nur = = = denn dieß habe ich euch zu sagen = = = daß ihr drey es wart, die den rechtschaffnen Prospero aus Mayland vertrieben, und der See, die es euch nun vergolten hat, Preis gegeben ha-

ben, ihn und sein unschuldiges Kind! Um dieser Uebelthat willen haben die himmlischen Mächte, welche die Bestrafung des Unrechts zwar verschieben, aber nie vergessen, das Meer und das feste Land, ja alle Geschöpfe, wider eure Ruhe empört; dich, Alonso, deines Sohnes beraubt; und nun sprechen sie durch mich das Urtheil über euch aus, daß langsames Verderben, schrecklicher, als irgend ein schneller Tod, Schritt für Schritt euch und eure Wege verfolgen soll. Nichts kann euch vor ihrem Zorn, der sonst in diesem äusserst wüsten Eilande auf eure Häupter fallen wird, beschützen, als ein reuvolles Herz, und in Zukunft ein reines Leben.

(Ariel verschwindet im Donner; darauf folgt eine sanfte Musick; die Gespenster kommen wieder, und tragen, nach einem Tanze voll seltsamer Grimassen, die Tafel wieder hinweg.)

Prosp. (für sich) Recht brav hast du die Rolle dieser Harpye gemacht, mein Ariel! mit recht viel Anstand, und verzehrendem Blicke! Du hast nichts von meiner Vorschrift ausgelassen! = = Eben so gut in ihrer Art haben auch meine geringere Diener ihre verschiedenen Personen gespielt; meine Bezauberungen wirken, und diese meine Feinde, von betäubenden Schrecken gefesselt, sind alle in meiner Gewalt. Ich verlasse sie nun in diesem Zustande, um den jungen Ferdinand, den sie für verloren halten, und seinen und meinen Liebling, meine Tochter, zu besuchen. (Er geht ab.)

Gonf. Im Namen alles deſſen, was heilig iſt, Sire, warum ſtehen Sie in ſo ſeltſamen Erſtaunen da?

Alon. O! es iſt entſetzlich! = = entſetzlich! = = Mir wars, als ob die Wellen redeten, und mir ihn nannten; die Winde heulten mir ihn entgegen, und der Donner, dieſe tiefe fürchterliche Orgelpfeife, ſprach ihn aus, den Namen Proſpero! = = Er gab das Zeichen zu meinem Tode! = = Um meines Verbrechens willen liegt mein Sohn im Bette des Abgrundes. Ich will ihn ſuchen, tiefer, als jemals ein Senkbley gefallen iſt; und dann dort bey ihm im Schlamme begraben liegen!

(Geht ab.)

Sebaſt. Das war erſt ein Teufel! Ich will ihrer ganze Legionen zu Boden fechten.

Ant. Und ich will dein Sekundant ſeyn.

(Sie gehen ab.)

Gonf. Alle drey ſind in Verzweiflung! Ihre ſchwere Verſchuldung, gleich einem Gifte, das erſt nach langer Zeit wirken ſoll, fängt nun an, ihre Lebensgeiſter zu nagen. Ich bitte euch, die ihr biegſamere Gelenke habt, als ich, folgt ihnen ſo eilfertig, als ihr könnt, und verhindert ſie an dem, wozu dieſe ſinnloſe Verzweiflung ſie treiben könnte.

Adr. Folget mir, ich bitte euch.

(Sie gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Prospero's Zelle.

Prospero, Ferdinand, Miranda.

Prosp. Wenn ich dir zu strenge begegnet bin, so hoffe ich, der Ersatz, den ich dir gegeben, wird es vergüten. Denn ich habe dir hier einen Faden *) von meinem eignen Leben geschenkt, oder vielmehr das Einzige, wofür ich lebe. Hier liefre ich sie nochmals in deine Hand. Alle Kränkungen, die du erduldet hast, waren nur Prüfungen deiner Liebe; und du hast auf eine ausserordentliche Art die Probe ausgehalten. Hier, im Angesichte des Himmels, bestätige ich dir dieses mein reiches Geschenk. O Ferdinand, lächle nicht über mich, daß ich stolz auf sie bin; du wirst finden, daß sie alles Lob weit übertreffen und hinter sich zurück lassen wird.

Ferd. Ich glaub es, selbst gegen ein Orakel!

Prosp. So empfange denn, als mein Geschenk, und als dein auf die würdigste Art verdientes Eigenthum, empfange meine Tochter. Aber, wofern du ihren jungfräulichen Gürtel auflösest, ehe euer Bündniß durch alle geheiligte Feyerlichkeiten, nach

*) Nach der Lesart des Theobald, der thread in die Stelle des in allen ältern Ausgaben befindlichen third gesetzt hat, das freylich keinen recht deutlichen noch bequemen Sinn giebt = =

vollständigem Gebrauch, bekräftigt werden kann; so wird der Himmel alle die segensvollen Einflüsse zurückhalten, die sonst eure Vereinigung treffen und beseligen würden; und statt derselben wird ein unfruchtbarer Haß, sauersehender Widerwille und Zwietracht euer Bette mit so wilden Unkraut bestreuen, daß ihr es beyde hassen werdet. Nimm dich also in Acht, so lieb es dir ist, daß Hymens Fackel dir leuchte!

Ferd. So wahr ich ruhige Tage, eine schöne Nachkommenschaft, und ein langes Leben, mit der unveränderten Dauer einer solchen Liebe, als ich itzt empfinde, hoffe; so gewiß soll die finsterste Höle, die bequemste Gelegenheit, und die stärkste Eingebung unsers bösen Genius nimmermehr vermögend seyn, meine tugendhafte Liebe in unordentliche Lust zu zerschmelzen, daß ich rauben sollte, was jenem feyerlichen Tage vorbehalten ist, bey dessen Anbruche michs dünken wird, entweder die Sonnenpferde seyn gelähmt, oder die Nacht mit Ketten angeschmiedet worden.

Prosp. Wohl gesprochen! = = So setze dich denn nieder, und rede mit ihr; sie ist die Deinige. = = Heh! Ariel! mein wirksamer Diener, Ariel!

Zweyter Auftritt.

Ariel zu den vorigen.

Ari. Was befiehlst du, mein Gebieter? Hier bin ich.

Prosp. Du, und deine geringern Mitgesellen,

habt vorhin euren Dienst aufs beste versehen; und itzt will ich euch zu einem andern Spiele gebrauchen. Geh, bringe die Geisterschaar, über die ich dir Gewalt gegeben habe, an diesen Ort! Muntre sie auf, schnell zu seyn! denn ich muß die Augen dieses jungen Paars mit irgend einem Blendwerke meiner Kunst belustigen. Ich hab' es versprochen, und sie erwartens von mir.

Ari. Itzt gleich?

Prosp. Ja, in einem Augenblick.

Ari. Eh du sagest: komm! und, geh!
Zweymal hauchst, und rufst: steh! steh!
Mach ich, daß sich auf der Zäh'
Jeder trippelnd vor dir dreh'.
Liebst du mich, mein Meister? = = Heh?

Prosp. Ungemein lieb' ich dich, mein behender Ariel! = = Komm nicht zurück, bis ich dich rufe.

Ari. Gut, ich verstehe dich. (Geht ab.)

Prosp. (Zu Ferdinand) Vergiß du nicht, dein Wort zu halten. Lasse der Tändeley nicht zu sehr den Zügel. Die stärksten Eide sind nur Stroh für das Feuer in unserm Blute. Halte besser an dich; sonst gute Nacht, Gelübde!

Ferd. Ich versichre euch, mein Herr, dieser weisse, kalte, jungfräuliche Schnee, an mein Herz gedrückt, kühlt die Hitze meiner Leber ab.

Prosp. Gut. Komm itzt, mein Ariel! bringe lieber einen Geist zu viel, als daß einer mangle! Erscheine uns, und recht munter! = = Die Zunge schweige! Seyd lauter Auge! = = Still!

(Man hört eine angenehme Musik.)

Dritter Auftritt.

Maske. *)

Iris tritt auf.

Iris. Wohlthät'ge Ceres, deine reichen Felder
Voll Weitzen, Haber, Gerste, Bohnen, Erbsen,
Und die begrasten Hügel, wo vergnügt
Die Schaafe weiden, deine flachen Wiesen,
Wo sie in strohbedeckten Hürden liegen,
Dein tulpenreiches Ufer, das, wenn du
Befiehlst, der wässernde April mit Blumen
Verziert, um spröden Nymphen keusche Kränze
Zu flechten, deine braunen Schattengänge,
In deren Dunkel der von seinem Mädchen
Verschmähte Jüngling sich so gern verliert,
Den eingepfählten Weinberg, und das dürre
Und felsenreiche Seegestade, wo
Du frischer Luft geniessest, alles dieß
Gebietet dir des Himmels Königinn,
Von der ich, wie du weißt, der Regenbogen
Und die Gesandte bin, itzt zu verlassen,
Und hier auf diesem Grasplatz dich mit ihr,
Der Göttinn selbst, zu unterhalten. Schon
Bereiten ihre Pfauen sich zum Fluge.
Komm, reiche Ceres, zum Gespräch hieher!

(Ceres erscheint.)

*) Ein allegorisches Schauspiel, welches im Original in Reimen geschrieben ist. Ich habe es daher, um demselben näher zu kommen, wenigstens metrisch zu übersetzen versucht.

Ceres. Vielfarbige Gesandte, sey du mir
Gegrüßt! die nie der Gattinn Jupiters
Unfolgsam ist, die oft auf meine Blumen
Von ihren Saffranschwingen Honigtropfen
Und frische Regengüsse schüttet, die
Mit jedem Ende ihres blauen Bogens = =
Dem reichen Gürtel meiner stolzen Erde = =
Die schwangern Felder und die Anhöhn schmückt.
Warum hat deine Königinn hieher,
Auf diese grünen Rasen mich beschieden?

Iris. Um einer treuen Liebe Bund zu feyren,
Und dem beglückten Liebenden mit Milde
Geschenke zu verleihn.

Ceres. Sag', Himmlische,
Wenn du es weißt, ob nicht auch etwan Venus,
Ob nicht ihr Sohn vielleicht die Königinn
Begleitet. Denn, seitdem sie jenen Anschlag
Beförderten, wodurch der düstre Pluto
Die Tochter mir entriß, seitdem hab' ich
Ihr', und des blinden Knaben ärgerliche
Gesellschaft abgeschworen.

Iris. Fürchte nicht
Sie hier zu sehen. Sie mit ihrem Sohn
Sind auf dem Taubenwagen mir begegnet,
Nach Paphos zu die Luft durchschneidend. Hier
Gedachten sie den Jüngling und dieß Mädchen
Wohllüstig zu bezaubern, die gelobten,
Des Ehebettes Zoll nicht eh zu zahlen,
Bis Hymens Fackel ihnen vorgeleuchtet.
Jedoch umsonst. Es ist des Kriegesgottes

Verbuhlte Lieblinginn zurückgekehrt.
Ihr tückevoller Knab' hat seine Pfeile
Zerbrochen, schwört nicht mehr zu schiessen, will
Mit Sperlingen nur spielen, will nichts weiter
Als Knabe seyn.

Ceres. Des Himmels Königinn,
Die grosse Juno kömmt; an ihrem Gang'
Erkenn' ich sie. *)

(Juno kömmt auf die Bühne hernieder.)

Juno. Wie lebst du, gute Schwester?
Komm, mit mir dieses Paar zu segnen, daß
Es glücklich sey, und ruhmvoll ihr Geschlecht!
Lust, die Ruhm und Wohlstand geben,
Glück der Liebe, langes Leben,
Stunden, an Vergnügen reich,
Weissagt Juno's Segen euch!

Ceres.
Ueberfluß der Saat, ihr Theuren!
Schwere Böden, volle Scheuren,
Trauben, die am Stock sich drängen,
Aehren, die zur Erde hängen,
Macht euch dieses froh und reich,
So trift Ceres' Segen euch!

*) Dieß ist eine von den Stellen, aus welchen man Shakespear's klaßische Gelehrsamkeit hat erweislich machen wollen. Whalley hält sie für eine offenbare Nachahmung des *Divum incedo Regina* beym Virgil; andre für eine Anspielung auf das: *Vera incessu patuit Dea.* Den Ungrund dieser Vermuthung zeigt Farmer in seinem *Essay on Shakespear's Learning* p. 33. f. --

Ferd. Das war eine sehr majestätische Erscheinung, und eine bezaubernde Harmonie. Darf ich sicher glauben, daß es Geister sind?

Prosp. Geister, die ich durch meine Kunst aus ihren Bezirken hieher gerufen habe, meine Phantasien auszuführen.

Ferd. O! laßt mich hier ewig leben. Ein so wundervoller Vater, und eine solche Gattinn machen diesen Ort zu einem Paradiese.

Prosp. Stille, mein Werther! = = Juno und Ceres lispeln einander ganz ernsthaft etwas ins Ohr. Es wird noch was zu thun seyn. Stille! seyd stumm! oder unser Zauberspiel wird verdorben.

(Juno und Ceres reden leise mit einander, und schicken Iris mit einem Auftrage ab.)

Iris. Gekrümmter Bäche Nymphen, ihr Najaden!
Mit Schilf bekränzt, mit immer heitern Blicken!
Verlaßt die krausen Wasser, stellt euch hier
Auf dieser grünen Flur; so will es Juno.
Kommt, zücht'ge Nymphen, feyrt auch ihr mit uns
Der treuen Liebe Bund; säumt nicht zu lange!

(Es erscheinen einige Nymphen.)

Ihr Schnitter, von der Sonne Glut versengt,
Ermattet vom August; aus euren Furchen
Hieher! und seyd vergnügt! Macht Feyertag;
Setzt eure Strohhüt auf, und Jeder führe
Hier diese muntern Nymphen auf zum Tanz!

Vierter Auftritt.

Eine Anzahl artig gekleideter Schnitter treten auf, und vereinigen sich mit den Nymphen zu einem anmuthigen Tanz. Gegen das Ende desselben fährt Prospero plötzlich auf, und spricht die folgende Rede, worauf alles mit einem seltsamen, hohlen, und verworrenem Getöse verschwindet.

Prosp. Hab' ich doch jene schändliche Zusammenverschwörung des Viehes Kaliban und seiner Gesellen gegen mein Leben ganz aus der Acht gelassen! Die Minute, die sie zur Ausführung ihres Anschlages bestimmt hatten, ist beynahe schon da. (Zu den Geistern) Gut gemacht! Hinweg! nichts mehr!

Ferd. (Leise zu Miranda) Das ist seltsam; dein Vater geräth auf einmal in einen sehr heftigen Unwillen.

Miran. Noch niemals bis auf diesen Tag sah ich ihn so zornig.

Prosp. Du siehst bestürzt aus, mein Sohn; sey ruhig, unsre Spiele sind nun zu Ende. Diese unsre Schauspieler waren, wie gesagt, lauter Geister, und zerflossen wieder in Luft, in dünne Luft. Eben so, wie diese bestandlosen Luftgesichte, werden die mit Wolken bekränzten Thürme, die stattlichen Palläste, die feyerlichen Tempel, und diese grosse Erdkugel selbst, und alles, was sie in sich faßt, einmal zerschmelzen, und, gleich diesem verschwundenem grundlosem Schauspiel, nicht die mindeste Spur zurücklassen. *) Wir sind solcher Stof,

*) Die schöne Steigerung und die Erhabenheit in dieser

woraus Träume gemacht werden; und unser kleines Leben ist rings umher mit einem Schlafe umgränzt. = = Mein Prinz, ich bin sehr unruhig; habe Geduld mit meiner Schwachheit; mein altes Gehirn ist in Unordnung; **) laß dich diesen kleinen Zufall nicht

Stelle zergliedert Lord Kaims in seinem *Elements of Criticism* Vol. I. p. 227. f. -- Upton vergleicht sie mit den Stellen der heiligen Schrift, 2 Pet. III, 11. 12. Jes. XXXIV, 4. -- S. Observations on Shakespear p. 224. - -

**) Prospero's Unwille entsteht aus seiner plötzlichen Erinnerung an Kalibans Verschwörung. Dieß sieht man selbst aus der schönen Betrachtung, die er über die Eitelkeit menschlicher Dinge anstellt. Denn ein denkender Mann ist niemals stärker bewegt, als wenn er auf diese Art moralisirt; und doch scheint uns die Veranlassung seines Unwillens nicht so gar erheblich, noch für einen Mann, wie Prospero war, fürchterlich zu seyn. Die Verschwörung eines verächtlichen Wilden und zwey betrunkener Seeleute, die er alle völlig in seiner Gewalt hatte! = = Es war also, wie es scheint, keine Gefahr für ihn zu fürchten. Wenn wir aber die Sache ein wenig näher erwägen, so werden wir Ursache finden, die ausserordentliche Bekanntschaft mit der menschlichen Natur an unserm Dichter zu bewundern. Es war etwas dabey, was grosse Seelen ausnehmend kränken kann, nämlich das Gefühl der Undankbarkeit. Er erinnerte sich an die Verbindlichkeiten, die ihm Kaliban für den gegebenen Unterricht und Anleitung, seinen Unterhalt zu finden, schuldig war. Und diese Erinnerung brachte ihn zugleich auf den Undank seines Bruders. Beyde zusammen waren schon im Stande, diese Heftigkeit in seinem Gemüthe hervorzubringen = = Warburton.

anfechten. Geh in meine Zelle, == wenn du willst, Miranda == und ruht da aus. Ich will ein oder zweymal auf und ab gehen, um mein klopfendes Herz zur Ruhe zu bringen.

Ferd. und Miran. Wir wünschen euch Ruhe!

(Sie gehen ab.)

Prosp. (Für sich) Komm schnell, wie ein Gedanke! == (Zu Ferdinand und Miranda) Ich danke euch. == Ariel! komm!

(Prospero entfernt sich weiter von der Zelle; Ariel kömmt zu ihm.)

Ari. Ich schmiege mich an deine Gedanken an. Was ist dein Wille?

Prosp. Geist! wir müssen uns rüsten, den Kaliban zu bekämpfen!

Ari. Ja, mein Gebieter. Ich wollte schon, wie ich die Ceres vorstellte, dir davon sagen; aber ich fürchtete, dich verdrießlich zu machen.

Prosp. Sag' es noch einmal, wo verliessest du diese Nichtswürdigen?

Ari. Wie gesagt, mein Herr! sie waren ganz besoffen, und so voll Tapferkeit, daß sie die Luft schlugen, weil sie sich unterstund, ihnen ins Gesicht zu wehen, und den Boden stampften, weil er ihre Füsse küßte, ohne jedoch dabey ihr Vorhaben aus der Acht zu lassen. Ich schlug hierauf meine Trommel; dieß Getöse machte sie aufmerksam; sie spitzten, gleich unberittnen Füllen, ihre Ohren, zogen die Auglieder in die Höhe, und streckten ihre Nasen vor sich hin, als ob sie Musik röchen. Kurz, ich bezauberte ihre Ohren dergestalt, daß sie, wie Käl-

ber, meinem Brüllen folgten, durch stachlichtes Gesträuch, Disteln und Dornen, die in ihren dünnen Schienbeinen stecken blieben. Endlich ließ ich sie in dem kothigen, mit Unrath bedeckten Sumpfe, hinter eurer Zelle, wo sie bis ans Knie hinein sanken, so, daß der faule Morast ihre Füsse überstank.

Prosp. Das war wohlgethan, mein Vogel! behalt' immer deine unsichtbare Gestalt. Geh, bringe mir die abgetragenen Kleider aus meinem Hause hieher; wir müssen diese Diebe in Versuchung führen! *)

Ari. Ich geh, ich geh. (Geht ab.)

Prosp. (Für sich) Ein Teufel ist dieser Kaliban, ein geborner Teufel, an dessen Natur keine Erziehung haftet, an dem alle meine menschenfreundliche Mühe verloren, gänzlich verloren ist. Je mehr sein Leib mit dem Alter häßlich wird, desto ungeheurer wird auch seine Seele. Ich will sie alle plagen, bis zum Heulen! (Ariel kömmt mit allerley schimmerndem Geräthe beladen.) Komm, hänge das an diese Linie.

*) Dieser Umstand bezieht sich auf den gemeinen Aberglauben des Pöbels in unsers Autors Zeiten, als ob Zauberer, Hexen, u. dergl. nicht eher eine Gewalt über diejenigen, so sie bezaubern wollen, hätten, bis sie den Vortheil über sie erhalten, sie bey irgend einer Sünde zu ertappen, wie hier über Dieberey. == Warburton.

Fünfter Auftritt.

Kaliban, Stephano, und Trinkulo treten alle, ganz befeuchtet, und von Moraſt triefend, auf. Proſpero und Ariel bleiben unſichtbar zurück.

Kalib. Ich bitt' euch, tretet leiſe, damit der blinde Maulwurf keinen Fuß fallen höre! Wir ſind nicht mehr weit von ſeiner Zelle.

Steph. Ungeheuer, euer Kobolt, von dem ihr ſagt, er ſey ein freundlicher Kobolt, der Niemanden Leides thut, hat nichts viel beſſers gethan, als uns bey der Naſe herum geführt.

Trink. Ungeheuer! ich rieche lauter Pferdeharn, und, ich kann dirs ſagen, meine Naſe iſt ganz unzufrieden darüber.

Steph. So gehts der meinigen auch. Hört ihrs, Ungeheuer? = = Wenn ich einen Unwillen wider euch faſſen ſollte = = Seht ihr! = =

Trink. Da wärſt du ein verlornes Ungeheuer.

Kalib. Mein lieber gnädiger Herr, laß mich noch ferner in deiner Gunſt bleiben; habe Geduld; der Vortheil, zu dem ich dich führe, wird dieſem Unfalle die Augen ausſtechen. *) Redet nur leiſe; es iſt itzt alles ſo ſtill, als um Mitternacht.

Trink. Schon gut; aber unſre Flaſche im Moraſte zu verlieren!

*) D. i. machen, daß ihr dieſen Unfall vergeßt. Das Wort des Originals *hood winck* wird eigentlich vom Blenden der Raubvögel gebraucht.

Steph. Es ist nicht nur Unglück und Schimpf bey diesem Abentheuer, sondern ein unendlicher Verlust, du Ungeheuer du!

Trink. Daran liegt mir mehr, als an meiner Anfeuchtung. Und doch ist das euer freundlicher Kobolt, der Niemanden Leides thut, Ungeheuer!

Steph. Ich will meine Flasche wieder holen, und sollt' ich auch für meine Mühe bis über die Ohren hinein plumpen!

Kalib. Ich bitte dich, mein König, sey ruhig! Siehst du hier? dieß ist der Eingang zu der Zelle. = = Kein Getöse! = = Schleich hinein; thu das heilsame Unheil, das diese Insel auf ewig zu deinem Eigenthume macht; und so bin ich dein Kaliban, auf ewig dein Fußlecker.

Steph. Gieb mir deine Hand; ich fange schon an, blutgierige Gedanken zu haben.

Trink. O König Stephen! o Pair! o würdiger Stephen! *) Sieh, was für eine Garderobe hier für dich ist!

Kalib. Laß es hängen, du Narr; es ist nur Trödelwaare.

Trink. Oh! oh! Ungeheuer, wir verstehn uns auch

*) Der Spaß in diesen Zeilen besteht in einer Anspielung auf ein altes bekanntes Gassenlied, welches anfängt: King Stephen was a worthy peer, und die Sparsamkeit dieses Königs in Absicht auf seine Garderobe anpreist. Es sind zwey Strophen dieses Liedes im Othello. = = Marburton. = = Es ist nicht der Anfang des ganzen Liedes, sondern der vorletzten Strophe; man findet es der Länge nach in den Reliques of anc. poetry. Vol. I. p. 189. ff. --

darauf, was in eine Trödelbude gehört! = = = O König Stephen!

Steph. Lange diesen Rock herunter, Trinkulo! = = Beym Element! ich will diesen Rock haben.

Trink. Deine Gnaden sollen ihn haben.

Kalib. Daß du die Wassersucht kriegtest, du Dummkopf! = = Wie ungescheidt seyd ihr, daß euch ein solcher Plunder in die Augen sticht! Geht weiter, und vollbringet erst den Mord! = = Wenn er aufwacht, wird er uns von Kopf bis zur Fußsole die Haut zerkneipen lassen; er wird abscheulich mit uns umgehen.

Steph. Sey ruhig, Ungeheuer! = = Frau Linie, ist das nicht mein Wams? Nun ist das Wams unter der Linie! Nun, Wams, du wirst nun wohl dein Haar verlieren müssen, und ein kahles Wams werden!

Trink. Nur zu, nur zu! Wir stehlen hier nach der Schnur! *) Wenns Ihre Gnaden beliebt.

Steph. Ich danke dir für den Spaß. Hier ist ein Kleid dafür. Witz soll nicht unbelohnt bleiben, so lang' ich König in diesem Lande bin! Nach der Schnur stehlen, ist sehr gut gesagt; da hast du noch ein Kleid dafür.

Trink. Ungeheuer, komm! schmier' ein wenig Vogelleimen an deine Finger, und weg mit dem ganzen Plunder!

*) *By Line and Level.* Dieß Wortspiel habe ich im Deutschen mit einem Ausdrucke zu geben gesucht, der wenigstens dem Englischen nahe kömmt.

Kalib. Ich will nichts davon. Wir verderben hier die Zeit, und werden zuletzt noch alle in Barnackel *) oder in Affen, mit verflucht niedern Stirnen, verwandelt werden.

Steph. Ungeheuer, leg Hand an! Hilf es wegtragen, an den nämlichen Ort, wo mein Weinfaß liegt; oder ich werde dich aus meinem Königreiche verbannen. Geh, trage das!

Trink. Und das.

Steph. Ja; und das.

(Man hört ein Getöse von Jägern. Verschiedne Geister, in Gestalt von Hunden, laufen auf die Bühne, und jagen sie fort. Prospero und Ariel setzen ihnen nach. Kaliban, Stephano, und Trinkulo, werden heulend hinausgetrieben.

Prosp. Heyda, Sultan, hey!

Ari. Waldmann! hier geht Waldmann!

Prosp. Furie, Furie, hier! Tyrann, hier! Horch! horch! = = Geh, sage meinen Kobolden, daß sie ihre Gelenke mit Zückungen zermalmen, ihre Sehnen mit Krämpfen zusammenziehen, und sie am ganzen Leibe vom Zwicken und Kneipen fleckigter machen sollen, als ein Panterthier!

Ari. Höre, wie sie heulen!

Prosp. Laß sie weidlich umher jagen! Nunmehr sind alle meine Feinde in meiner Gewalt. In kurzem soll sich all mein Ungemach endigen, und du

*) Eine Art von Gänsen auf der Insel Baß, an der Schottischen Küste, von denen ehemals die Tradition gieng, daß sie auf Bäumen wachsen. = = Wieland.

sollst deine Freyheit haben. Nur noch eine kleine Weile folge mir, und thu mir Dienste!

(Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Vor der Zelle.

Prospero, in seiner magischen Kleidung, und Ariel.

Prosp. Nun ist mein Entwurf zu seiner Zeitigung gelangt; meine Bezauberungen zerbrechen nicht; meine Geister gehorchen; und die Zeit geht aufrecht mit ihrer Bürde. *) Wie viel ists am Tage?

Ari. Um die sechste Stunde, mein Gebieter, da, wie ihr sagtet, unsre Arbeit geendigt seyn sollte.

Prosp. Das sagte ich gleich anfangs, wie ich den Sturm erregte. Sage, mein Geist, was macht der König und seine Gefährten?

Ari. Sie sind alle, deinem Befehle gemäß, zusammen gebannt, gerade so, wie du sie verlassen hast, alle deine Gefangene, mein Gebieter, in dem kleinen Haine, der deine Zelle vor dem Wetter schützt. Sie können nicht von der Stelle, bis du

*) Ein schöner Gedanke. Die Zeit wird gemeiniglich als ein alter abgelebter Mann vorgestellt, der unter seiner Last gekrümmt geht. Hier wird sie sehr munter und aufrecht gehend gedacht, zum Zeichen, daß alles nach Wunsch geht. = = Warburton.

sie loslässest. Der König, sein, und dein Bruder sind alle drey in einer Art von Betäubung; die übrigen trauren ihrentwegen, bis an den Rand mit Kummer und Bestürzung angefüllt; insonderheit derjenige, den du den guten alten Gonsalo nanntest. Seine Thränen laufen über seinen Bart herab, wie Eistropfen von einem mit Rohr bedeckten Dache. Deine Bezauberungen wirken so stark auf sie, daß, wenn du sie itzt sehen solltest, dein Herz gewiß zum Mitleiden erweicht werden müßte.

Prosp. Denkst du das, Geist?

Ari. Das meinige würd' es gewiß, wenn ich ein Mensch wäre.

Prosp. Und das meinige wird es. Hast du, der du nur Luft bist, eine Ahndung, ein Gefühl von ihrem Leiden; und ich, einer von ihrer Art, der allen ihren Leidenschaften und Bedürfnissen unterworfen ist, sollte nicht noch zärtlicher gerührt werden, als du? Ob sie mich gleich durch schwere Beleidigungen bis in die Seele verwundet haben, so soll doch meine edlere Vernunft über meinen Unwillen siegen. Es ist mehr Würde in großmüthiger Vergebung, als in Rache. Da sie sich reuig bezeigen, so reicht meine Absicht nicht um einen zornigen Blick weiter. Geh, erledige sie, Ariel! Ich will meine Bezauberungen aufheben, will ihre Sinne wieder herstellen, und sie sollen wieder sie selbst seyn.

Ari. Ich will sie herbey führen, mein Gebieter.

(Er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Prospero.

Ihr Elfe der Hügel, der Bäche, der stehenden Seen und Haine, und die auf Sandbänken mit unbemerktem Fußtritte den ebbenden Neptun zurückstossen, und ihn fliehen, sobald er wiederkehrt! Ihr kleinen Feen, die beym Mondschein im Grase die kleinen sauren Ringe machen, von denen das Schaaf nichts abfrißt! Und ihr, deren Zeitvertreib es ist, um Mitternacht Schwämme zu machen; die ihr euch freut, den Ruf der feyerlichen Abendglocke zu hören; durch deren Hülfe = = so schwach ihr auch seyd = = ich die mittägliche Sonne verfinstert, die widerspenstigen Winde herbeygenöthigt, und zwischen der grünen See und dem azurnen Gewölbe heulenden Krieg erregt habe! = = Dem fürchterlich rasselnden Donner gab ich Feuer, und entwurzelte die starke Eiche Jupiters mit seinem eignen Keile. Ich machte die Grundveste der Vorgebürge zittern, und raufte Fichte und Ceder mit den Wurzeln aus. Gräber thaten auf meinen Befehl ihren Rachen auf, und liessen ihre Schläfer hervor, die meine so mächtige Kunst erweckt hatte. Aber alle diese rauhe Zauberkunst schwör' ich hier ab; und wenn ich vorher eine himmlische Musick werde befohlen haben, wie ich itzt thue, um ihre von jener luftigen Zauberey gelähmten Sinne wieder herzustellen; so will ich meinen Stab zerbrechen, ihn etliche Klafter tief in die Erde vergraben,

und tiefer, als jemals ein Senkbley fiel, mein Zauberbuch ins Meer versenken.

(Man hört eine feyerliche Musick.)

Dritter Auftritt.

Ariel geht voran. Ihm folgt Alonso mit den Gebehrden eines von Schwermuth verrückten Mannes, von Gonsalo begleitet. Hierauf Sebastian und Antonio, eben so, von Adrian und Francisco geführt. Sie treten in den Zirkel, den Prospero vorher gemacht hat, und bleiben da bezaubert stehen. Indem sie kommen, fängt Prospero an.

Prospero. Die Zauberkraft der Musick, der besten Arzeney für eine zerrüttete Phantasie, heile dein itzt untüchtiges Gehirn, welches in seiner Schädel kocht! = = Hier steht! denn ihr seyd alle fest gezaubert. = = Rechtschaffner Gonsalo, ehrwürdiger Mann! meine Augen, vom Anblick der deinigen sympathetisch gerührt, vergiessen mitleidige Zähren. Die Bezauberung wird auf einmal vorüber seyn. So, wie der Morgen, die Nacht überraschend, die Finsterniß hinwegschmelzet; so fangen schon ihre aufgehenden Sinnen an, die Nebel der Unwissenheit zu verjagen, die ihre Vernunft umhüllen. = = O! mein guter Gonsalo, mein treuer Erhalter, und ein redlicher Diener dessen, dem du folgest! Wenn wir wieder zu Hause sind, will ich deine Wohlthaten beydes mit Worten und Werken bezahlen. = = Du, Alonso, du bist sehr grausam mit mir und meiner Tochter umgegangen; dein Bruder war ein Beförderer der

bösen That. Du wirst itzt dafür, Sebastian, an Leib und Geiste gefoltert. Dir, mein Bruder, der seiner Herrschsucht Natur und Gewissen aufopferte, der mit Sebastian, dessen innre Quaal um desto gröſſer ist, seinen König hier ermorden wollte; dir vergebe ich, so unnatürlich grausam du auch bist. Ihre Denkungskraft fängt an zu schwellen, und die wiederkommende Fluth wird im Kurzen das Gestade der Vernunft anfüllen, das itzt faul und sumpficht liegt = = Noch ist nicht Einer unter ihnen, der mich ansehen darf, oder mich erkennt = = Ariel, hole mir meinen Hut und meinen Degen aus der Zelle; ich will mich ihnen in derjenigen Gestalt zeigen, worin sie mich zu Mayland gekannt haben.

(Ariel geht ab, und kömmt in einem Augenblicke wieder zurück.)

Munter, mein Geist! in Kurzem sollst du deine Freyheit haben!

Ari. (singend, indem er ihn ankleiden hilft)

Wo die Biene saugt, saug' ich,
Im Schooß der Primel lagr' ich mich,
Dort schlaf' ich, wenn die Eule schreyt;
Ich flieg', in steter Munterkeit,
Fern von des Winters Ungemach,
Dem angenehmen Sommer nach.
Wie frölich wird künftig mein Aufenthalt seyn
Unter den Blüthen im duftenden Hain!

Prosp. Gut; das ist mein wackrer Ariel. Ich werde dich vermissen; aber doch sollst du frey seyn. So, so, so! itzt, unsichtbar wie du da bist, zu des

Königs Schiffe! Dort wirst du die Schiffleute im Raum schlafend antreffen. Den Schiffspatron und Bootsmann wecke auf, und schaffe sie hieher. Aber hurtig, ich bitte dich.

Ari. Ich trinke die Luft vor mir weg *), und bin wieder da, ehe dein Puls zweymal schlägt.

(Geht ab.)

Gonf. Lauter Schreckniſſe, Verwirrung, Wunder und Erstaunen wohnen hier. Möchte uns doch irgend eine himmlische Macht aus diesem fürchterlichen Lande wieder hinweg führen!

Prosp. Sieh hier, o König, den ungerechter Weise gekränkten Herzog von Mayland, Prospero! Dich desto besser zu versichern, daß ein lebender Fürst itzt mit dir spricht, umarme ich dich, und heisse dich und deine Gesellschaft von Herzen willkommen.

Alon. Ob du Prospero bist, oder irgend ein bezaubertes, täuschendes Phantom, wie ich noch eben erst selbst war, weiß ich nicht. Dein Puls schlägt, wie eines wirklichen Menschen; und seitdem ich dich sehe, nimmt die Bangigkeit des Gemüths ab, worein mich, wie ich fürchte, eine Beraubung der Vernunft setzte. Wenn diese Dinge anders wirklich sind, so muß die Geschichte davon äusserst seltsam seyn. Ich gebe dir dein Herzog-

*) Ein Ausdruck der Geschwindigkeit, von eben der Art wie: „den Weg verschlingen„, im Trauerspiele, Heinrich IV. = = Johnson.

thum zurück, und bitte dich, mir meine Beleidigungen zu verzeihen. Aber wie ist es möglich, daß Prospero leben und hier seyn kann?

Prosp. (zu Gonsalo) Zuerst, mein alter edler Freund, laß dich umarmen! Du, dessen Redlichkeit so unschätzbar, als ohne Gränzen ist.

Gons. Ob das wirklich ist, oder nicht, wollt' ich nicht beschwören.

Prosp. Du bist noch so sehr von einigen Seltsamkeiten dieser Insel betroffen, daß du selbst das nicht glauben kannst, was gewiß ist. Willkommen, meine Freunde, alle willkommen! = = Aber ihr, mein feines Paar Herren, wenn ich Lust hätte, so sollte mirs nicht schwer fallen, euch den Unwillen des Königs zuzuziehen, und zu beweisen, daß ihr Verräther seyd; aber ich will itzt keine Geschichten erzählen.

Sebast. Der Teufel spricht aus ihm.

Prosp. Nein = = Was dich betrifft, höchst boshafter Herr, welchen, Bruder zu nennen meinen Mund schon vergiften würde; ich vergebe dir alle deine noch so ungeheuren Vergehungen; aber ich fodre mein Herzogthum von dir zurück, welches du, wenn du gleich wolltest, mir länger vorzuenthalten nicht vermögend bist.

Alon. Wenn du Prospero bist, so berichte uns, wie du erhalten worden, und auf welche Weise wir hier mit dir zusammen kommen, nachdem wir vor drey Stunden an diesem Ufer einen Schiffbruch erlitten haben, der mich = = o schmerzliches Anden-

ken! = = meinen Sohn, meinen theuren Sohn Ferdinand gekostet hat.

Prosp. Ich bedaure es, mein König.

Alon. Der Verlust ist unersetzlich, und die Geduld selbst gesteht, daß sie ihn nicht heilen kann.

Prosp. Ich glaube vielmehr, du hast ihre Hülfe nicht gesucht. Denn durch ihren milden und allmächtigen Beystand hab' ich einen gleichen Verlust mit Gelassenheit ertragen gelernt.

Alon. Du einen gleichen Verlust?

Prosp. Einen eben so grossen, und ebenfalls neulichen Verlust; und ihn erträglich zu machen, hab' ich weit schwächere Mittel, als du zu deinem Troste rufen kannst; denn ich habe meine Tochter verloren.

Alon. Eine Tochter? o Himmel! möchten sie beyde in Neapel leben, König und Königin daselbst zu seyn! Damit sie es seyn möchten, wie gern wünscht' ich dafür, selbst in dem nassen Bette versunken zu seyn, worin mein Sohn liegt! Wenn verlorst du denn deine Tochter?

Prosp. In diesem letzten Sturm. = = Ich merke, daß diese Herren über unsre unvermuthete Zusammenkunft so erstaunt sind, daß sie ihren Sinnen nicht zu trauen wagen, und kaum glauben können, daß ihre Augen ihnen die Wahrheit zeigen, und ihre Worte natürlicher Athem seyn. Allein, so mißtrauisch euch die kürzlich erlittene Betäubung eurer Sinne gemacht hat; so seyd doch versichert,

daß ich Prospero bin, eben der Herzog, der von Mayland ausgetrieben wurde, und auf eine wunderbare Weise auf diesem Eilande, wo ihr gestrandet seyd, anlandete, um Herr davon zu seyn. Nichts mehr hievon; denn es ist eine Chronick von Tag zu Tag, und nicht eine Erzählung bey einem Frühstück, noch für diese erste Zusammenkunft schicklich. Willkommen, mein König; diese Zelle ist mein Hof; ich habe hier ein paar Hausgenossen, und ausser denselben weiter keine Unterthanen. Ich bitte, sieh hinein! Da du mir mein Herzogthum wiedergegeben hast, so will ich dir etwas eben so gutes dagegen geben, oder doch wenigstens ein Wunder vor deine Augen bringen, das dich eben so sehr erfreuen wird, als mich mein Herzogthum.

Vierter Auftritt.

Die Thüre der Zelle öffnet sich, und entdeckt Ferdinand und Miranda, die mit einander Schach spielen.

Miran. Mein lieber Ferdinand, du spielst mir einen Streich.

Ferd. Nein, meine Theuerste! das wollt' ich für die ganze Welt nicht thun.

Miran. Wenn es ein Schock Königreiche gälte, so könntest du immerhin mit mir zanken, und ich nähm' es dir nicht übel.

Alon. Wenn auch das eine von den Erscheinungen dieser Insel ist, so werd' ich Einen theuern Sohn zweymal verlieren.

Sebast. Ein erstaunliches Wunder!

Ferd. Wenn die Wellen schon drohen, so sind sie doch mitleidig; ich habe ihnen ohne Ursache geflucht. (Ferdinand kniet vor seinem Vater.)

Alon. O! alle Segnungen eines erfreuten Vaters über dich! = = Steh auf, mein Sohn, und sage, wie bist du hieher gekommen?

Miran. O Wunder! Wie viele gute Geschöpfe sind hier beysammen! Wie schön ist das menschliche Geschlecht! O herrliche neue Welt, die solche Einwohner hat!

Prosp. Das ist etwas neues für dich.

Alon. Wer ist dieß Mädchen, mit dem du spieltest? Eure längste Bekanntschaft kann nicht drey Stunden seyn. Ist sie vielleicht die Göttinn, die uns getrennt und wieder zusammengebracht hat?

Ferd. Mein Vater! sie ist eine Sterbliche; aber durch eine unsterbliche Schickung ist sie mein. Ich wählte sie, da ich meinen Vater nicht zu Rathe ziehen konnte, da ich nicht einmal glauben durfte, noch einen Vater zu haben. Sie ist die Tochter dieses berühmten Herzogs von Mayland, von dem ich so vieles erzählen hörte, eh ich ihn sah, von dem ich ein zweytes Leben empfangen habe, und den diese junge Dame zu meinem zweyten Vater macht.

Alon. Ich bin der ihrige. Aber o! wie wunderlich wird es klingen, daß ich mein eignes Kind um Verzeihung bitten muß!

Prosp. Halt ein, o König! Laß uns unsre Er-

innerung nicht mit unangenehmen Dingen beschweren, die nun vorüber sind.

Gonf. Ich habe innerlich geweint; sonst würd' ich schon eher geredet haben. Schaut herab ihr Götter, und laßt eine segensvolle Krone auf dieses Paar hernieder sinken! denn ihr seyd es, die den Weg vorgezeichnet haben, der uns hieher brachte!

Alon. Ich sage Amen, Gonsalo!

Gonf. So mußte Prospero von Mayland vertrieben werden, damit seine Nachkommen Könige von Neapel werden möchten! O! freuet euch über alle gewöhnliche Freuden, und grabt es in Gold auf ewig dauernde Pfeiler! In Einer Reise fand Klaribella einen Gemahl zu Tunis, und Ferdinand, ihr Bruder, eine Braut, da, wo er selbst verloren war; Prospero sein Herzogthum, auf einer armen Insel, und wir alle uns selbst, zu einer Zeit, da Niemand sein eigen war.

Alon. (zu Miranda und Ferdinand) Gebt mir eure Hände! = = Gram und Kummer umschling' auf ewig dessen Herz, der euch nicht Freude wünscht!

Gonf. So sey es. Amen!

Fünfter Auftritt.

Ariel mit dem Schiffspatron und dem Bootsmann, die ihm ganz erstaunt und erschrocken folgen, zu den Vorigen.

Gonf. O sieh, mein König, hier kommen noch mehr von unsrer Gesellschaft. Prophezeyte ich nicht, wenn noch ein Galgen auf dem festen Lande wäre,

so könnte der Kerl da nicht ersaufen? Nun? = = wie? = = du, der die Gnade selbst über Bord zu fluchen pflegte, hast du keinen Fluch auf dem festen Lande mehr übrig? Hast du kein Maul zu Lande? Was giebts neues?

Bootsm. Die beste Neuigkeit ist, daß wir unsern König und unsre Gesellschaft gesund wieder antreffen; und nächst dieser, daß unser Schiff, welches wir erst vor drey Stunden dem Sturme Preis gaben, so ganz, so neu, und so wohl getakelt ist, als da wir es zuerst in die See stiessen.

Ari. Mein Gebieter, alles das hab' ich gethan, seitdem ich dich verließ.

Prosp. Mein gewandter Geist!

Alon. Das sind keine natürliche Begebenheiten; immer eine wunderbarer als die andre! Sage, wie kamst du hieher?

Bootsm. Gnädigster Herr, wenn ich glaubte, daß ich gewiß wach wäre, so wollt' ichs versuchen, ob ichs Euch erzählen könnte. Wir lagen alle im tiefen Schlaf; und ich weiß selbst nicht, wie, alle in den Raum des Schiffs zusammengepackt, wo wir nur eben von einem seltsamen und manichfaltigen Getöse vom Brüllen, Schreyen, Heulen, Rasseln mit Ketten, und andern entsetzlichen Tönen, aufgeweckt wurden. Auf einmal hörte alles auf; wir sahen unser schönes, königliches Schiff mit seinem ganzen Zubehör im besten Zustande; und indem unser Patron von einer Seite zur andern sprang, um es in Augenschein zu nehmen, so wurden wir, mit

Eurer Erlaubniß, in einem Huy, wie in einem Traume, von unsern Kameraden geschieden, und schlaftrunken hieher gebracht.

Ari. (zu Prospero) Hab' ichs gut gemacht?

Prosp. Sehr gut, mein ämsiger Ariel; du sollst frey seyn.

Alon. Das ist ein so seltsamer Irrgarten, als je ein Mensch betreten hat; und es ist mehr, als die Natur zu thun vermag, in dieser ganzen Veranstaltung. Ohne ein Orakel läßt sich unmöglich etwas davon begreifen.

Prosp. Mein gebietender Herr, beunruhige dich nicht, das Wunderbare in diesen Dingen zu ergründen; in kurzem will ich dir bey besserer Muße alles Stück für Stück auflösen, was dir itzt unbegreiflich ist; bis dahin sey frohen Muthes, und denke von allem das Beste! == (Leise zu Ariel) Hieher, Geist! == Setze Kaliban und seine Gesellschaft in Freyheit; hebe die Bezauberung auf! == Wie befindest du dich itzt, mein König? Es mangeln noch ein Paar närrische Kerle von deinem Gefolge, die du vergessen hast.

Sechster Auftritt.

Ariel treibt Kaliban, Stephano und Trinkulo in ihren gestohlnen Kleidern vor sich her.

Steph. Jedermann sorge nur für andre Leute, und Niemand bekümmere sich um sich selbst; denn es ist alles nur Zufall und blindes Glück. Lustig, du dickwanstiges Ungeheuer, immer lustig!

Trink. Wenn die Spionen, die ich in meinen Augen habe, die Wahrheit sagen, so ist das ein hübscher Anblick.

Kalib. O Setebos! das sind brave Geister, in der That! = = Wie artig mein Meister ist! Aber ich fürchte, er wird mich züchtigen.

Sebast. Ha! ha! was für Dinge sind das, Antonio? Kann man die um Geld haben?

Ant. Ich denk' es. Einer davon ist ein Fisch, wie sichs gehört, und vermuthlich feil.

Prosp. Seht nur, ihr Herren, was diese Kerle da tragen, und dann sagt, ob sie ehrliche Leute sind. Dieses mißgeschaffnen Schurken Mutter war eine Hexe, und so mächtig, daß sie den Mond beherrschen *), Ebbe und Fluth erregen, und ihre Befehle über die Gränzen ihrer Macht ausdehnen konnte. Diese drey haben mich beraubt; und dieser Halbteufel = = denn er ist ein Bastard von einem Teufel = = machte mit ihnen einen Anschlag wider mein Leben. Zwey von diesen saubern Gesellen werdet ihr für die eurigen erkennen; Was dieses Geschöpf der Finsterniß betrifft, so muß ich bekennen, daß es mir zugehört.

*) Eine Gewalt, die auch von den alten Dichtern den Zauberinnen, der Circe, Kanidia, u. a. m. beygelegt wird. So Virgil: Eclog. VIII. 69.

Carmina vel cœlo possunt diducere lunam,
Carminibus Circe socios mutavit Ulyssis.

Vergl. *Horat.* Epod. XVII, 75. *Ovid.* Metam. VII, 270. - - Grey.

Kalib. Ich werde zu Tode gezwickt werden.

Alon. Ist das nicht Stephano, mein trunkner Kellermeister?

Sebast. Er ist wirklich trunken. Woher kriegte er Wein?

Alon. Und Trinkulo ist so voll, daß er wackelt. Wo können sie dieses grosse Elixier gefunden haben, das sie übergüldet hat? *) Wie kamst du in diesen Pökel?

Trink. Sire, ich bin immer in diesem Pökel gelegen, seitdem ich Euch das letztemal sah; ich sorge, ich werd' ihn nimmermehr wieder aus dem Leibe kriegen. Ich darf nicht fürchten, daß mich die Fliegen beschmeissen.

Sebast. Wie gehts, Stephano?

Steph. Rührt mich nicht an; ich bin nicht mehr Stephano, ich bin lauter Krampf.

Prosp. Und du wolltest König über diese Insel werden, Schurke?

Steph. So wäre ich ein siecher König gewesen.

Alon. (Auf Kaliban deutend) Das ist ein so seltsames Ding, als ich jemals eins gesehen habe.

Prosp. Er ist eben so ungestalt in seinem Betragen, als in seiner Bildung. Geh, Schurke, in meine Zelle; nimm deine Kameraden mit dir,

*) Eine Anspielung auf das Elixirium magnum, oder trinkbare Gold der Alchymisten. = = Warburton.

und räume alles hübsch auf, wenn dir deine Begnadigung lieb ist.

Kalib. Ja, das will ich, und künftig gescheidter seyn, und mich um eure Gnade bemühen. Was für ein dreydoppelter Esel war ich, diesen besoffenen Kerl für einen Gott zu halten, und diesen dummköpfigten Narren anzubeten!

Prosp. Geh deiner Wege.

Alon. Fort! und thut euren Trödel wieder hin, wo ihr ihn gefunden.

Steph. Oder vielmehr gestohlen.

Prosp. Mein König, ich lade dich und dein Gefolge in meine arme Zelle ein, um darinn diese einzige Nacht zuzubringen, wovon ich dir einen Theil mit Gesprächen vertreiben will, deren Inhalt dir, wie ich hoffe, keine Langeweile lassen wird; mit der Geschichte meines Lebens, und den besondern Umständen, die sich, seitdem ich in diese Insel kam, zugetragen haben. Morgen früh will ich dich denn auf dein Schiff bringen, und so nach Neapel, wo ich hoffe, die Vermählung dieser unsrer geliebten Kinder feyerlich begangen zu sehen, und dann nach meinem Maylande zurück zu kehren, wo jeder dritte Gedanke mein Grab seyn soll.

Alon. Mich verlangt mit Ungeduld, die Geschichte deines Lebens zu hören, welche nothwendig voll ausserordentlicher Vorfälle seyn muß.

Prosp. Ich will dir alles erzählen, und verspreche dir eine ruhige See, glückliche Winde, und so schnelle Segel, daß wir deine Flotte bald einho-

len wollen. = = Mein Ariel, das ist deine letzte Arbeit; dann kehr' auf immer frey in die Elemente zurück, und lebe wohl! = = Tretet näher, wenns euch beliebt!

(Alle gehen ab.)

Epilog

Gesprochen von Prospero.

Vorbey sind meine Zaubereyn,
Die Kraft, die ich noch hab', ist mein;
Und die ist schwach. Befehlt nun mir,
Soll ich noch länger bleiben hier,
Wie? = = oder nach Neapel ziehn?
Da Mayland mir zurück verliehn,
Und meinen Feinden ich verziehn,
So laßt durch eure Zauberey
Mich hier in dieser Wüsteney
Nicht länger bleiben! Eure Hand
Und Hülfe löse nun mein Band.
Wenn ihr mich in den Hafen bringt,
So reis' ich glücklich; sonst gelingt
Mir nicht mein Endzweck, eure Gunst.
Denn alle meine Zauberkunst
Und Geister sind nun nicht mehr mein.
Verzweiflung wird mein Ende seyn,
Wenn mich Gebete nicht befreyn, *)

*) Eine Anspielung auf die alten Mährchen, welche man von den Schwarzkünstlern in den letzten Augenblicken ihres Le-

Durch die man Gnad' und Huld erweckt,
Und alles, was versehn, bedeckt.
Ihr selbst wünscht fehlerfrey zu seyn;
So sprecht auch mich von Fehlern rein!

bens, und von der Wirksamkeit der Gebete erzählte, die ihre Freunde für sie thaten. = = Warburton.

Ein

Sommer-

Nachtstraum.

Personen.

Theseus.
Lysander.
Philostratus.
Hermia.
Egeus.
Demetrius.
Hippolita.
Helena.
Oberon.
Titania.
Puck.
Feen.
Senfsamen.
Spinneweb.
Bohnenblüthe.
Milbe.
} Feen.

Personen des Zwischenspiels.

Squenz.
Zettel.
Schnauz.
Schnok.
Flaut.
Schlucker.

Der Schauplatz ist in Athen, und einem nah gelegenem Walde.

ein

Sommernachtstraum.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Des Herzogs Pallast in Athen.

Theseus. Hippolita. Philostratus. Gefolge.

Thes. Nun nähert sich, Hippolita, die Stunde,
Die unser Bündniß knüpft, mit starken Schritten;
Vier Tage bringen einen andern Mond.
Doch o! wie langsam, dünkt mich, schwindet uns
Noch diese alte Luna! Sie ermüdet
Mein sehnend Herz, gleich einer allzuzähen
Stiefmutter oder Witwe, die zu lang'
An eines jungen Mannes Renten zehrt.

Hipp. Schnell werden sich vier Tag in Nächte tauchen,
Vier Nächte schnell die Zeit vorüberträumen;
Dann wird der Mond, gleich einem Silberbogen,
Neu aufgespannt im Himmel, auf die Nacht,
Die unsre Liebe krönt, herunter blicken.

Thes. Geh, Philostrat, und rufe durch Athen
Die Jugend auf zu Lustbarkeiten! wecke
Den leichten muntern Geist der Fröhlichkeit!
Die blasse Schwermuth sey zu Leichenzügen
Verbannt; sie taugt für unsre Feste nicht.

(Philostrat geht ab.)

Hippolita, ich buhlte mit dem Schwert'
Um dich, und unterm Lärm der wilden Waffen

Gewann ich deine Gunst; *) doch froher soll
Mit Pomp, Triumph, und mitternächtlichen Spielen
Der Tag, der uns vermählt, bezeichnet seyn.

Egeus, Hermia, Lysander, und Demetrius treten auf.

Ege. Beglückt sey Theseus, unser grosser Fürst!
Thes. Dank, edler Egeus! und was bringst du Neues?
Ege. Voll Unmuth komm' ich, Fürst, mit Klagen über
Mein Kind, mit Klagen über Hermia.
Tritt her, Demetrius! = = Herr, dieser Mann
Hat meinen Willen, sie zur Eh zu nehmen.
Tritt her, Lysander! = = Und hier dieser Mann,
Mein Fürst, hat meines Kindes Herz bezaubert.
Ja du, Lysander, du, du gabst ihr Reime,
Und wechseltest verstohlne Liebespfänder
Mit meiner Tochter; falsche Buhlerlieder
Sangst du beym Mondenschein mit falscher Stimme
Vor ihrem Fenster ab; du hast durch Bänder
Von deinem Haar, durch Ringe, Tändeleyen,
Durch Näschereyen, Puppen, Blumensträusse,
Verführungen der unbewachten Jugend,
Den Abdruck ihrer Phantasie gestohlen. **)

*) Dieß bezieht sich auf den Sieg des Theseus über die Amazonen, deren Königinn, Hippolita, die sonst auch Antiope heißt, er gefangen nahm. = = Grey.

**) Der Ausdruck hat viel Schönheit; und ist eine Anspielung auf die Abdrücke, die man in Wachs von einem

Durch Ränke hast du meiner Tochter Herz
Entwandt, und den Gehorsam, welchen sie
Mir schuldig ist, in Widerspänstigkeit
Und schnöden Trotz verkehrt. Wofern sie also,
Mein Königlicher Herr, wofern sie nicht
Vor deinen Augen sich bequemen will,
Dem Mann, den ich erkohr, die Hand zu geben;
So sprech' ich hier der Bürger von Athen
Uraltes Vorrecht, und die Freyheit, an,
Mit ihr als meinem Eigenthum zu schalten;
Und dieß wird seyn, sie diesem edeln Jüngling,
Wo nicht, dem Tod zu überliefern, wie
In einem solchen Falle das Gesetz
Ausdrücklich lautet. *)

Thes. Was sagt Hermia
Hiezu? = = Bedenke wohl, mein schönes Kind,
In deinen Augen sollte dieser Vater
Ein Gott, als Schöpfer deiner Schönheit, seyn:
Mit ihm verglichen, bist du nichts, als eine
Von ihm in Wachs gebildete Figur,
Die er, nachdem es ihm beliebt, so lassen,

Schlüssel macht, um darnach einen andern verfertigen zu lassen, womit man ein Schloß öffnen will. = = Warburton.

*) Solon hatte in einem seiner Gesetze den Eltern eine unbeschränkte Gewalt über Leben und Tod ihrer Kinder gegeben. Der Dichter konnte also ganz gut voraussetzen, daß die Athenienser dieß Gesetz schon vorher gehabt hätten. Vielleicht aber wußte er von dem allen nichts. = = Warburton.

Und wieder tilgen kann. Demetrius
Ist ein sehr würd'ger Mann.
Herm. Lysander auch.
Thes. Er ist es freylich; doch in diesem Falle,
Da ihm der Beyfall deines Vaters fehlt,
Ist doch der andre würdiger zu halten.
Herm. O! säh mein Vater doch mit meinen Augen!
Thes. Weit besser wär' es, deine Augen sähen
Mit deines Vaters Ueberlegung.
Herm. Fürst,
Vergieb mirs. Zwar, ich weiß nicht, welche Macht
Mir diese Kühnheit einhaucht, noch wie hier
Vor so viel Augen meine Sittsamkeit
Sich überwinden kann, für meine Neigung
Das Wort zu nehmen. Aber, sage mir,
O Fürst, das schlimmste, das mich treffen kann,
Wenn ich mich weigre, diesen Mann zu nehmen.
Thes. Den Tod zu sterben, oder Lebenslang
Die männliche Gesellschaft abzuschwören.
Befrage also deine Neigung, Hermia!
Und denk' an deine Jugend! Ist dein Blut
So kühl, und hast du, wenn du deines Vaters
Beschloßner Wahl dich nicht ergeben willst,
Auch Muth genug, auf ewig eingeschleyert,
In eines öden Klosters trübe Schatten
Verschlossen, eine unfruchtbare Schwester,
Dein Leben hinzuleben, schwache Hymnen
Dem unfruchtbaren Mond' entgegen ächzend. —
Dreymal beglückt, die, ihres Blutes Meister,

Solch eine keusche Pilgerschaft ertragen!
Doch ird'scher glücklich *) ist die abgepflückte Rose,
Als die am unvermählten Stocke welkend
In einzelner Glückseligkeit, von Niemand
Genossen, einsam wächst, und blüht, und hinstirbt.
Herm. So will ich wachsen, so verblühn, und sterben,
Mein königlicher Herr, eh meine Freyheit
Dem Joch des Mann's sich unterwerfen soll,
Deß unerwünschte Herrschaft meine Seele
Nicht über sich erkennt.
Thes. Nimm dir Bedenkzeit;
Und auf den nächsten Neumond, auf den Tag,
Der durch Hippolita mich glücklich macht,
Bereite dich, nach deines Vaters Willen,
Dich dem Demetrius zu ergeben, oder
Durch deinen Tod des Ungehorsams Frevel
Zu büssen, oder an Dianens Altar
Des Klosterlebens strenge Pflicht zu schwören.
Demetr. Erweiche, Schönste, dich; und du, Lysander,
Tritt deinen schwachen Anspruch meinen stärkern,
Gewissern Rechten ab!
Lysan. Demetrius,
Hast du nicht ihres Vaters Liebe? Laß

*) Dieser Ausdruck ist etwas hart und ungewöhnlich; besser wäre die von Johnson vorgeschlagene Lesart: *earlier happy*, welches hier nur so viel als glücklicher, oder, wie man auch im Deutschen dafür sagt, eher glücklich, heissen würde.

Mir ihre nur; heyrathe lieber ihn!

Ege. Ja, höhnischer Lysander, du sprichst wahr,
Er hat sie, meine Liebe; und was mein ist,
Soll meine Lieb' ihm geben; sie ist mein,
Und all mein Recht an sie tret' ich ihm ab.

Lysan. Ich bin so edel, Herr, als er, geboren;
Ich bin so reich, als er; und liebe mehr,
Als er; es blüht mein Glück nicht minder schön,
Wenn schöner nicht, als seines jemals blühte.
Und, was dieß alles, dessen er sich rühmt,
Allein schon aufwiegt: mich liebt Hermia!
Wie sollt' ich denn den Anspruch fahren lassen?
Demetrius == ich sags ihm ins Gesicht ==
Bewarb sich neulich noch um Nedars Tochter,
Um Helenen; und er gewann ihr Herz.
Itzt schmachtet sie, das sanfte Mädchen! schmachtet
Bis zur Abgötterey um diesen falschen,
Treulosen Mann!

Thes. Ich muß gestehn, davon
Hab' ich gehört, und, mit Demetrius
Davon zu reden, auch mir vorgesetzt;
Doch eigne Sorgen machten mich entfallen.
Kommt ihr indeß, Demetrius und Egeus,
Ich hab' euch beyden etwas aufzutragen,
Das mich sehr nah betrift. Du, Hermia,
Sieh zu, soll anders nicht die ganze Strenge
Der Satzung von Athen, die ich nicht schwächen kann,
Dich treffen, daß du deine Schwärmerey
Dem Willen deines Vaters unterwerfest. ==

Wie stehts, Hippolita? *) = = Komm, meine Liebe!
Demetrius und Egeus, folget mir!
Ich muß euch noch zur Anstalt unsrer Hochzeit
Gebrauchen, und mich über etwas noch
Mit euch besprechen, das euch selbst betrift.

Ege. Wir folgen dir aus Neigung und aus Pflicht.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Lysander und Hermia.

Lysan. Wie? meine Liebe! wie ist deine Wange
So blaß? Warum verwelken ihre Rosen
So schnell?

Herm. Vielleicht, weil sie des Regens mangeln,
Womit ich, aus den Wolken meiner Augen,
Sie reichlich überthauen könnte.

Lysan. Mädchen!
So viel ich jemals in Geschichten las,
Und aus Erzählung hörte, floß der Strom
Der wahren Liebe niemals sanft dahin.
Entweder lag der Unterschied im Stande = = = =

Herm. O Quaal! zu hoch für Niedrige zu seyn!

Lysan. Oft waren auch die Jahre zu verschie-
den = = =

*) Hippolita hatte diese ganze Zeit über nicht Ein Wort gesprochen. Hätte ein neuer Poet das Amt gehabt, ihr ihre Rolle anzuweisen, so würden wir sie geschäftiger, als alle andre, gefunden, und ohne Zweifel würden auch die Liebhaber ein gelinderes Urtheil von ihr zu erwarten gehabt haben. Aber Shakespear kannte seinen Zweck und das Decorum besser. = = Warburton.

Herm. O Schmach! für Jüngere zu alt zu seyn!
Lysan. Oft lag es an der Freunde Wahl.
Herm. O Hölle!
Mit fremden Augen den Geliebten wählen!
Lysan. Wenn ja den Liebenden die Sympathie
Ein beßres Glück versprach, so stellte sich
Krieg, Krankheit oder Tod gar oft dazwischen,
Und macht ihr Glück vergänglich, wie ein Schall,
Schnell, wie ein Schatten, flüchtig, wie ein Traum,
Vorüberfahrend, wie der helle Blitz
In einer schwarzen Nacht, der Erd' und Himmel
In einem Wink' enthüllt, und eh man Zeit hat
Zu sagen: Sieh! schon von dem offnen Schlunde
Der Finsterniß verschlungen ist. So eitel
Sind selbst die Dinge, die am schönsten glänzen!
Herm. Wenn denn getreue Liebe jederzeit
Durch Widerwärtigkeit geprüfet wurde,
Und dieß der feste Schluß des Schicksals ist;
So laß uns unsre Prüfung mit Geduld
Ertragen, weil Verdruß und Leiden doch
Ein eben so gewöhnlichs Zubehör
Der Liebe sind, als Staunen, Träume, Seufzer,
Und Wünsch' und Thränen, das gewöhnliche
Gefolge liebeskranker Phantasie.
Lysan. Sehr gut gedacht! = = Vernimm mich,
Hermia!
Nur sieben Stadien weit von Athen
Wohnt eine meiner Basen, reich, und Witwe,
Und kinderlos. Sie hält und liebet mich
Wie ihren einz'gen Sohn. Dort, Hermia,

Dort kann ein ewig Bündniß uns vereinen;
Und bis dorthin kann auch Athens Gesetz
Uns nicht verfolgen. Wenn du denn mich liebst,
So schleiche morgen Nachts aus deines Vaters Hause
Dich weg, in jenen Wald nah bey Athen,
Wo ich dich einst mit Helena gefunden,
Als ihr des ersten Maytags Ankunft feyrtet.
Dort will ich deiner warten.

Herm. Ach mein guter
Lysander! bey Kupido's stärkstem Bogen,
Beym schärfsten seiner goldgespitzten Pfeile
Beschwör' ichs, bey der unschuldvollen Einfalt
Der Tauben, die an Venus Wagen ziehn,
Beym Feuer, das Karthago's Königinn
Verzehrte, da sie mit gespannten Segeln
Den ungetreuen Trojer fliehen sah,
Bey dem, was Seelen an einander heftet,
Bey jedem Schwur, den je ein Mann gebrochen,
Bey mehr, als Mädchen jemals ausgesprochen!
An jenem Platz, im Schatten jener Linden
Sollst du mich zur bestimmten Stunde finden.

Lysan. Vergiß nicht dein Versprechen, holde Liebe!
Sieh, dort kömmt Helena.

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Helena.

Herm. Gegrüßt
Sey, schöne Helena! = = Wohin so schnell?

Hele. Mich nennst du schön? O nimm dieß Schön zurück.

Dich liebt Demetrius; du bist ihm schön,
Glückselige Schöne! Deine Augen sind
Die Sterne, die ihn leiten; süsser tönt
Ihm deine Stimme, als der Lerche Lied
Dem Ohr des Hirten, wenn die Wiese grünt,
Und um den Hag'dorn junge Knospen blinken.
Erhaschte so, wie fremde Krankheit man
Erhascht, *) sich fremder Reiz; wie wollt' ich itzt
Den deinen haschen! Meine Blicke sollten
Die Zauberkraft der deinigen, mein Mund
Den süssen Wohlklang deiner Zung' erhaschen.
Hätt' ich die Welt; nur den Demetrius
Nähm' ich davon, und gäbe dir das andre.
O! lehre mich, wie blickest du ihn an?
Mit was für Künsten, schöne Freundinn, sprich,
Beherrschest du die Triebe seines Herzens?

Herm. Ich blick' ihn zornig an; doch liebt er mich.

Hele. O könnte, wie dein Zorn, mein Lächeln zaubern!

Herm. Verwünschung geb' ich ihm, und er mir Liebe.

Hele. O wäre mein Gebet von solcher Kraft!

Herm. Je stärker ich ihn hasse, folgt er mir.

Hele. Je stärker ich ihn liebe, haßt er mich.

Herm. Doch seine Thorheit ist nicht meine Schuld.

Hele. Nein, nur dein Reiz; o hätt ich diese Schuld!

Herm. Sey ruhig! er wird mich nicht weiter sehn;
Ich und Lysander fliehen diese Gegend.
Eh ich Lysandern sah, schien mir Athen

*) Der Ausdruck ist im Deutschen so bequem nicht, wie im Englischen, wo das Wort *catch* von der Mittheilung und Ansteckung einer Krankheit öfter gebraucht wird. --

Ein Paradies *); o! wie so reizend muß
Nicht mein Geliebter seyn, daß er den Ort,
Der mir ein Himmel schien, zur Hölle macht!

Lysan. Laß uns, o Freundin, unsre Seelen dir
Vertraut enthüllen! Morgen Mitternachts,
Wenn in der Wellen feuchtem Spiegel Phöbe
Ihr Silberangesicht beschaut, und mit
Zerfloßnen Perlen grüne Rasen deckt,
Zur Zeit, die oft der Liebe Flucht verhehlte,
Sind wir entschlossen, Helena, uns durch
Die Thore von Athen hinweg zu stehlen.

Herm. Und in dem Hain, wo oftmals du und ich
Auf Frühlingsblumen hingegossen lagen,
Und unsre von jungfräulichen Gedanken
Geschwellte Busen ihrer Last entluden,
Dort werden wir, ich und Lysander, uns
Einfinden, von Athen die Augen wenden,
Um neue Freunde unter neuen Himmeln
Zu suchen. Lebe wohl, geliebte Freundinn!
Und wie du für uns betest, gebe dir
Ein günstigs Glück den Jüngling, den du liebst!

*) Vielleicht entdeckt nicht ein jeder Leser die Schicklichkeit dieser Zeilen. Hermia will gerne die Helena trösten, und allen Anschein eines Triumphs über sie vermeiden. Sie sagt ihr also, sie solle nicht die Kunst zu gefallen für einen Vorzug ansehen, der sehr zu beneiden oder zu wünschen wäre, indem Hermia, die sie als eine Schönheit ansieht, welche diese Kunst im höchsten Grade besitzt, keine andre Folge davon erfahren hat, als den Verlust ihrer Glückseligkeit. = = Johnson.

Lysander, halte Wort! = = Nun müssen unsre Augen
Bis morgen Nachts der Liebe Kost entbehren.

Lysan. Ich werd' es, Hermia! = = (zu Helenen)
Du, lebe wohl!
Demetrius liebe dich, wie du ihn liebst!

(Lysander und Hermia gehen ab.)

Helena, allein.

Wie manche doch vor andern glücklich sind!
Durch ganz Athen werd' ich so schön geachtet,
Als sie! = = Was hilft es mir? Demetrius
Denkt anders! Er nur glaubt allein nicht das,
Was, ausser ihm, doch alle von mir glauben.
Der Irrthum, der ihn treibt, nach Hermia
Zu schmachten, täuscht auch dieß mein Herz für ihn.
Den unscheinbarsten, schlechtsten Dingen kann
Die Liebe Glanz, Gestalt und Würde geben.
Die Liebe sieht bloß durch die Phantasie,
Nicht durch die Augen; und daher wird auch
Der goldbeschwingte Amor blind gemahlt.
Geflügelt, ohne Augen, deutet er
Der Liebe Hastigkeit im Wählen an;
Und weil sie leicht in ihrer Wahl sich täuscht,
So stellt man ihn als einen Knaben vor;
Wie Knaben oft beym Spiel *) meyneidig werden,
So spielt des Knaben Amors Leichtsinn auch
Mit seinen Schwüren. Eh Demetrius
Auf Hermia's Augen sahe, hagelt' er
Eidschwüre, ewig mein zu seyn, herab;

*) Oder, nach Johnsons Erklärung, im Scherz.

Allein es fühlte dieser Hagel kaum
Die Glut von ihrem Blick; so schmolz er hin,
Und mit ihm schmolzen ganze Schau'r von Schwüren.
Itzt will ich gehn, und Hermia's Flucht ihm melden.
Dann wird er morgen Nachts sie in den Hain
Verfolgen, und, wenn anders die Entdeckung
Mir Dank gewinnt, so wird er theu'r erkauft.
Doch Lindrung meiner Qual ists, ihn zu sehn,
Wenn er nun geht, und wenn er wiederkehrt.

Vierter Auftritt. *)

Squenz. Schnock. Zettel. Flaut. Schnautz. Schlucker.

Squenz. Ist die Kompanie beysammen?

Zett. Am besten wärs, ihr riefet sie alle Mann für Mann auf, wie sie auf eurer Liste stehen.

*) Shakespear nützt in dieser Scene seine Kenntniß des Theaters, um die Vorurtheile und Eitelkeiten der Schauspieler lächerlich zu machen. Zettel, den man als den ersten Schauspieler dieser Gesellschaft anzusehen hat, äussert seine Neigung, einen Tyrannen, oder eine Rolle voller Wuth und Lärmens vorzustellen. Dieß ist gemeiniglich der Wunsch eines jeden Anfängers, wenn er den ersten Schritt auf die Bühne thut. Eben dieser Zettel, der in einem Anziehzimmer erzogen zu seyn scheint, hat noch eine andre Komödiantengrille: er will jede Rolle machen, und nicht gern denen, die unter ihm sind, irgend eine, die etwas hervorsticht, überlassen: Deswegen verlangt er den Piramus, die Thisbe, und den Löwen auf einmal zu spielen: = = Johnson.

Squenz. Hier ist die Liste von Jedermanns Namen, der in ganz Athen für tüchtig gehalten wird, in unserm Zwischenspiel vor dem Herzoge und der Herzogin, am Abend seines Hochzeittages zu spielen.

Zett. Vor allen Dingen, guter Peter Squenz, sagt uns, wovon das Stück handelt; dann leset die Namen von den Spielern, und so eins nach dem andern.

Squenz. Sapperment! es ist die höchstklägliche Komödie von Piramus und Thisbe.

Zett. Ein recht gutes Stück Arbeit, ich versichre euch, und lustig! = = Itzt, wackrer Peter Squenz, ruft eure Spieler nach der Liste auf! = = Ihr Herren, macht euch fertig!

Squenz. Antwortet, wie ich euch rufe. Klaus Zettel, der Weber!

Zett. Nennt meine Rolle, und dann weiter!

Squenz. Ihr, Klaus Zettel, seyd für den Piramus aufgeschrieben.

Zett. Was ist Piramus? Ein Liebhaber, oder ein Tyrann?

Squenz. Ein Liebhaber, der sich auf eine recht galante Art aus Liebe ersticht.

Zett. Das wird einige Thränen kosten, wenn es gemacht werden soll, wie sichs gehört. Wenn ich es mache, dann mögen die Zuschauer ihre Augen in Acht nehmen! Ich will Stürme erregen, ich will kondoliren, daß es eine Art haben soll. = = Weiter! = = Aber die gröste Anlage habe ich zu ei-

LB Coburg

nem Tyrannen. Ich wollte einen Herkles recht herrlich spielen! oder eine Rolle, wo ich ein Vorgebürge einreissen müßte *), daß alles zersplitterte! = = „Der Felsen Schooß, und toller Stoß, zerbricht das Schloß der Kerkerthür, und Febus Karrn, kömmt angefahr'n, und macht erstarr'n, des stolzen Schicksals Zier!„ = = Das gieng hoch! = = Nennt itzt die übrigen Spieler? = = Das war Herklessens Wuth! eine Tyrannenwuth! = = Ein Liebhaber winselt schon mehr.

Squenz. Franz Flaut, der Blasbalgflicker!

Flaut. Hier, Peter Squenz!

Squenz. Ihr müßt Thisbe übernehmen.

Flaut. Was ist Thisbe? ein irrender Ritter?

Squenz. Es ist die Prinzessinn, in die Piramus verliebt seyn muß.

Flaut. Ey verflucht! gebt mir keine Weiberrolle; ich fange schon an, einen Bart zu bekommen.

Squenz. Das ist alles eins! Ihr müßt in einer Maske spielen, und ihr könnt so fein und klar reden, als ihr wollt. **)

*) Nach der Warburtonschen Leseart, die kritischen Grund hat. Dieß erinnre ich nur wegen der in der Bibliothek d. sch. W. IX, 269. gemachten Kritick über diese Stelle, welche Hrn. Wieland nicht trifft.

**) Man sieht aus dieser Stelle, wie der Mangel an Frauenzimmer auf der alten Englischen Bühne ersetzt zu werden pflegte. Wenn sie keinen jungen Menschen hatten, der die Rolle mit einem Gesichte spielen konnte, das weiblich genug aussah; so wurde sie in einer Maske gespielt,

Zett. Wenn ich mein Gesicht verbergen darf, so gebt mir nur die Thisbe auch; ich will mit einer abscheulich feinen Stimme reden: „Thisne, Thisne! ach! Pyrimus, mein Liebster werth, dein' „Thisbe zart, dein Liebchen zart! „

Squenz. Nein, nein, ihr müßt den Pyramus machen, und Flaut muß Thisbe seyn.

Zett. Gut! = = Nur weiter!

Squenz. Max Schlucker, der Schneider!

Schluck. Hier, Peter Squenz!

Squenz. Max Schlucker, ihr müßt Thisbens Mutter seyn. *) = = Hans Schnauz, der Kesselflicker!

Schnauz. Hier, Peter Squenz!

Squenz. Ihr seyd des Pyramus Vater; ich selbst bin Thisbens Vater. Schnok, der Schreiner, ihr macht des Löwen Rolle. Nun hoff' ich, ist unsre Komödie in Ordnung.

Schnock. Habt ihr des Löwen Rolle schon geschrieben? Wenn das ist, so seyd so gut, und gebt sie die damals eine so gewöhnliche Tracht des Frauenzimmers war, daß sie auf der Bühne nichts ungewöhnliches hatte; und, wer nun recht klar zu sprechen wußte, der konnte eine weibliche Rolle sehr glücklich spielen. = = Johnson.

*) Shakespear scheint bey diesem Zwischenspiele zweyerley vergessen zu haben: Er gedenkt hier beyder Eltern der Thisbe, und des Vaters vom Piramus, die in dem Spiele selbst gar nicht vorkommen; hingegen wird der Wand und des Mondscheins, die hernach beyde vorkommen, hier, bey Vertheilung der Rollen, mit keinem Worte gedacht. = = Theobald.

mir; denn ich bin etwas langsam im Auswendig-lernen.

Squenz. Ihr könnt ihn extempore machen; denn es ist weiter nichts zu thun, als zu brüllen.

Zett. Gebt mir nur den Löwen noch dazu; ich will brüllen, daß es den Leuten im Herzen wohl thun soll; ich will brüllen, daß der Herzog sagen soll: laßt ihn noch einmal brüllen! laßt ihn noch einmal brüllen!

Squenz. Wenn ihr es gar zu fürchterlich machtet, so könntet ihr die Herzoginn und die Hofdamen so erschrecken, daß sie anfiengen zu schreyen; und das würde uns alle an den Galgen bringen.

Alle. Ja, das brächte jede Mutterseele von uns an den Galgen!

Zett. Freylich, das will ich wohl glauben; wenn wir sie erst aus ihren fünf Sinnen heraus schreckten, so würden sie nicht mehr Diskretion haben, als uns aufzuhängen. Aber ich will meine Stimme schon angreifen; ich will euch so artig brüllen, wie irgend eine junge Taube; ich will euch brüllen, als wäre es eine Nachtigall.

Squenz. Ihr könnt keine andre Rolle machen, als den Piramus; denn Piramus ist ein Mann mit einem Weibergesichtgen, ein so schöner Mann, als man irgend an einem Sommertage sehen mag, gar ein hübscher Kavalier; also müßt ihr nothwendig den Piramus machen.

Zett. Gut, ich will ihn auf mich nehmen. Aber mit was für einen Bart soll ich ihn spielen? was meynt ihr?

Squenz. O! mit was für einem ihr wollt!

Zett. Mir gilt es auch gleich. Ich will ihn entweder mit eurem strohfarbnen Barte machen, oder mit eurem orangebraunen Barte, oder mit eurem karmesinrothen Barte, oder mit eurem französischkronfarbenem Barte, mit eurem hochgelben Barte! *)

Squenz. Etliche von unsern französischen Kronen **) haben gar kein Haar mehr; und das liesse, als ob ihr gar mit einem kahlen Gesichte spieltet. = = Aber, ihr Herren, hier sind eure Rollen; und ich bitte, ersuche und ermahne euch, sie gegen morgen Abend auswendig zu lernen, und im Schloßwalde, eine halbe Stunde von der Stadt, wieder zu mir zu kommen, damit wir dort beym Mondscheine probiren können; denn wenn wir in der Stadt zusammen kämen, so kriegten wir Zuhörer, und das Ding käme aus. Unterdeß will ich einen Aufsatz von den Zurüstungen machen, die wir zu unserm Spiele nöthig haben. Ich bitte, bleibt mir nicht aus.

Zett. Wir wollen kommen! = = Der Einfall ist gut; wir können im Walde weit freyer ***) und herzhafter probiren.

*) Zettel zeigt hier abermals sein ganzes Theatergenie, durch seine Verlegenheit wegen eines schicklichen Anzuges und wegen der Wahl unter einer Menge von Bärten, die doch alle unnatürlich sind. = = Johnson.

**) Diesen Ausdruck erklärt Theobald von Köpfen, welche ihr Haar durch die venerische Krankheit verloren haben.

***) Im Englischen: more obscenely. Dieß erläutert Dr.

Squenz. Bey des Herzogs Eiche wollen wir einander antreffen.

Zett. Ganz unfehlbar; die Stränge mögen halten oder brechen!

(Sie gehn alle ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Wald.

Eine Fee von der einen, und Puck von der andern Seite.

Puck. *) Wohin, Geist, wohin wanderst du?
Fee. Ueber Berg, über Thal,
Durch Hecken und Ruthen,
Ueber Holz, über Pfahl,
Durch Feuer und Fluthen;
Schneller, als des Mondes Sphär'
Wandr' ich rastlos hin und her.

Grey aus einer Stelle in einem alten Schauspiele von Thomas Randolph, *The Muses Looking - Glass*, Act. IV. Sc. 2. „*Obscenum* est, quod intra scenam agi non opportuit.„

*) Wie es scheint, so war Puck, oder Hobgoblin, der auch bey andern ältern Dichtern der Engländer vorkömmt, Oberons treuer Diener, und wurde allezeit dazu gebraucht, auf die Streiche und Kunstgriffe der Königin Mab, die bey unserm Dichter Titania heißt, Acht zu haben, und dieselben zu entdecken. = = Johnson.

Ich dien' der Feen Königinn
Zum stillen Tanz
Beym Sternenglanz,
Bethaute Kreis' im Grünen ihr zu ziehn.
Sie ist der Primeln Pflegerinn,
Die auf den jungen Wiesen blühn.
Auf ihrem goldenen Gewand
Ist jeder Flecken ein Rubin,
Worin der milden Feen Hand
Die Düfte gießt, die euch entzücken.
Itzt muß ich gehn, und Thau vom Grase pflücken,
Und jeder Primel Ohr mit einer Perle schmücken.
Fahr wohl, du tölpelhafter Geist! ich muß entfliehn;
Die Königinn mit allen ihren Elfen
Ist im Begrif, hieher zu ziehn.

Puck. Der König pflegt hier Nachts umher zu schwärmen.

Verhüt' es ja, daß deine Königinn
Ihm nur nicht vor die Augen komme; denn
Auf sie ist Oberon von Zorn entbrandt,
Daß sie am Indus jüngst den schönsten Knaben,
Zu ihren Diensten, einem König raubte.
Sie hatte nie solch lieblich Wechselkind. *)
Der eifersüchtge Oberon begehrt
Den schönen Knaben, daß er auf die Jagd
Ihn durch den wilden Forst begleiten helfe,
Von ihr zurück; doch immer unerbittlich

*) *Changeling.* Das Wort wird sonst von einem Kinde gebraucht, das die Feen hingelegt haben; hier von einem, das durch sie weggenommen ist. == Johnson.

Behält sie ihren Liebling ganz für sich,
Bekränzt mit Blumen ihm sein lockicht Haar,
Und macht sich ihre größte Lust aus ihm.
Seitdem begegnen sie sich niemals mehr
In Wäldern, noch auf grünen Fluren, noch
An Silberquellen, noch beym Sternenlicht.
So heftig ist ihr Zwist, daß alle Elfen
Vor Angst in Eichelbecher sich verkriechen.

Fee. Entweder irr' ich mich an deiner Bildung
Und Miene gänzlich, oder du bist jener
Durchtriebne, schelmische, leichtfert'ge Geist,
Den Robin Gutgesell das Landvolk nennt.
Bist du's nicht, der die Mädchen aus dem Dorfe
Bey Nacht erschreckt, der Milch die Sahne raubt,
Die Mühle heimlich dreht, macht, daß die Bäurinn
Umsonst beym Rahm sich aus dem Athem kernt,
Und daß im Bier sich keine Hefen setzen?
Der arme Wandrer oft des Nachts verleitet,
In Sümpfe fährt, und ihres Schadens lacht?
Allein für die, die dich Hobgoblin nennen
Und lieber Puck, ihr Werk unsichtbar thust,
Und machst, daß sie in allem glücklich sind?
Bist du nicht der?

Puck. Du irrst dich nicht; ich bins.
Ich bin der muntre Nachtgeist, den du meynst.
Ich gaukl' um Oberon, und mach' ihn lächeln,
Wenn ich ein fettes bohnensattes Roß
Vergeblich wiehern laß', ihm in Gestalt
Der schönen Stutte nahend. Auch verberg' ich mich
Oft in den Becher einer guten Alten

Gevatterinn, die gern den Becher leert;
Gleich einem rothgesottnen Krebs schwimm' ich
Darinn herum, und, wenn sie trinken will,
Spring' ich an ihre Lippen auf, und schütte
Den Kofent über ihren schlaffen Busen.
Oft sieht, indem sie durch ein frostig Mährchen
Die Nachbarinnen sanft zum Schlaf befördert,
Ein weises Mütterlein, Trotz ihrer Weisheit,
Für einen dreygebeinten Stuhl mich an.
Dann schlupf' ich unter ihr hinweg; sie wackelt
Mit Fluch zu Boden und fängt an zu husten.
Die ganze Zeche hält mit beyden Händen
Den Bauch, und schlägt das hallende Getäfel
Mit wieherndem Gelächter, niest, und schwört,
Noch nie so lustig sich gemacht zu haben.
Doch, Fee, flieh! denn hier kömmt Oberon.

Fee. Und hier zum Unglück meine Königinn.

Zweyter Auftritt.

Oberon, von der einen, Titania von der andern Seite.

Ober. Du suchst beym Mondschein mich, Titania?

Tita. Nein, eifersücht'ger Oberon, du irrst.
Ihr Feen, schlüpft mit mir hinweg! ich habe
Sein Bett' und seinen Umgang abgeschworen.

Ober. Halt, Unverschämte! bin ich nicht dein Herr?

Tita. So bin ich deine Frau! allein ich weiß
Die Zeit noch wohl, da du vom Feenlande
Dich heimlich wegstahlst, in Korin's Gestalt,

Den ganzen Tag an einer Linde sitzend,
Auf deinem Haberrohr verliebte Seufzer
Der schönen Phillis treu entgegen girrtest!
Sprich, warum eiltest du vom fernsten Gipfel
Aus Indien hieher? Weßwegen sonst,
Als weil die strotzende, Dianen gleich
Geschürzte Amazoninn, deine kriegrische
Gebieterinn, mit Theseus sich vermählt?
Nicht wahr? du kömmst, ihr Bette zu beglücken?

Ober. Wie? und du schämst dich nicht, Titania,
Die Gunst Hippolita's mir vorzurücken?
Und weißt es doch, ich kenne deine Liebe
Zum Theseus! Warest du es nicht, die ihn
Bey deinem eignen Schimmer, durch die Schatten
Der stillen Nacht, von Perigenia's *) Seite,
Die er vorher geraubet hatt', entführte?
Und wer, als du, bewog ihn, seine Schwüre
So viel betrognen Nymphen, Ariadnen,
Der schönen Aegle, und Antiopen
Zu brechen?

Tita. Falsche, grillenhafte Träume
Der Eifersucht! Seit diese dich beherrscht,
Seit jenem Sommer, kamen wir nicht mehr
Auf Hügeln, noch im Thal, im Hain, auf Wiesen,

*) Eigentlich Perigyne, wie Plutarch sie in dem Leben des Theseus nennt, von der dieser seinen Sohn Melanippus hatte. Sie war eine Tochter des Sinnis, eines grausamen Räubers und Peinigers derer, die durch den Isthmus schiffen. Auch Athenäus gedenkt des Umstandes, daß Theseus sie entführt habe. = = Theobald.

Am Quell, der über kleine Kiesel rauschet,
Noch raschen Bächen, die aus Felsen sprudeln,
Noch an des Meeres klippenvollem Strande,
Zum frohen Tanz zusammen, unsre Ringe
Beym Spiel der flüsternden, scherzhaften Winde,
Zu tanzen. Alle unsre Spiele hat
Dein Groll gestört. *) Drum haben auch die Winde,
Vergeblich uns zu pfeifen überdrüßig,
Als wie zur Rache, seuchenschwangre Nebel

*) Es giebt nicht viele Stellen im Shakespear, wovon sich mit Gewißheit sagen liesse, daß er sie aus den alten klassischen Schriftstellern entlehnt habe; allein diese hier ist eine von den wenigen, die wohl unstreitig von der Art sind. Man vergleiche damit folgende Stelle beym Ovid, wo er die Wirkungen von der Betrübniß der Ceres über den Verlust ihrer Tochter beschreibt:

Nescit adhuc, ubi sit; terras tamen increpat omnes,
Ingratasque vocat, nec frugum munere dignas.
- - Ergo illic sæva vertentia glebas
Fregit aratra manu, parilique irata colonos
Ruricolosque boves letho dedit, arvaque jussit
Fallere depositum, *vitiataque semina fecit.*
Fertilitas terræ lætum vulgata per orbem
Sparsa jacet; *primis segetes moriuntur in herbis.*
Et modo sol nimius, *nimius modo corripit imber*
Sideraque ventique nocent.

So weit Dr. Warburton's Anmerkung. = = Man weiß, daß Shakespear's Gelehrsamkeit unter seinen Kunstrichtern sehr verschiedene Meynungen veranlaßt hat. Die einsichtvollsten unter denselben legen ihm nur sehr mässige gelehrte Kenntnisse bey, finden nur selten Nachahmungen alter Schriftsteller bey ihm, und vermuthen, wenn sie

Tief aus der See gesogen, die hernach,
Aufs Land ergossen, jeden über uns
Erzürnten Bach mit solchem Stolze schwellten,
Daß ihre Fluth die Ebnen überströmte.
Umsonst hat nun der Stier sein Joch getragen,
Der Ackersmann hat seinen Schweiß verloren,
Die grüne Aehre fault, eh ihre Jugend
Das erste Milchhaar eines Bartes kränzt.
Leer stehn die Hürden im ertränkten Felde,
Und Krähen mästet die ersäufte Heerde.
Mit Schlamme liegt der Kegelplatz erfüllt,
Unkennbar und verschwemmt der glatte Pfad,
Der durch des Frühlings grüne Labyrinthe
Sonst leitete. Die Sterblichen entbehren
Der winterkürzenden gewohnten Freuden,
Und keine Nacht wird Hymnen mehr geweiht.
Nur Luna, die Beherrscherinn der Fluthen,
Vor Unmuth bleich, wäscht überall die Luft,
Und füllet sie mit fieberhaften Flüssen.
Die Jahreszeiten selbst verwirren sich,
Beschneite Fröste sinken in den Schoos
Der frischen Ros', und auf des alten Winters
Eisgrauer Scheitel wird, als wie zum Spott,
Ein Kranz gesetzt von holden Sommerknospen.

dergleichen finden, mit der größten Wahrscheinlichkeit, daß er sie nicht unmittelbar aus ihnen, sondern aus alten Englischen Uebersetzungen geschöpft habe. == Die beste hieher gehörige Schrift, von welcher ich auch, zu seiner Zeit, Gebrauch machen werde, ist *Rich. Farmer's* Essay on the Learning of Shakespeare. *Cambridge*, 1767. 8. ==

Der Lenz, der Sommer, der fruchtreiche Herbst,
Der Winter, alle wechseln ihr Gewand;
Und die erstaunte Welt erkennt nicht mehr
An dem gewohnten Schmuck, wer jeder ist.
Dieß ganze Heer von Plagen kömmt allein
Von unserm Groll, von unserm Zwiespalt' her.
Wir sind die Eltern dieser schwarzen Brut!

Ober. So hilf ihm ab; es liegt allein an dir!
Wie kann Titania ihren Oberon
Noch länger quälen? Alles, was ich bitte,
Ist nur ein kleiner Laff von einem Jungen,
Den ich zum Edelknaben machen will.

Tita. Gieb dich zufrieden! das wird nie geschehn.
Das ganze Feenland erkaufte nicht
Dieß Kind von mir. Ich liebte seine Mutter;
Sie war von meinem Orden, und hat oft
Des Nachts in Indiens gewürzter Luft
Durch ihre Spiele mir die Zeit verkürzt.
Sie saß dann auf Neptunus gelbem Sande
Bey mir, und sah den goldnen Schiffen nach,
Die durch die Fluth mit reichen Gütern eilten.
Wir lachten, wenn wir sahen, wie die Segel,
Vom ausgelaßnen Wind geschwängert, schwollen;
Dieß äfte sie, mir eine Lust zu machen
Mit anmuthvoller schwimmender Bewegung
Kurzweilend nach *) == ihr Leib war damals reich

*) Kurzweilend, übersetzte Hr. Wieland nach der Muthmassung des Dr. Warburton, der in dieser Zeile des Originals *follying* statt *following* lesen will. Johnson hält indeß diese Lesart für mehr sinnreich, als wahrschein-

Von meinem jungen Ritter = = segelte
Ans Land, mir Kleinigkeiten abzuholen,
Und kehrte wieder, wie von einer Reise,
Mit reichen Waaren um. Jedoch, da sie
Nur sterblich war, starb sie an diesem Kinde;
Und ihr zur Liebe zieh ich itzt es auf,
Und ihr zur Liebe will ich es nicht lassen.

Ober. Denkst du noch lang' in diesem Hain zu bleiben?

Tita. Vielleicht bis nach des Theseus Hochzeitfeyer.
Gefällt es dir, in unserm Kreis zu danzen,
Und unsern Mondlichtsspielen zuzusehn,
So folg' uns nach; wo nicht, so meide mich;
So, wie auch ich dich niemals suchen werde.

Ober. Gieb mir den Knaben; und ich folge dir.

Tita. Nicht für dein Königreich = = Ihr Elfen fort!
Es setzt nur Zank, wenn wir hier länger säumen.

(Die Königinn und ihr Gefolge gehn ab.)

lich, weil das Wort *follying* sonst kein Beyspiel hat. Henrick, in seinem *Review of Johnson's Edition*, p. 17. M. erläutert das Bild aus dem Anscheine, den ein mit günstigem Winde segelndes Schiff dem Auge giebt, als ob das Segel vorausgienge, und das Schiff folgte. Und nun versteht er die Stelle, bloß mit Verändrung der Interpunktion, so, daß die Freundinn der Titania jene anscheinende Bewegung mit ihrem schwangern Leibe nachgeahmt, denselben gleichsam vorausgeschickt hätte, und ihm gefolgt wäre. = = Mir scheint auch diese Erklärung etwas gezwungen; und ich glaube immer, man könne das *following* mit dem *imitate* zusammen nehmen, ohne daß der Ausdruck dadurch zu pleonastisch würde. = =

Ober. Gut! geh nur deinen Weg! Eh du den
Hain
Verlassen hast, soll dich dein Trotz bestrafen!
Hieher, mein muntrer Puck! = = Besinnst du dich,
Daß ich auf einem Vorgebürg' einst saß,
Und hörte der Sirenen Einer zu,
Wie sie, auf eines Delphins Rücken sitzend,
So zaubrisch süsse Töne von sich hauchte,
Daß selbst die wilde See bey ihrem Liede
Sanft ward, und liebestrunkne Sterne taumelnd
Aus ihren Sphären sanken, der Musik
Der Wassernymphe zuzuhören?

Puck. Ich
Erinnre michs recht wohl.

Ober. Zu gleicher Zeit
Sah ich = = denn dir wars nicht vergönnt zu sehn = =
Den Liebesgott in hast'ger Unruh *), zwischen
Dem Erdball und dem kalten Monde fliegen.
Er hielt, und richtete den straffen Bogen
Nach einer göttlichen Vestalinn **), die

*) Nach **Warburton's** Meynung, daß man *alarm'd* für *all-arm'd* lesen müsse. Allein **Johnson** zweifelt, daß jenes erstere Wort schon zu des Dichters Zeiten in der nachherigen Bedeutung, für **erschrocken**, **in Unruh gesetzt**, üblich gewesen sey, und merkt zugleich an, daß das letztere nichts weiter, als **völlig bewaffnet** bedeute. Auch **Grey** vertheidigt diese Leseart in seinen Anmerkungen. = =

) Der Umstand, daß dieses Lustspiel noch unter der Regierung der Königin **Elisabeth aufgeführt worden, wird

In Westen thront', und schoß mit solcher Macht
Den Liebespfeil von seinem Bogen ab,
Als sollt' er hunderttausend Herzen spalten.
Allein ich sah es, wie sein feur'ger Pfeil
Im keuschen Strahl des feuchten Mond's sich löschte,
Und in jungfräulichen Betrachtungen,
Mit freyem Geist, die königliche Schöne
Vorüber gieng. Da merkt' ich, wo der Pfeil
Des Amors fiel; nach Westen fiel er hin
Auf eine kleine Blume, vormals weiß

es einem Jeden merklich machen, daß diese Vestalinn Niemand anders, als jene jungfräuliche Heldin bezeichne. Daß aber unter der Sirene die Königinn Maria von Schottland abgebildet sey, scheint der scharfsichtige Warburton zuerst angemerkt zu haben. Er bemerkt überhaupt, dieser allegorische Schleyer, unter welchem ein Gemisch von Lob und Satire verborgen ist, müßte uns auf den Schluß leiten, daß die Rede von einer Person sey, welche der Poet unverdeckt weder loben noch schelten durfte! Dieß paßt nun völlig auf Maria von Schottland. Die Königinn Elisabeth konnte nicht leiden, wenn Maria gelobt wurde; und ihr Nachfolger, Jakob I, würde eine Satire auf seine Mutter nicht vergeben haben. Allein, fährt Warburton fort, der Poet hat jeden unterscheidenden Umstand ihres Lebens und Charakters in dieser schönen Allegorie so deutlich ausgezeichnet, daß über seine geheime Absicht kein Zweifel übrig bleiben kann. Sie wird 1) eine Sirene genannt, aus dem entgegengesetzten Grunde, warum Elisabeth eine Vestalinn heißt, nämlich einer Untugend wegen, um derentwillen diese unglückliche Prinzessin eben so berüchtigt ist, als die Sirene bey den alten Dichtern. 2.) Der Rücken des Del-

Wie Milch; itzt röthlich von der Liebeswunde;
Und Mädchen nennen sie die müß'ge Liebe. *)
Brich diese Blume mir; ich zeigte dir
Das Kräutchen einst; ihr Saft, auf schlummernde
Auglieder ausgegossen, hat die Kraft,
Mann oder Mädchen bis zum Aberwitz
In das, was ihrem Blick zuerst begegnet,

phins, worauf sie sitzt, deutet auf die Vermählung der Königinn Maria mit dem Dauphin von Frankreich, dem Sohne Heinrichs des Zweyten. 3.) Der bezaubernde Gesang dieser Sirene ist eine Anspielung auf die ausserordentlichen Reitzungen und Talente der gedachten Prinzessinn, wodurch sie bey ihrem Aufenthalte am Französischen Hofe alle Welt in Verwundrung setzte. 4.) Daß ihre Stimme die wilde See selbst zahm gemacht, deutet auf die während ihrer Abwesenheit in Schottland entstandnen Unruhen, die ihre Wiederkunft sogleich wieder stillte. **Warburton** merkt an, die Schönheit dieses Bildes sey desto grösser, weil, der gemeinen Sage nach, die Sirenen oder Meerweiber nur in Stürmen singen. 5.) Die verliebten Sterne, die ihr zu Liebe aus ihren Sphären sanken, bezeichnen verschiedne Herren vom Englischen hohen Adel, welche von dieser Prinzessinn in ihr unglückliches Schicksal gezogen wurden, besonders die Grafen von Northumberland und Westmorland, und den Herzog von Norfolk, den das Projekt, sie zu heyrathen, das Leben kostete. = = **Wieland.**

*) Dieß ist eine so schöne Metamorphose, als irgend eine beym Ovid, welche zugleich die Moral in sich schließt, daß die unordentliche Liebe nur dann die meiste Gewalt über die Menschen hat, wenn sie müssig, oder auf keine gute Art beschäftigt sind. = = **Warburton.**

Verliebt zu machen. Pflücke diese Blume,
Und sey mir dann noch schneller wieder hier,
Als Leviathan eine Meile schwimmt.

Puck. Ich wollte, König, wenn du es beföhlst,
In viermal zehn Minuten einen Gürtel
Rings um die Erde ziehn.

(Geht ab.)

Ober. Hab' ich nun einmal
Erst diesen Saft; so will ich lauren, bis
Titania entschläft; und dann die Tropfen
Auf ihre Augen tröpfeln lassen; und
Das nächste Ding, worauf sodann erwachend
Ihr Auge fällt, sey's Löwe, oder Bär,
Wolf oder Stier, Waldteufel oder Affe
Wird sie mit Sehnsucht, mit dem Geist der Liebe
Verfolgen. Nicht eh will ich diesen Zauber
Von ihren Augen nehmen = = wie ichs kann = =
Bis sie den Knaben mir bewilligt hat.
Wer kömmt hier? = = Ich bin unsichtbar, *) und will
Gehorchen, was sie sprechen = =

*) Oberon und Puck reden in diesem Schauspiele sehr oft, ohne daß sie als auftretende Personen genannt sind. Man muß sie sich nämlich, nach der Absicht des Dichters, während des größten Theils des Stücks, als auf der Bühne gegenwärtig, und, als Geister, an der Handlung theilnehmend denken, die sich nur dann sichtbar und hörbar machen, wenn es ihre Absicht erfodert. = = Theobald.

Dritter Auftritt.

Demetrius, welchem Helena folgt.

Demetr. Was verfolgst
Du den, der dich nicht liebt? Wo ist Lysander?
Wo Hermia? = = Gern möcht' ich Jenen tödten,
Und Diese tödtet mich. Du sagtest mir,
Sie hätten sich in diesen Wald gestohlen;
Und hier bin ich, und wild in diesem Walde, *)
Weil ich hier meine Hermia nicht finde.
Fort! geh hinweg, und folge mir nicht mehr!

Hele. Du ziehst mich an, hartherziger Magnet!
Doch ziehest du nicht Eisen; denn mein Herz
Ist treu, wie Stahl. Hör' auf, mich anzuziehn;
Dann hab ich keine Kraft mehr, dir zu folgen.

Demetr. Such' ich dich zu gewinnen? Sagt' ich dir
Liebkosungen? und nicht vielmehr mit runder
Aufrichtigkeit, daß ich dich weder liebe,
Noch lieben kann?

Hele. Und eben darum lieb' ich
Dich desto mehr; ich bin dein treues Hündchen,
Demetrius, das desto mehr dir schmeichelt,
Jemehr du's schlägest. Halte mich nur so,
Als wie dein Hündchen; scheuche, schlage mich,

*) *Wood* heißt im Englischen Wald, und heißt auch wütend; dieses dem Shakespear so gewöhnliche Spiel mit dem Schalle der Worte hat im Deutschen hier nur unvollkommen ausgedrückt werden können, und wird künftig oft gar nicht geachtet werden. = = Wieland.

Vergiß, verliere mich; nur gönne mir,
So unwerth ichs auch bin, dir stets zu folgen!
Welch schlechtern Platz kann ich in deiner Liebe
Erflehn? = = und doch ist er in meinen Augen hoch =
Als, daß du mich wie deinen Hund nur halteſt?

Demetr. Reitz nicht zu sehr den Abscheu meiner Seele;
Mir wird schon übel, wenn ich dich nur sehe.

Hele. Und mir ist übel, wenn ich dich nicht sehe.

Demetr. Du setzest deine Tugend in zu grosse
Gefahr, die Stadt so zu verlassen, und
Dich in die Hände eines Mann's, der dich
Nicht liebt, zu liefern, und der lockenden
Bequemen Nacht, und dieses öden Waldes
Versuchung, deiner jungfräulichen Ehre
Kostbaren Werth so sorglos zu vertraun.

Hele. O! meine Sicherheit ist deine Tugend!
Es ist nicht Nacht, wenn ich dein Antlitz sehe; *)
Und darum, glaub' ich, bin ich nicht im Dunkeln.
Auch fehlt es diesem Haine nicht an Welten
Gesellschaft; denn für mich bist du die Welt.
Wie kann man denn, daß ich allein sey, sagen,
Wenn alle Welt hier ist, und auf mich schaut?

Demetr. Ich laufe von dir in das Farrenkraut,
Verstecke dort mich, überlasse dich
Den wilden Thieren.

*) Johnson führt hiebey die ähnliche Stelle eines alten Dichters an:

- - - Tu nocte vel atra
Lumen, & in solis tu mihi turba locis.

Hele. O! das wildeste
Hat nicht solch Herz, wie du! Flieh, wenn du willst,
Flieh nur, so wird die Fabel umgekehrt,
Apollo flieht, und Daphne folgt ihm nach;
Die Taube jagt den Geyr, die sanfte Hindinn eilt,
Den Tiger zu erhaschen. Schwaches Eilen!
Wenn Zagheit jagt, und Tapferkeit entflieht.

Demetr. Ich will nicht länger säumen, deine Reden
Zu hören. Laß mich gehn; und folgst du mir,
So glaube nur, ich füge dir ein Leid
In diesem Holze zu.

Hele. O! in der Stadt,
Im Feld', im Tempel, fügst du Leid mir zu!
O! schäme dich, Demetrius, deine Härte
Entehret mein Geschlecht. Wir können nicht
Für Liebe fechten, wie die Männer können.
Gesucht zu werden, nicht, um selbst zu suchen,
Sind wir gemacht! = = Jedoch, ich folge dir;
Und selbst der Tod von dieser theuren Hand
Wird eine Hölle mir zum Himmel machen.

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Oberon, hernach Puck.

Ober. Fahr wohl, o Nymph'! = = eh du den Hain verlässest,
Sollst du ihn fliehn, er deine Liebe suchen.
(Zu Puck) Willkommen, Wanderer! wo ist die Blume?

Puck. Hier ist sie, König.
Ober. Gieb sie her! = = Ein Hügel
Ist mir bekannt, wo wilder Thymus blüht,
Wo Frühlingsblumen, wankende Violen,
Hoch überwölbt vom üppig weichen Geißblatt,
Von Muskusrosen und Hanbutten, wachsen.
Dort schläft Titania einen Theil der Nacht,
Durch Tanz und Scherz in Blumen eingewiegt,
Und eingeschleyert in der schönsten Schlange
Schmelzgleiche Haut, die sie dort abwarf, weit
Genug, um eine Fee drein zu wickeln,
Schläft sie; dann will ich diesen Zaubersaft
Auf ihre Augen streichen, und ihr Hirn
Mit haßerfüllten Phantasien tränken.
Nimm du davon, und suche durch den Hain
Ein holdes Mädchen von Athen verfolgt,
Von Liebe krank, den Jüngling, der sie haßt.
Bestreiche seine Augen; aber mache,
Daß dann das erste, was er wachend sieht,
Das Mädchen sey. Am Attischen Gewande
Wirst du ihn kennen. Mache, daß er sie
Inbrünstiger noch liebe, als sie ihn;
Und siehe zu, daß vor dem ersten Krähen
Des frühen Hahns du wieder bey mir seyst.
Puck. Verlaß dich, Herr! dein Diener wird es thun.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Königinn der Feen und ihr Gefolge.

Königinn. Kommt! einen Rundtanz und ein Feenlied!

Dann für den dritten Theil der Nacht hinweg! *)
Die einen, in der Muskusrose Knospen
Der Raupen Brut zu tödten; andre sollen
Mit Fledermäusen um die Flügel kämpfen,
Um meinen Elfen Röcke draus zu machen.
Andre die schreynde Eule, die uns nächtlich
Belauscht, und unsrer Scherze *) sich verwundert,
Von hinnen treiben. = = Singt mich nun in Schlaf;
Dann weg zu eurer Pflicht, und laßt mich ruhn!

Feengesang.

1. Zweygezüngte, bunte Schlangen,
Stacheligel flieht dahin!
Nattern, die an Blumen hangen,
Naht nicht unsrer Königinn!
Philomelens Melodey
Sing' in euer Lullabey!
Lulla, lulla, lullabey!
Kein Harm, keine Zauberey
Komm hier unsrer Fürstinn bey!
Gute Nacht mit Lullabey!

2. Ihr webenden Spinnen, entflieht von hier!
Du langer Spinnenkanker, flieh!

*) Oder eigentlich der Mitternacht, nach Warburtons Lesеart. Die gewöhnliche ist: „vor (*fore* für *before*) dem dritten Theil einer Minute.„ Theobald meynt sogar: vor dem dritten Theil einer Menuet im Feentanze. = =

*) Wiederum nach Warburton. Richtiger ist wohl die alte Leseart: *Spirits*, Geister, für *sports*, Scherze. = =

Ihr schwarzen Schröter, naht nicht ihr!
Nicht Wurm noch Schnecke störe sie!
Philomelens Melodey, u. s. w.

Eine Fee. Hinweg! sie schläft schon; folget mir;
Doch Eine bleib', und wache hier!

(Die Feen gehn ab.)

Oberon kömmt wieder.

Oberon.

Was du siehst, wenn du erwachst,
Soll dein Herz mit Glut erfüllen;
Brenn' und schmacht' um seinetwillen,
Sollts auch Panther, Stachelschwein,
Löwe oder Katze seyn!
Was zuerst dein Aug' erblickt,
Ist der Schatz, der dich entzückt;
Möcht' es doch recht häßlich seyn!

Sechster Auftritt.

Lysander und Hermia.

Lysan. Du bist schon, Theure, von dem langen
Irren
Im Walde matt; und, ich will dirs gestehn,
Die Nacht hat uns vom rechten Weg verleitet.
Laß uns hier ruhen, Hermia, und, bis
Der Tag uns leitet, warten!

Herm. Wohl, es sey,
Lysander! Suche dir ein Lager aus;
Ich will mein Haupt auf diesen Rasen legen.

Lysan. Ein Rasen soll zum Küssen beyden dienen;
Ein Herz, Ein Bett, zwey Busen, Eine Treu!

Herm. Nicht so, Lysander! mir zu Liebe, Bester,
Lieg weiter weg! lieg nicht so nah bey mir!

Lysan. Nimm, Theure, was ich sagte, wie ichs meynte;
Laß deiner eignen Liebe Unschuld dir
Die Sprache meiner Liebe deuten! = = *) Denn
Mein Herz ist so dem deinigen verknüpft,
Daß Eine Seele nur in beyden lebt.
Zwey Busen, durch den gleichen Eid vereint;
So sinds zwey Busen zwar; doch Eine Treue!
Versage denn mir nicht den Platz an deiner Seite,
O Hermia! so liegend lüg' ich nicht.

Herm. Lysander spielt ganz artig mit den Worten = =
Doch, liebster Freund, aus Zärtlichkeit und Achtung
Für mich, lieg weiter weg; so weit die Zucht,
Der Menschheit Vorrecht, sagt, daß einem Mädchen
Und einem tugendhaften Jüngling zieme,
So weit entferne dich! = = Nun, gute Nacht,
Mein süsser Freund; es müsse deine Liebe
Sich nur mit deinem holden Leben enden!

Lysan. Dieß unschuldvolle Flehen sey erhört!
Mein Leben ende dann, wenn meine Liebe!
Hier soll mein Lager seyn. Der sanfte Schlaf

*) Herr Wieland ist hier abermals einer Warburtonschen Versetzung gefolgt, welche Johnson für unnöthig hält. Nach der alten Leseart haben die beyden Zeilen des Originals folgenden Sinn: „Verkenne die Gesinnung meiner Unschuld nicht; wo Liebhaber sich unterreden, da dollmetscht nicht der Argwohn, sondern die Liebe.„

Müß' alle seine Ruh auf dich ergiessen!

Herm. Und dieses Wunsches Hälfte des Wünschers Augen schliessen!

(Sie schlafen.)

Puck erscheint.

Puck. Keinen Jüngling von Athen
Konnt' ich in dem Hain erspähn,
Dessen Auge dieser Blume
Zauberkraft bewähren könne.
Nacht und Stille! wer ist der?
Kleider von Athen trägt er;
Der ists, den der König meynt,
Um den dieß gute Mädchen weint.
Hier liegt es, hier, und schläft gesund
Auf dem feuchten lockern Grund.
Die holde Seele! durfts nicht wagen,
Sich näher zu dem wilden Manne,
Dem Mädchenhasser hinzulegen.
Kerl! auf deine Augen gieß' ich
Allen Zauber dieser Blume!
Wachst du auf, so soll dein Schlummer
Amors Zorn auf deinem Auglied
Den gewohnten Sitz verbieten.
Wach itzt auf! ich geh davon;
Denn ich muß zum Oberon.

Siebenter Auftritt.

Demetrius und Helena, die ihm nacheilt.

Hele. Demetrius, steh! wär's auch, mich zu tödten!

Demetr. Fort! sag' ich dir; und jage mich nicht so!
Hele. Ach! willst du hier im Dunkeln mich verlas-
sen?
Demetr. So wag's, und bleib; ich will alleine gehn.
(Er geht ab.)

Hele. O! ich bin athemlos von dieser Jagd.
Je mehr ich fleh, je minder hört er mich.
Glückseel'ge Hermia, wo du auch liegst!
Dich hat des Himmels Gunst allein mit Augen,
Die Seelen mächtig an sich ziehn, begabt.
Was machte sie so glänzend? Wahrlich nicht
Gesalzne Thränen; diese waschen öfter
Die meinen, als die ihr'gen! = = Nein, ich bin
So häßlich, als ein Bär; die Thiere selbst,
Die mir begegnen, fliehn erschreckt vor mir.
Was Wunder, daß, sieht mich Demetrius,
Er meinen Blick, wie eines Scheusals, flieht?
Welch ein verwünschtes, lügenhaftes Glas
Beredte mich, mit Hermia's Sternenaugen
Die meinen zu vergleichen? = = Wer ist hier?
Lysander auf der Erd' = = todt oder schlafend?
Ich sehe weder Blut noch Wund'. Erwache,
Lysander, wenn du lebst, so höre mich!
Lysan. (Erwachend) Und renne für dich durch die
Flammen selbst!
Glanzreiche Helena! welch eine Kunst
Beweiset die Natur, die mich dein Herz,
Durch deinen Busen scheinend, sehen läßt!
Wo ist Demetrius? = = Verhaßter Name!
Gemacht, um hier auf meinem Schwert zu sterben!

Hele. O sprich nicht so, Lysander, sprich nicht so!
Liebt er gleich deine Hermia; was ists mehr?
Sie liebt doch dich allein; drum sey zufrieden!

Lysan. Mit Hermia zufrieden? == Wahrlich nein!
Wie reuen mich die ekeln Augenblicke,
Die sie mir stahl! == Nicht Hermia; Helena
Ists, die ich liebe. Wer wird nicht den Raben
Um eine Taube tauschen? == Unser Wille
Wird durch Vernunft beherrscht; und diese sagt,
Du seyst die liebenswerthere von beyden.
Was noch erst wächst, reift nicht vor seiner Zeit;
So reift' ich, noch zu jung, nicht zur Vernunft
Bis diesen Augenblick. Itzt, da mein Wachsthum
Den Punkt der Reif' erreicht hat, ist Vernunft
Der Marschall über meinen Willen, *) und
Er leitet mich zu deinen Augen hin,
Der Liebe reizendste Geschichten in
Der Liebe reichsten Buche dort zu lesen.

Hele. Warum ward ich zu diesem Hohn geboren?
Wenn hab' ich diese Schmach um dich verdient?
Ists nicht genug, ists nicht genug, o Jüngling,
Daß von Demetrius Augen ich noch nie
Mir einen günst'gen Blick erwerben konnte?
Mußt du noch meines Unvermögens spotten?
Unedel ist das! Ja fürwahr, es ists!
Doch fahre wohl! Du zwingst mirs ab, zu sagen,
Daß ich dich Meister beß'rer Sitten glaubte.
O! daß ein Mädchen, die Ein Mann verschmäht,
Vom andern noch verspottet werden soll!

(Sie geht.)

*) D. i. „mein Wille folgt itzt der Vernunft.„

Lysan. Sie sieht nicht Hermia; Hier schlaf du,
Hermia!
Und daß du doch Lysandern nimmer nahtest!
Denn, wie das Uebermaaß von süssen Speisen
Den Magen nur mit grösserm Ekel drückt,
Wie Ketzereyen, wenn wir sie verlassen,
Uns nur verhaßter sind, je mehr sie täuschten;
So sey du, meine Unverdaulichkeit,
Und meine Ketzerey, *) von aller Welt
Gehasset; doch von Niemand mehr, als mir!
Und alle Kräfte meines Wesens sollen
Für Helena zu Liebestrieben werden.
(Er geht ab.)

Herm. Hilf mir, Lysander! = = hilf! ich flehe dir!
Reiß diese Schlang' aus meiner Brust! = = Weh mir!
Was für ein Traum war das! = = Lysander, sieh,
Wie ich vor Schrecken schlottre = = Eine Schlange,
Zernagte, dünkte mich, mein Herz; und du
Sahst lächelnd es = = Lysander! = wie? = = entflohn?
Lysander = = Gott! = = Wie? bist du denn so ferne,
Daß du nicht hören kannst? = = Kein Wort! kein
Laut!
Ach! ach! wo bist du? = = Sprich, wenn du noch hörst,
O sprich, um aller Liebesgötter willen!
Mir wird vor Angst ohnmächtig = = Nun? = = Ich will
Es bald erfahren, ob du ferne bist.
Ich geh, den Tod zu finden, oder dich!

*) Man hat, so seltsam diese Einfälle tönen, eine wörtliche Uebersetzung derselben gut befunden; und wird dieses noch öfters thun, damit die Leser den Shakespear auch von dieser Seite kennen lernen. = = Wieland.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Wald.

Squenz. Zettel. Schnock. Flaut. Schnautz. Schlucker. *)

(Die Feenköniginn liegt noch schlafend.)

Zett. Sind wir alle beysammen?

Squenz. Ja doch, ja doch; und hier ist ein unvergleichlicher Platz zu unserer Probe. Dieser grüne Platz soll unsre Schaubühne seyn; die kleine Wiese hinter diesem Weißdornzaun unsre Kammer zum Ankleiden; und wir wollen hier so agiren, als ob es vor dem Herzog wäre.

Zett. Peter Squenz = =

Squenz. Was willst du, unruhiger Zettel?

Zett. Es sind da Dinge in dieser Komödie von Piramus und Thisbe, die nimmermehr gefallen werden. Fürs erste, so muß Piramus ein Schwert

*) Zu Shakespears Zeiten gab es viele Schauspielergesellschaften, zuweilen ihrer fünf auf einmal, welche mit einander um den Beyfall des Publikums wetteiferten. Von diesen waren einige unstreitig sehr ungeschickt und sehr arm; und es ist wahrscheinlich, daß es die Absicht dieser Scene war, ihre Unwissenheit lächerlich zu machen, und die abgeschmackten Anstalten, die sie aus Mangel schicklicher Verzierungen machten. Zettel war vielleicht das Haupt einer solchen Nebengesellschaft, und wurde dafür mit einem Eselskopfe beehrt. = = Johnson.

ziehen, um sich das Leben zu nehmen; und das werden die Damen nicht aushalten können. Was sagt ihr dazu?

Schnautz. Beym Element! das wird Kopfbrechen kosten!

Schluck. Ich denke, wir müssen am Ende doch das Umbringen weglassen.

Zett. Nicht doch! nicht doch! ich habe einen Einfall, der alles gut machen wird. Schreibet mir einen Prologus, und laßt ihn sagen, daß wir mit unsern Schwertern kein Unglück anrichten werden, und daß Piramus nicht wirklich umgebracht wird; und zu desto grösserer Sicherheit laßt ihn sagen, daß ich Piramus nicht Piramus bin, sondern Klaus Zettel der Weber; das wird ihnen denn schon die Furcht benehmen.

Squenz. Gut, wir wollen einen solchen Prologus machen; er soll in achten und sechsen geschrieben seyn. *)

Zett. Nein, macht noch zwey Verse mehr; schreibt ihn in acht und achten.

Schnautz. Werden die Damen nicht auch über den Löwen erschrecken?

Schluck. Wahrhaftig, das fürcht' ich auch.

Zett. Ihr Herren, bedenkt vorher, was ihr anfangt. Einen Löwen = = Gott bewahr uns! = = = unter Damen zu bringen, ist eine fürchterliche Sache; denn es ist kein schlimmerer Waldvogel, als euer

*) In einem Sonnet, welches, wie bekannt, nur vierzehn Zeilen haben darf. = = Wieland.

Löwe, wenn er lebendig ist. Wir müssen sehen, wie wir dem Dinge abhelfen.

Schnautz. Es müßte also wohl noch ein zweyter Prologus sagen, daß er kein wirklicher Löwe ist.

Zett. Man kann ja seinen Namen nennen, und sein halbes Gesicht durch des Löwen Hals hervor gucken lassen; und er selbst kann denn daraus hervor reden, und so, oder ungefähr so, sagen: meine Damen, oder, meine schönen Damen, ich wollte wünschen, oder, ich wollte gebeten haben, oder, ich wollte ersucht haben, fürchten Sie sich nicht, zittern Sie nicht so! ich setze mein Leben für das Ihrige! es soll Ihnen nichts geschehen! Wenn Sie dächten, ich käme hieher als ein Löwe; so sollte mich nur meine Haut dauern; nein, nein! ich bin nichts dergleichen; ich bin ein Mensch, wie andre Menschen. = = Und dann kann er ja seinen Namen nennen, und ihnen rund heraus sagen, er sey Schnock der Schreiner.

Squenz. Gut, so soll es seyn. Aber es sind noch zwey schwere Punkte übrig. Erstlich, wie wollen wir den Mondschein in das Zimmer bringen? Denn ihr wißt, Piramus und Thisbe kommen beym Mondschein zusammen.

Schnock. Scheint der Mond in der Nacht, worinn wir unser Spiel spielen?

Zett. Einen Kalender! einen Kalender! Seht in den Almanach! Sucht auf Mondschein, sucht Mondschein!

Squenz. Ja, er scheint diese Nacht.

Zett. Nun, so kann man ja einen Flügel von dem grossen Kammerfenster, wo wir spielen, offen lassen, und der Mond kann durch das Fenster herein scheinen.

Squenz. Ja; oder es könnte auch einer mit einem Dornbusche und einer Laterne heraus kommen, und sagen, er komme, die Person des Mondscheins zu defiguriren, oder zu präsentiren. Aber es ist noch etwas; wir müssen in der grossen Kammer eine Wand haben; denn Piramus und Thisbe, sagt die Historie, redeten durch die Spalte einer Wand mit einander.

Schnock. Ihr werdet nimmermehr eine Wand hinein bringen können. Was meynst du, Zettel?

Zett. Einer oder der andre muß die Wand vorstellen. Er kann etwas Kalk, oder etwas Leim, oder etwas Merdel an sich haben, das eine Mauer bedeutet; oder laßt ihn seine Finger so halten; und durch die Spalte können denn Piramus und Thisbe flüstern.

Squenz. Wenn das angeht, so ist alles gut. Kommt! = = Jede Mutterseele setze sich nieder, und probire ihre Rolle! = = = Piramus, ihr fangt an. Wenn ihr eure Rede vorgebracht habt, so geht hinter diesen Zaun; und so ein Jeder, wie es sein Merkwort erfodert.

Zweyter Auftritt.

Puck, der von hinten hereinkömmt.

Was für ein Haufen Galgenschwengel lärmt

So nah beym Lager unsrer Königinn?
Wie? = = Gar ein Schauspiel? = = Ich will Hörer
seyn,
Vielleicht auch Spieler, wenn ich Anlaß finde.

Squenz. Redet, Piramus! = = Thisbe, steht weiter zurück!

Piram. „Thisbe, wie eine Blum' schmeckt von Geschmäcken süß.„

Squenz. Gerüchen! Gerüchen!

Piram. = = Gerüchen Geschmäcken süß.
„So thut dein Athem auch, o Thisbe, meine Zier!
„Doch horch! ich hör' ein' Stimm'; es ist mein
Vater g'wiß;
„Bleib eine Weile stehn; ich bin gleich wieder hier.„
(Piramus geht ab.)

Puck. Ein Piramus, wie man nicht immer sieht!

Thisbe. Muß ich itzt reden?

Squenz. Ja, zum Hencker, freylich müßt ihr! Ihr müßt wissen, daß er nur weggegangen ist, weil er ein Geräusch gehört hat; er wird gleich wiederkommen.

Thisbe. „Umstrahlter Piramus, an Farbe lilienweiß,
Und roth wie eine Ros' am triumphir'nden Strauch!
Du muntrer Juvenil, der Männer Zier und Preiß,
Treu, wie das treuste Roß, das nie ermüdet auch.
Ich will dich treffen an, glaub mir, bey Ninny's *)
Grab.

*) Das Wortspiel liegt in der Verwechselung von *Ninus's* und *Ninny's*. *Ninny* heißt ein Tölpel oder dummer Junge. = = Wieland.

Squenz. Ninus Grab, Kerl! = = = Aber das müßt ihr nicht itzo sagen; das antwortet ihr dem Piramus. Ihr sagt ja eure ganze Rolle auf Einmal her, Merkwörter und allen Plunder! = = Piramus! = = heraus! = = Euer Merkwort ist schon gesagt. Es ist: ermüdet auch.

Zettel kömmt mit einem Eselskopfe wieder heraus.

Thisbe. O! = = So treu, wie's treuste Roß, das nie ermüdet auch.

Piram. Wenn, Thisbe, ich wär' schön, so wär' ich einzig dein.

Squenz. O Abentheuer! o Wunder! = = Es spükt um uns herum! = = Helft, ihr Herren! = = flieht, ihr Herren = = Helft!

(Sie laufen alle davon.)

Puck. Ich will euch folgen; ich will euch im Kreise
Durch Sumpf und Busch, durch Kraut und Disteln jagen;
Ein Pferd will ich bald seyn, und bald ein Hund,
Ein Schwein, ein Bär, und bald ein flatternd Feuer;
Will wiehern, bellen, grunzen, brummen, brennen,
Wie Pferd, und Hund, und Schwein, und Bär, und Feuer.

(Geht ab.)

Zett. Warum laufen sie davon? = = Es ist nur eine Schelmerey von ihnen, um mir Angst zu machen.

Schnautz kömmt herein.

Schnautz. Zettel, du bist verwandelt! = = Was seh ich auf dir?

Zett. Was siehst du? = = Du siehst einen Eselskopf, der dir gehört. Nicht wahr? *)

(Schnautz geht ab)

Squenz kömmt.

Squenz. Der Himmel sey dir gnädig, Zettel! du bist translatirt.

(Geht ab.)

Zett. Ich merke ihre Schelmerey. Sie wollen einen Esel aus mir machen, und möchten mich gern erschrecken, wenn sie nur könnten. Aber ich will hier nicht vom Flecke gehn, sie mögen machen, was sie wollen; ich will hier auf und ab spatziren, und singen, damit sie hören, daß ich mich nicht fürchte.

(Er singt.)

Der Amsel Zahn von Farb so schwarz,
Von Schnabel Orangengelb,
Die Drossel, die so lustig singt,
Das muntre Zeisiglein.

Tita. (erwachend) Welch Engel wecket mich von meinem Blumenbette?

Zett. (singt) Der Fink, der Sperling und die Lerch,
Der graue Kukuk fein,
Deß wahrhaft Lied so mancher hört,
Und darf nicht sagen, Nein!

*) Johnsons Anmerkung ist sehr wahrscheinlich, daß man, wenn Zettels Antwort passend seyn soll, einen Zusatz zu Schnauzens Rede machen müsse:

„Schnauz. Zettel, du bist verwandelt! = = Was seh ich da auf dir? = = Einen Eselskopf?„

„Zettel. Was siehst du? = = Du siehst gewiß einen Eselskopf, der dir gehört; nicht wahr?„

Denn in der That, wer wollte seinen Witz gegen einen so närrischen Vogel setzen? Wer wollte einen Vogel lügen heissen, und wenn er noch so viel Kuku *) schrie?

Tita. Ich bitte dich sing weiter, o du Schönster
Der Sterblichen! mein Ohr ist ganz verliebt
In deine Melodie; so ist mein Auge
Entzückt von deiner Bildung, und mein Mund
Von deiner schönen Tugend Macht gezwungen,
Beym ersten Blick dir zu gestehn, zu schwören,
Daß ich dich liebe.

Zett. Mich dünkt, Frau, ihr solltet nicht viel Ursache dazu haben; und doch, die Wahrheit zu sagen, Vernunft und Liebe leisten einander heute zu Tage selten Gesellschaft. Es ist zu bedauern, daß nicht ein oder andre ehrliche Nachbaren sie zu Freunden machen. Gelt! ich kann bey Gelegenheit auch spassen?

Tita. Du bist so weise, wie du reizend bist.

Zett. Keines sonderlich; doch, wenn ich Weisheit genug hätte, wieder aus diesem Walde heraus zu kommen, so hätte ich gerade so viel, als ich itzt nöthig habe.

Tita. O! wünsche nicht aus diesem Hain zu gehn!
Hier sollst du bleiben, willig oder nicht.

*) Auch hier liegt der Scherz in der Aehnlichkeit des Worts *Cuckoow*, welches einen Kukuk, und *Cuckold*, welches einen Ritter von dem Orden der grossen Brüderschaft bedeutet. - - Wieland.

Ich bin ein Geist, von nicht gemeiner Art;
Ein ew'ger Sommer herrscht in meinem Reiche,
Ich liebe dich; drum folge mir; ich will
Dir Feen geben, welche dich bedienen,
Und dir Juwelen aus der Tiefe holen,
Und singen, wenn auf Blumen du entschlummerst,
Und deine grobe sterbliche Natur
Will ich zur Feinheit luft'ger Geister läutern.
Senfsaamen! Bohnenblüte! Milbe! Spinnweb!

Dritter Auftritt.

Die vier Feen treten auf.

1. Fee. Hier bin ich.
2. Fee. Ich auch.
3. Fee. Ich auch.
4. Fee. Ich auch. Was sollen wir?

Tita. Seyd diesem feinen Herrn hier hold und dienstbar,
Hüpft vor ihm her, wenn er im Haine wandelt,
Und gaukelt ihm kurzweilend um die Augen.
Nährt mit Erdbeeren ihn und Aprikosen,
Maulbeeren, Feigen, und mit Purpurtrauben.
Beraubt die Bienen ihrer Honigwaben,
Und zündet ihre wachsbeladnen Beine
Als Fackeln an des Feu'rwurms Augen an, *)

*) Ich weiß nicht, wie es gekommen seyn muß, daß Shakespear, der gemeiniglich seine Naturkenntniß aus eigner Beobachtung schöpfte, das Leuchten des Johanniswürmchens seinen Augen beylegt, da es eigentlich bloß in seinem Schweife seinen Sitz hat. = = Johnson.

Dem Liebling meiner Brust zur Ruh zu leuchten;
Und rauft den buntgemahlten Schmetterlingen
Die Flügel aus, den Mondschein, wenn er schläft,
Von seinen Augen sanft hinweg zu fächeln.
Neigt euch, ihr Elfen all', und grüsset ihn!

Die Feen. Heil! Sterblicher! Heil dir! Heil! Heil!

Zett. Ich bitte Ew. Gnaden von ganzem Herzen um Vergebung. Mit Erlaubniß, gestrenger Herr, wie ist Ihr Name?

Spinn. Spinneweb.

Zett. Ich wünsche näher mit euch bekannt zu werden, guter Herr Spinneweb. Wenn ich mich in den Finger schneide, so werde ich so frey seyn, mich eurer zu bedienen. Euer Name, Junker?

Bohn. Bohnenblüthe.

Zett. Ich bitte, empfehlt mich der Frau Schale, eurer Mutter, und dem Herrn Bohnenhülse eurem Vater. Lieber Herr Bohnenblüthe, ich hoffe noch besser mit euch bekannt zu werden. Euren Namen, mein Herr, wenn ich bitten darf!

Senf. Senfsamen.

Zett. Mein lieber Herr Senfsamen, ich kenne Eure Verwandschaft sehr wohl. Der bärenhäutrische riesenmäßige Schurke, Rinderbraten, hat schon manchen wackern Herrn von Eurem Hause verzehrt. Ich versichre Euch, Eure Freundschaft hat mir schon oft die Augen wässern gemacht. Ich wünsche bekannter mit Euch zu werden, mein guter Herr Senfsamen.

Tita. Führt ihn in meine Sommerlaube! — Luna, So dünkt mich, scheint mit wasservollen Augen;

Und wenn sie weint, wein' jede kleine Blume
Und klag' um irgend eine, durch die Hülfe
Der kupplerischen Nacht, bezwungne, Jungfrauschaft.
Bindt meines Lieblings Zunge! bringt ihn schweigend!

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Der König der Feen.

Ober. Gern möcht' ich wissen, ob Titania
Schon wacht, und was es war, das ihr zuerst
Ins Auge fiel, und sie zur Liebe reizte.

(Puck erscheint.)

Doch, hier kömmt mein Merkur! == Wie geht es,
Gaukler?
Was Neues giebt's in diesem geistervollen Haine?

Puck. Die Königinn ist in ein Ungeheuer
Verliebt. Nah an der engen, ihrem Schlummer
Geweihten Laube, während daß sie schlief,
Fand eine Bande lumpichter Gesellen ==
Taglöhner, welche in den Hallen von Athen
Ihr täglich Brodt mit harter Hand verdienen ==
Sich ein, um dort ein Schauspiel zu probiren,
Das sie an Theseus Hochzeitfest zu spielen
Gewillet sind. Der abgeschmackteste
Von diesen Tölpeln, der den Piramus
Vorstellte, lief von seiner Bühne weg,
Und kam auf einen Platz mit Farrenkraut,
Wo ich gleich über ihn zum Meister ward,
Und einen Eselskopf auf seine Schultern setzte.
Indeß muß Thisbe noch die Antwort haben.

Mein Kerlchen kömmt zurück; wie sie ihn sehn,
So flieht, wie wilde Gänse, die den Vogler
Am Boden kriechen sehen, oder wie
Ein bunter Schwarm von rothgefüß'ten Krähen,
Vom Knall der Flinten aufgeschreckt, sich krächzend
Zerstreut, und sinnlos durch die Wolken flattert,
So flieht der ganze Trupp bey seinem Anblick;
Und noch, von meines Fußtritts Ton erschreckt,
Fiel, weil sie sich verfolgt von Geistern glaubten,
Hier Einer, überwälzend, auf die Erde,
Ein andrer schrie um Hülfe von Athen.
Die Angst, die ihrer Sinnen sie beraubte,
Empörte wider sie selbst lebenlose Wesen;
Denn Dorn und Hecken schnappten ihnen nach,
Hier blieb ein Hut zurück, ein Aermel dort;
Den fliehenden berupften alle Dinge.
So trieb ich sie, vor Furcht entseelt, umher,
Und ließ indeß den holden Piramus
Verwandelt dort; im gleichen Augenblick
Erwacht Titania, und verliebt sich stracks
In einen Esel ==

Ober. Das fällt besser aus,
Als ich vermuthen konnte. Hast du aber
Auch, wie ich dir zu thun befahl, die Augen
Des Jünglings von Athen mit diesem Saft bestrichen?

Puck. Ich fand ihn schlafend; das auch ist geschehn.
Das Mädchen lag dabey, und nah genug,
Daß er sie sehen muß, wenn er erwacht.

Fünfter Auftritt.

Demetrius und Hermia.

Ober. Steh still! == Das ist der Jüngling, den
ich meynte.

Puck. Das ist das Mädchen; aber nicht der Jüngling.

Demetr. Warum verschmähst du den, der so dich
liebt?
Beut deinem Todfeind solche bittre Worte!

Herm. Noch schelt' ich nur; weit schlimmer sollt'
ich dir
Begegnen; denn ich fürchte, du hast mir,
Dich zu verfluchen, Grund genug gegeben.
Du hast Lysandern, als er schlief, erschlagen;
So tief im Blut, tauch dich noch tiefer ein,
Und tödt auch mich! == Die Sonn' ist nicht dem Tage
So treu, als er mir war. O! hätt' er wohl
Von seiner Hermia, indem sie schlief,
Sich weggestohlen? == Eher wollt' ich glauben,
Daß dieser Erdenball durchbohret worden,
Und Luna durch das hole Centrum kriechen,
Und ihres Bruders Mittag bey den Gegenfüßlern
Beschämen könnt'! == Es kann nicht anders seyn,
Ermordet hast du ihn! == So, wie du aussiehst,
So wild, so stier kann nur ein Mörder aussehn.

Demetr. Nein! ein Ermordeter sieht aus, wie ich,
Dem deine Grausamkeit das Herz durchbohrt.
Doch du, die Mörderinn, du siehst so heiter,
Als Venus dort in ihrer Sphäre funkelt.

Herm. Was hat das mit Lysandern? == Ha! wo
ist er?

Demetrius, o gieb ihn mir zurück!
Demetr. Eh gäb ich seinen Leichnam meinen Hunden.
Herm. Weg, Hund, hinweg! du treibst mich aus den
Gränzen
Der weiblichen Geduld! So hast du ihn
Erschlagen? == O! wenn du das hast, so werde
Hinfort nicht mehr den Menschen zugezählt!
Sprich einmal wahr, sag' es mir zu Gefallen,
Hätt'st du es wagen dürfen, wenn er wachte,
Ihn anzusehn? und hast du ihn im Schlaf
Ermordet? = = Wahrlich! eine kühne That!
Kann nicht ein Wurm, ein kriechend Ungeziefer
Ein gleiches thun? Das bist du! keine Otter
Hat je mit einer zweygespitztern Zunge,
Als deine ist, du Schlangenbrut! gestochen.
Demetr. Verschwende nicht so deine Wut umsonst!
Denn ich bin schuldlos an Lysanders Blute.
Auch ist, so viel ich weiß, er nicht getödtet.
Herm. So sag', ich bitte dich, es sey ihm wohl!
Demetr. Und sagt' ichs, was gewönn' ich denn damit?
Herm. Das Vorrecht, niemals wieder mich zu sehn.
Auf ewig meid' ich dein verhaßtes Antlitz!
Sieh mich nicht mehr, er sey todt oder lebend!
(Sie geht ab.)

Demetr. Es wär' umsonst, bey dieser bösen Laune
Ihr nachzugehn; ich will hier noch verweilen;
Des Kummers Last wird schwerer durch die Schuld,
Die der bankrutte Schlaf dem Kummer schuldig ist.
Vielleicht bezahlt er einen Theil davon,
Wenn ich, ihn abzuwarten, hier verweile.
(Er legt sich nieder, und schläft.)

Ober. Was machtest du? == Du hast aus Mißverstand
Auf irgend einer treuen Liebe Augen
Den Zaubersaft gelegt; nun macht dein Irrthum
Die treue Liebe falsch, und nicht die falsche treu.

Puck. Das ist nun so; für Einen treuen Mann
Sind hundert tausend, die mit Eiden spielen.

Ober. Geh schneller als der Wind, und finde mir
In diesem Walde Helenen; sie ist
Ganz krank von Liebe, blaß ist ihre Wange,
Sie haucht ihr Rosenblut in Seufzer aus.
Verleite sie hieher; ich will die Augen
Des Jünglings, den sie liebt, für sie bezaubern.

Puck. Kein Pfeil von eines Tartars Bogen
Ist je so schnell, als ich, geflogen.

(Geht ab.)

Ober. (singend, indem er den Saft auf die Augen des Demetrius gießt.)

Blume, die durch Amors Saft
In Purpurfarbe glüht!
Hauche deine Liebeskraft
Durch sein Augenlied!
Und sieht er dann, die er bisher
Durch Untreu zwang, ihm nachzuweinen,
So laß sie schöner, glänzender,
Als Venus unterm Sternenheer
Vor des Entzückten Aug' erscheinen!
Die Reihe komme dann an ihn,
Sich um ihr Lächeln zu bemühn,
Und, wenn sie flieht, ihr nachzuweinen!

Puck, der zurück kömmt.

Herr von unserm Feenland!
Helena ist hier zur Hand;
Ihr folgt der Jüngling von Athen,
In dem ich mich zuvor versehn,
Und fleht sie, was er flehen kann,
Um Lindrung seiner Schmerzen an.
Es ist ein Spaß, dem Spiele zuzusehn.
Herr! welch ein albern Volk sind diese Sterblichen!

Ober. Gieb Acht! es könnte leicht vom Lärmen,
den sie machen,
Demetrius zu früh erwachen.

Puck. Dann wär' erst unser Spaß vollkommen;
Dann buhlten ihrer Zwey um Eine.
Je widersinniger die Sachen
Sich drehn, je mehr hat Puck zu lachen.

Sechster Auftritt.

Lysander und Helena.

Lysan. Wie kannst du denken, daß ich deiner spotte?
O! wenn ergoß sich je der Spott in Thränen?
Sieh, wenn ich schwöre, wein' ich; solch ein Schwur
Ist Wahrheit im Entstehn; wie kann dieß alles
Denn Spott dir dünken, da es das Gepräge
Der Wahrheit, treue Zähren, mit sich führt?

Hele. Je mehr du sprichst, entdeckt sich deine Falschheit.
Wenn Wahrheit Wahrheit tödtet, welch ein Zwey-
kampf!
Wie teuflisch heilig! = = Alle die Gelübde,
Die du mir weihst, sind Hermia's. Nun wäge
Eid gegen Eid, so wirst du gar nichts wägen.

Treuloser Mann! die Schwüre, die du ihr
Und die du mir geschworen, in zwey Schalen
Geworfen, wiegen gleich, und beyde leicht,
Wie Mährchen, die der Kinder Schlaf befördern.

Lysan. Mir fehlte der Verstand, als ich ihr schwur.

Hele. Und fehlt dir itzt, da du ihr treulos wirst.

Lysan. Demetrius liebt sie, und liebt nicht dich.

Demetr. (erwachend) O Helena, du Göttinn, Schönste, Beste,
Womit, Geliebte, soll ich deine Augen
Vergleichen? Trüb' ist gegen sie Krystall.
Wie locket deiner Lippen reife Röthe,
Gleich Kirschen, die dem Mund' entgegenschwellen,
Zum süssen Kuß! Der reine, weisse Schnee
Des hohen Taurus, *) den der Ostwind fächelt,
Wird rabenschwarz, wenn du die Hand erhebst.
Laß mich dieß Urbild aller reinen Weisse,
Dieß Siegel alles Glücks, laß mich es küssen!

Hele. O Schmach! o Hölle! = = Habt ihrs abgeredet,
Solch ein unmenschlich Spiel mit mir zu treiben?
Wärt ihr gesittet, wärt ihr der Gesetze,
Des Wohlstands kundig; o! ihr würdet euch,
So niederträchtig mich zu kränken, schämen.
Könnt ihr mich denn nicht hassen, wie ich weiß,
Daß ihr es thut, ohn' über mich zu spotten?
Wärt ihr, was ihr zu seyn scheint, wärt ihr Männer,
Ihr würdet einem armen Mädchen nicht

*) Eine Kette von Gebirgen in Asien.

So unverschämt begegnen, würdet nicht
Durch übertriebnes Lob mich höhnen, und mir schwören,
Der Abscheu, den ich euch erweckt, sey Liebe.
Ihr beyde seyd, ich weiß es, Nebenbuhler
Um Hermia; nun seyd ihrs auch, um meiner
Zu spotten. Eine feine Heldenthat!
Fürwahr! ein männlich Unternehmen, Thränen
In eines armen Mädchens Augen so
Durch euren Spott zum Aufruhr aufzuwiegeln!
Wer edel denkt, wird wahrlich so nicht handeln,
Wird der verlaßnen Unschuld so nicht spotten!

Lysan. Nicht so, Demetrius! sey nicht so grausam!
Du liebest Hermia; du weißt, ich weiß es,
Und hier tret' ich freywillig und von Herzen
Dir meinen Theil an ihrer Liebe ab,
Und fodre deinen nur an Helenen,
Die dir gleichgültig ist, und die ich liebe,
Und bis zum letzten Athem lieben werde.

Hele. Niemals verloren höhn'sche Spötter mehr
Unnützen Athem.

Demetr. Höre mich, Lysander!
Behalte deine Hermia; ich will keine.
Liebt ich sie einst, wie ich mich dessen kaum
Besinnen kann; so ist es nun vorbey
Mit dieser Liebe. Gastweis' hielte sich
Mein Herz nur bey ihr auf, und ist nunmehr
Zu Helenen auf ewig heimgekehrt.

Lysan. Es ist nicht so.

Demetr. Schmäh eine Treue nicht,
Die du nicht kennst! du thätest es auf deine
Gefahr! = = Blick auf, hier kömmt sie, die du liebst.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, und Hermia.

Herm. Die Nacht entsetzt das Auge seines Amtes,
Und macht des Ohrs Empfindung desto schärfer.
Was sie dem Sehen raubt, ersetzet sie
Dem Sinn des Hörens zwiefach. O Lysander!
Mein Auge suchte dich, und fand dich nicht;
Allein mein Ohr, Dank sey ihm! brachte mich,
Auf deiner Stimme Spur, zu dir. Warum,
Warum hast du so grausam mich verlassen?

Lysan. Wie konnt' ich bleiben, da die Liebe mich
Zu gehen trieb?

Herm. Welch eine Liebe konnte
Lysandern weg von meiner Seite treiben?

Lysan. Lysanders Liebe, die ihm nicht erlaubte,
Fern von der schönen Helena zu seyn,
Die mehr durch ihren Reiz die Nacht vergoldet,
Als alle jene feuerreichen Augen
Des Himmels. Warum suchst du mich noch auf?
Erklärte nicht die Sache selbst dir deutlich,
Es sey der Haß zu dir, der mich zur Flucht trieb?

Herm. Du sprichst nicht, wie du denkst; das
kann nicht seyn.

Hele. O seht! auch sie hat Theil an der Ver-
schwörung!

Nun seh ich, alle drey vereinten sich,
Durch diese Spötterey mich zu verhöhnen.
Boshafte Hermia, undankbar's Mädchen,
Was hab' ich dir gethan, daß du dich auch
Zu ihnen schlägst, ein Spiel aus mir zu machen?
Ist alle Freundschaft, die wir einst uns weihten,
Ist die Vertraulichkeit, die schwesterlichen
Gelübd', und jene Stunden, da wir, ungern
Uns scheidend, die zu schnelle Zeit beschalten,
O! ist das alles, alles schon vergessen?
Die Schulzeitsfreundschaft, und die spielende
Schuldlose Liebe unsrer frohen Kindheit?
Da, Hermia, schufen wir mit unsern Nadeln,
Gleich zwey kunstvollen Göttern, Eine Blume
Nach Einem Riß, auf Einem Polster sitzend,
Und gurgelten nach Einer Melodie
Ein muntres Lied, die Arbeit zu beleben;
Als wären unsre Stimmen, Händ', und Herzen
Verkörpert, nur Ein Leib gewesen. So,
So wuchsen wir, wie eine Doppelkirsche,
Getheilt zwar scheinend, doch in Eins verwachsen,
Beysammen auf; zwey anmuthvolle Beeren,
An Einem Stiele reifend; so, zwey Leiber,
Dem Scheine nach, doch nur Ein Herz in beyden,
Und ähnlich zwey verbundnen Wappenröcken,
Für Einen nur, mit Einem Helm gekrönt.
So willst, so kannst du unsrer alten Liebe
Vergessen, und, um deiner armen Freundinn
Zu spotten, dich den Männern zugesellen?
O! das ist nicht freundschaftlich, das ist nicht

Jungfräulich! Du verschuldest dich an unserm
Geschlechte, nicht an mir allein, obgleich
Nur ich allein die bittre Kränkung fühle.

Herm. Dein hitzigs Reden setzt mich in Erstaunen.
Ich nicht, du spottest meiner, wie mich dünkt.

Hele. Hast du Lysandern nicht, mir nachzugehen,
Und mein Gesicht und meine Augen spottend
Zu preisen, angereizet? Hast du nicht
Demetrius, deinen andern Freund, der erst
Mich noch mit seinem Fusse von sich stieß,
Gereizt, mich Göttinn, Nymphe, überirdisch,
Himmlisch zu nennen? == Warum sagt er so
Zu einer, die er haßt? Warum verläugnet
Lysander seine Liebe, die sein Herz
Doch ganz erfüllt, und sagt mir Zärtlichkeiten,
Als, weil du sie gereitzt und eingewilligt?
O! wenn ich gleich nicht so begünstigt bin,
Wie du, nicht so beglückt, nicht so von Liebe
Verfolgt, und wenn sogar mein Unstern mich
Zur Schmach verurtheilt, ungeliebt zu lieben;
Das sollte dich vielmehr zum sanften Mitleid,
Als zur Verachtung reitzen!

Herm. Noch versteh'
Ich nicht, was du mit allem diesem meynst.

Hele. Wohl, fahre fort, verstelle deine Mienen,
Zieh Mäuler gegen mich, wenn ich hinweg seh,
Winkt euch einander zu! O führet ja
Dieß schöne Spiel recht aus; es ist der Chronick
würdig.
Wenn ihr ein menschlich fühlend Herz, wenn ihr

Nur Sitten hättet, würdet ihr aus mir
Den Inhalt eines solchen Spiels nicht machen.
Jedoch lebt wohl! Theils ist es meine Schuld;
Bald soll Entfernung oder Tod sie büssen.

Lysan. Bleib, holde Helena, und höre mich!
Mein Licht, mein Leben, meine schönste Liebe!

Hele. Vortrefflich!

Herm. Freund, verspotte sie nicht so!

Demetr. Vermag ihr Bitten nichts, so kann ich zwingen.

Lysan. So wenig das, als sie erbitten kann.
Dein Drohn ist so, wie ihre Bitten, schwach.
Bey meinem Leben, Helena! ich liebe,
Ich liebe dich! bey dem, was ich für dich
Verlieren will, dem, der es widerspricht,
Es zu beweisen, daß er lügt = =

Demetr. Und ich,
Ich liebe dich weit mehr, als er dich liebt.

Lysan. Wenn du das thust, so komm, es zu beweisen!

Demetr. Nur gleich = =

Herm. Lysander, wozu soll dieß alles?

Lysan. Hinweg, du schwarzer Mohr!

Demetr. Besorge nichts,
Er thut nur so, als gieng' er; es ist nicht
Sein Ernst, mit mir zu kommen = = Geh, Lysander,
Du bist ein feiger Mann!

Lysan. (zu Hermia) Hinweg, du Klette!
Laß los, sonst schleudr' ich dich, wie eine Schlange,
Von mir hinweg!

Herm. Warum so hart? wie bist
Du so verändert? mein Geliebter!
Lysan. Dein
Geliebter? = = Fort, schwarzgelber Tartar, fort!
Du eckelhafte Medicin! hinweg, du Gift!
Herm. Scherzt mein Lysander?
Hele. Freylich! so, wie du.
Lysan. Demetrius, ich halte dir mein Wort.
Demetr. So stelle Bürgschaft; denn ich merke wohl,
Daß deinem Wort' nicht viel zu trauen ist.
Lysan. Wie? soll ich sie denn stossen, schlagen, tödten?
Haß' ich sie gleich, so will ich ihr doch nichts
Zu Leide thun.
Herm. Und welch ein größres Leid
Kannst du mir thun, als hassen? = = Wie? mich hassen?
Wofür? = = Weh mir! wie neu ist dieß Betragen!
Bin ich nicht Hermia, und du Lysander?
Itzt bin ich noch so schön, als kurz zuvor.
Noch diese Nacht ward ich von dir geliebt,
Und doch, in dieser Nacht, verließ'st du mich!
Warum verliessest du mich? = = O! die Götter
Verhüten es! = = sollt' es im Ernste seyn?
Lysan. So ists, bey meinem Leben! ganz im Ernst,
Und mit dem Wunsche, nie dich mehr zu sehn.
So laß denn Hoffnung, Frag' und Zweifel fahren,
Versichre dichs, nichts kann gewisser seyn,
Ich hasse dich, und liebe Helena.

Herm. Weh mir! = = = du Taschenspielerinn!
wurmstich'ge Blume!
Du Liebesdiebinn! kamst du bey der Nacht,
Mir meines Freundes Herz hinweg zu stehlen?

Hele. In Wahrheit, schön! = = = Hast du denn
kein Gefühl
Von Sittsamkeit, von jungfräulicher Schaam?
Willst du von meiner sanften Zunge Worte
Der Ungeduld erzwingen? Schäme dich,
Du angestrichnes Bild, du Puppe, du!

Herm. Ich Puppe? = = so? = = Ha ha! so liegt
das Spiel?
Nun merk ich es! Sie hat ihn das Verhältniß
Von ihrer Länge zu der meinigen
Bemerken lassen; sie hat ihre Höhe
Ihm angepriesen, und hat ihm mit ihrer
Person, mit ihrer langen, aufgeschoßnen
Person, bey meiner Treu! mit ihrer Höhe
Das Herz genommen! = = Bist du darum nur
So hoch in seiner Gunst emporgewachsen,
Weil ich so klein, so zwergenmäßig bin? = =
Wie klein bin ich? = = Du Bohnenstange, sprich,
Wie klein bin ich? = = Ich bin doch nicht so klein,
Daß meine Nägel nicht dein Aug' erreichen!

Hele. Ihr Herrn, ich bitt' euch, wenn ihr mir
auch gleich
Zuwider seyd, laßt sie mich doch nicht schlagen!
Zanksüchtig war ich nie, und habe wahrlich
Gar keine Gabe, mich mit ihr zu rauffen.
Ich bin ein Mädchen, habe Recht zur Zagheit;

O! laßt sie nicht an mich! Ihr denkt vielleicht,
Weil sie um etwas kleiner ist, als ich,
Ich könnte sie bezwingen.

Herm. Kleiner? = = seht!
Schon wieder!

Hele. Hermia, o! sey doch nicht
So bitter gegen mich. Ich liebte dich
Ja immerfort, that nie dir was zu Leide,
Und schloß, was du mir anvertrautest, schweigend
In meinen Busen, ausser dießmal nur
Dießmal entdeckt' ich dem Demetrius,
Aus Liebe, deine Flucht in diesen Wald.
Er folgte dir; aus Liebe folgt' ich ihm;
Allein er schalt mich fort, und drohte mir,
Mich wegzustossen, ja, mich gar zu tödten.
Und nun, wenn ihr mich ruhig gehen laßt,
Nun trag' ich meine Thorheit nach Athen
Zurück, und will euch weiter nicht verfolgen.
O! laßt mich gehn! Ihr seht, was für ein schwaches
Verliebtes Ding ich bin!

Herm. Geh deiner Wege,
Wer hindert dich?

Hele. Ein thöricht Herz; ich laß' es hier.

Herm. Wie? bey Lysander?

Hele. Beym Demetrius.

Lysan. Sey ohne Furcht! sie soll kein Leid dir thun,
Geliebte Helena!

Demetr. Das soll sie nicht,
Wenn du auch gleich auf ihrer Seite wärst!

Hele. O! wenn sie zürnt, so ist sie schlau und giftig.
Sie war schon bös', als sie zur Schule gieng,
Und hat, so klein sie ist, viel Heftigkeit.

Herm. Schon wieder klein, und nichts, als klein, und klein!
Wie könnt ihr leiden, daß sie so mich höhne?
Laßt mich an sie!

Lysan. Hinweg von ihr, du Zwerg,
Du Minimus, aus Besenkraut gemacht!
Du Eichel du, du Paternosterkralle!

Demetr. Ihr seyd hier zu geschäftig, Herr Lysander,
Für eine, die doch euren Dienst verschmäht!
Laß sie in Ruh, sprich nicht für Helena,
Und laß sie unbeschützt! denn wenn du dich
Noch einmal unterstehst, von deiner Liebe,
So wenig als es sey, ihr anzutragen,
So soll dichs reun.

Lysan. Itzt hält sie mich nicht mehr;
Nun komm, wenn du es wagst! Es wird sich zeigen,
Ob dein Recht oder mein's an Helena
Das stärkre sey.

Demetr. Ich, kommen? = = Nein ich will
Dich Stirn' an Stirn' begleiten! = = Komm nur her!

(Sie gehn beyde ab.)

Herm. Nun, Helena, sieh, aller dieser Zank
Ist deine Schuld = = Nein, geh nicht fort! = =

Hele. Ich? = = Ha!
Ich traue dir nicht mehr; noch werd' ich länger

In deiner zänkischen Gesellschaft bleiben.
Zum Raufen hast du schnell're Händ', als ich;
Doch zum Entlaufen hab' ich läng're Beine.

(Hermia läuft der Helena nach.)

Achter Auftritt.

Oberon und Puck.

Ober. Das ist dein Fehler, stets versiehst du was;
Doch bist du Schelms genug, vielleicht es gar
Mit Fleiß gethan zu haben.

Puck. Glaube mir,
Der Schatten König! hier versah ich mich.
Du sagtest ja, ich würde meinen Mann
An seinem Attischen Gewand' erkennen,
Und dieses täuschte mich. Doch, da der Irrthum
Nun einmal, ohne meine Schuld, geschah,
So freut michs, weil mich diese Zänkerey
Kurzweilig dünkt.

Ober. Du siehst, die Beyden suchen
Sich einen Platz zum Fechten. Eile denn,
Robin, umzieh die heitre Nacht mit Dunkel
Und hülle das gestirnte Firmament
In Nebel ein, schwarz, wie der Acheron!
Und führe so die Streiter von einander,
Daß Keiner in den Weg des Andern komme!
Bald bilde deine Zunge gleich Lysanders,
Und reize schimpfend den Demetrius;
Und bald mit seiner Stimme den Lysander.
Treib sie so lang' umher, doch stets entfernt,
Bis über ihre Augenlieder hin

Der Schlaf, mit Lederflügeln, und mit Füssen
Von Bley, dem Tod' nachäffend, kriecht; dann lege
Dieß Kraut hier auf Lysanders Augen, welches
Die Kraft besitzt, von ihnen allen Irrthum
Hinweg zu thun, und nach gewohnter Art
Sie sehn zu machen. Wenn sie dann erwachen,
So wird sie dünken, dieses ganze Spiel
Sey nur ein Tand, ein eitles Nachtgesicht,
Der Scherz von einem Sommertraum gewesen.
Und durch ein Band, das nur der Tod einst trennt,
Vereint, wird jedes Paar sich nach Athen
Zurück begeben. Weil du dieß verrichtest,
Will ich zu meiner Königinn, von ihr
Die Ursach' unsers Streits, den Ind'schen Knaben
Zu fodern. Giebt sie ihn, so will ich ihr
Bezaubert Auge von dem Schwindel heilen,
Der für ein Ungeheuer sie entzückt,
Und alle Fehde soll in Ruh sich enden.

Puck. Das muß, o Geisterfürst, sehr bald geschehn;
Die schnellen Drachen, die den Wagen ziehen
Der braunen Nacht, durchschneiden schon die Wolken
Mit gröss'rer Eil', und dorten scheint Aurorens
Vorläufer schon, bey dessen Ankunft die
Umirrenden Gespenster schaarenweise
Heim zu Kirchhöfen eilen. Schon sind alle
Verdammten Geister, die auf Scheidewegen
Und in den Fluthen ihr Begräbniß haben,
Zu ihrem würmervollen Lager bebend,
Zurückgekehrt; aus Furcht, der helle Tag
Möcht' ihre Schande sehn, verbannen sie

Freywillig sich vom Lichte weg, und bleiben
Auf ewig zu der schwarzen Nacht gesellt.

Ober. Doch, wir sind Geister einer andern Art.
Oft hab' ich mit dem Morgenlicht gescherzt,
Und kann den Wald so lange, wie ein Jäger
Durchtraben, bis des Himmels Pfort', in Osten
Ganz feuerroth, sich gegen den Neptun
Mit weit umher ergoßnen Strahlen öffnet,
Und seine grünen Ström' in Gold verwandelt.
Doch eile drum nicht minder, zögre nicht,
Vor Tag kann alles schon verrichtet seyn.

(Oberon geht ab.)

Puck. Auf und ab, auf und ab,
Führ' ich sie im schnellen Trab.
Schrecklich ist mein Zauberstab!
Kobolt, führ' sie auf und ab!
Hier kömmt einer ==

Lysander tritt auf.

Lysan. Demetrius, wo bist du? == Sprich einmal!

Puck. Hier bin ich, Niederträchtiger, bereit;
Und mit entblößtem Schwerte. Wo bist du?

Lysan. Gleich werd' ich bey dir seyn.

Puck. So folge mir
Aufs ebne Feld!

(Lysander geht ab, indem er glaubt, dem Demetrius zu folgen.)

Demetrius kömmt.

Demetr. Lysander, sprich noch einmal!
Du Hasenherz, du feige Memme, du,

Bist du entlaufen? = = Sprich aus einem Busche!
Wo hast du dich versteckt?

Puck. Du, Memme selbst!
Wen meynest du? Prahlst du hier zu den Sternen,
Sagst zu den Stauden, daß du fechten willst,
Und magst nicht kommen? = = Komm, du kleiner Bube,
Die Ruthe sollst du haben; niederträchtig
Wär' er, der gegen dich den Degen zöge!

Demetr. Ha! bist du da?

Puck. Folg' meiner Stimme nach,
Hier ist kein Platz zum Fechten.

(Sie gehn ab.)

Lysander kömmt zurück.

Lysan. Stets läuft er vor mir, und fodert mich
Heraus, und, wenn ich komme, wo er hin mich ruft,
So ist er fort. Fürwahr! der Schlingel ist
Schnellfüssiger, als ich. Ich folgt' ihm schnell,
Doch er floh schneller noch. Nun bin ich hier
In diesen dunkeln und unebnen Weg
Gerathen, und hier will ich ruhen. Komm,
Du holder Tag! denn zeigst du mir nur erst
Dein graues Licht; so will ich bald ihn finden,
Um diesen Hohn mit Blut an ihm zu rächen.

(Er schläft ein.)

Puck und Demetrius kommen zurück.

Puck. Ho! ho! du Memme, warum kömmst du nicht?

Demetr. Komm näher, wenn du's wagst! Ich weiß es wohl,
Daß du von Ort zu Ort mir stets entläufst,

Und darfst nicht stehn, und mir ins Antlitz sehen.
Wo bist du?

Puck. Komm du nur hieher; hier bin ich!

Demetr. Du äffest mich; du sollst es theu'r bezahlen,
Wenn ich je dein Gesicht bey Tag' erblicke.
Itzt geh hinweg! = = Mich zwingt die Mattigkeit,
Auf dieses kalte Lager mich zu strecken.
Erwarte bey des Tages Anbruch mich!

(Er legt sich hin.)

Neunter Auftritt.

Helena.

O schwere Nacht! verdrießlich lange Nacht!
Verkürze deine Stunden! = = Brich heran,
Erwünschtes Licht, das mich von diesen Leuten,
Die meine Gegenwart verabscheun, nach Athen
Zurücke leit'! Inzwischen komm, o du,
Der oft des Kummers müdes Auge schließt,
Komm, sanfter Schlaf! und stiehl mich eine Weile
Von meiner eigenen Gesellschaft!

(Sie entschläft.)

Puck. Drey nur? = = Eine fehlt noch hier;
Zwey von jeder Art sind vier! = =
Sie kömmt, mit finsterm, traurigem Gesicht.
Traun! Amor ist ein Bösewicht;
Wie unklug macht er arme Mädchen nicht!

Hermia kömmt.

Herm. Nie so ermüdet, nie von Schmerzen so

Gepeinigt, naß von Thau, von Dornen wund,
Kann ich nicht weiter gehn, noch weiter kriechen.
Der Füsse Kraft entspricht nicht meinem Wunsche.
Hier will ich ruhen, hier den Tag erwarten!
Ihr Götter, schützt Lysandern, wenn sie kämpfen!
(Sie schläft ein.)

Puck. Schlafe du
In süsser Ruh!
Unterweilen
Soll die Kraft
Von diesem Saft
Deines Lieblings Augen heilen.
(Er gießt den Saft auf Lysanders Augen.)
Erwachest du, so wird in Hermia's Blicken
Dich der gewohnte Reiz entzücken.
So trift bey eurem Wachen dann
Das alte Sprüchwort zu:
Hans nimmt sein Gretchen wieder an,
Und alles ist in Ruh.
(Er geht ab.)

Vierter Aufzug. *)

Erster Auftritt.

Der Wald.

Die Königinn der Feen. Zettel. Ein Gefolge von Feen, und Oberon hinter ihnen.

Tita. Komm, setze dich auf dieses Blumenbette!

*) Ich sehe keinen hinreichenden Grund, warum der vierte

Hier will ich dir die holden Wangen streicheln,
Dein glattes, weiches Haupt mit Rosen kränzen,
Und deine schönen langen Ohren küssen,
Mein süsses Herz!

Zett. Wo ist Bohnenblüthe?

Bohnen. Hier.

Zett. Kratzt mir den Kopf, Bohnenblüthe. Wo ist Monsieur Spinnweb?

Spinn. Hier.

Zett. Monsieur Spinnweb, werther Monsieur Spinnweb, nehmt eure Waffen, und tödtet mir ein rothschenklichte Hummel auf einem Distelkopfe; und, werther Monsieur, bringt mir den Honigwaben. Lauft euch dabey nicht zu sehr aus dem Athem, Monsieur; und, werther Monsieur, nehmt euch in Acht, daß der Honigwaben nicht breche; es sollte mir leid thun, euch mit Honigseim übergossen zu sehn, Signor. == Wo ist Monsieur Senfsamen?

Senf. Hier.

Zett. Leihe mir deine Faust, Monsieur Senfsa-

Aufzug hier anfangen soll, wo keine Unterbrechung der Handlung zu seyn scheint. In den alten Quartausgaben von 1600. ist gar keine Abtheilung der Aufzüge, die erst hernach in der ersten Folioausgabe willkührlich scheint angenommen zu seyn; man kann sie daher nach Gefallen ändern. **Johnson.** == Was es mit dieser Eintheilung der Shakespearschen Stücke in Akte und Scenen für Bewandniß hat, ist von **Edw. Kapell** in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Dichters, S. 7. ff. näher erläutert. ==

men. Ich bitte euch, nicht so viel Komplimente, werther Monsieur.

Senf. Was wollt Ihr damit?

Zett. Nichts, werther Monsieur, als Cavalero Spinnweb *) kratzen zu helfen. Ich muß zum Barbier, Monsieur; denn mich dünkt, ich bin erstaunlich haaricht ums Gesicht herum. Und ich bin ein so zärtlicher Esel; wenn mein Haar mich nur ein bißgen kitzelt, so muß ich schon kratzen.

Tita. Verlangest du Musik, mein werthes Leben?

Zett. Ich hab' ein zimlich gutes Ohr zur Musik. Laßt sie herbey kommen!

(Eine ländliche Musik.)

Tita. Sag' itzt, mein Herz, was wünschest du zu essen?

Zett. Die Wahrheit zu sagen, eine Handvoll Futter würde mir nicht übel thun. Ich wollte euch ein gut Theil von eurem Haber käuen, wenn ich ihn hätte. Mich dünkt, ich habe grossen Appetit nach einem Schober Heu. Gutes Heu, zartes Heu hat nicht seines Gleichen.

Tita. Sogleich soll eine meiner schnellen Feen Dir aus des Eichhorns Vorrath frische Nüsse holen.

Zett. Ich hätte lieber ein oder zwey Handvoll trockne Erbsen. Aber ich bitte, laßt niemand von euern Leuten mich beunruhigen; ich fühle eine gewisse Exposition von Schläfrigkeit, die mich itzt eben ankömmt.

*) Soll ohne Zweifel Cavalero Bohnenblüthe heissen; denn Spinnweb war eben weggeschickt. = = Grey.

Tita. Schlaf du ; ich winde dich in meine Arme.

Ihr Feen, geht, entfernt euch weit von hier!
So dichte windet sich das weiche Geißblatt
Sanft um den Ahorn ; Epheu windet so
Sich um des Ulmbaums ausgestreckten Arme.
O! wie ich bis zur Schwärmerey dich liebe!

Puck erscheint.

Ober. Willkommen, Robin! Siehst du diesen Anblick?

Ihr Wahnwitz fängt mein Mitleid an zu reizen.
Denn, da ich sie vorhin in diesem Haine
Beschlich, indem sie eben süsse Düfte
Für dieses abgeschmackte Mondkalb suchte,
Beschalt ich sie, und hielt mit bittern Worten
Ihr ihren Unsinn vor ; denn seine rauhen
Behaarten Schläfe hatte sie mit Kränzen
Von auserlesnen Blumen rings umkränzt ;
Und eben dieser Thau, der auf den Knospen,
Gleich runden morgenländ'schen Perlen sonst geblinkt,
Stund itzt in dieser holden Blümchen Augen,
Wie Thränen, die solch eine Schmach beweinten.
Als ich sie nun nach Herzenslust bestrafte,
Und sie mich um Geduld mit milden Worten bat,
Da fodert' ich ihr Wechselkind von ihr ;
Sie gab es willig, schickte ihre Fee,
Es gleich in meine Laub' im Feenlande
Zu tragen. Nun, da ich den Knaben habe,
Will ich von dieser häßlichen Verblendung

Ihr Aug' entbinden; und du, holder Puck,
Nimm diese Mißgestalt von des Atheners Haupte!
Daß er zugleich mit jenen Schläfern dort
Erwach und wieder heim mit ihnen kehre,
Und all' an dieser Nacht Begebenheiten
Nicht weiter denken, als an eines Traums
Beängstigungen. Itzt will ich zuerst
Die Feenköniginn entzaubern.
Sey wieder, was du ehmals warst!
Sieh wieder, wie du ehmals sahst!
Solch eine heilungsvolle Macht
Hat Phöbe's Knospe über Amors Blume.
Erwache nun, Titania, meine Königinn!

Tita. Mein Oberon, was sah ich für Gesichte!
Mich dünkt', ich war verliebt in einen Esel.

Ober. Hier liegt dein Liebling.

Tita. Und wie gieng das zu?
Wie ekelt mir vor diesem Anblick itzt!

Ober. Still eine Weile! == Robin, nimm dieß Haupt!
Titania, ruf die Musik herbey,
Die, stärker als gemeiner Schlaf, die Sinnen
Von diesen Schläfern binde!

Tita. Ha! Musik!
Einschläfernde Musik!

Puck (Zu Zettel) Wenn du erwachst, so gucke
Aus deinen eignen Narrenaugen wieder!

Oberon.

Musik erschalle! == Königinn, nimm mich

Fixt bey der Hand! Wo diese Schläfer sich
Ausstrecken, komm, hier stampfen du und ich
Im Tanz den grünen Boden feyerlich!
Mit alter Freundschaft lieb' ich wieder dich.
Wir tanzen Morgen Mitternacht
In Theseus Pallast, reich an Pracht;
Da wollen wir den Zaubersegen
Auf ihn und seine Nachwelt legen;
Da sollen alle diese treuen Seelen,
Wie Theseus selbst, sich feyerlich vermählen.

Puck. Feenkönig, horch! mein Ohr
Hört der frühen Lerchen Chor.

Ober. So laß uns denn, o Königinn,
Den Schatten nach, in ernster Stille fliehn!
Wir umziehn der Erde Bahn
Schneller, als der Mond es kann.

Tita. Laß uns eilig fliehn, und dann
Sage mirs, geliebter Mann,
Was sollt' alles dieß bedeuten?
Wie traf man bey diesen Leuten
Diese Nacht mich schlummernd an?

(Sie gehen ab; die Schlafenden bleiben liegen; man hört Hifthörner.)

Zweyter Auftritt.

Theseus. Hippolita. Egeus. Gefolge.

Thes. Geh einer von euch, sucht den Förster auf,
Denn unsre Mayenandacht ist vollbracht.
So lang' es dämmert, soll Hippolita
Hier die Musik von meinen Hunden hören.

Eilt, holt den Förster, und entkuppelt sie
Im Thale westwärts. Laß uns, Königinn,
Auf dieses Berges Gipfel steigen, und
Von da die musikalische Verwirrung
Vom Laut der Hunde mit dem Nachhall hören.

Hipp. Ich war mit Herkules und Kadmus einst,
Als sie in einem Walde von Diktynna
Den Bären mit spartan'schen Hunden hetzten.
Nie hört' ich solch ein prächtiges Getöne.
Nicht nur die Büsche, Luft, und Berg', und Quellen,
Die ganze Gegend schien ein einziges
Zusammenstimmendes Geschrey. Nie hört' ich
Solch eine musikal'sche Dissonanz,
Solch einen anmuthvollen Donner nie.

Thes. Auch meine Hunde sind spartanscher Art,
So kurz von Haar, so bärtig, und mit Ohren,
Die, schlapp und niederhangend, von dem Grase
Den Thau wegwischen, krumm von Knie, und häutig
Am Halse, wie thessal'sche Stiere; langsam
Im Jagen; aber wie ein Glockenspiel
Im Laut gestimmt, stets einer unterm andern.
Nie ward ein schöneres Getön' in Kreta,
Noch Sparta, noch Thessalien, vorher
Vom Jagdgeschrey und Hifthorn aufgemuntert.
Urtheile, wenn du's hörst. Doch still! was sind
Für Nymphen hier?

Ege. Herr, dieß ist meine Tochter,
Und dieß Lysander = = Dieß Demetrius = =
Dieß Helena, des alten Nedars Tochter.

Sie schlafen. Doch mich wundert, wie sie hier
Beysammen sind.

Thes. Vermuthlich standen sie
Frühzeitig auf, die festlichen Gebräuche
Des Mayen zu begehn, und auf die Nachricht
Von unserm Vorsatz kamen sie hieher,
Um unsre Fey'rlichkeit noch mehr zu schmücken.
Doch, sprich, Egeus, ist nicht dieß der Tag,
An welchem Hermia uns ihre Wahl
Erklären soll?

Ege. Ja, Herr, er ists.

Thes. So laß
Die Jäger sie mit ihren Hörnern wecken!

(Hifthörner und Jagdgeschrey innerhalb der Scene.)

Demetrius, Lysander, Hermia und Helena erwachen, und stehn erschrocken auf.

Thes. Ihr Freunde, guten Tag! == Sankt Valentin
Ist schon vorbey; wie? fangen diese Vögel
Erst itzo sich zu paaren an?

Lysan. Vergebung,
Mein königlicher Herr!

Thes. Ich bitte, stehet auf.
Ich weiß es, ihr seyd Feind' und Nebenbuhler;
Woher denn diese Eintracht? und wie kömmts,
Daß Haß, so fern von Eifersucht, bey Haß
In diesem Haine schläft, und keine Feindschaft fürchtet?

Lysan. Halb wach, halb schlafend, und ob allem dem,
Was mir begegnet, selbst erstaunt, was soll ich

Zur Antwort geben? = = Glaubet meinem Schwure,
Ich kann nicht sagen, wie ich eigentlich
Hieher gekommen = = Doch mich dünkt = = denn
gerne
Wollt' ich die Wahrheit sagen = = itzo, ja!
Besinn' ich wieder mich; mit Hermia
Kam ich hieher. Wir wollten von Athen
An einen Ort entfliehen, wo wir sicher
Vor den Athenischen Gesetzen wohnen könnten.

Ege. Genug, genug, mein Fürst! Ich fodre
wider ihn
Die Strenge des Gesetzes. Das Gesetz
Auf sein verwürktes Haupt! Ihr Vorsatz war,
Sich wegzustehlen, und dadurch, Demetrius,
Uns beyde zu berauben; deines Weibes dich,
Mich der Einwilligung.

Demetr. Herr, Helena
Verrieth mir ihre Flucht und ihren Vorsatz,
In diesem Haine sich bey Nacht zu finden.
In Wuth verfolgt' ich sie; mir folgt' aus Liebe
Die schöne Helena. Doch nun, mein König, = =
Durch was für eine Gottheit, weiß ich nicht;
Doch ist es wahrlich einer Gottheit Werk, = =
Daß meine Leidenschaft für Hermia weg
Wie Schnee geschmolzen ist, mir itzt nur noch
Wie die Erinnrung scheint an eine Puppe,
Wornach ich mich in meiner Kindheit sehnte;
Und alle Treu und Tugend meines Herzens,
Der Vorwurf und die Wonne meiner Augen
Ist einzig Helena. Ihr, König, war

Ich schon versprochen, eh ich Hermia sah.
Wie uns in Krankheit sonst geliebte Speisen
Oft widerstehn, so gieng es mir mit ihr.
Doch da ich nun zu meinem vorigen
Natürlichen Geschmack genesen bin,
Nun wünsch ich, lieb' ich sie, und sehne mich
Nach ihr, und werd' ihr immer treu verbleiben.

Thes. Ihr habt euch, holde Günstlinge der Liebe,
Zu euerm Glück zusammen hier gefunden.
Egeus, nun handl' ich wider deinen Willen,
Denn dieses Doppelpaar soll neben uns
Auf ewig am Altar verbunden werden.
Und, da der Morgen fast verstrichen ist,
Mag unsre Jagd auf eine andre Zeit
Verschoben werden. Kommt mit nach Athen!
Wir, drey und drey, wir wollen dort ein Fest
Mit Pracht begehen. Komm, Hippolita!

(Der Herzog, Hippolita, und das Gefolge gehn ab.)

Demetr. Dieß alles, was uns hier begegnet ist,
Scheint klein und unerkennbar, gleich entfernten
Gebirgen, die für uns zu Wolken werden.

Herm. Mich dünkt, ich sehe diese Dinge mit
Getheilten Augen, die mir alles doppelt
Erscheinen machen.

Hele. Eben so ists mir;
Ich fand Demetrius hier gleich einem Kleinod, *)
Mein eigen, und mein eigen nicht.

*) Herr Warburton findet hier den Text dunkel, und glaubt durch Veränderung des Worts Jewel (Kleinod) in Gemell (Zwilling) alles deutlich zu machen. Weil

Demetr. Mich dünkt,
Wir schlafen, träumen noch. Kams euch nicht vor,
Der Herzog wäre hier, und hieß uns folgen?

Herm. Ja; und mein Vater.

Hele. Und Hippolita.

Lysan. Er hieß uns, in den Tempel ihm zu folgen.

Demetr. Nun gut, so wachen wir. Laßt uns
ihm folgen,
Und unterwegs uns unsre Träum, erzählen.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Zettel (der eben erwacht ist.)

Wenn mein Merkwort kömmt, so ruft mir, und ich will antworten. Mein nächstes ist: „O schönster Piramus = = „ He! holla! = = Peter Squenz! Flaut der Blasbalgflicker! Schnauz der Kesselflicker! Schlucker! = = Beym Element! sie sind alle davon gelaufen, und lassen mich hier schlafen! = = Ich habe eine höchst seltsame Vision gehabt. Ich hatte einen Traum = = es geht über Menschenwitz, zu sagen, was das für ein Traum war! Ein Mensch ist nur ein Esel, wenn er sich einfallen lassen will, diesen Traum zu begreifen. Mich dünkte, ich wäre = =

ich aber seine Verbesserung weit dunkler finde, als den Text, so bin ich bey dem letztern geblieben, der, meiner Meynung nach, einen ganz richtigen Sinn darbietet. = = Wieland.

kein Mensch kann sagen, was. Mich dünkte, ich wäre = = und mich dünkte, ich hätte = = Doch ein Mensch wäre nur ein ausgemachter Narr, wenn er sich dafür ausgeben wollte, zu sagen, was ich hatte. Keines Menschen Auge hat gehört, keines Menschen Ohr hat gesehen, keines Menschen Hand ist vermögend zu schmecken, noch seine Zunge, zu begreifen, noch sein Herz, zu erzählen, was mein Traum war. Ich will Peter Squenz bitten, daß er eine Ballade aus diesem Traum mache; sie soll Zettels Traum heissen, und ich will sie zu Ende des Spiels vor dem Herzog absingen; oder lieber, um es noch lieblicher zu machen, will ich sie singen, wenn ich mich schon erstochen habe.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Die Stadt.

Squenz. Flaut. Schnauz. Schlucker.

Squenz. Habt ihr nach Zettels Hause geschickt? Ist er noch nicht wieder da?

Schluck. Man hört kein Wort von ihm. Ohne Zweifel haben ihn die Geister davon geführt.

Flaut. Wenn er nicht kömmt, so ist das ganze Spiel verdorben. Es geht dann nicht vor sich, nicht wahr?

Squenz. Es ist unmöglich. Ihr findet keinen Mann in ganz Athen, der im Stande wäre, den Piramus vorzustellen, als ihn.

Flaut. Freylich, er hat nun einmal den besten Kopf unter allen Handwerkern in Athen.

Squenz. Das versteht sich; und die beste Person dazu. Kein süsses Herrchen hat eine süssere Stimme.

Schnock. (Der dazu kömmt) Ihr Herren, der Herzog kömmt aus dem Tempel, und es sind noch zwey oder drey Damen mehr vermählt worden. Wenn nun unser Spiel vor sich gegangen wäre, so wären wir alle ganze Kerls geworden.

Flaut. O du guter Zettel! du hast einen Sechser des Tages auf deine ganze Lebenszeit verloren. Mein Seel! er hätte einem Sechser des Tags nicht entgehen können. Wenn ihm der Herzog nicht einen Sechser des Tags für den Piramus gegeben hätte, so will ich mich hängen lassen. Er hätt' ihn auch verdient. Einen Sechser des Tags für den Piramus, oder gar nichts!

Zettel kömmt.

Zett. Wo sind die Jungen? wo sind die Hasenherzen?

Squenz. Zettel! = = O ein herrlicher Tag! o! eine glückselige Stunde!

Zett. Ihr Herren, ich habe Wunderdinge zu erzählen; aber fragt mich nicht, was; denn ich will kein ehrlicher Athener seyn, wenn ichs euch sage! = = Ich will euch sonst alles sagen, was vorgegangen ist.

Squenz. So laß hören, lieber Zettel!

Zett. Nicht ein Wort von mir! Alles, was ich euch sagen will, ist, daß der Herzog zu Mittage gegessen hat. Schaft euer Geräthe herbey, gute Stricke für eure Bärte, neue Bänder zu euren Stiefletten! Kommt sogleich in dem Pallaste zusammen. Jedermann sehe seine Rolle durch; denn kurzum, das Ende vom Liede ist, unser Spiel wird angenommen. Auf allen Fall laßt Thisbe weisse Wäsche anziehen, und laßt den, der den Löwen macht, ja seine Nägel nicht beschneiden; denn sie müssen aus des Löwen Klauen hervor hängen. Und, meine theuersten Herren Komödianten, esset mir ja weder Zwiebel noch Knoblauch; denn wir müssen einen angenehmen Athem haben, und ich zweifle nicht, sie werden dann sagen: es ist eine gar angenehme Komödie. Kein Wort mehr; fort! geht alle fort!

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Theseus. Hippolita. Egeus. Gefolge.

Hipp. Das sind, mein Theseus, wundervolle Dinge,
Was diese Liebenden erzählen.

Thes. Freylich,
Mehr wundervoll, als wahr. Ich habe niemals
Von diesen alten Fabeln, Feenmärchen,
Und Zaubereyen was geglaubt. Verliebte
Sind hierinn den Verrückten ähnlich; beyde

Mit so erhitztem Hirn, so schöpfrischer
Einbildungskraft begabt, sich vorzustellen,
Was ruhige Vernunft nicht fassen kann.
Mondsüchtige, Poeten, und Verliebte
Sind lauter Phantasie; der Eine sieht
Mehr Teufel, als die weite Hölle faßt;
Indeß daß der Verliebte, gleich phrenetisch,
In einer Mohrinn Leda's Schönheit sieht.
Des Dichters Aug, in schönem Wahnwitz rollend,
Blitzt von der Erde zum Olymp, vom Himmel
Zur Erd'; und, wie die Phantasie Gedanken
Von unbekannten Dingen ausgebiert,
So bildet sie sein Kiel, und giebt dem lüft'gen Unding
Verbindung, Ort und Zeit, und einen Namen.
So ist die Phantasie gewohnt zu w.rken;
Sobald sie irgend eine Lust empfind.et,
Entdeckt sie einen Schöpfer dieser Lust;
Und wenn bey Nacht uns eine Furcht befällt,
Wie leicht hält sie den Busch für einen Bären!

Hipp. Doch diese ganze lange Nachtgeschichte
Mit ihren Folgen, dieser wunderbaren
Verwandlung ihrer Seelen, zeugt von mehr,
Als Dichtungen und Phantasie, und wächst
Zu etwas, das zusammenhängend ist,
Und doch darum nicht minder unbegreiflich.

Lysander, Demetrius, Hermia, und Helena
treten auf.

Thes. Hier kommen sie, voll Lust und Frölichkeit.
Heil, holde Freunde, Heil! und heitre Tage

Der Zärtlichkeit beglücken eure Herzen!

Lysan. Noch mehr, als uns, müß' ihre Menge dich
In allem, was du thust, beglücken!

Thes. Kommt nun,
Was haben wir für Masken, was für Tänze.
Um diesen langen Zeitraum von drey Stunden
Nach Tisch, vor Schlafengehn, hinweg zu scherzen?
Wo ist der Meister unsrer Lustbarkeiten?
Giebts nicht ein Spiel? Ist nicht ein Schauspiel da,
Die Pein von einer langen Stunde zu erleichtern?
Ruft Philostrat herbey.

Philostratus kömmt.

Philostr. Hier, mächt'ger Theseus!

Thes. Was hast du, diesen Abend zu verkürzen?
Was für Ballete, für Musik und Tänze?
Wie können wir die träge Zeit betriegen,
Als nur durch irgend eine Lustbarkeit?

Philostr. Hier, Prinz, ist eine Liste von den Stücken,
Die deine Wahl und deinen Wink erwarten.

Thes. (liest) „Die Schlacht mit den Centauren, von einem Athenienſischen Castraten bey der Harfe abzusingen.„

Wir wollen nichts hievon. Das hab' ich meiner Braut
Zur Ehre meines Vetters *) Herkules

*) Plutarch bemerkt in dem Leben des Theseus, daß er und Herkules nahe Verwandte, und von Geschwisterkindern geboren gewesen. Denn Ethra, des Theseus Mutter, war

Vorlängst erzählt. „Der Aufruhr der berauschten
Bachantinnen, wie sie in ihrer Wuth
Den Sänger Traziens zerreissen„ = = Ha!
Ein altes Stück, das schon gespielet ward,
Als ich von Theben siegreich wiederkehrte.

„Die dreymal drey Musen, welche den Tod
„der Gelahrtheit beweinen, **) die unlängst
„im Bettelstande verschied.„

Das ist wohl scharfe, kritische Satire,
Die sich zu einer Hochzeitfey'r nicht schickt.

„Eine tediöse kurze Scene von dem jungen
„Piramus und seiner lieben Thisbe, recht tra-
„gikalisch lustig.„

Lustig und tragisch? tediös und kurz?
Das ist, wie heisses Eis = = Ein seltsam Spiel!
Wer kann den Sinn von diesem Unsinn finden?

Philostr. Es ist ein Stück, mein gnäd'ger Fürst, das etwa
Zehn Worte lang ist; kürzer sah ich keines;
Doch um zehn Worte ist es auch zu lang,

die Tochter des Pitheus, und Alkmene eine Tochter der Lycidice; und Lycidice und Pitheus waren Kinder der Hippodamia und des Pelops. = = Grey.

) Vermuthlich ist dieß eine Anspielung auf Spensers Gedicht *The Tears of the Muses* (die Thränen der Musen) über die Verachtung und Vernachläßigung der Gelehrsamkeit. Dieß Stück erschien zuerst, in Quart, mit andern Gedichten, im Jahr 1591. Die älteste bekannte Ausgabe des gegenwärtigen Schauspiels ist vom J. 1600. Wäre die Anspielung gewiß, so müßte vermuthlich schon eine frühere Ausgabe da gewesen seyn. = = **Warton, in dem Anhange zu Johnson's Shakespear.

Das macht es tediös. Im ganzen Stücke
Steht nicht Ein Wort an seiner Stelle, keiner
Der Spieler taugt was. Tragisch aber ists,
Denn Piramus ermordet sich darin.
Als ich die Probe sah, muß ich gestehn,
Es zwang mir Thränen ab; doch lustiger
Hat sie das laute Lachen nie vergossen.

Thes. Wer sind die Spieler?

Philost. Starke, rauhe Männer,
Arbeiter in Athen; doch ihre Seelen
Arbeiteten bis itzt noch nie; sie haben itzt
Mit diesem Spiel' ihr sonst noch ungeübtes
Gedächtniß, auf dein Hochzeitfest, zermartert.

Thes. Wir wollen's hören.

Philost. Nein, Herr, wahrlich, es
Ist nicht für dich. Ich hab' es überhört,
Und es ist gar nichts, gar nichts in der Welt;
Du möchtest denn an ihrer Absicht dich
Belustigen, die, mit grausamer Pein,
Sich anstrenget, dir zu dienen.

Thes. Gut; ich will
Dieß Schauspiel hören. Nichts kann unrecht seyn,
Was Pflicht und Einfalt darbringt. Laßt sie kommen!
Setzt euch, ihr Damen!

(Philostratus geht ab.)

Hipp. Doch, verzeih, mein Fürst,
Nicht gern seh ich das Elend überladen,
Und Eifer, wenn er dienen will, erliegen.

Thes. Wie? meine Theure! das wirst du nicht sehn.

Hipp. Er sagt, sie können nichts in dieser Art.

Thes. Um so viel gütiger sind wir, für nichts

Zu danken. Unsre Lust wird diese seyn,
Das recht zu nehmen, was sie unrecht nehmen.
Denn was dem Unvermögen armer Pflicht
Zu schwer wird, mißt die edle Rücksicht nur
Nach ihrer Kraft, nicht nach dem Werth. Wohin
Ich kam, begrüßten Staatsgelehrte mich
Mit ausstudirtem Glückwunsch, und ich sah
Sie zittern und erblassen, in der Mitte
Der schönsten Sprüche stocken, sah vor Furcht
Die sonst beredte Zunge stammeln; endlich
Verstummten sie, und brachen eher ab,
Als sie mir Glück gewünscht. Und, glaube mir,
O Theure, selbst aus diesem Schweigen sucht' ich
Den Glückwunsch doch heraus; in ihrer scheuen
Bescheidenheit las ich so viel, als je
Die Plapperzunge dreister, unverschämter
Beredsamkeit mir sagte. Denn die Liebe,
Und Einfalt mit gebundner Zunge, reden
Für mich mit wen'gem viel.

Philost. (der wiederkömmt) Wenn dirs beliebt,
Der Prologus ist fertig.

Thes. Laß ihn kommen.

Zweyter Auftritt.

Squenz tritt als Vorredner auf.

Vorredner.

Wenn wir mißfallen thun, so ists mit gutem Willen;
Der Vorsatz bleibt doch gut, wenn wir ihn nicht erfüllen,
Zu zeigen unsre Pflicht durch dieses kurze Spiel,

Das ist der wahre Zweck von unserm End' und Ziel.
Erwäget also denn, warum wir kommen fein.
Wir kommen nicht, als sollt't ihr euch daran ergötzen;
Die wahre Absicht ist = = zu eurer Lust allein
Sind wir nicht hier = = daß wir in Reu und Leid
euch setzen.
Die Spieler sind bereit = = Wenn ihr sie werdet sehen,
Versteht ihr alles schon, was ihr nur wollt verstehen.

Thes. Dieser Bursche geht nicht auf Stelzen.

Lysan. Er hat seinen Prologus geritten, wie ein junges Füllen; er weiß noch nicht, wo er Halt machen soll. Eine gute Moral, gnädigster Fürst. Es ist nicht genug, daß man rede; man muß auch richtig reden.

Hipp. In der That, er hat auf seinem Prologus gespielt, wie ein Kind auf der Flöte. Er brachte wohl einen Ton heraus, aber keine Note.

Thes. Seine Rede war eine verwickelte Kette, alles zusammenhängend, aber alles in Unordnung. Wo ist nun der folgende?

Piramus, Thisbe, Wand, Mondschein, und Löwe treten als stumme Personen auf.

Vorredner.

Was dieß bedeuten soll, das wird euch wundern
müssen,
Bis Wahrheit alle Ding' stellt an das Licht herfür.
Der Mann ist Piramus, wofern ihr es wollt wissen,
Und diese Fräulein schön ist Thisbe *), glaubt es mir.

*) Diese Scene ist grossentheils aus Chaucer's Legende, Thisbe von Babylon, genommen. = = Grey.

Der Mann mit Leimen hier, und Leimen soll bedeuten
Die Wand, die garst'ge Wand, die ihre Lieb' thät
scheiden.
Doch freut' es sie, drob auch sich Niemand wundern
soll,
Wenn durch die Spalten klein sie konnten flüstern wohl.
Der Mann da, mit Latern und Hund und Busch von
Dorn
Den Mondschein präsentirt; denn, wenn ihrs wollt
erwägen,
Beym Mondschein hatten die Verliebten sich ge=
schwor'n,
Zu gehn nach Nini Grab, um dort der Lieb' zu pflegen.
Dieß gräßlich wilde Thier, von Namen Löwe groß,
Die treue Thisbe, die des Nachts zuerst gekommen,
Thät scheuchen, ja vielmehr erschrecken, daß sie bloß
Den Mantel fallen ließ, und drauf die Flucht ge=
nommen.
Drauf dieser schnöde Löw in seinen Rachen nahm,
Und ließ mit Blut befleckt den Mantel lobesan.
So fort kömmt Piramus, ein Jüngling wohlgemuth,
Findt seiner Thisbe treu ihr'n Mantel voller Blut,
Worauf er mit dem Deg'n, mit blut'gem bösem Degen
Die blutge heisse Brust sich tapferlich durchstach;
Und Thisbe, die indeß im Maulbeerschatten g'legen,
Zog seinen Dolch heraus, und sich das Herz zerbrach.
Was noch zu sagen ist, das wird, glaubt mir für=
wahr!
Euch Mondschein, Wand und Löw, und das ver=
liebte Paar

Der Läng' und Breite nach, so lang sie hier verweilen,
Erzählen, wenn ihr wollt, in wohlgereimten Zeilen.

(Alle treten ab, bis auf die Wand.)

Thes. Mich soll doch wundern, ob der Löwe auch reden wird.

Demetr. Warum sollte Ein Löwe nicht reden, mein König, da so viele Esel reden?

Wand.

In dem besagten Spiel es sich zutragen thut,
Daß ich, Tom Schnauz genannt, die Wand vorstelle gut;
Und eine solche Wand, wovon ihr solltet halten,
Sie sey durch einen Schlitz recht durch und durch gespalten,
Wodurch der Piramus und seine Thisbe fein
Oft flüsterten fürwahr ganz leis' und insgeheim.
Der Merdel, und der Leim, und dieser Stein thut zeigen,
Daß ich bin diese Wand; ich wills euch nicht verschweigen.
Und dieß die Spalte ist, zur Linken und zur Rechten,
Wodurch die Buhler zwey sich thäten wohl besprechen.

Thes. Konntet ihr verlangen, daß Leim und Haar besser sprechen sollten?

Demetr. Es ist die sinnreichste Erfindung, mein König, von der ich jemals gehört habe.

Thes. Piramus nähert sich der Wand. Stille!

Piramus tritt auf.

Piram. O Nacht, so schwarz von Farb'! o grimmerfüllte Nacht!

O Nacht! als jemals schien, wenn es nicht Tag
mehr war!
O Nacht, o Nacht, o Nacht! ach! ach! ach!
Himmel, ach!
Ich fürcht' mein' Thisbe hat ihr Wort vergessen gar.
Und du, o Wand, o süss' und liebenswerthe Wand!
Die zwischen unsrer beyder Eltern Haus thut stehen,
Du Wand, o Wand, o süss' und liebenswerthe
Wand!
Zeig deine Spalte mir, daß ich dadurch mag sehen!
Hab Dank, du gute Wand! der Himmel lohn'
es dir!
Jedoch, was seh ich dort? Thisbe die seh ich nicht.
O böse Wand, durch die ich nicht seh meine Zier,
Verflucht seyn deine Stein', daß du so äffest mich!

Thes. Mich dünkt, die Wand sollte wieder zurück fluchen, weil sie Empfindung hat.

Piram. Nein fürwahr, Herr, das muß sie nicht. „Aeffest mich„ ist Thisbens Merkwort; sie wird gleich kommen; und ich muß sie dann durch die Wand ausspähen. Ihr werdet sehen, es wird gerade so kommen, wie ich euch sage. Da kömmt sie schon.

Thisbe tritt auf.

Thisbe. O Wand, oft hast du schon gehört das
Seufzen mein,
Mein'n schönsten Piramus weil du so trennst von mir!
Mein rother Mund hat oft geküsset deine Stein',
Dein' Stein' mit Haar und Leim gekittet auf in dir.

Piram. Ein' Stimm' ich sehen thu; ich will
zur Spalt', und schauen,
Ob ich nicht hören kann mein'r Thisbe Antlitz klar.
Thisbe! = =

Thisbe. Dieß ist mein Schatz, mein Liebchen
ists, fürwahr!

Piram. Denk was du willst, ich bins; du kannst
mir sicher trauen.
Und gleich Limander bin ich treu nach meiner Pflicht.

Thisbe. Und ich gleich Helena, bis mich der
Tod ersticht.

Piram. So treu war Schefelus einst seiner Pro=
krus nicht.

Thisbe. Wie Prokrus Scheflus liebt, lieb' ich
dein Angesicht.

Piram. O küß mich durch das Loch von dieser
garst'gen Wand!

Thisbe. Mein Kuß trift nur das Loch, nicht
deiner Lippen Rand.

Piram. Willst du bey Ninny's Grab heut Nacht
mich treffen an?

Thisbe. Seys lebend oder todt, ich komme,
wenn ich kann.

Wand. So hab' ich Wand nunmehr mein'n
Part gemachet gut,
Und nun sich also Wand hinweg begeben thut.

(Geht ab.)

Thes. So ist die Scheidewand zwischen beyden
Nachbarn auf einmal gefallen.

Demetr. Kein Wunder, mein König, da sie so willig war sich aufzurichten. *)

Hipp. Elenderes Zeug hab' ich niemals gehört.

Thes. Das Beste in dieser Art ist nur Schatten; und das Schlechteste ist nicht schlechter, wenn ihm die Einbildungskraft nachhilft.

Hipp. So muß es also deine Einbildungskraft seyn, nicht die ihrige.

Thes. Wenn wir nicht schlechter von ihnen denken, als sie von sich selbst, so können sie für vortreffliche Leute gelten. Hier kommen zwey edle Thiere, in der Person eines Menschen und eines Löwen.

Löwe und Mondschein treten auf.

Löwe. Ihr Fräulein, deren Herz fürchtet die
kleinste Maus,
Die in monströser Gestalt thut an dem Boden schweben,
Mögt itzo zweifelsohn' erzittern und erbeben,
Wenn Löwe, rauh von Wuth, läßt sein Gebrüll heraus.
So wisset denn, daß ich Hans Schnock, der Schreiner, bin,

*) Nach Warburtons Aenderung des Textes, die aber Kenrick in seinem Review, p. 21. f. sehr gut widerlegt, und aus dem ganzen Zusammenhange der Scene die Richtigkeit der alten Leseart zeigt. Nach dieser antwortet Demetrius dem Theseus: „Das steht nicht zu ändern, mein König, wenn Wände so bereitwillig sind, ohne Erinnerung zu hören.„ d. i. so bereitwillig, ihr Merkwort schon aufzufassen, eh es ihnen noch gegeben wird. -- Dr. Grey ist für Warburtons Leseart, und sucht sie durch eine Anekdote aus Shakespears Zeiten zu bestätigen. S. f. Notes. Vol. I. p. 76. --

Kein böser Löw fürwahr, noch eines Löwen Weib;
Denn käm' ich als ein Löw, und hätte Harm im Sinn,
So daurte, meiner Treu! mich nur mein g'rader Leib.

Thes. Eine sehr höfliche Bestie, und sehr gewissenhaft.

Demetr. Das Beste, mein König, was ich jemals an einer Bestie gesehen habe.

Lysan. Dieser Löwe ist ein vollkommener Fuchs an Herzhaftigkeit.

Thes. Das ist wahr; und eine Gans an Vorsichtigkeit.

Demetr. Nicht so, mein König; denn seine Herzhaftigkeit kann seiner Vorsichtigkeit nicht Meister werden, wie der Fuchs einer Gans.

Thes. Ohne Zweifel kann sich seine Vorsichtigkeit seiner Herzhaftigkeit nicht bemeistern; denn eine Gans bemeistert sich keines Fuchses. Gut! wir wollen seine Vorsichtigkeit dafür sorgen lassen, und itzt hören, was uns der Mond zu sagen hat.

Mondsch. Den wohlgehörnten Mond d'Latern
z'erkennen giebt.

Demetr. Er sollte die Hörner an seiner Stirne tragen.

Thes. Er ist nicht im Zunehmen; seine Hörner stecken unsichtbar in der Peripherie.

Mondsch. Den wohlgehörnten Mond d'Latern
z'erkennen giebt;
Ich selbst den Mann im Mond, wofern es euch beliebt.

Thes. Das ist noch der größte Fehler unter al-

len. Man hätte den Mann in die Laterne setzen sollen; wie kann er sonst der Mann im Monde seyn?

Demetr. Er darf es nicht wegen der Kerze. Ihr seht ja, daß sie schon lauter Schnuppe ist. *)

Zipp. Dieser Mond macht mir Langeweile; ich wollte, er wandelte sich.

Thes. Man sieht an seinem bescheidenen Lichte, daß er im Abnehmen ist. Aus Höflichkeit und von Rechtswegen müssen wir nun schon das Ende abwarten.

Lysan. Sprich weiter, Mond!

Mondsch. Alles, was ich zu sagen habe, ist, euch zu melden, daß diese Laterne der Mond ist; ich, der Mann im Monde; dieser Dornbusch mein Dornbusch, und dieser Hund mein Hund.

Demetr. Alle diese Dinge sollten also in der Laterne seyn, denn sie sind im Monde. Doch stille, hier kömmt Thisbe.

Thisbe tritt auf.

Thisbe. Dieß ist ja Ninny's Grab; wo ist mein Liebchen dann?

Löwe. Oh! = =

(Der Löwe brüllt; Thisbe läuft davon.)

Demetr. Wohl gebrüllt, Löwe!

Thes. Wohl gelaufen, Thisbe!

Zipp. Wohl geschienen, Mond! = = = In der That, der Mond scheint mit recht guter Manier.

*) Im Original ein Wortspiel; denn *snuff* bedeutet den verlöschenden Dacht eines Lichtes, und den Zachzorn. = = Johnson.

Thes. Gut gemauſt, Löwe!
Demetr. Und da kam Piramus.
Lyſan. Und da verſchwand der Löwe.

Piramus tritt auf.

Piram. Ich dank dir, ſüſſer Mond, für deine
Sonnenſtrahlen,
Die alſo hell und ſchön den Erdenball bemahlen;
Dieweil bey deinem Gold' und funkelnd ſüſſem Licht
Zu koſten ich verhoff' mein'r Thisben Angeſicht.
Doch halt, o Pein!
Was ſoll dieß ſeyn?
Was für ein Graus iſt dieß?
Aug, ſiehſt du noch?
O! ſchweres Joch!
Mein Herz, mein Liebchen ſüß,
Dein Mantel gut,
Befleckt mit Blut!
Ihr Furien kommt in Trab
Herbey, und rächt,
Und löſcht, und brecht
Den Lebensfaden ab!

Thes. Dieſe ſtarke Leidenſchaft und der Tod einer geliebten Freundinn können ſchon hinreichen, einen Mann finſter ausſehen zu machen.

Zipp. Ich will nicht ehrlich ſeyn, wenn ich den Mann nicht bedaure!

Piram. Warum denn, o Natur, thätſt du den
Löwen bauen?
Weil ſolch ein ſchnöder Löw mein' Lieb' hat deflorirt!

Sie, welche ist = = nein, war = = die schönste aller Frauen,
Die je des Tages Glanz mit ihrem Schein geziert.
Komm, Thränenschaar!
Aus, Schwert, durchfahr
Die Brust dem Piramo!
Die Linke hier,
Wo's Herz hüpft mir;
So sterb' ich denn, so! so!
Nun bin ich todt,
Aus ist die Noth,
Mein' Seel' im Himmel lacht.
Verlier dein'n Schein,
O Zunge mein!
Flieh, Mond! gut Nacht! gut Nacht! *)
(Er stirbt.)

Zipp. Wie? der Mondschein ist weggegangen, ehe Thisbe zurück kommt, und ihren Liebhaber findet?

Thisbe kömmt.

Thes. Sie wird ihn beym Sternenlichte finden. Hier kömmt sie; und ihre Passion endigt das Spiel.

Zipp. Mich dünkt, sie sollte keine lange Passion für einen solchen Piramus nöthig haben; ich hoffe, sie wird kurz seyn.

Demetr. Eine Motte wird in der Wage den Ausschlag geben, ob Piramus, oder Thisbe die beste ist.

*) Ein paar Zeilen unübersetzlicher Wortspiele sind hier ausgelassen. * =

Lysan. Sie hat ihn schon mit ihren süssen Augen ausgespäht.

Demetr. Und so jammert sie, wie folgt.

Thisbe. Schläfst du, mein Kind?
Steh auf geschwind!
Wie, Täubchen, bist du todt?
O sprich! o sprich!
O rege dich!
Ach! todt ist er! o Noth!
Dein Lilienmund,
Dein Auge rund,
Wie Schnittlauch frisch und grün,
Dein' Kirschennas'
Dein' Wangen blaß,
Die wie ein Goldlack blühn,
Soll nun ein Stein
Bedecken fein,
O klopf, mein Herz, und brich!
Ihr Schwestern drey,
Kommt, kommt herbey,
Und leget Hand an mich!
Schweig, Zunge, still!
Komm, Schwert, und ziel
Nach meines Busens Schnee!
So fahr ich hin
Mit treuem Sinn;
Adieu! adieu! adieu!

(Sie stirbt.)

Thes. Mondschein und Löwe sind noch übrig, die Todten zu begraben.

Demetr. Ja, und die Wand auch.

Zett. Nein, wahrhaftig nicht. Die Wand ist niedergerissen, die ihrer Väter Häuser trennte. Gefällt es euch, den Epilogus zu sehen, oder einen Bergomaskertanz zwischen zwey Personen aus unsrer Kompanie zu hören?

Thes. Keinen Epilogus, wenn ich bitten darf. Euer Schauspiel bedarf keiner Entschuldigung. Keine Entschuldigung! Denn wenn die Schauspieler alle todt sind, so hat man nicht nöthig, jemanden zu tadeln. Wahrhaftig, wenn der Autor dieses Stücks den Piramus gemacht, und sich selbst an Thisbens Strumpfbande erhenkt hätte, so wäre es eine feine Tragödie gewesen. Und das ist es auch ohne das, und auf eine recht tüchtige Art vorgestellt. Aber kommt, euer Ballet! den Epilogus laßt nur weg!

(Hier folgt ein Tanz von Bauren.)

Thes. Schon hat die eiserne Zunge der Mitternacht Zwölfe gerufen. Ihr Liebenden, zu Bette! Es ist schon Feenzeit. Ich fürchte, wir werden den nächsten Morgen verschlafen, wie wir diese Nacht verwacht haben. Dieses handgreiflich dumme Schauspiel hat uns doch den schweren Gang der Nacht unmerklich gemacht. Zu Bette, lieben Freunde! Vierzehn solche Abende sollen noch mit nächtlichen Spielen und immer abwechselnden Lustbarkeiten zugebracht werden.

(Sie gehn alle ab.)

Dritter Auftritt.

Puck.

Hungrig brüllt der Löwe nun,
Heult der Wolf zum Mond' hinan;
Von des Tages Last zu ruhn,
Schnarchet schwer der Ackersmann.
Halbverzehrte Brände glühn,
Und der Eule gräßlichs Schreyn
Dringt zum Bett' des Kranken hin,
Jagt ihm Furcht des Grabes ein.
Itzt sieht man das weite Thor
Aller Gräber offen stehn,
Jedes läßt den Geist hervor,
Auf dem Kirchhof' umzugehn.
Und wir Feen, die wir fliehn
Mit der Hekate Gespann,
Wenn die Schatten niederziehn,
Und die Sonne steigt heran,
Sind itzt fröhlich. Keine Maus
Störe dieß geweihte Haus!
Mit dem Besen bin ich hier,
Kehre weg den Staub der Thür.

Oberon und Titania, mit ihrem Gefolge.

Ober. Schimmert durch dieß Haus umher
Mit dem todten, ernsten Glanz,
Geister, hüpfet lüftiger,
Als ein Vogel, euren Tanz!
Diese Feenmelodey
Singt mir nach, und tanzt dabey!

Tita. Singt vorher erst den Gesang,
Schleift die Noten, zieht sie lang!
Hand in Hand, aufs allerbest'
Hüpfen wir, und weihn dieß Fest!

Lied.

Bis des Tages Wiederkehr
Streif' hier jede Fee umher!
Laßt uns jedes Brautbett weihn,
Jedes soll gesegnet seyn!
Das Geschlecht, das dort entspringt,
Sey mit Glück und Heil umringt!
Die Verlobten, alle drey
Paare, lieben sich getreu!
Von dem Mißwachs der Natur
Hab' ihr Stamm nie eine Spur;
Kein Gewächs, kein Muttermahl,
Das der Götter Zorn zur Qual
Und zur Strafe präget ein,
Müss' an ihren Kindern seyn!
Weiht mit diesem Feldthau, weiht!
Jede Fee sey bereit!
Jedes Zimmer, weit und breit
Im Pallaste, sey geweiht!
Sey mit Heil und Ruh geschmückt,
Und, wer es bewohnt, beglückt!
Auf zur Pflicht!
Säumet nicht!
Kommt zurück beym Morgenlicht!

Puck.

Wenn wir Schatten nicht gefielen,
O! so denkt bey unsern Spielen,
Daß ein Schlummer euch befiel,
Daß ihr träumtet unser Spiel.
Eitel Blendwerk, leerer Schaum
War der Inhalt, wie ein Traum.
Und verzeiht ihr, was versehn;
So solls künftig besser gehn.
Ja! so wahr ich ehrlich bin!
Wenn wir bitterm Spott' entfliehn,
Und der tadelnden Gewalt,
Wollen wir uns bessern bald.
Puck will sonst ein Lügner seyn.
Gute Nacht nun insgemein!
Gebt die Hand mir; ihr sollt sehn,
Künftig wirds schon besser gehn.

Die beyden

Veroneſer.

Personen.

Der Herzog von Mayland.
Silvia, dessen Tochter.
Valentin, und
Protheus, die beyden Veroneser.
Antonio, des Protheus Vater.
Thurio, Nebenbuhler des Valentin.
Eglamor.
Der Wirth.
Einige Verbannte.
Speed,
Lanz, und
Panthion, Bediente.
Julie, eine Veroneserinn.
Lucette, Juliens Kammermädchen.
Bediente und Musikanten.

Der Schauplatz ist zuweilen in Verona, zuweilen in Mayland, und an den Gränzen von Mantua.

die beyden
Veroneser.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein offner Platz in Verona.

Valentin. Protheus.

Valent. Höre auf, mich überreden zu wollen, mein liebster Protheus! Junge Leute, die immer in ihrer Heimat bleiben, behalten auch allemal einen sehr eingeschränkten Verstand. Wäre dein Herz nicht an die schönen Blicke einer würdigen Gebieterinn gefesselt; ich würde nicht nachlassen, bis du mir deine Gesellschaft schenktest, um die Merkwürdigkeiten auswärtiger Länder zu sehen, anstatt deine Jugend im gleichgültigen *) Müßiggange zu Hause wegzuträumen. Allein, da du nun einmal liebest, so liebe getreu und sey glücklich! so glücklich, als ich, je selbst zu seyn wünsche, wenn ich lieben werde.

Proth. So willst du doch von mir gehen? = = Nun so lebe wohl, liebster Valentin, und denke an deinen Protheus, wenn du auf deinen Reisen irgend

*) Eigentlich, nach dem Original „im gestaltlosen Müssiggang„ ein Beywort, welches, nach Warburtons Erklärung, den Nachtheil andeutet, welchen der Müßiggang zur Folge zu haben pflegt, daß Sitten und Charakter davon keine Bestimmtheit noch Festigkeit erhalten.

einen seltnen und merkwürdigen Gegenstand zu sehen bekömmst; wünsche dann, daß ich Antheil an deinem Glücke möchte nehmen können, wenn dir irgend ein gutes Glück aufstößt; und in der Gefahr, wenn du jemals in Gefahr kommen solltest, empfiehl deine Noth meinem heiligen Gebete; denn ich will dein Fürbitter seyn, Valentin ==

Valent. Und aus einem Liebesbuche für mich beten.

Proth. Aus irgend einem Buche, das ich liebe, will ich für dich beten.

Valent. Das heißt aus irgend einer schalen Geschichte einer tiefen Liebe, etwa, wie der junge Leander den Hellespont durchschwamm.

Proth. Das ist eine tiefe Geschichte einer noch tiefern Liebe.

Valent. Freylich *) == Aber mir gefällt die Liebe nicht, bey der man durch Seufzer Verachtung erkauft, spröde Blicke mit herzbrechendem Aechzen, die Freude eines einzigen flüchtigen Augenblicks mit zwanzig durchwachten, müden, langweiligen Nächten. Gewinnt man dabey, so gewinnt man vielleicht lauter Unglück; verliert man, so gewinnt man doch immer noch eine kummervolle Mühe. Am Ende ists lauter Thorheit, mit Witz erkauft, oder Witz, von Thorheit überwältigt.

*) Hier sind ein paar unübersetzliche Wortspiele ausgelassen. = =

Proth. Das Ende von deinem Liede ist also, daß ich ein Thor bin?

Valent. Das Ende von dem deinigen, fürcht' ich, wird es beweisen.

Proth. Du ziehst gegen die Liebe los; ich bin nicht die Liebe.

Valent. Aber die Liebe ist dein Meister; denn sie hat sich deiner bemeistert. Und wer sich von einer Närrinn ins Joch spannen läßt, der sollte, dünkt mich, nicht unter die Weisen gerechnet werden.

Proth. Und doch sagen die Schriftsteller: wie in den lieblichsten Knospen oftmals eine nagende Raupe gefunden werde, so wohne auch oft die Liebe in den feinsten Seelen.

Valent. Sie sagen aber auch: so, wie die vollste Knospe von der Raupe zernagt werde, ehe sie noch zu blühen angefangen; eben so werde die junge und zarte Vernunft von der Liebe, gleichsam in der Knospe, erstickt und in Thorheit verwandelt; und dann verliere sie mit ihrem jugendlichen Grün alle die schönen Früchte, wozu sie der Zukunft Hoffnung machte. Aber warum verderb' ich die Zeit damit, einem Verliebten Erinnerungen zu geben, die er anzunehmen unfähig ist? Noch einmal, lebe wohl! Mein Vater erwartet mich auf der Rhede, um mich zu Schiffe steigen zu sehen.

Proth. Ich will dich dahin begleiten, Valentin.

Valent. Nein, mein liebster Protheus; wir wollen gleich hier Abschied nehmen. Zu Mayland

laß mich durch Briefe erfahren, wie es dir mit deiner Liebe geht, und was sich hier sonst Neues während der Abwesenheit deines Freundes zuträgt. Du sollst von mir gleichfalls von Zeit zu Zeit einen schriftlichen Besuch erhalten.

Proth. Dir begegne lauter Glück in Mayland!

Valent. Und dir zu Hause! = = Nun lebe wohl!

(Er geht ab.)

Proth. allein. Er jagt der Ehre nach, und ich der Liebe! Er verläßt seine Freunde, um sich ihrer würdiger zu machen; ich opfre der Liebe mich, meine Freunde, und alles auf. O Julie! du hast mich ganz verwandelt! Um deinetwillen vernachläßige ich mein Studiren, verliere meine Zeit, kämpfe gegen meine Vernunft, und achte das Urtheil der Welt für nichts. Um deinetwillen verzehr' ich meinen Geist mit träumendem Tiefsinn, und mit kränkenden Sorgen mein Herz.

Zweyter Auftritt.

(Speed, Valentins Bedienter, und der Hanswurst dieses Stücks, tritt auf, und sucht seinen Herrn. Protheus sagt ihm, daß er bereits nach Mayland eingeschift seyn werde. Dieses giebt dem sinnreichen Speed Anlaß, sich selbst mit einem Schaafe zu vergleichen; und die Idee eines Schaafs führt ihn und den Protheus auf eine ganze Reihe frostiger und schaafmäßiger Wortspiele. Protheus erkundigt sich hierauf, ob

Speed der Julie seinen Brief übergeben, und wie sie ihn aufgenomen habe; bekömt aber so schlechten Bescheid von ihm, daß er sich zuletzt weislich entschließt, künftig einen gescheidtern Unterhändler zu den Angelegenheiten seines Herzens zu gebrauchen. Diese ganze Scene ist ein Gewebe von langweiligen Witz- und Wortspielen, im Geschmack derjenigen, womit Hanswurst auf einigen deutschen Theatern noch die Ehre hat, ein nach Standesgebühr gnädig und hochgeneigtes Auditorium zu unterhalten. *)

Dritter Auftritt.

Juliens Zimmer.

Julie. Lucette.

Jul. So sage mir denn, Lucette, da wir nun allein sind, wolltest du mir rathen, mich in ein Liebesverständniß einzulassen?

Luc. Ja, gnädiges Fräulein; mit der gehörigen Vorsicht versteht sichs.

Jul. Und welchen unter allen den hübschen jungen Herren, die täglich meinen kleinen Hof ausmachen, findest du am liebenswürdigsten?

Luc. Wenn es Ihnen beliebt, mein Fräulein,

*) Ich habe diese sehr wahre Anmerkung des Herrn Wieland stehen, und die Scene weg gelassen, da sie sich nicht wohl übersetzen läßt, und der deutsche Leser nichts dabey einbüßt. Auch die Englischen Ausleger erklären sie für äusserst matt und gemein; Pope sogar für eingeschaltet.

mir einige zu nennen, so will ich meine Meynung von ihnen sagen, so gut ichs verstehe.

Jul. Wie gefällt dir, zum Exempel, der schöne Ritter Eglamour?

Luc. Er ist ein hübscher Kavalier, oder kömmt doch den meisten Leuten so vor; schön, zierlich, und so nett geputzt, wie eine Puppe = = Aber wenn ich Fräulein Julie wäre, so sollt' er mich dennoch nicht kriegen.

Jul. Wie denkst du von dem reichen Merkazio?

Luc. Von seinem Gelde sehr gut; aber von ihm selbst, so, so!

Jul. Was hältst du denn von dem jungen Protheus?

Luc. Himmel! wie thöricht wir manchmal seyn können!

Jul. Nun? was fehlt dir? = = Warum geräthst du bey seinem Namen so in Bewegung?

Luc. Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein; es war nur ein kleiner Anstoß von Beschämung darüber, daß ein so unwürdiges Geschöpf, als ich bin, über den Werth eines so liebenswürdigen Edelmanns urtheilen sollte.

Jul. Warum nicht über den Protheus so gut, als über die andern?

Luc. Nun, wenn ich denn meine Meynung sagen soll, so halt' ich ihn unter vielen Guten für den Besten.

Jul. Und aus welchem Grunde?

Luc. Ich weiß keinen andern Grund, als den

ein Frauenzimmer gemeiniglich hat: er kömmt mir so vor, weil er mir so vorkömmt.

Jul. Du meynteſt alſo, ich ſollte meine Liebe auf ihn werfen?

Luc. Ja, wenn Sie dieſelbe nicht wegwerfen wollen.

Jul. Er iſt unter allen der Einzige, der mich nie gerührt hat.

Luc. Und doch, dünkt mich, iſt er derjenige, der Sie unter allen am meiſten liebt.

Jul. Wie ſoll ich das glauben, da er ſo wenig zum Vortheil ſeiner Liebe zu ſagen weiß?

Luc. Je weniger dem Feuer Luft gemacht wird, deſto ſtärker brennt es.

Jul. Kann man denn lieben, und ſeine Liebe nicht auszudrücken wiſſen?

Luc. O! der liebt gerade am wenigſten, der am beredteſten von ſeiner Liebe ſpricht.

Jul. Ich möchte wohl wiſſen, was in ſeinem Herzen vorgeht.

Luc. Leſen Sie dieß Papier, gnädiges Fräulein!

Jul. „An Julia“ = = Sage, von wem?

Luc. Das wird der Inhalt ſchon ausweiſen.

Jul. Sage mir erſt, wer gab es dir?

Luc. Herrn Valentins Bedienter, der, wie ich glaube, von Protheus abgeſchickt war. Er wollt es Ihnen ſelbſt einhändigen; weil ich ihm aber eben in den Weg kam, ſo nahm ich es für Sie an; ich bitte deswegen um Vergebung.

Jul. Nun, bey meiner Ehre, eine ſaubre Un-

terhändlerinn! Wie? du unterstehst dich, zu solchen Leichfertigkeiten deine Hand zu bieten? dich in ein heimliches Gelüster, in eine Verschwörung gegen meine Jugend einzulassen? Wahrhaftig, du hast da ein feines Amt übernommen, das dich auch ganz artig kleidet! Hier, nimm dein Papier; sieh zu, daß es zurückgegeben werde, oder komm mir niemals wieder unter die Augen!

Luc. Ich dachte nicht, daß man da Haß zum Lohne kriegte, wenn man der Liebe das Wort redet.

Jul. Gehst du bald?

Luc. Nun ja, damit Sie sich besser darüber bedenken können.

(Sie geht ab.)

Jul. (allein) Und doch wollt' ich, ich hätte den Brief angesehen! Itzt schäm' ich mich, sie zurück zu rufen, und sie zu einem Fehler zu erbitten, über den ich sie ausgescholten habe. Die Närrinn! = = Sie weiß, daß ich ein Mädchen bin, und zwingt mich nicht, den Brief zu lesen! Es ist ja nun einmal so, daß Mädchen oft aus Sittsamkeit Nein sagen müssen, wenn sie im Herzen wünschen, daß es die bittende Person für ein Ja aufnehme. *) Pfui! pfui! was für ein wunderliches, närrisches Ding ist doch die Liebe! Wie ein eigensinniges Wiegenkind kratzt sie die Amme, und den Augenblick darauf küßt sie wieder ganz demüthig die Ruthe! = = Wie un-

*) Eine Anspielung auf das Englische Sprüchwort: Maids say nay, and take it. „Mädchen sagen Nein, und nehmens doch = = Grey.

freundlich zankte ich die gute Lucette weg, da ich sie doch gerne da behalten hätte! Wie verdrießlich zog ich meine Augbraunen zusammen, indeß, daß innerliche Freude mein Herz zum Lächeln zwang! Meine Strafe soll die seyn, daß ich Lucette zurückrufe, und wegen meiner Thorheit um Verzeihung bitte. = = He! Lucette!

(Lucette kömmt zurück.)

Luc. Was befehlen Sie, Fräulein?

Jul. Ist es bald Essenszeit?

Luc. Ich wollt' es wünschen; so könnten Sie Ihren Unmuth an Ihren Schüsseln auslassen, anstatt es an Ihrem Mädchen zu thun. *)

Jul. Was raffest du da so eilfertig vom Boden auf?

Luc. Nichts.

Jul. Warum bücktest du dich denn?

Luc. Ich wollte nur ein Papier aufheben, das mir entfallen war.

Jul. Und ist denn das Papier Nichts?

Luc. Nichts, das mich angeht.

Jul. So laß es für diejenige liegen, die es angeht. Es werden wohl Reime seyn, die einer von deinen Liebhabern auf dich gemacht hat.

Luc. Damit ich sie nach einer Melodie singen möchte. **)

*) Im Original ein Spiel mit dem Worte stomach, welches den Unwillen, und den Appetit bedeutet, und mit den ähnlich klingenden Wörtern meat (Speise) und maid (ein Mädchen.)

**) Hier veranlaßt das Wort Singen im Original ein

Jul. (nachdem Lucette abgegangen) Ich möchte lieber mit eben diesem Briefe erzürnt werden! = = = Verhaßte Hände, die so zärtliche Worte zerreissen konnten! Undankbare Wespen, die sich mit solchem Honig weiden, und die Bienen, die ihn hergaben, mit ihren Stacheln tödten! = = Zur Vergütung will ich jedes einzelne Stückchen Papier küssen! = = Sieh! hier steht: gütige Julie! = = Ungütige Julie! Zur Strafe deiner Undankbarkeit werf' ich deinen Namen gegen diese Steine, und trete verächtlich deinen Uebermuth mit Füssen! = = Sieh! hier steht: der liebesverwundete Protheus! = = Armer, verwundeter Name! mein Busen soll dein Bette seyn, bis deine Wunde völlig geheilt ist; und dieser Kuß sey das Pflaster darauf! = = Aber Protheus kömmt zu zwey oder drey verschiednen malen vor! = = = Sey

Reihe musikalischer Witzspiele, welche Julie und ihr Mädchen einander zuwerfen. Man hat sie weggelassen, weil es sich der Mühe nicht lohnt, sich um diese Art von gedankenlosem Witz den Kopf zu zerbrechen. Julie, welche über Lucettens Impertinenz endlich ungehalten wird, reißt ihr den Brief aus der Hand, zerreißt ihn in Stücke, und befiehlt ihr, sich zu entfernen. Lucette gehorcht, und sagt im Weggehen: „Was das für eine wunderliche Aufführung ist! Und doch bin ich gewiß, daß ihr nichts angenehmer wäre, als noch einmal mit einem solchen Briefe erzürnt zu werden.„ = = Wieland. Das Ausgelassene fällt dem Uebersetzer desto unmöglicher, da es durchgehends in Wortspielen besteht, deren Verstand ausserdem auf musikalischen Kunstwörtern der Englischen Sprache beruht. Wahrer Witz wird auch hier dem deutschen Leser nicht vorenthalten. = =

ruhig, lieber Wind; wehe nicht ein Wort hinweg, bis ich jeden Buchstaben wieder aufgelesen habe, meinen eignen Namen ausgenommen! den mag irgend ein Wirbelwind an einen schroffen, fürchterlichen, herabhangenden Felsen schmettern, und von da in die tobende See werfen! = = Sieh! hier, in Einer Zeile steht sein Name zweymal! = = = „Der arme unglückliche Protheus„ = = „Der zärtliche Protheus an die liebenswürdige Julie„ = = Dieß will ich wegreissen = = doch nein! ich will nicht. Da er ihn so artig mit seinem klagenden Namen verbunden hat, so will ich sie über einander falten. Und nun küßt euch, umarmt euch, zankt euch! thut, was ihr wollt! (Lucette kömmt zurück.)

Luc. Gnädiges Fräulein, das Mittagsessen ist fertig, und Ihr Herr Vater wartet auf Sie.

Jul. Gut, wir wollen gehen.

Luc. Wie? sollen denn diese Papierchen so hier liegen?

Jul. Wenn dir was daran gelegen ist, so kannst du sie ja aufheben.

Luc. Nein; ich wollte sie eben erst recht in Verwahrung legen. *) Aber hier sollen sie doch nicht an der freyen Luft liegen bleiben; sie möchten nur den Schnuppen kriegen.

*) Im Englischen ein Wortspiel: I was *taken up*, for *laying* them *down*. So auch kurz vorher: What? shall these paper *lye* astell-tales here, indem *to lye* liegen und fügen bedeutet. Und auf das letztre bezieht sich tell-tales: um auszuplaudern. = =

Jul. Ich sehe, dich gelüstet ganz besonders darnach.

Luc. Sie dürfen alles sagen, mein Fräulein, was Sie sehen. Ich sehe auch allerley, wenn Sie schon meynen, ich blinzle.

Jul. Komm, komm! == Beliebt dirs, zu gehen?

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Antonio's Haus.

Antonio und Panthion.

Ant. Was war denn das für ein ernsthaftes Gespräch, Panthion, das mein Bruder im Kloster mit dir hielt?

Panth. Er sprach von seinem Neffen Protheus, Ihrem Sohne.

Ant. Und was sagte er denn von ihm?

Panth. Er wunderte sich, gnädiger Herr, daß Sie es so zugeben, wenn er seine Jugend so müssig verschleudert, indeß, daß andre Leute von weit geringerm Ansehen ihre Söhne in die Fremde schicken, einige, um ihr Glück im Kriege zu versuchen, einige, um in entfernten Meeren neue Inseln zu entdecken, andre auf berühmte Akademien der Künste und Wissenschaften. Zu einigen dieser Uebungen, oder zu allen, sagte er, wäre Ihr Sohn Protheus reif, und er ersuchte mich, gnädiger Herr, alles bey Ihnen anzuwenden, daß Sie ihn seine Zeit nicht länger zu Hause möchten verschwenden lassen,

indem es ihm in seinem höhern Alter sehr nachtheilig seyn würde, in seiner Jugend keine Reisen gethan zu haben. *)

Ant. Du wirst wenig Mühe haben, mich zu etwas zu bewegen, womit ich schon diesen ganzen Monat durch umgehe. Ich habe seinen Zeitverlust ganz wohl erwogen, und bin vollkommen überzeugt, daß er, ohne durch die Schule der Welt gegangen zu seyn, kein vollkommner Mann werden kann. Erfahrung wird durch Fleiß erlangt, und durch die Zeit zur Vollkommenheit gebracht. Sage mir also, wo meynst du wohl, daß ich ihn mit dem größten Nutzen hinschicken könnte?

Panth. Ich denke, es ist Ihnen nicht unbekannt, gnädiger Herr, daß sein Freund, der junge Valentin, sich gegenwärtig am Kaiserlichen Hofe aufhält.

Ant. Das weiß ich.

Panth. Mich dünkt, es wäre gut, wenn Sie ihn auch dorthin schickten. Er würde dort Gelegenheit finden, sich in ritterlichen Spielen und Thurnieren zu üben, mit Leuten von Stande und Vor-

*) Zu Shakespears Zeiten waren die Reisen zur Entdeckung Amerikanischer Inseln sehr gewöhnlich. Auch findet man in den Reisebeschreibungen der damaligen Zeit, daß die Söhne der Edelleute und der besten Familien in England sehr oft auf dergleichen Entdeckungen ausgiengen. Auf diese damals herrschende Gewohnheit spielt der Dichter häufig an, und scheint sie zugleich sehr zu empfehlen. — Johnson.

zügen bekannt zu werden, viel schönes zu sehen und zu hören, und überhaupt sich zu allem demjenigen zu bilden, was seinem Alter und seiner Geburt anständig ist.

Ant. Dein Rath ist gut; und daß er mir gefällt, soll dir die Ausführung zeigen. Ich will ihn, so bald möglich, an den Hof des Kaisers schicken.

Panth. Don Alfonso und andre angesehene Edelleute sind Willens, morgen abzureisen, um dem Kaiser aufzuwarten, und ihm ihre Dienste anzubieten.

Ant. Die Gesellschaft gefällt mir; Protheus soll mit ihnen gehen. Hier kömmt er eben recht; wir wollen ihn itzt gleich davon benachrichtigen.

Protheus zu den Vorigen.

Proth. (für sich) Theure Liebe! holde Zeilen! liebstes Leben! = = = Hier ist ihre Hand, die Dollmetscherinn ihres Herzens; hier ist ihr Eid, die Verpfändung ihrer Ehre, daß sie mich lieben wolle. O! daß unsre Väter doch unsre Liebe billigen, und durch ihre Einwilligung unsre Glückseligkeit versiegeln möchten! = = Himmlische Julie!

Ant. He! Protheus, was für einen Brief lieset du da?

Proth. Um Vergebung, gnädiger Herr Vater; es sind nur ein Paar freundschaftliche Zeilen vom Valentin, die mir ein guter Freund von Mayland überbracht hat.

Ant. Zeige mir doch den Brief; laß sehen, was für Neuigkeiten er enthält.

Proth. Es ist nichts neues darin, mein Vater; er schreibt mir nur, wie glücklich er sey, wie er alle Tage neue Gnadenbezeugungen vom Kaiser empfange, und wie sehr er wünschte, daß ich bey ihm wäre, und Antheil an seinem Glücke nähme.

Ant. Und was denkst du zu diesem Wunsche?

Proth. Ich denke, daß ich von Ihrem Willen abhange, Herr Vater, und nicht von seinem freundschaftlichen Wunsche.

Ant. Mein Wille stimmt gewissermassen mit seinem Wunsche überein. Werde nicht darüber stutzig, daß ich mich so plötzlich entschliesse; was ich will, das will ich; und damit ists aus. Mein Wille ist, daß du einige Zeit an des Kaisers Hofe zubringen sollst. Was er zu seinem anständigen Unterhalte von seiner Familie bekömmt, das sollst du von mir auch erhalten. Gleich auf morgen mache dich reisefertig. Keine Entschuldigungen; ich verlange Gehorsam.

Proth. Aber gnädiger Herr Vater, ich kann nicht so schnell mit allem dem versehen seyn, was ich brauche. Wenn Sie mir nur noch einen oder zwey Tage Aufschub geben wollten!

Ant. Was du brauchst, soll dir nachgeschickt werden. Säume nur nicht länger; morgen mußt du fort. Komm, Panthion; ich habe dir Befehle zur Beschleunigung seiner Abreise zu geben.

(Antonio und Panthion gehen ab.)

Proth. Ich bin also dem Feuer entgangen, aus Furcht mich zu brennen, und habe mich in die See gestürzt, wo ich ertrinke! Ich fürchtete mich, Juliens Brief meinem Vater zu zeigen, weil ich besorgte, er möchte Einwendungen gegen meine Liebe machen; und mein Vorwand mußte ihm gerade den Vortheil an die Hand geben, meiner Liebe das gröste Hinderniß in den Weg zu legen! O! wie ähnlich ist dieser Frühling der Liebe der unbeständigen Schönheit eines Apriltages! Itzt zeigt die Sonne ihre ganze Schönheit, und in einem Augenblicke nimmt eine Wolke alles hinweg!

(Panthion kömmt zurück.)

Panth. Herr Protheus, Ihr Herr Vater fragt nach Ihnen; er kann sich nicht aufhalten; ich bitte Sie also, kommen Sie.

Proth. Ich muß; mein Herz mag gleich tausendmal Nein dazu sagen!

(Sie gehen ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Scene ist in Mayland, in einem Zimmer des Herzoglichen Pallastes.

Valentin und Speed.

Speed. Ihren Handschuh, gnädiger Herr = =

Valent. Er ist nicht mein; die meinen hab' ich an.

Speed. So kann er doch der Ihrige werden, ob es gleich nur ein einzelner ist.

Valent. Wie? = = Laß doch sehen! = = Ach! gieb ihn her, er ist mein! = = O du holder Schmuck der schönsten Hand! = = O Silvia, Silvia!

Speed. Madam Silvia! Madam Silvia!

Valent. Was kömmt dir an, Bursche?

Speed. Mein Herr, sie muß wohl so nahe nicht seyn, daß sie mich hören könnte?

Valent. Wer sagte dir denn, daß du ihr rufen solltest?

Speed. Sie selbst, gnädiger Herr; oder ich hab' es nicht recht verstanden.

Valent. Du bist doch immer zu voreilig.

Speed. Und doch ward ich neulich ausgescholten, daß ich zu langsam wäre!

Valent. Schon gut; aber sage mir einmal, kennst du Donna Silvia?

Speed. Das wäre die, in die Ew. Gnaden verliebt sind?

Valent. Woher weißt du, daß ich verliebt bin?

Speed. Zum Henker! das weiß ich aus unfehlbaren Merkmalen. Fürs erste, so haben Sie gelernt, eben wie Herr Protheus, Ihre Arme kreuzweise in einander zu winden, gleich einem, der mit der Regierung unzufrieden ist; an Liebesliedern Geschmack zu haben, wie ein Rothkehlchen; allein zu gehen, wie einer, der die Pest hat; zu seufzen, wie ein Schulknabe, der sein A B C Buch verloren hat; zu weinen, wie ein junges Mädchen, das seine Großmutter begräbt; zu fasten, wie einer, der die Hungerkur machen muß; zu wachen, wie einer, der sich vor Dieben fürchtet; und so kränklich zu reden, wie ein Bettler am Allerheiligentage. *) Sonst, wenn Sie lachten, krähten Sie wie ein Hahn; wenn Sie giengen, schritten Sie einher, wie ein Löwe; wenn Sie fasteten, so wars unmittelbar nach dem Mittagsessen; wenn Sie traurig aussahen, so wars, weil Sie kein Geld hatten; und nun hat Sie eine Liebste auf einmal so metamorphosirt, daß ich, wenn ich Sie ansehe, kaum glauben kann, daß Sie mein Herr sind.

Valent. Bemerkt man dieß alles in mir?

Speed. Man bemerkt es vielmehr auffer Ihnen.

Valent. Auffer mir? Das kann nicht seyn.

Speed. Auffer Ihnen, allerdings. Und frey-

*) Weil um diese Zeit der Winter anfängt, und das Leben eines solchen Herumstreifers mühseliger wird -- Johnson.

lich, auſſer Ihnen würde Niemand ſo aufrichtig ſeyn. Aber Sie ſind ſo ſehr auſſer dieſen Thorheiten, daß dieſe Thorheiten in Ihnen ſind *) und durch Sie hervorſcheinen, wie das Waſſer durch ein Uringlas; ſo, daß kein Auge Sie ſehen kann, ohne ſogleich ein Arzt zu werden, und Ihre Krankheit zu errathen.

Valent. Aber antworte mir einmal, kennſt du die Donna Silvia?

Speed. Iſt es die, die Sie immer ſo angaffen, wenn ſie an der Tafel ſitzt?

Valent. Haſt du das bemerkt? = = Freylich, eben die meyn' ich.

Speed. Nein, Herr, ich kenne ſie nicht.

Valent. Wie reimt ſich das? Du erkennſt ſie daran, daß ich ſie immer angaffe, und doch kennſt du ſie nicht?

Speed. Iſt ſie nicht ein wenig häßlich, wenn man fragen darf? **)

*) Man erzählt von einem Quaker, der von einem berühmten W[illegible]ſpieler (*Punſter*) auf dieſe Art zum Stillſchweigen gebracht wurde: „Freund, ſagte der letztere, nicht „wahr, du behaupteſt, du habeſt das Licht in dir? „ = = Freylich, das behaupte ich. = = „Nun, ſo biſt du ja ſelbſt „auſſer dem Lichte „ = = Grey. Im Engliſchen iſt die Zweydeutigkeit auffallender, weil *without* zugleich auſſer und ohne bedeutet. = =

**) Man hat ſich hier einige Freyheiten in der Ueberſetzung nehmen müſſen, weil die Späſſe des Speed ſich im Original um ein Paar Wortſpiele herumdrehen, die ſich nicht ausdrücken lieſſen = = Wieland.

Valent. Häßlich? Dummer Schöps! = = Sie ist so schön, als man seyn kann; und noch tausendmal reizender, als schön.

Speed. Herr, Sie würden anders reden, wenn Sie sie gesehen hätten, seitdem sie häßlich ist.

Valent. Und wie lang' ist es, daß sie häßlich ist?

Speed. Seitdem Sie in sie verliebt sind.

Valent. Ich habe sie vom ersten Anblicke an geliebt, und sehe sie noch immer schön.

Speed. Wenn Sie sie lieben, so können Sie sie gar nicht sehen.

Valent. Warum nicht?

Speed. Weil die Liebe blind ist. O! möchten Sie meine Augen haben! oder möchten Ihre Augen noch so gut sehen, wie damals, als Sie auf Herrn Protheus schmähltен, daß er seine Kniegürtel nicht zugeschnallt hatte.

Valent. Was würd' ich dann sehen!

Speed. Ihre gegenwärtige Thorheit, und Ihrer Geliebten äusserste Häßlichkeit. Denn weil Protheus verliebt war, so sah er nicht, ob er seine Kniegürtel zugeschnallt hatte; und seitdem Sie verliebt sind, sehen Sie nicht einmal, ob Sie Ihre Beinkleider anhaben, oder nicht.

Valent. So mußt du auch wohl verliebt seyn, Bursche; denn neulich Morgens konntest du nicht sehen, ob meine Schuhe geputzt waren.

Speed. Freylich, Herr; ich war in mein Bette verliebt. Ich danke Ihnen, daß Sie mich meiner

Liebe wegen gepeitscht haben; denn das macht mich desto beherzter, wegen der Ihrigen auf Sie zu schelten.

Valent. Kurz und gut, ich stehe mit ihr im Liebesverständnisse.

Speed. Sie stehen? Ich wollte, Sie hätten sich erst gesetzt; so würde Ihre Liebe schon aufhören.

Valent. Gestern Abends trug sie mir auf, einige Zeilen an Jemand zu schreiben, den sie liebt.

Speed. Und das thaten Sie?

Valent. Das that ich.

Speed. Die werden lahm genug geschrieben seyn!

Valent. Nein, Kerl, so gut als ich sie nur immer schreiben konnte. = = Stille! hier kömmt sie.

Silvia zu den Vorigen.

Speed. (leise.) Was für eine schöne Puppe! Wie artig sie sich dreht! *) Nun werden wir Wunder hören.

Valent. Gnädigstes Fräulein und Gebieterinn, tausend gute Morgen!

*) Im Englischen: Oh excellent *motion*! Dieß letztre Wort bedeutet bey den ältern Dichtern ein Puppenspiel; und so schicken sich die folgenden Worte sehr gut dazu: Now will he interpret to her, d. i. Nun wird er für sie der Dollmetscher seyn, wie der Marionettenspieler für seine Puppen. • = Hawkins.

Speed. O! einen guten Abend dazu! = = Hier giebts Millionen Komplimente.

Silv. Signor Valentin, mein Kavalier, ich geb' Ihnen zweytausend.

Speed. Er sollte ihr Zinsen geben, und sie giebt sie ihm!

Valent. Hier ist der Brief an den geheimen, ungenannten, glücklichen Freund, an welchen ich in Ihrem Namen, mein Fräulein, schreiben sollte. So sauer michs auch ankam, Ihnen zu gehorchen, so ist mir doch alles möglich, wenn es darauf ankömmt, Ihre Befehle zu vollziehen.

Silv. Ich danke Ihnen, mein lieber Kavalier. Sie sind ja ein sehr fertiger Schreiber!

Valent. Es ward mir saurer, mein Fräulein, als Sie wohl glauben; denn weil ich nicht wußte, an wen es seyn sollte, so schrieb ich nur aufs Gerathewohl, und besorgte immer, zu viel oder zu wenig zu sagen.

Silv. Es scheint, Sie rechnen mir Ihre Mühe sehr hoch an?

Valent. Nein, gnädiges Fräulein; wenn Sie es verlangen, so will ich wohl tausendmal so viel schreiben; und doch = =

Silv. Eine artige Periode! = = Gut, ich errathe schon, was folgen wird. Und doch will ich es nicht sagen; und doch mach' ich mir nichts daraus; und doch nehmen Sie Ihr Papier wieder zurück; und doch dank' ich Ihnen. Künftig werde ich Ihnen keine Mühe mehr machen.

Speed. (beyseite) Und doch werden Sie es thun; und doch, und abermal und doch = =

Valent. Was wollen Sie damit sagen, gnädiges Fräulein? Gefällt Ihnen das nicht, was ich geschrieben habe?

Silv. Ja, ja; es ist ganz artig geschrieben. Aber weil Sie es nicht gerne gethan haben, so nehmen Sie Ihren Brief nur wieder hin. = = Nun! nehmen Sie ihn doch!

Valent. Mein Fräulein, er ist für Sie geschrieben.

Silv. Ja, ja; Sie haben ihn auf mein Ansuchen geschrieben. Aber ich brauche ihn nicht; er gehört Ihnen; ich wollte ihn rührender geschrieben haben.

Valent. Ich will Ihnen einen andern schreiben, mein Fräulein, wenn Sie es befehlen.

Silv. Und wenn er geschrieben ist, so überlesen Sie ihn in meinem Namen; und wenn er Ihnen gefällt, so ists gut; wo nicht, so sey es denn!

Valent. Was wär' es denn, wenn er mir gefiele, mein Fräulein?

Silv. Nun, wenn er Ihnen gefällt, so nehmen Sie ihn für Ihre Mühe; und hiemit guten Morgen, mein Herr.

(Sie geht ab.)

Speed. Was das für ein Kunstgrif ist! = = Zwar entdeckt und bemerkt ihn mein Herr eben so wenig, als man seine eigne Nase, oder ein Kirchthurm seinen Wetterhahn sehen kann! Mein Herr bewirbt sich

um sie; und sie macht aus ihm, der nur ihr Mündel seyn wollte, nunmehr ihren Vormund. Eine herrliche List! Läßt sich wohl eine bessere erdenken? Mein Herr muß den Sekretair abgeben, und an sich selbst einen Brief schreiben!

Valent. Nun, Kerl, was redest du denn da bey dir selbst?

Speed. O! ich philosophirte nur ein wenig darüber, daß sie der Wortführer des Fräuleins Silvia sind.

Valent. Gegen wen denn?

Speed. Gegen sich selbst. Sie bewirbt sich um Sie auf eine figürliche Art.

Valent. Wie denn figürlich?

Speed. Durch einen Brief, meyne ich.

Valent. „Wie das? Sie hat ihn ja nicht an mich geschrieben?

Speed. Braucht sie denn das? Sie hat ja gemacht, daß Sie an sich selbst haben schreiben müssen. Verstehen Sie den Spaß noch nicht?

Valent. Nein, wahrhaftig nicht.

Speed. Aber haben Sie denn ihren Ernst verstanden?

Valent. Sie zeigte mir ja keinen; ein paar zornige Worte ausgenommen.

Speed. Ey! sie hat Ihnen ja einen Brief gegeben!

Valent. Das ist der Brief, den ich an ihren Freund geschrieben habe.

Speed. Und diesen Brief hat sie bestellt; und das ist das Ende vom Liede.

Valent. Ich wollte, du hättest Recht.

Speed. O! dafür steh' ich Ihnen. Denn sehen Sie, Sie haben ihr oft geschrieben, und sie hat Ihnen entweder aus Bescheidenheit, oder aus Mangel an Muße, nicht antworten können. Vielleicht besorgte sie auch, daß irgend ein Unterhändler ihr Herz verrathen würde; daher hat sie nun ihren Geliebten selbst angestiftet, an ihren Geliebten zu schreiben. = = Warum stehen Sie denn so in Gedanken, mein Herr? = = Es ist Essenszeit.

Valent. Ich habe schon gegessen.

Speed. Schon gut. Aber hören Sie, mein lieber Herr, wenn gleich die Liebe, dieß Kameleon, von der Luft leben kann; so bin doch ich ein Geschöpf, das andern Unterhalt braucht, und möchte itzt gerne meine Mahlzeit haben. O! seyn Sie nicht unerbittlich, wie Ihre Geliebte! Lassen Sie, o lassen Sie sich rühren! (Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Juliens Haus zu Verona.

Protheus und Julie.

Proth. Geduld, meine liebste Julie.

Jul. Ich muß wohl, da kein ander Mittel ist.

Proth. Ich will sobald zurückkehren, als es nur immer möglich seyn wird.

Jul. Wenn dein Herz sich nicht ändert, so zweifle ich nicht an deiner baldigen Zurückkunft = = Behalte dieses zum Andenken deiner Julie = =

(Sie giebt ihm einen Ring.)

Proth. So wollen wir tauschen; hier, nimm du diesen dafür.

Jul. Und ein heiliger Kuß soll das Siegel unsers Bündnisses seyn.

Proth. Hier ist meine Hand, mit dem Schwur einer ewigen Treue. Und wenn jemals eine Stunde im Tage mich überschleicht, worin ich nicht nach meiner Julie seufze; so müsse die nächste folgende Stunde durch irgend ein schreckliches Unglück die Vergeßlichkeit meiner Liebe bestrafen! Mein Vater wartet auf mich; keine Antwort mehr, meine Liebe! Die Fluth ruft mich zur Abreise == Nein! nicht diese Fluth von Thränen! die würde mich länger aufhalten, als ich darf. == (Julie geht ab) Lebe wohl, Julie! == Wie? Sie geht, ohne weiter ein Wort zu sagen? == Ja, so macht es treue Liebe! Sie ist nicht wortreich, denn Treue sieht mehr auf Thaten, als auf Worte.

(Panthion kömmt.)

Panth. Herr Protheus, man wartet auf Sie.

Proth. Geh nur, ich komme == Himmel! welch ein Abschied, der armen Liebenden die Sprache raubt!

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Die Scene ist auf einer Strasse.

Lanz, mit seinem Hunde, Krab.

Lanz. Nein, ich will nicht ehrlich seyn, wenn ich in einer Stunde mit Weinen fertig werde! Es

ist ein Familienfehler, womit die Lanzen alle behaftet sind. Ich habe nun, wie der verlorne Sohn, mein Erbtheil empfangen, und gehe mit Herrn Protheus an den kaiserlichen Hof. Ich denke, Krab, mein Hund, ist der unempfindlichste Hund auf der Welt! Meine Mutter weinte; mein Vater jammerte; meine Schwester schrie; unsre Magd heulte; unsre Katze rang ihre Hände; unser ganzes Haus war in der größten Verwirrung; und diese hartherzige Bestie ließ nicht eine einzige Thräne fallen! == Er ist ein Stein, ein wahrer Kieselstein, und hat nicht mehr Mitleiden im Leibe, als ein Hund. Ein Jude würde geweint haben, wenn er unsern Abschied angesehen hätte. Sogar meine Großmutter, die keine Augen mehr hat, weinte sich blind, als ich Abschied von ihr nahm. Seht, ich will euch zeigen, wie es dabey hergieng. Bildet euch ein, dieser Schuh ist mein Vater == nein! dieser linke Schuh ist mein Vater == nein! nein! dieser linke Schuh ist meine Mutter == nein! es kann doch nicht so seyn == ja! es ist so, es ist so; er hat die schlechteste Sohle == Dieser Schuh mit dem Loch in der Sohle ist meine Mutter; und dieser hier ist mein Vater! == Ich will des Henkers seyn, wenn es nicht so ist! == Nun, ihr Herren, bildet euch ein, dieser Stock sey meine Schwester; denn, seht ihr, sie ist so weiß, wie eine Lilie, und so dünne, wie ein Stecken. Dieser Hut ist Anne, unsre Magd. Ich bin der Hund == nein, der Hund ist er selbst, und ich bin der Hund == nicht doch! der Hund ist ich,

und ich bin ich selbst = = ja, so! so! = = Nun geh ich zu meinem Vater: „Vater, euren Segen! „ = = Nun kann der Schuh vor Weinen kein Wort sagen = = Nun küss' ich meinen Vater = = gut! er weint immerfort = = Nun geh ich zu meiner Mutter = = O! wenn itzt der Schuh nur so reden könnte, wie ein Weib, das nicht bey sich selber ist! = = Gut; ich küsse sie = = (Er küßt seinen Schuh) Mein Seel! es ist vollkommen so! das ist meiner Mutter Athem ganz und gar! = = Nun geh ich zu meiner Schwester. Hört einmal, was das für ein Aechzen ist! = = Nun, diese ganze Zeit über vergießt euch der Hund nicht eine einzige Zähre, und sagt euch kein Wort; und ihr seht doch, wie ich hier den Staub mit meinen Thränen lege. (Panthion kömmt.)

Panth. Lanz, fort! fort! an Bord! = = Dein Herr ist schon zu Schiffe, und du wirst ihm nachrudern müssen. Wie? was fehlt dir? Warum weinst du? = = Hinweg, Esel, du wirst zu spät kommen, wenn du noch länger zauderst!

Lanz. Warum das?

Panth. Du wirst die Fluth verlieren; und wenn du die Fluth verlierst, wirst du deine Reise verlieren; und wenn du deine Reise verlierst, wirst du deinen Herrn verlieren; und wenn du deinen Herrn verlierst, wirst du deinen Dienst verlieren; und wenn du deinen Dienst verlierst = = Nun, warum hältst du mir den Mund zu?

Lanz. Aus Furcht, du möchtest deine Zunge verlieren.

Panth. Warum das?

Lanz. O! über alle dein Geschwätz. Immerhin laß mich die Fluth verlieren. Wenn der Fluß auch ganz trocken wäre, so könnte ich ihn mit meinen Thränen füllen. Wenn der Wind sich auch völlig legte, so könnte ich das Schiff mit meinen Seufzern forttreiben.

Panth. Komm, komm mit! == Ich bin hergeschickt, dich zu rufen.

Lanz. Nun, so laß uns gehen!

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

In Mayland. Ein Zimmer des Herzoglichen Pallastes.

Valentin. Silvia. Thurio. Speed.

Silv. Mein Kavalier!

Valent. Gnädige Gebieteriun!

Speed. Mein Herr! Signor Thurio runzelt die Stirn gegen Sie.

Valent. Gut, Kerl! das thut er aus Liebe.

Speed. Aber nicht aus Liebe zu Ihnen.

Valent. Nun denn! aus Liebe zu meiner Gebieterinn.

Speed. Es wäre nicht übel, wenn Sie ihn ein wenig zurechte setzten.

Silv. (zu Valentin) Sie sind nicht recht aufgeräumt, mein Herr.

Valent. In der That, gnädiges Fräulein, ich scheine auch nur so.

Thur. Scheinen Sie etwas, das Sie nicht sind?

Valent. Es ist möglich.

Thur. Das thut sonst ein Gemählde.

Valent. Und Sie auch.

Thur. Was schein' ich, das ich nicht bin?

Valent. Klug.

Thur. Und der Beweis, daß ichs nicht bin?

Valent. Ihre Thorheit.

Thur. Und wo fanden Sie meine Thorheit aus?

Valent. In Ihrem Wams.

Thur. Mein Wams ist ein doppeltes Brusttuch. *)

Valent. Gut; so will ich auch Ihre Thorheit verdoppeln.

Thur. Was wollen Sie damit sagen?

Silv. Wie? Sie werden böse, Signor Thurio? Sie verändern Ihre Farbe?

Valent. Erlauben Sie ihm zu seyn, wie er will, gnädiges Fräulein; er ist eine Art von Kameleon.

Thur. Das grössere Lust hat, sich mit Ihrem Blute zu nähren, als von Ihrer Luft zu leben.

*) Jerkin (Wams) und doublet (*pourpoint*) sind Stücke aus der Tracht des sechszehnten Jahrhunderts, deren eigentliche Benennung in unsrer Sprache mir unbekannt ist. Die Antwort des Valentin ist ein Wortspiel, wozu das Wort *doublet* den Anlaß giebt. = = Wieland.

Valent. Nun haben Sie ausgeredet, mein Herr.

Thur. Ganz recht; und für dießmal auch ausgethan.

Valent. Das weiß ich wohl, mein Herr; Sie hören immer eher auf, als Sie anfangen.

Silv. Eine hübsche Salve von Worten, meine Herren; und fertig losgebrannt!

Valent. Es ist in der That so, mein Fräulein; wir danken dem Geber.

Silv. Wer ist das, mein Herr?

Valent. Sie selbst, schönstes Fräulein; denn Sie gaben das Feuer dazu. Signor Thurio borgt seinen Witz von Ihren Blicken, mein Fräulein; und verschwendet wieder freygebig in Ihrer Gesellschaft, was er borgt.

Thur. Mein Herr, wenn Sie Wort gegen Wort mit mir wechseln wollten, so könnten Sie vielleicht Ihren Witz bankrott machen.

Valent. Das weiß ich wohl, mein Herr. Sie haben eine ganze Schatzkammer von Worten; und ich glaube, Sie bezahlen auch Ihre Bedienten damit; denn man sieht es an ihren abgetragnen Livreyen, daß sie von Ihren bloßen Worten leben.

Silv. Genug, meine Herren, genug; hier kömmt mein Vater.

Fünfter Auftritt.

Der Herzog zu den Vorigen.

Herzog. Nun, Tochter Silvia, du bist hier

ziemlich in der Enge. Herr Valentin, Ihr Vater befindet sich sehr wohl. Was dünkt Ihnen zu einem Briefe voll guter Zeitungen von Ihren Freunden?

Valent. Gnädigster Herr, ich werde sehr erfreut darüber seyn.

Herzog. Kennen Sie den Don Antonio, Ihren Landsmann?

Valent. Ja, gnädigster Herr, ich kenne ihn als einen Edelmann von Verdiensten und Ansehen.

Herzog. Hat er nicht einen Sohn?

Valent. Ja, gnädigster Herr, einen Sohn, welcher der Ehre, einen solchen Vater zu haben, wohl würdig ist.

Herzog. Sie kennen ihn also?

Valent. Wie mich selbst; wir haben von Kindheit an zusammen gelebt. Und ob ich gleich von mir selbst gestehen muß, daß ich ein kleiner Taugenichts war, der sich die Gelegenheit, vollkommner zu werden, sehr schlecht zu Nutze machte; so hat hingegen Protheus = = denn das ist sein Name = = einen desto bessern Gebrauch von seiner Jugend gemacht. Er ist zwar jung an Jahren, aber alt an Erfahrung. Sein Kopf ist noch unzeitig; aber sein Verstand reif. Mit einem Worte = = = denn sein Werth läßt alles, was ich zu seinem Lobe sage, weit zurück = = er ist von Gemüth so vollkommen, als von Person; und es fehlt ihm keine Tugend, die einen Edelmann zieren kann.

Herzog. Wahrhaftig, Signor Valentin, wenn er das hält, was Sie von ihm versprechen, so ist

er eben so würdig, von einer Kaiserinn geliebt zu werden, als geschickt, der Minister eines Kaisers zu seyn. Gut, mein Herr; dieser junge Edelmann ist mit Empfehlungsschreiben von grossen Leuten bey mir angekommen, und gedenkt sich hier eine Zeitlang aufzuhalten. Ich hoffe, das ist Ihnen keine unwillkommene Neuigkeit.

Valent. Wenn ich mir etwas gewünscht hätte, so wäre er es gewesen.

Herzog. So bewillkommet ihn denn, wie ers verdient. Silvia, ich rede mit dir, und mit Ihnen, Signor Thurio. Denn Valentin hat nicht nöthig, dazu aufgemuntert zu werden. Ich will ihn sogleich zu euch schicken.

(Der Herzog geht ab.)

Valent. Das ist der junge Edelmann, von dem ich Ihnen sagte, mein Fräulein, daß er würde mit mir gekommen seyn, wenn seine Augen nicht an die schönen Blicke seiner Geliebten angefesselt gewesen wären.

Silv. Sie hat sie also itzt vermuthlich in Freyheit gesetzt, um sie einem andern Gegenstande zu widmen.

Valent. Nein, gewiß nicht. Ich bin versichert, sie sind noch immer ihre Gefangene.

Silv. Er ist also blind; und wenn das ist, so wunderts mich, wie er den Weg zu Ihnen gefunden hat.

Valent. O! gnädigstes Fräulein, die Liebe hat zwanzig Paar Augen.

Thur. Man sagt, die Liebe habe gar keine Augen.

Valent. Für solche Liebhaber freylich nicht, wie Sie sind.

Sechster Auftritt.

Protheus zu den Vorigen.

Silv. Stille! stille! hier kömmt der fremde Herr.

Valent. Willkommen, liebster Protheus! Gnädigstes Fräulein, ich bitte Sie, seinen Empfang mit irgend einem besondern Merkmale Ihrer Gnade zu bezeichnen.

Silv. Seine Verdienste sind Bürgen dafür, daß er hier willkommen ist, wenn er derjenige ist, dessen Abwesenheit Sie so oft bedauret haben.

Valent. Das ist er, mein Fräulein. Erlauben Sie ihm die Gnade, Ihnen neben mir seine Dienste zu widmen.

Silv. Die Gebieterinn wäre zu geringe für einen solchen Diener.

Proth. Nein, gnädiges Fräulein; sondern der Diener wäre zu geringe, einen Blick von einer solchen Gebieterinn zu erhalten.

Valent. Nichts mehr von Unwürdigkeit! Schönstes Fräulein, nehmen Sie ihn zu Ihrem Diener an.

Proth. Meine ehrfurchtvolle Ergebenheit ist alles, was mich dieser Ehre würdig machen könnte.

Silv. Und Ergebenheit pflegt ihre Vergeltung niemals zu verfehlen. Mein Diener *) also, Sie sind einer unwürdigen Gebieterinn willkommen.

Proth. Ich wollte mein Leben demjenigen Preis geben, der das auffer Ihnen sagte.

Silv. Daß Sie willkommen sind?

Proth. Daß Sie unwürdig sind.

Ein Bedienter zu den Vorigen.

Bedienter. Gnädiges Fräulein, der Herzog verlangt Sie zu sprechen.

Silv. Ich gehe, seine Befehle zu vernehmen. (Der Bediente geht ab.) Kommen Sie, Signor Thurio, begleiten Sie mich. Noch einmal willkommen, mein neuangenommener Kavalier! Ich lasse euch bey einander, damit Ihr euch über eure eignen Angelegenheiten besprechen könnet. Wenn ihr damit fertig seyd, so hoffe ich wieder von euch zu hören.

Proth. Wir werden beyde Ihre Befehle erwarten, mein Fräulein.

(Silvia und Thurio gehen ab.)

*) *Servant* im Englischen wird hier, so wie vorhin in verschiednen Stellen, ohne Zweifel von dem in Italien gewöhnlichen *Cavaliere servente*, oder aufwartendem Kavalier der Damen genommen; daher ich zuweilen das letztere Wort oben an dessen Stelle gesetzt habe. = = Es kann indeß seyn, daß Shakespear's Kenntniß nicht einmal so weit gieng, indem Hawkins hier die Anmerkung macht, daß die Damen der damaligen Zeit ihre Liebhaber *Servant* zu nennen gewohnt waren. = =

Siebenter Auftritt.

Valent. Nun sage mir, wie leben alle diejenigen, die du zurückgelassen hast?

Proth. Deine Verwandte sind alle wohl, und empfehlen sich dir aufs beste.

Valent. Und wie steht es um die Deinigen?

Proth. Ich habe sie alle gesund verlassen.

Valent. Was macht dein Fräulein? und wie gehts mit deiner Liebe?

Proth. Du pflegtest ja allemal Langeweile zu haben, wenn ich von meiner Liebe sprach. Ich weiß, du bist kein Freund von dergleichen Unterredungen.

Valent. Ach, Protheus! diese Zeit ist nun vorbey. Ich habe die Verachtung der Liebe theuer gebüßt! Ihre allgewaltige Macht *) hat mich mit bitterm Fasten, mit büssenden Seufzern, mit nächtlichen Thränen, und täglichem Kummer bestraft; hat, meinen Frevel zu rächen, den Schlaf von meinen bezwungenen Augen vertrieben, und sie zu Wächtern über die Sorgen meines Herzens gemacht. O! liebster Protheus, die Liebe ist eine mächtige Gottheit, und hat mich so gedemüthigt, daß ich nun

*) Johnson macht hier im Original eine sehr wahrscheinliche Aenderung des Worts *whose* in *those*; und so wäre der Sinn dieser: „Für meine stolze Sprödigkeit bin ich mit bitterm Fasten, u. s. f. bestraft worden.“

bekenne, daß ihrer Macht nichts widerstehen kann; *) daß sonst keine Freude, keine Glückseligkeit ist, als die Liebe. Itzt unterhält mich kein Gespräch, dessen Inhalt nicht Liebe ist. = = O Protheus! itzt dient mir das blosse Wort, Liebe, für Frühstück, Mittagsessen, Abendessen, und Schlaf.

Proth. Genug! = = Ich lese schon deinen Zustand in deinen Augen. Und wer ist denn die Göttinn, die du so anbetest?

Valent. Eben Sie! = = Sage, ist sie nicht ein himmlischer Engel?

Proth. Nein; sie hat noch ihres Gleichen auf Erden.

Valent. Nenne sie göttlich!

Proth. Ich will ihr nicht schmeicheln.

Valent. So schmeichle mir. Was hören wir lieber, als das Lob dessen, was wir lieben?

Proth. Wie ich krank war, gabst du mir bittre Pillen ein; itzt ist es an mir, dir diesen Dienst zu leisten.

Valent. So rede nur die Wahrheit von ihr. Wenn du sie nicht göttlich nennen willst, so gestehe wenigstens, daß sie die Königinn aller irdischen Geschöpfe ist.

Proth. Aller, wenn du willst; nur meine Geliebte ausgenommen.

Valent. Liebster Freund, nimm keine aus! Eine

*) Oder vielmehr, nach der Erklärung des eben genannten Kunstrichters: „daß keine Marter ihrer Bestrafung gleich kömmt.„

einzige Ausnahme wäre schon ein Einwurf gegen meine Geliebte.

Proth. Habe ich nicht Ursache, die meinige vorzuziehen?

Valent. Ich will dir selbst dazu verhelfen, ihr Vorzüge zu verschaffen. Sie soll der hohen Ehre gewürdigt werden, die Schleppe meiner Gebieterinn zu tragen, damit die unedle Erde sich nicht unterstehen könne, einen Kuß von dem Saume ihres Rocks zu stehlen, und, von einem so grossen Glücke übermüthig, sich weigere, die schwellende Sommerblume zu tragen, und den rauhen Winter immerwährend mache.

Proth. Wie, Valentin? Was für hochtrabender Unsinn ist das?

Valent. Vergieb mir, Protheus. Alles, was ich sagen kann, ist nichts gegen sie, deren Werth allen andern Werth zu nichts macht; sie ist allein. *) ==

Proth. So laß sie allein!

Valent. Nicht um die ganze Welt! == Nein, Protheus, sie ist mein; und ich bin eben so reich durch den Besitz eines solchen Kleinods, als zwanzig Seen, deren Sand lauter Perlen, deren Wasser Nektar, und deren Felsen das feinste Gold wären. Vergieb mir, daß die Heftigkeit meiner Liebe mich nicht an die deinige denken läßt. Mein abgeschmackter Nebenbuhler, den ihr Vater bloß um seiner grossen Reichthümer willen unterstützt, ist mit ihr

*) D. i. sie ist die Einzige in ihrer Art. = = Johnson.

gegangen; und ich muß ihr folgen. Denn Liebe ist, wie du weißt, voller Eifersucht.

Proth. Aber sie liebt dich ja?

Valent. Freylich, und sie hat sich mir verspro-chen. Noch mehr; die Stunde unsrer Vermählung ist schon angesetzt, und der ganze Entwurf unsrer heimlichen Flucht schon veranstaltet; wie ich vermittelst einer Strickleiter ihr Fenster ersteigen soll; kurz, alle Mittel zu meiner Glückseligkeit sind ausfündig gemacht, und von ihr gebilligt. Liebster Protheus, komm mit in mein Zimmer, um mir in dieser Angelegenheit mit deinem Rathe beyzustehen.

Proth. Geh nur voraus; ich werde dich schon aufsuchen. Ich muß nur an die Rhede, um einige Sachen auszupacken, die ich unentbehrlich brauche. Ich will dann sogleich wieder bey dir seyn.

Valent. Willst du auch recht geschwinde machen?

Proth. Das will ich.

(Valentin geht ab.)

Protheus allein. Gerade so, wie eine Hitze die andre austreibt, oder ein stärkerer Nagel den schwächern; so hat der Anblick eines neuen Gegenstandes die Erinnerung an meine vorige Liebe vertrieben. Ist es mein Auge, oder Valentins Lob; ihre wirkliche Vollkommenheit, oder der Betrug meines Unbestandes, was mich in diese Verwirrung von Gedanken setzt? Sie ist schön; und das ist auch Julie, die ich liebe = = die ich liebte, vielmehr; denn nun ist diese Liebe weggeschmolzen, und hat, wie ein wächsernes Bild am Feuer, die Gestalt, die sie vor-

mals hatte, verloren. Ich fühle, daß meine Freundschaft gegen Valentin erkaltet ist, und daß ich ihn nicht mehr so liebe, wie vordem. O! dafür liebe ich seine Geliebte nur zu sehr! zu sehr! und eben das ist die Ursache, warum ich ihn so wenig liebe. Wie wird es mir möglich seyn, sie künftig mit gehörigem Rückhalte zu lieben, da ich so ohne allen Rückhalt zu lieben anfange? Was ich von ihr gesehen habe, ist nur ihr Gemählde *); und das hat die Augen meiner Vernunft schon so sehr geblendet; was wird erst das Anschauen ihrer Vollkommenheiten thun? Es kann nicht anders seyn, ich muß blind werden = = Und doch, ich will = = wenns möglich ist, will ich eine verirrende Liebe zurücktreiben; wo nicht, so will ich doch das Aeusserste anwenden, mich von ihr Meister zu machen.

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Der Schauplatz ist eine Strasse.

Speed und Lanz.

Speed. Lanz, bey meiner Ehrlichkeit, willkommen in Mayland!

*) Johnson beschuldigt hier den Dichter einer grossen Unachtsamkeit, weil Protheus in der vorigen Scene die Silvia wirklich gesehen und gesprochen hätte. Aber die Unachtsamkeit war, wie das oft so geht, auf Seiten des Kunstrichters. Man sieht leicht, und der Gegensatz zeigt es deutlich, daß hier von keinem Portrait, sondern dem flüchtigen, ersten Anblicke der Silvia die Rede ist. = =

Lanz. Schwöre nicht falsch, guter Bursche; denn ich bin nicht willkommen. Ich pflege immer zu sagen, und es ist auch in der That nicht anders, ein Mann ist nicht eher verloren, bis er am Galgen hängt, und nicht eher an einem Orte willkommen, bis seine Zeche bezahlt ist, und die Wirthinn ihn willkommen heißt.

Speed. Komm mit mir, närrisches Gesicht! Ich will dich sogleich in ein Bierhaus führen, wo du für fünf Stüber fünftausend Willkommen haben sollst. Aber, sag einmal, wie war der Abschied deines Herrn von Fräulein Julie?

Lanz. Ey nun! nachdem sie im ganzen Ernste mit einander geschlossen hatten, schieden sie ganz artig im Spasse von einander.

Speed. Wird sie ihn denn heyrathen?

Lanz. Nein.

Speed. Nun, so wird er sie vielleicht heyrathen?

Lanz. Nein, keines von beyden.

Speed. Sie haben also mit einander gebrochen?

Lanz. Nein, sie sind beyde so ganz, wie ein Fisch.

Speed. (Keinen Witz *, wenn du so gut seyn willst.) Sage mir die Wahrheit, wird eine Heyrath daraus?

Lanz. Frage meinen Hund; wenn er sagt, ja, so geschieht es; sagt er nein, so geschieht es; schüttelt er seinen Schwanz, und sagt gar nichts, so geschieht es.

* Das Original hat hier noch einige Reden, die eben so unbedeutende als unübersetzliche Wortspiele enthalten. = =

Speed. Daraus folgt also am Ende, daß es geschieht.

Lanz. Du sollst nimmermehr ein solch Geheimniß von mir herausbringen, als auf eine figürliche Art.

Speed. Ich bins gern zufrieden. Aber, Lanz, was sagst du dazu, daß mein Herr ein so gewaltiger Liebhaber geworden ist?

Lanz. Ich hab' ihn nie anders gekannt.

Speed. Als wie?

Lanz. Als einen gewaltigen Bengel, *) wie du sagtest.

Speed. Wie? du Hurensohn von einem Esel, du mißverstehst mich?

Lanz. Narr, ich meynte nicht dich; ich meynte deinen Herrn.

Speed. Ich sage dir, mein Herr sey ein heisser Liebhaber geworden.

Lanz. Gut; und ich sage dir, daß er meinetwegen vor Liebe verbrennen kann. Wenn du mit mir ins Bierhaus willst, so komm; wo nicht, so bist du ein Hebräer, ein Jude, und nicht werth, daß du einen christlichen Namen führst.

Speed. Warum?

Lanz. Weil du nicht so viel brüderliche Liebe in dir hast, mit einem Christen einmal in ein Bierhaus zu gehen. Willst du gehen?

Speed. Ich bin zu deinen Diensten.

(Sie gehen ab.)

*) Spiel mit der ähnlichen Aussprache der Worte Lower und Lubber, welches im Deutschen verloren geht. Wieland.

Neunter Auftritt.

Protheus allein.

Verlass' ich meine Julie, so bin ich meyneidig; lieb' ich die schöne Silvia, so bin ich meyneidig; beleidig' ich meinen Freund, so bin ich noch meyneidiger. Und doch ist es die nämliche Macht, die mir meinen ersten Eid abgenöthigt, welche mich nun zu diesem dreyfachen Meyneide reizt. Die Liebe gebot mir, zu schwören, und gebietet mir itzt, zu verschwören! O allzuverführerische Liebe! Wenn ich gesündigt habe, *) so lehre mich, deinen verführten Unterthan, mein Verbrechen zu entschuldigen! Zuvor betete ich einen funkelnden Stern an; aber itzt verehr' ich eine himmlische Sonne. Unvorsichtige Gelübde können mit Vorsicht gebrochen werden; und dem muß es wohl sehr am Verstande fehlen, dem es am entschlossenen Willen fehlt, seinen Verstand zu lehren, das schlechtere gegen das bessere zu vertauschen. Pfui! pfui! unehrerbietige Zunge! Diejenige schlecht zu nennen, deren unvergleichliche Vollkommenheit du so oft mit zwanzig tausend Schwüren auf Seele und Leben bekräftigt hast! Ich kann nicht aufhören zu lieben, und doch thu' ichs; aber ich höre da auf zu lieben, wo ich lieben sollte. Ich verliere auf einmal eine Geliebte und einen Freund; aber, um sie zu erhalten, müßte

*) Nach der alten Leseart, und nachdrücklicher: „Wenn du gesündigt, d. i. wenn du mich zur Sünde verleitet hast. „ = =

ich mich selbst verlieren. Verliere ich sie, so find' ich, durch ihren Verlust, für Valentin mich selbst, für Julie Silvia = = Ich bin mir selbst näher, als ein Freund; denn Liebe hält sich selbst am wehrtesten; und Silvia = = sey du, Himmel, mein Zeuge, der ihr diese Schönheit gab! = = Silvia macht Julien zu einer schwarzen Mohrinn. Ich will vergessen, daß Julie lebt, und mich nur erinnern, daß meine Liebe zu ihr todt ist; ich will Valentin für meinen Feind ansehen, um in Silvia eine theurere Freundinn zu gewinnen. Es ist nun unmöglich, ohne einige Verrätherey gegen Valentin mir selbst getreu zu seyn. Er gedenkt diese Nacht auf einer Strickleiter in der himmlischen Silvia Kammer zu steigen, und macht mich, seinen Nebenbuhler, zu seinem Rathgeber. Ich will keine Zeit verlieren, ihren Vater von diesem heimlichen Anschlage Nachricht zu geben, der, in der ersten Wuth, den Valentin aus seinen Staaten verbannen wird, weil seine Absicht ist, daß Thurio seine Tochter heyrathen soll. Aber sobald Valentin fort ist, will ich bald irgend einen Kunstgrif gefunden haben, den albernen Thurio gleichfalls auf die Seite zu schaffen. O Liebe! leihe mir nun zur schnellen Ausführung deine Flügel, wie du mir Witz zum Entwurfe geliehen hast!

(Er geht ab.)

LB Coburg

Zehnter Auftritt.

Juliens Haus zu Verona.

Julie und Lucette.

Jul. Rathe mir doch Lucette, ich beschwöre dich darum, liebstes Mädchen, dich, in deren Herz die geheimsten Gedanken und Wünsche meiner Seele sichtbar eingegraben sind; rathe mir, und lehre mich irgend einen anständigen Weg, wie ich, ohne meine Ehre dabey zu wagen, eine Reise zu meinem geliebten Protheus machen kann.

Luc. Himmel! der Weg ist so beschwerlich und so lang!

Jul. Ein Pilgrim, dessen Andacht aufrichtig ist, läßt sichs nicht verdriessen, Königreiche mit seinen schwachen Schritten zu messen; und ich sollte den Weg scheuen, da mir die Liebe ihre Flügel leiht, und der Flug zu einem so theuren, so liebenswürdigen Gegenstande geht, als mein Protheus ist?

Luc. Und doch wär' es besser, seine Wiederkunft geduldig abzuwarten.

Jul. O! weißt du nicht, daß seine Blicke die Nahrung meiner Seele sind? Habe Mitleiden mit der Noth, worin ich geschmachtet habe, da ich diese Kost so lange schon entbehren müssen! Wüßtest du nur aus Erfahrung, was Liebe ist; du würdest es leichter finden, Feuer mit Schnee anzuzünden, als das Feuer der Liebe mit Worten zu löschen.

Luc. Ich suche das Ihrige nicht zu löschen,

sondern nur seine Gewalt zu mäßigen, damit es nicht über die Gränzen der Klugheit hinaus brenne.

Jul. Je mehr du es eindämmen willst, je mehr brennt es. Du weißt, der Bach, der sonst mit sanftem Murmeln dahin schleicht, wüthet ungeduldig, sobald er gehemmt wird; aber laß ihm seinen freyen Lauf, so rieselt er musikalisch über den Schmelz seiner bunten Kiesel hinweg, küßt freundlich jedes Schilfrohr, das er auf seiner Wanderschaft antrift, und irrt so durch tausend krumme Wendungen, mit freywilligem Spiele, dem wilden Ocean zu. Laß mich also gehen, und hindre meinen Lauf nicht. Ich will so geduldig seyn, als ein sanfter Strom, und mir aus jedem ermüdenden Schritte einen Zeitvertreib machen, bis der letzte mich zu meinem Geliebten gebracht hat; und dort will ich ruhen, wie, nach überstandenem Ungemach des Lebens, eine glückliche Seele in Elysium.

Luc. In was für einem Aufzuge wollen Sie denn gehen?

Jul. In keinem weiblichen; um den Anfällen ausgelassener Männer vorzubeugen. Liebste Lucette, schaffe mir einen Anzug, der sich für irgend einen artigen Edelknaben schickt.

Luc. Sie wollen also Ihr schönes Haar abschneiden lassen, mein Fräulein?

Jul. Nein, Mädchen, ich will es mit seidenen Bändern aufbinden, und in zwanzig seltsame Liebesknoten schlingen. Etwas Grillenhaftes im An-

zuge würde an einem reifern Jünglinge, als ich scheinen werde, nicht unnatürlich lassen.

Luc. Nach was für einem Schnitte soll ich Ihre Hosen schneiden, gnädiges Fräulein?

Jul. Das ist gerade so eine Frage, als die seyn würde: Sagen Sie mir, gnädiger Herr, wie groß wollen Sie Ihren Wulst haben? == Mache sie, wie dirs am besten gefällt, Lucette.

Luc. Sie müssen sie nothwendig mit einem Latz haben, gnädiges Fräulein.

Jul. Nicht doch, Lucette; das würde übel lassen.

Luc. Runde Hosen sind nicht eine Stecknadel werth. Sie müssen einen Hosenlatz haben, und wenn Sie ihn auch nur dazu brauchten, sich Stecknadeln drein zu stecken.

Jul. Lucette, wenn du mich lieb hast, so sorge dafür, daß ich alles bekomme, was du für nöthig hältst, und was am anständigsten ist. Aber sage nur, Mädchen, was wird die Welt von mir denken, wenn ich eine so unbesonnene Reise unternehme? Ich fürchte, es wird mir sehr übel ausgelegt werden.

Luc. Wenn Sie das einsehen, so bleiben Sie zu Hause.

Jul. Aber das will ich nicht.

Luc. So träumen Sie keinen Augenblick von dem, was die Leute dazu sagen werden, und gehen Sie. Billigt nur Protheus Ihre Reise, wenn Sie ankommen; was liegt Ihnen an denen, denen sie

mißfällt, wenn Sie fortgegangen sind? Aber ich besorge, sie wird ihm schwerlich sehr gefallen.

Jul. Das ist meine kleinste Sorge, Lucette. Tausend Schwüre, eine See von seinen Thränen, und unendliche Beweise, daß er mich aufrichtig liebt, sind mir Bürgen dafür, daß ich ihm willkommen seyn werde.

Luc. Alle diese Dinge stehen den betriegerischen Männern zu Gebote.

Jul. Niederträchtige Männer, die sie zu unedeln Absichten mißbrauchen! = = Aber bessere Sterne walteten über die Geburt meines Protheus. Seine Worte sind Gelübde, seine Schwüre Orakel, seine Liebe aufrichtig, seine Gedanken unbefleckt; seine Thränen die getreuen Ausleger seines Herzens, und sein Herz so ferne vom Betrug, als der Himmel von der Erde!

Luc. Der Himmel gebe, daß Sie ihn so finden mögen!

Jul. Nein, Lucette, wenn du mich liebst, so thu ihm das Unrecht nicht, an seiner Treue zu zweifeln, sondern verdiene vielmehr meine Liebe dadurch, daß du ihn liebest. Und nun folge mir in mein Zimmer, um ein Verzeichniß von allem zu machen, was ich zu einer langen Reise nöthig habe. Unterdessen lass' ich alles, was mein ist, unter deiner Aufsicht; mein Vermögen, meine Landgüter, und meinen guten Namen. Alles, was ich von dir verlange, ist, mir bald von hier weg zu helfen. Komm; keine Antwort; unverzüglich Hand ange-

legt! Der kleinste Aufschub vermehrt meine Ungeduld.

(Sie gehn ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Des Herzogs Pallast in Mayland.

Der Herzog. Thurio. Protheus.

Herzog. Signor Thurio, ich bitte, entschuldigen Sie uns für eine Weile; wir haben von einigen besondern Angelegenheiten mit einander zu sprechen. (Thurio geht ab.) Nun sagen Sie mir, Protheus, was haben Sie anzubringen?

Proth. Mein gnädigster Herr, was ich Ihnen entdecken wollte, befiehlt mir das Gesetz der Freundschaft zu verhehlen. Allein, wenn ich an die Gnadenbezeugungen denke, womit Sie mich, so unwürdig ich ihrer auch bin, überhäuft haben, so treibt mich meine Pflicht, Ihnen etwas zu eröffnen, das sonst alle Vortheile der ganzen Welt nicht aus mir herausbringen würden. Wissen Sie denn, würdigster Fürst, daß Valentin, mein Freund, entschlossen ist, in dieser Nacht Ihre Tochter wegzustehlen, und daß ich selbst zum Vertrauten dieses geheimen Anschlages gemacht worden bin. Ich weiß, daß Sie Ihre schöne Tochter dem Thurio zugedacht haben, ob sie ihn gleich hasset, und daß Ihrem Alter nichts empfindlicher fallen könnte, als sie auf

eine so unanständige Art zu verlieren. Ich habe also, aus pflichterfülltem Eifer, mich entschlossen, lieber meinem Freunde in seinem Vorhaben hinderlich zu seyn, als durch dessen Verhehlung über Ihr Haupt eine Last von Kummer zu häufen, welche, wenn sie nicht wäre verhütet worden, Sie in ein frühzeitiges Grab hätte niederdrücken können.

Herzog. Protheus, ich danke dir für deine Redlichkeit und Sorgfalt. Alles, was ich vermag, um sie zu erwiedern, soll, so lang ich lebe, zu deinen Diensten seyn. Ich habe selbst schon oft bemerkt, daß sie einander liebten, ob sie sich gleich oft einbildeten, daß ich fest eingeschlafen sey; und schon mehrmals bin ich im Begrif gewesen, dem Valentin ihre Gesellschaft und meinen Hof zu verbieten. Allein, aus Furcht, mein Mißtrauen möchte zu weit gehen, und um den Mann nicht unverdienter Weise zu beschimpfen = = eine Hastigkeit, wovor ich mich jederzeit gehütet habe = = gab ich ihm freundliche Blicke, um dasjenige selbst ausfündig zu machen, was du mir itzt entdeckt hast. Und damit du sehen mögest, daß der Gedanke, wie leicht die unschuldige Jugend verleitet werden kann, mich nicht sorglos seyn ließ, so verschliesse ich sie des Nachts allemal in einem hohen Thurm, wozu ich allein den Schlüssel habe; und dort kann sie unmöglich herausgebracht werden.

Proth. Wissen Sie, gnädigster Herr, daß sie ein Mittel gefunden haben, wie er ihr Kammerfenster ersteigen, und sie auf einer Strickleiter herab-

lassen kann. Er ist itzt ausgegangen, dieselbe zu holen, und muß uns sogleich hier damit in den Weg kommen. Sie können ihn auffangen, wenn es Ihnen beliebt; aber, ich bitte Sie, thun Sie es auf eine so behutsame Art, daß er nicht merken könne, daß ich ihn verrathen habe; denn es ist meine Liebe zu Ihnen, nicht Haß gegen meinen Freund, was mich zu dieser Entdeckung bewogen hat.

Herzog. Auf meine Ehre, er soll niemals erfahren, daß du mir hierüber Licht gegeben hast.

Proth. Ich entferne mich, gnädigster Herr; Valentin nähert sich schon.

(Protheus geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Herzog. Valentin.

Herzog. Wohin so schnell, Signor Valentin?

Valent. Gnädigster Herr, zu einem Fremden, der im Begrif ist abzureisen, und Briefe an meine Freunde mitnehmen will.

Herzog. Ist denn so viel an diesen Briefen gelegen?

Valent. Mein Wohlbefinden, und mein glücklicher Aufenthalt an Ihrem Hofe macht den ganzen Inhalt davon aus.

Herzog. So haben sie nicht viel zu bedeuten. Bleibe doch ein wenig bey mir; ich muß mit dir von einer gewissen Sache reden, die mich sehr nahe angeht, und die ich dir insgeheim anvertrauen will.

Es ist dir nicht unbekannt, daß ich gewünscht habe, meinen Freund Thurio mit meiner Tochter zu vermählen.

Valent. Ich weiß es, gnädigster Herr; und in der That, die Heyrath wäre reich und anständig. Thurio ist ein tugendhafter und verdienstvoller Edelmann, und besitzt alle Eigenschaften, die ihn einer Gemahlin, wie Ihre schöne Tochter ist, würdig machen. Können Sie, gnädiger Herr, sie denn gar nicht bewegen, vortheilhaft für ihn zu denken?

Herzog. Nein, in der That nicht. Sie ist eigensinnig, ungefällig, stolz, ungehorsam, widerspenstig; sie liebt mich nicht als mein Kind, und fürchtet mich nicht als ihren Vater. Ich gestehe dir, diese undankbare Aufführung hat ihr alle meine Liebe entzogen; und da ich die Hoffnung aufgeben muß, in ihrer kindlichen Zärtlichkeit das Vergnügen und den Trost meines übrigen Lebens zu finden, so bin ich nun völlig entschlossen, mich wieder zu vermählen, und sie ihrem Schicksale zu überlassen. Ihre Schönheit mag ihr Heyrathgut seyn, da sie mich und meine Güter so wenig achtet.

Valent. Und was befehlen Ihre Gnaden, daß ich in dieser Sache thun soll?

Herzog. Es ist hier in Mayland eine junge Dame, die ich liebe; allein sie ist überaus zurückhaltend und spröde, und meine bejahrte Beredsamkeit findet keinen Eingang in ihr Herz. Ich will dich also zu meinem Rathgeber machen = = denn es ist schon lange, daß ich die Kunst verlernt habe, den Damen

die Cour zu machen; und zudem, so haben sich auch Mode und Sitten seitdem verändert = = wie und auf was Art ich es anstellen soll, um vor ihren schönen Augen Gnade zu finden.

Valent. Wenn sie auf Worte nicht achtet, so suchen Sie ihr Herz mit Geschenken zu gewinnen; der Glanz der Juwelen hat eine Art von stummer Beredsamkeit, die oft mehr über weibliche Herzen vermag, als die lebhaftesten und beweglichsten Reden.

Herzog. Aber sie verschmähte ein Geschenk, das ich ihr schickte.

Valent. Ein Frauenzimmer stellt sich oft, als ob sie das verachte, was ihr doch am angenehmsten ist. Schicken Sie ihr ein anders, und geben Sie die Hoffnung niemals auf. Verachtung im Anfange macht die Liebe am Ende desto stärker. Wenn sie sauer sieht, so geschieht es nicht aus Haß gegen Sie, sondern um Ihre Liebe noch stärker anzufachen. Wenn sie mit Ihnen zankt, so ist ihre Meynung nicht, daß Sie gehen sollen. Denn da werden die Närrinnen toll, wenn man sie zufrieden läßt. Lassen Sie sich nicht abweisen, was sie auch sagen mag; denn gehen Sie, heißt nicht, gehen Sie weg! Schmeicheln Sie ihr; loben Sie, erheben, vergrössern Sie ihre Reize; streichen Sie sogar ihre Fehler als Tugenden heraus; sie mögen noch so schwarz seyn, so sagen Sie, sie haben Engelsgesichter. Wahrhaftig, der Mann, der eine Zunge hat,

ist kein Mann, wenn er mit dieser Zunge nicht ein Weib zu gewinnen vermag.

Herzog. Allein die Dame, wovon ich rede, ist von ihren Freunden an einen jungen Kavalier von Verdiensten versprochen, und wird so sorgfältig vor allen andern Mannsleuten verborgen, daß es unmöglich ist, bey Tage Zutritt zu ihr zu erhalten.

Valent. So wollt' ich sehen, ob ich nicht bey Nacht zu ihr kommen könnte.

Herzog. Aber die Thüren sind alle verschlossen, und die Schlüssel in Verwahrung genommen.

Valent. Was hinderts, daß man nicht durch ihr Fenster hinein kommen könnte?

Herzog. Ihr Zimmer liegt sehr hoch, und die Mauer ist so beschaffen, daß man ohne augenscheinliche Lebensgefahr nicht hinaufklettern kann.

Valent. So ist eine gute Strickleiter mit einem Paar eisernen Haken hinlänglich, den Thurm einer zweyten Hero zu ersteigen, wenn ein Leander da ist, der Muth genug hat, ein solches Abentheuer zu wagen.

Herzog. Das Mittel gefällt mir, Valentin; ich bitte dich, sage mir doch, wie komme ich wohl zu einer solchen Strickleiter?

Valent. Um welche Zeit haben Sie sie nöthig, gnädigster Herr?

Herzog. Gleich diese Nacht. Du weißt wohl, die Liebe ist ein Kind, das nicht erwarten kann, bis es das hat, wornach es verlangt.

Valent. Um sieben Uhr will ich Ihnen eine solche Leiter schaffen.

Herzog. Aber, hör' einmal; ich möchte gern' allein zu ihr gehn; wie mach' ich es, daß ich die Leiter an Ort und Stelle bringe?

Valent. Sie wird so leicht seyn, gnädiger Herr, daß Sie sie ganz bequem unter einem Ueberrocke tragen können, der nur einigermassen lang ist.

Herzog. Ist ein Rock, wie der deinige, wohl lang genug?

Valent. O ja, gnädigster Herr.

Herzog. So laß mich deinen Ueberrock recht besehen; ich will mir einen von der nämlichen Länge zu schaffen suchen.

Valent. Das ist nicht nöthig, gnädigster Herr; ein jeder Ueberrock ist dazu lang genug.

Herzog. Wie muß ich mich denn dazu gebehrden, wenn ich einen Ueberrock trage? Ich bitte dich, laß mich den deinigen einmal anziehen. = = Wie? was ist denn das für ein Brief? = = „An Silvia.„ = = Und hier ein Instrument, wie ichs zu meinem Vorhaben brauche! = = Ich will so frey seyn, und doch einmal dieses Siegel erbrechen. (Er liest den Brief)

„Meine Gedanken verweilen sich alle Nacht bey „meiner Silvia, und sind meine Sklaven, die ich „als Botschafter aussende. O! könnte auch ihr „Herr einen so schnellen Flug nehmen, so würde „er selbst seinen Aufenthalt da suchen, wo sie fühl„los liegen! Meine an dich abgeschickten Gedan„ken ruhen an deiner sanften Brust, indeß, daß

„ich, ihr Gebieter, der sie dahin absendet, auf den „Vorzug schelte, den sie besitzen, da ich selbst min„der glücklich bin, als meine Diener. Ich zürne „auf mich selbst, daß ich sie absende, damit sie dort „ihren Aufenthalt finden, wo ihr Herr zu seyn „wünscht.„ = = Wie? was bedeutet das? „Silvia, „diese Nacht will ich dich in Freyheit setzen!„ = = So ists; und hier ist die Leiter zu der Unternehmung. Wie? du Phaeton, du wahrer Sohn des Merops, *) du willst dich unterstehen, den himmlischen Wagen zu regieren, um durch deine Tollkühnheit die Welt in Flammen zu setzen? Willst du an die Sterne reichen, weil sie dich anscheinen? Geh, niederträchtiger Verführer! übermüthiger Sklave! Geh, bringe deine liebkosenden Künste bey deines Gleichen an; und dank' es meiner Geduld, nicht deinen Verdiensten, daß du unbestraft wegkömmst. Diese letzte Gnade überwiegt alle andre, die ich an dich verschwendet habe. Aber verweilst du dich in unserm Gebiete länger, als nöthig ist, um mit schleunigster Eile unsern fürstlichen Hof zu verlassen; beym Himmel! so soll mein Grimm weit über die Liebe gehen, die ich jemals zu meiner Tochter oder zu dir selbst getragen habe. Geh! ich will keine kahle Entschuldigung von dir anhören;

*) D. i. du bist ein Phaeton in deiner Tollkühnheit, aber ohne die Ansprüche auf einen solchen Vater, wie er hatte; du bist kein Göttersohn; Merops ist dein wahrer Vater, für dessen Sohn man den Phaeton mit Unrecht hielt. = = Johnson.

wenn dir dein Leben lieb ist, so mache, daß du bald von hier weg kommest.

(Der Herzog geht ab.)

Dritter Auftritt.

Valentin allein.

Und warum nicht lieber sterben, als immer auf der Folter leben? = = Sterben, ist, von mir selbst verbannt seyn; und Silvia ist itzt ich selbst; von ihr verbannt, ist Selbst von Selbst geschieden; ein wahrer Tod! = = Welches Licht ist Licht, wenn ich Silvia nicht sehe? Welche Freude ist Freude, wenn Silvia nicht Theil daran nimmt? wenn ich nicht einmal denken darf, daß sie Theil daran nimmt, und so vom Schatten der Vollkommenheit lebe. = = O Silvia! wenn ich nicht bey dir bin, so ist keine Musik in dem nächtlichen Gesange der Nachtigall; und wenn ich bey Tage dich nicht sehe, so sehe ich keinen Tag! Du bist mein Wesen, und ich höre auf zu seyn, wenn der Einfluß deiner schönen Blicke mich nicht bestrahlt, erwärmt, erleuchtet, und im Leben unterhält! Nein, ich entfliehe dem Tode nicht, wenn ich gleich hier dem Todesurtheil entfliehe. Bleib' ich hier, so erwart' ich nur den Tod; flieh ich von hier, so flieh ich vom Leben hinweg.

Protheus und Lanz treten auf.

Proth. Lauf, Bursche, lauf, lauf, und such ihn auf!

Lanz. Holla! he! holla! he!

Proth. Was siehst du?

Lanz. Ihn, den wir suchen; es ist kein Haar auf seinem Kopfe, das nicht ein Valentin ist.

Proth. Valentin = =

Valent. Nein.

Proth. Was denn? sein Geist?

Valent. Niemand.

Lanz. Kann Niemand reden? = = Herr, soll ich schlagen?

Proth. Wen willst du schlagen?

Lanz. Niemand.

Proth. Halt, Schurke!

Lanz. Nun, mein Herr ich schlage ja Niemand; ich bitte Sie = =

Proth. Halt ein, sag' ich. Freund Valentin, Ein Wort = = =

Valent. Meine Ohren sind verschlossen, und von schlimmen Zeitungen schon so voll, daß sie keine gute mehr hören können.

Proth. So will ich die meinigen in Stillschweigen begraben; denn sie sind hart, schlimm, und übellautend.

Valent. Ist Silvia todt?

Proth. Nein, Valentin.

Valent. Ward sie mir untreu?

Proth. Nein.

Valent. Worin besteht denn deine Neuigkeit?

Proth. Daß du verbannt bist; o! das ist die traurige Neuigkeit! von hier, von Silvia, von deinem Freunde!

Valent. O! diesen Schmerz hab' ich leider schon genossen, und nun werde ich mich von dem Uebermaaß desselben noch erst überladen! Weiß denn Silvia, daß ich verbannt bin?

Proth. Ja; und sie hat über dein Urtheil, welches unwiderruflich in seine volle Kraft gehen wird, eine See von schmelzenden Perlen zu den Füssen ihres unerbittlichen Vaters ausgegossen; mit ihnen sich selbst zu seinen Füssen hingeworfen, und ihre schönen Hände gerungen, deren Weisse ihnen so anständig war, als ob sie erst itzt vor Gram blaß geworden wären. Aber weder ihre gebeugten Knie, noch ihre schönen empor gehobenen Hände, noch ihre klagenden Seufzer, noch ihr tiefes Schluchzen, noch die Silberfluth ihrer Thränen, konnte das Herz ihres unbarmherzigen Vaters erweichen; Valentin muß sterben, wenn er hier angetroffen wird. Alles, was sie mit ihrer Fürbitte gewonnen hat, war, daß sie, unter den härtesten Bedrohungen, in engere Verwahrung gebracht wurde.

Valent. Genug, mein Freund; es wäre denn, daß das nächste Wort, das du reden wolltest, eine tödtende Kraft hätte. Wenn das ist, so bitt' ich dich, hauch es in mein Ohr und endige auf einmal meinen endlosen Schmerz!

Proth. Halt' ein mit Klagen, die dein Unglück nicht ändern können, und denke darauf, wie du dem Uebel begegnen wollest, das du beklagst. Die Zeit ist die Säugamme und Pflegerinn alles Guten; wenn du hier verweilst, so kannst du doch deine Ge-

liebte nicht sehen; und überdieß wird dein Verweilen dein Leben verkürzen. Hoffnung ist der Stab eines Liebhabers; mit diesem wandre von hier hinweg, und vertreibe damit die verzweifelnden Gedanken. Deine Briefe können hier seyn, wenn du gleich selbst abwesend bist; übermache sie an mich, und ich verspreche dir, sie unmittelbar dem milchweissen Busen deiner Geliebten zu überliefern. Es ist itzt keine Zeit zu Klageliedern; ich will dich bis durch die Stadtthore begleiten, und, eh ich dich verlasse, mich ausführlich über alles, was deine Liebe betrift, mit dir besprechen. Wenn du es auch nicht um dein selbst willen thun willst, so thu es aus Liebe zu Silvien, und folge mir.

Valent. Ich bitte dich, Lanz, wenn du meinen Kerl siehst, so heiß ihn eilen, und an dem nördlichen Thore auf mich warten.

Proth. Geh, such ihn auf. Komm, Valentin!

Valent. O meine theure Silvia! = = Unglücklicher Valentin!

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Lanz, allein.

Ich bin nur ein Narr, seht ihr; und doch hab' ich Verstand genug, zu merken, daß mein Herr eine Art von Spitzbuben ist. Aber das ist alles einerley, wenn ers nur von Einer Art ist. *) Der

*) Oder, nach der gewöhnlichen Leseart: „Wenn er es nur in Einem Falle ist. „ - -

soll noch geboren werden, der es weiß, daß ich verliebt bin; und doch bin ich verliebt; aber das soll man mit Pferden nicht aus mir heraus ziehen, und auch nicht, in wen ich verliebt bin; und doch ist es ein Weibsbild. Aber was es für ein Weibsbild ist, das wollt' ich nicht einmal mir selbst gestehen; und doch ist es ein Milchmädchen; aber doch heißt sie nicht Mädchen, denn sie hat Gevatterinnen; und doch ist es ein Mädchen, denn sie ist ihres Herrn Mädchen, und dient um Lohn. Sie hat mehr Verdienste, als ein Pudel, der ins Wasser geht; und das ist viel an einem Christenmenschen. Hier ist ein Register von ihren Qualitäten: = = (Er zieht ein Papier heraus.) = = *Inprimis*, sie kann holen und bringen; nun! das ist doch alles, was ein Pferd thun kann. Nein! ein Pferd kann nicht holen, sondern nur bringen; und also ist sie noch besser, als eine Mähre. Item, sie kann melken. Seht ihr, das ist eine schöne Tugend an einem Mädchen, das saubere Hände hat.

Speed kömmt dazu.

Speed. Nun wie gehts, Signor Lanz? Was haben mein gnädiger Herr da gutes Neues?

Lanz. Dein gnädiger Herr? = = Ha! der ist auf der See.

Speed. Immer noch dein alter Fehler, einem die Worte im Munde zu verdrehen. Was giebts denn Neues da auf deinem Papiere?

Lanz. Das schwärzeste Neue, das du je gehört hast.

Speed. Wie so? warum schwarz?

Lanz. Freylich; so schwarz wie Dinte.

Speed. Laß michs lesen.

Lanz. Fort, Dummkopf, du kannst ja nicht lesen.

Speed. Du lügst; ich kann lesen.

Lanz. Das wollen wir bald sehen. Sage mir, wer hat dich gezeugt?

Speed. Nun, wer anders, als der Sohn meines Großvaters?

Lanz. O Dummkopf! Dummkopf! Es war der Sohn deiner Großmutter! = = Das beweist, daß du nicht lesen kannst.

Speed. Komm, Narr, komm! laß michs an dem Papiere da versuchen.

Lanz. Da! = = Der heilige Nikolaus stehe dir bey! *)

Speed. *Inprimis*, sie kann melken.

Lanz. Freylich, das kann sie.

Speed. Item, sie braut gutes Bier.

Lanz. Auch keine Kleinigkeit!

Speed. Item, sie kann nähen.

Lanz. Schön!

Speed. Item, sie kann stricken.

Lanz. Siehst du, was brauchts mehr?

Speed. Item, sie kann waschen und scheuern.

*) Der heil. Nikolaus war ein Schutzpatron der Schüler. = = Warburton. = = Vielleicht, wie Hewkins glaubt, aus der Ursache, weil die Legende von ihm sagt, er sey schon als Knabe Bischof gewesen.

Lanz. Eine herrliche Tugend! denn so braucht sie selbst nicht gewaschen und gescheuert zu werden.

Speed. Item, sie kann spinnen.

Lanz. So kann ich indeß lustig leben, wenn sie ihr Brodt mit dem Rade verdient.

Speed. Item, sie hat viele namenlose Tugenden.

Lanz. Das ist so viel gesagt, als Bastarte von Tugenden, die von ihren Eltern nichts wissen, und deswegen keine Namen haben.

Speed. Nun folgen ihre Untugenden.

Lanz. Gleich den Tugenden auf dem Fusse nach.

Speed. Item, sie ist nicht gut nüchtern zu küssen, wegen ihres Athems.

Lanz. Schon gut; das ist ein Fehler, der durch ein gutes Frühstück sich wieder gut machen läßt. Lies weiter.

Speed. Item, sie hat einen süssen Mund. *)

Lanz. Das ist ein Ersatz für ihren sauern Athem.

Speed. Item, sie spricht im Schlafe.

Lanz. Das macht nichts; wenn sie nur nicht im Sprechen schläft.

Speed. Item, sie redet langsam.

Lanz. O der Schurke! das unter ihre Fehler zu setzen! Langsam im Reden seyn, ist eines Frauenzimmers einzige Tugend. Ich bitte dich, streich es aus, und setz' es oben an unter ihre Tugenden.

Speed. Item, sie bildet sich viel ein.

*) Johnson hält *sweet mouth* für einerley mit *sweet tooth*, welches so viel, als im Deutschen das Wort Leckerzahn bedeutet; und darin läge also der Doppelsinn.

Lanz. Auch damit weg! == Das ist ein Vermächtniß, das Eva allen ihren Töchtern hinterlassen hat.

Speed. Item, sie hat keine Zähne.

Lanz. Auch das schadet nicht; denn ich liebe die harte Brodtkruste.

Speed. Item, sie ist hart, wie eine Kruste.

Lanz. Gut. Das beste ist, sie hat keine Zähne, zu beissen.

Speed. Item, sie pflegt oft ihren Schluck zu loben. *)

Lanz. Ist er gut, so soll sies thun; und will sies nicht, so thu ichs; denn was gut ist, muß man loben.

Speed. Item, sie ist zu freygebig.

Lanz. Mit ihrer Zunge kann sie nicht zu freygebig seyn; denn wir habens schwarz auf weiß, daß sie eine schwere Zunge hat. Mit ihrem Beutel soll sie's auch nicht seyn, denn den will ich für mich behalten; nun ist noch etwas, womit sie freygebig seyn kann; und dafür weiß ich keinen Rath. Gut; lies nur weiter!

Speed. Item, sie hat mehr Haar, als Witz, und mehr Fehler, als Haare, und mehr Reichthum, als Fehler.

Lanz. Halt hier! Ich will sie haben; sie war meine, und nicht meine, zwey oder dreymal, bey diesem Artikel. Lies ihn doch noch einmal.

*) D. i. sie pflegt oft zu trinken, und bey dieser Gelegenheit das Getränk zu loben. == Johnson.

Speed. Item, sie hat mehr Haar, als Witz.

Lanz. Mehr Haar, als Witz; das mag seyn. Ich will es beweisen. Der Deckel des Salzfasses verbirgt das Salz, und ist daher mehr, als das Salz: das Haar, das den Witz bedeckt, ist mehr als der Witz; denn das Grössere verbirgt das Kleine. Wie weiter?

Speed. Und mehr Fehler, als Haare.

Lanz. Das ist schrecklich! = = O! wenn das doch heraus wäre!

Speed. Und mehr Reichthum, als Fehler.

Lanz. Ha! das Wort macht die Fehler zu Tugenden. Gut! ich will sie haben; und wenn nun eine Heyrath daraus wird, wie denn kein Ding unmöglich ist = =

Speed. Was dann?

Lanz. Nun = = Dann will ich dir sagen = = daß dein Herr am nördlichen Thore auf dich wartet.

Speed. Auf mich?

Lanz. Auf dich? Freylich. Wer bist du? Er hat auf einen viel bessern Kerl gewartet. *)

Speed. Muß ich denn zu ihm gehen?

Lanz. Zu ihm laufen mußt du; denn du hast dich hier so lange aufgehalten, daß Gehen dir nicht viel helfen wird.

Speed. Warum sagtest du mir das nicht eher? Verwünscht seyn deine Liebesbriefe!

*) Der Verstand scheint dieser zu seyn: Du warst freylich des Wartens nicht werth. Er wartete auf einen geschwindern und genauern Bedienten.

Lanz. Nun wird er dafür ausgeprügelt werden, daß er meinen Brief gelesen hat. Ein unverschämter Kerl, der sich in fremde Geheimnisse mischen will! = = Ich will ihm nach, um an des Kerls Züchtigung meine Freude zu haben.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Herzog und Thurio.

Herzog. Signor Thurio, zweifeln Sie nicht, daß Sie nun ihr Herz gewinnen werden, da Valentin aus ihrem Gesichte verbannt ist.

Thur. Sie begegnet mir seit seiner Verbannung noch weit schlimmer, als zuvor. Sie hat meine Gesellschaft verschworen, und mir ihre Verachtung so nachdrücklich erklärt, daß ich alle Hoffnung aufgebe, sie zu gewinnen.

Herzog. Glauben Sie mir, diese schwachen Eindrücke der Liebe sind wie eine Figur in Eis geschnitten, die von der Wärme einer einzigen Stunde in Wasser aufgelöst wird. Ein wenig Zeit wird ihre eiskalten Gedanken schmelzen, und der unwürdige Valentin wird vergessen werden.

Protheus zu den Vorigen.

Herzog. Nun, Signor Protheus, hat sich Ihr Landsmann, unserm Befehle gemäß, hinweg begeben?

Proth. Ja, gnädigster Herr.

Herzog. Meine Tochter nimmt seine Entfernung sehr zu Herzen.

Proth. Ein wenig Zeit wird diesen Schmerz schon vertreiben.

Herzog. Das glaub' ich auch; aber Thurio denkt nicht so. Protheus, die gute Meynung, die ich von dir gefaßt habe = = denn du hast mir eine Probe deines Diensteifers gegeben = = macht, daß ich kein Bedenken trage, vertraulich mit dir zu reden.

Proth. Der Augenblick, gnädigster Herr, da ich gegen Sie untreu befunden werde, müsse der letzte meines Lebens seyn!

Herzog. Du weißt, wie gern ich die Heyrath zwischen meiner Tochter und Signor Thurio zu Stande brächte.

Proth. Ich weiß es, gnädigster Herr.

Herzog. Es ist dir vermuthlich auch nicht unbekannt, wie sie sich meinem Willen beständig widersetzt.

Proth. Sie that es, gnädigster Herr, als Valentin noch hier war.

Herzog. Ja; und noch immer beharrt sie auf ihrem verkehrten Sinn. Was sollen wir thun, um dem Mädchen die Liebe zu Valentin aus dem Kopfe zu bringen, und zu machen, daß sie Signor Thurio liebe?

Proth. Der kürzeste Weg wäre, den Valentin bey ihr zu verlästern, und ihn der Untreue, der Feigheit, und einer niedrigen Herkunft zu beschuldigen; drey Dinge, die den Damen äusserst verhaßt sind.

Herzog. Aber sie wird glauben, man sag' ihm das alles nur aus Haß nach.

Proth. Freylich, wenn ein Feind es sagte. Es muß ihr also, mit allen Umständen, von Jemanden beygebracht werden, den sie für seinen Freund hält.

Herzog. So müßten Sie diese Rolle übernehmen, ihn zu verlästern.

Proth. Und das, gnädigster Herr, würd' ich sehr ungern thun. Es ist eine Rolle, die einem Manne von Ehre nicht allzuwohl ansteht, zumal gegen seinen Freund.

Herzog. Wo Ihre Fürsprache ihm nicht nützen kann, da kann ihm Ihre üble Nachrede auch nicht schaden. Diese Gefälligkeit ist also in Absicht auf ihn gleichgültig, und derjenige, der Sie darum ersucht, ist Ihr Freund.

Proth. Ich ergebe mich, gnädigster Herr. Sie soll ihn nicht lange mehr lieben, wenn alles, was ich zu seinem Nachtheile sprechen werde, diese Wirkung thun kann. Aber gesetzt, dieses entwende ihr Herz dem Valentin, so folgt darum noch nicht, daß sie den Signor Thurio lieben wird.

Thur. Sie müßten also zu gleicher Zeit, da Sie seiner Liebe entgegen arbeiten, das Beste der meinigen besorgen, *) und das wird geschehen, wenn Sie allen den Werth mir beylegen, den Sie dem Signor Valentin benehmen.

*) Wörtlicher so: „Sie müssen also, wenn Sie seine Liebe von ihm abwinden, sie auf mich, als auf einen Knaul, wieder aufwinden, damit sie nicht verworren werde, und dann zu nichts nütze sey. „ = =

Herzog. Und, Protheus, wir setzen in dieser Sache ein desto vollkommneres Vertrauen auf dich, da wir aus Valentins Erzählung wissen, daß du dein Herz bereits unwiderruflich verschenkt hast. Aus diesem Grunde sollst du freyen Zutritt bey meiner Tochter haben, um dich ohne Zeugen und ungestört mit ihr besprechen zu können; sie ist verdrießlich, düster und schwermüthig; aber du wirst ihr um deines Freundes willen angenehm seyn; und dieß wird dir alle Gelegenheit verschaffen, sie durch deine Vorstellungen wider den jungen Valentin und zum Vortheil meines Freundes einzunehmen.

Proth. Ich will thun, was ich kann. Aber Sie, Thurio, müssen Ihres Theils auch lebhafter thun, als bisher; Sie müssen ihrer Neigung Netze legen; zärtliche Sonnete, mit ihrem Lobe und Ihren Gelübden angefüllt, würden gute Dienste thun.

Herzog. In der That, die himmlische Poesie hat eine grosse Gewalt über das Herz.

Proth. Sagen Sie, Sie opferten auf dem Altar der Schönheit Ihre Thränen, Ihre Seufzer, Ihr Herz. Schreiben Sie, bis Ihre Dinte trocken wird, und giessen sie dann mit Ihren Thränen wieder auf. Sie haben eben nicht nöthig, es wirklich so zu machen; genug, wenn etliche weinerliche Zeilen sie bereden, als ob sie's so gemacht hätten. Die Laute des Orpheus war mit poetischen Saiten bezogen *); jene Laute, deren goldne Griffe Stahl

*) Dr. Warburton findet hier abermals einen Beweis von Shakespears Bekanntschaft mit dem Alterthum, und

und Stein erweichten, Tiger zähmten, und ungeheure Leviathans aus grundlosen Tiefen hervorzogen, und auf Sandbänken tanzen machten. Wenn Sie dann durch Ihre klägliche Elegien ihr Herz zu rühren angefangen haben, so kommen Sie des Nachts mit Musick vor ihr Kammerfenster; singen Sie in die Instrumente ein melancholisches Lied; das todte Schweigen der Nacht befördert die Wirkung so angenehm klagender Schmerzen; und wenn das sie nicht gewinnt, so kann sie durch nichts gewonnen werden.

Herzog. Dein Rath beweist, daß du selbst verliebt gewesen bist.

Thur. Und ich will ihn diesen Abend ins Werk setzen. Komm also, mein liebster Protheus, mein Rathgeber, wir wollen gehn, und etliche gute Musikanten zusammen bringen; ich habe ein Sonnet, das sich sehr gut zu unsrer Absicht schicken wird.

Herzog. So macht also eure Sachen, ihr Herren!

Proth. Wir wollen Ihnen, gnädigster Herr, bis nach der Abendtafel aufwarten. Es wird alsdann noch Zeit genug seyn, unsre Anstalten zu machen.

Herzog. Nein, nein, macht sie itzt gleich. Ich überhebe euch alles andern Dienstes.

glaubt, er habe hier auf den Charakter, welchen Orpheus als Gesetzgeber hatte, Rücksicht genommen, und verstehe unter der Laute ein System von Gesetzen, und unter den poetischen Saiten die Gewalt seiner gesetzgebenden Verse. Allein ohne Zweifel schreibt hier der Ausleger seinem Dichter mehr Absicht zu, als ihm jemals in den Sinn kam. ««

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Wald in der Gegend von Mantua.

Etliche Strassenräuber.

1. Strassenräuber. Kameraden, macht Halte! Ich sehe einen Reisenden.

2. Strassenräuber. Und wenn es zehn wären, so seyd unverzagt; und zu Boden mit ihnen!

Valentin und Speed treten auf.

3. Strassenräuber. Halt, Herr! und gebt uns, was ihr bey euch habt; wo nicht, Herr, so brauchen wir Gewalt.

Speed. Gnädiger Herr, wir sind verloren. Das sind die Spitzbuben, die diese Gegend für alle Reisenden so unsicher machen.

Valent. Meine Freunde = =

1. Räuber. Das sind wir nicht, Herr; wir sind eure Feinde.

2. Räuber. Still, wir wollen ihn anhören.

3. Räuber. Ja, bey meinem Bart, das wollen wir; er sieht doch so aus, wie ein feiner Mann.

Valent. So wißt denn, daß ich wenig zu verlieren habe. Ich bin ein äusserst unglücklicher Mann; mein ganzer Reichthum besteht in diesen armseligen Kleidern; wenn ihr mir diese abzieht, so nehmt ihr mir alle meine Habseligkeiten.

1. Räuber. Wohin reiset ihr?

Valent. Nach Verona.

2. Räuber. Woher kommt ihr?

Valent. Von Mayland.

3. Räuber. Habt ihr euch lange da aufgehalten?

Valent. Ungefähr sechszehn Monat; und vermuthlich wär' ich noch da, wenn mich ein feindseliges Geschick nicht vertrieben hätte.

1. Räuber. Wie? seyd ihr von dort verwiesen?

Valent. Das bin ich.

2. Räuber. Um was für eines Verbrechens willen?

Valent. Um einer That willen, an die ich nicht ohne Schmerzen zurück denken kann. Ich tödtete einen Mann, dessen Tod ich sehr bedaure; doch tödtete ich ihn, wie ein ehrlicher Mann, in einem Zweykampf, ohne Hinterlist oder meuchelmördrische Tücke.

1. Räuber. So laßt euchs nicht gereuen. Und um eines so kleinen Fehlers willen wurdet ihr verwiesen?

Valent. Ja; und war noch dazu froh über ein so gelindes Urtheil.

1. Räuber. Versteht ihr die Sprachen?

Valent. Das ist ein Vortheil, den ich von meinen frühen Reisen gehabt habe, und ohne den ich oft unglücklich gewesen wäre.

3. Räuber. Bey der Glatze von Robin Hood's fettem Bettelmönche! *) dieser Bursche wäre ein König für unsre Bande!

*) Robin Hood, der berüchtigte Anführer einer Räuberbande, und vorzüglich darüber aus, Geistliche zu plün-

1. Räuber. Wir wollen ihn haben. Ein Wort, ihr Herren!

(Die Räuber reden besonders mit einander.)

Speed. Gnädiger Herr, werden Sie Einer von ihnen; es ist eine ehrenvolle Art von Dieberey.

Valent. Schweig, Schurke!

2. Räuber. Sagt uns noch das: habt ihr irgend was besonders im Sinn?

Valent. Nichts, als mein Glück.

3. Räuber. Wisset also, daß einige von uns Edelleute sind, die um Ausschweifungen einer zügellosen Jugend aus der Gesellschaft rechtschaffner Leute *) ausgestossen worden. Ich selbst wurde aus Verona verbannt, weil ich den Anschlag gemacht hatte, eine junge Dame zu entführen, die dem Herzog nah verwandt, und eine reiche Erbinn war.

2. Räuber. Und ich von Mantua, weil ich im zornigen Muth einem Edelmann den Dolch ins Herz gestossen hatte.

1. Räuber. Und ich um eben dergleichen Kleinigkeiten willen. Aber zur Sache! denn wir führen

dern. = = Johnson. = = Besser und wahrscheinlicher ist Dr. Grey's Erklärung, daß dieser Bettelmönch selbst einer von der Bande gewesen sey. Dieß wird durch die Stelle aus einer alten Ballade bestätigt, die er in seinen Anmerkungen zu den lustigen Weibern zu Windsor (*Vol. I. p.* 98.) anführt, wo unter andern Genossen jenes Räubers auch *Friar Tucse* genannt wird. = =

*) Awfull men; nach Hawkins Vermuthung *lawfull*, die auf die Gesetze halten, welches dem *lawless*, gesetzlos, entgegen gesetzt wird. = =

unsre Vergehungen bloß darum an, um euch die Ursache zu sagen, warum wir diese widergesetzliche Lebensart führen; und weil wir sehen, daß ihr ein hübscher Mann seyd, von edler Gestalt, und, wie ihr versichert, ein Sprachverständiger; kurz, ein Mann, desgleichen wir in unsrer Gesellschaft sehr benöthigt sind.

2. Räuber. In der That, die Qualität eines Verbannten, die ihr mit uns gemein habt, flößt uns, neben euren andern Eigenschaften, eine Art von Neigung zu euch ein. Habt ihr Lust, unser Anführer zu werden, aus der Noth eine Tugend zu machen, und, wie wir, in der Wildniß zu leben?

3. Räuber. Was sagst du dazu? Willst du von unsrer Gesellschaft seyn? Sprich ja; und sey der Oberste von uns allen. Wir wollen dir Treue schwören, uns von dir regieren lassen, und dich als unsern Befehlshaber und König lieben.

1. Räuber. Wenn du aber unsre Freundschaft ausschlägst, so must du sterben.

2. Räuber. Du sollst nicht leben, um mit unserm Antrage prahlen zu können.

Valent. Ich nehm' euren Antrag an, und will mit euch leben; vorausbedungen, daß ihr schwache Weibsbilder und arme Reisende nicht mißhandeln sollt.

3. Räuber. Nein! dergleichen niederträchtige Gewaltthätigkeiten verabscheuen wir. Komm, folg' uns; wir wollen dich zu unsrer Bande führen, und

dir die Schätze zeigen, die wir zusammengebracht haben, und die, nebst uns, von nun an zu deinen Diensten stehen werden.

(Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Die Scene ist ein offner Platz unter Silvia's Zimmer in Mayland.

Protheus allein.

Gegen Valentin bin ich bereits falsch gewesen, und nun muß ich eben so ungerecht gegen Thurio seyn. Unter dem Vorwande, ihn zu empfehlen, hab' ich Gelegenheit, meine eigne Liebe reden zu lassen. Allein Silvia ist zu edel, zu redlich, zu tugendhaft, um sich durch meine treulosen Anträge verführen zu lassen. Wenn ich ihr meine Treue gelobe, so wirft sie mir meine Falschheit an meinem Freunde vor; wenn ich meine Liebe durch Schwüre bekräftigen will, so erinnert sie mich an die Schwüre, die ich Julien, meiner ersten Geliebten, gebrochen habe. Und dennoch, so hart sie mir begegnet, so unerbittlich sie meiner Leidenschaft alle Hoffnung abschneidet, so wächst sie doch desto stärker, je mehr sie verschmäht wird, und krümmt sich, wie ein Wachtelhund, nur desto schmeichelnder um ihre Füsse, je mehr sie weggestossen wird. = = Aber hier kömmt Thurio. Wir müssen nun an ihr Fenster, um ihr eine Nachtmusik zu bringen.

Thurio kömmt mit Musikanten.

Thur. Wie? Signor Protheus, sind Sie uns zuvor gekrochen?

Proth. Ja, werther Thurio; Sie wissen ja, daß die Liebe zu kriechen pflegt, wo sie nicht gehen kann.

Thur. Ja; aber ich hoffe doch, mein Herr, Sie lieben hier nicht?

Proth. Das thu ich aber; sonst wär' ich nicht hier.

Thur. Wen denn? Silvia?

Proth. Ja, Silvia; aber bloß um Ihrentwillen.

Thur. Wenn das ist, so dank' ich Ihnen um Ihrentwillen. Nun, ihr Herren, wir wollen stimmen, und dann frisch daran auf eine Zeitlang!

Dritter Auftritt.

Der Wirth, und Julie in Mannskleidern, zu den Vorigen.

Wirth. Nun, mein junger Gast, mich dünkt, Sie sind melancholisch. Ich bitte Sie, warum?

Jul. Ich weiß keinen andern Grund, mein guter Wirth, als, weil ich nicht aufgeräumt seyn kann.

Wirth. O! Sie müssen es werden. Ich will Sie an einen Ort führen, wo Sie Musick hören, und den Herrn sehen sollen, nach dem Sie gefragt haben.

Jul. Aber werd' ich ihn auch reden hören?

Wirth. Ja, freylich.

Jul. (leise) Das nur wird Musick für mich seyn.
Wirth. Stille! stille!
Jul. Ist er unter diesen hier?
Wirth. Ja. Aber stille doch, wir wollen zuhören.

Lied.

Wer ist Silvia? was ists,
Das an ihr die Schäfer preisen? = =
Fromm und schön und weis' ist sie;
Solchen Reiz gab ihr der Himmel,
Um bewundrungswerth zu seyn.

Ist sie gütig, so, wie schön?
Schönheit hebt sich erst durch Güte.
Ihrem Aug' eilt Amor zu,
Heilt sich dort von seiner Blindheit,
Und, geheilet, wohnt er da.

Singt ihr, singet Silvien,
Singt von ihren Trefflichkeiten!
Trefflicher ist Silvia,
Als der ganzen Erde Reichthum;
Bringt ihr Blumenkränze dar!

Wirth. Nun, wie ists? Sie sind wohl gar noch trauriger geworden, als Sie vorhin waren? Wie wirds, junger Herr? Die Musick gefällt Ihnen wohl nicht?

Jul. Er irrt sich, mein Freund; der Musikus gefällt mir nur nicht.

Wirth. Wie so? mein schöner junger Herr!

Jul. Er spielt falsch, mein Freund.

Wirth. Was? greift er auf den Saiten unrecht?

Jul. Das nicht; aber so falsch, daß er die Saiten meines Herzens angreift.

Wirth. Sie haben wohl ein feines Gehör!

Jul. O! ich wollt', ich wäre taub! = = Mein Herz wird darüber ganz schwer.

Wirth. Ich merke wohl, Sie geben nichts um die Musick.

Jul. Keinen Pfifferling, wenn sie so mißhellig ist.

Wirth. Hören Sie doch, welch eine schöne Veränderung darin ist!

Jul. Ach! eben die Veränderung ist mein Tod.

Wirth. Sollen sie denn immer einerley spielen?

Jul. Freylich, Einer sollte immer bey Einerley bleiben. Aber mein guter Wirth, macht denn dieser Protheus, von dem wir sprachen, der Dame hier öfters seine Aufwartung?

Wirth. Ich sag' Ihnen, was mir Lanz, sein Bedienter, gesagt hat; er ist bis über die Ohren in sie verliebt.

Jul. Wo ist dann Lanz?

Wirth. Er ist weggegangen, seinen Hund zu suchen, womit er, in seines Herrn Namen, dem Fräulein morgen ein Geschenk machen soll.

Jul. Still! auf die Seite! = = Die Gesellschaft geht aus einander.

Proth. Signor Thurio, seyn Sie ohne Sor-

gen. Ich will so für Sie sprechen, daß Sie mich für einen Meister erklären sollen.

Thur. Wo treffen wir uns wieder?

Proth. Bey St. Gregorius Brunnen.

Thur. Leben Sie wohl!

(Thurio und die Musikanten gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Protheus. Silvia, oben am Fenster.

Proth. Ich wünsche Ihnen einen guten Abend, gnädiges Fräulein.

Silv. Ich danke Ihnen für Ihre Musick, meine Herren = = Wer war das, der hier redete?

Proth. Einer, den Sie gar bald an seiner Stimme würden kennen lernen, wenn die Stärke seiner unverfälschten Liebe Ihr Herz gewinnen könnte.

Silv. Signor Protheus, wie mich dünkt!

Proth. Protheus, schönstes Fräulein, und Ihr Verehrer.

Silv. Was ist denn Ihr Wille?

Proth. Den Ihrigen zu erhalten.

Silv. Ihr Wunsch soll Ihnen gewährt werden; mein Wille ist, daß Sie augenblicklich zu Hause gehen, und sich zu Bette legen sollen. Wie? du falscher, arglistiger, treuloser, meyneidiger Mann! hältst du mich für so schwach und unverständig, mich durch Schmeicheleyen verführen zu lassen, womit du schon so manche betrogen hast? Zurück! zurück! und suche bey deiner vorigen Geliebten die Ver-

gebung deiner Treulosigkeit. Was mich betrift, so schwör' ich bey dieser blassen Königinn der Nacht! ich bin so weit entfernt, deinem Gesuche Gehör zu geben, daß ich dich vielmehr deswegen von Herzen verachte, und es mir selbst kaum verzeihen kann, daß ich nur so viel Zeit verschwendet habe, mit dir zu reden.

Proth. Ich gestehe Ihnen, mein theuerstes Fräulein, daß ich eine junge Dame liebte; aber sie ist nun todt.

Jul. (beyseite) Ich könnte am besten Zeugniß geben, daß das falsch ist; denn ich weiß gewiß, sie ist noch nicht begraben.

Silv. Gesetzt, sie wäre todt, so lebt doch Valentin, dein Freund, noch; dem ich = = du selbst bist Zeuge davon = = meine Treue versprochen habe. Und du schämst dich nicht, ihn durch deine Zudringlichkeit bey mir, zu beleidigen?

Proth. Ich höre, Valentin soll auch todt seyn.

Silv. So bin auch ich todt; denn in seinem Grabe, das versichre ich dir, liegt meine Liebe begraben.

Proth. Erlauben Sie mir, schönstes Fräulein, sie wieder hervor zu graben.

Silv. Geh zum Grabe deiner Geliebten, und rufe sie hervor, und kannst du es nicht, so laß wenigstens dein Herz bey dem ihrigen zurück.

Jul. (beyseite) Das hört' er nicht.

Proth. Gnädiges Fräulein, wenn denn ihr Herz ja so verhärtet ist, so lassen Sie wenigstens Ihr

Bildniß statt Ihrer den Gegenstand meiner Liebe seyn, das Bildniß, das in Ihrem Zimmer hängt! Zu ihm will ich reden, zu ihm will ich seufzen und weinen; denn da Ihr vollkommnes Selbst einem andern gewidmet ist, so bin ich nur ein Schatten; und als ein Schatten will ich Ihren Schatten lieben.

Jul. (beyseite) Wäre sie eine Substanz, so würdest du sie ganz gewiß täuschen, und bald einen blossen Schatten aus ihr machen, wie ich geworden bin.

Silv. Ich bin sehr übel damit zufrieden, mein Herr, Ihr Abgott zu seyn; jedoch, da es sich für Ihr treuloses Herz sehr wohl schicken wird, Schatten zu verehren, und blosse Bilder anzubeten, so schicken Sie nur morgen zu mir, und Sie sollen es haben. Und hiemit gute Nacht!

Proth. Eine so gute Nacht, als die Elenden haben, die morgen hingerichtet werden sollen.

(Silvia und Protheus gehn ab.)

Jul. Herr Wirth, wollen wir gehen?

Wirth. Bey meiner Ehre! ich war schon eingeschlafen.

Jul. Sag' er mir doch, wo hat Signor Protheus sein Quartier?

Wirth. In meinem eignen Hause. Wahrhaftig, ich glaube es ist schon beynahe Tag.

Jul. Das nicht. Aber das war die längste und schlimmste Nacht, die ich in meinem Leben durchwacht habe.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Eglamor kömmt.

Eglam. Dieß ist die Stunde, worin Donna Silvia mir befohlen hat, ihr aufzuwarten. Sie hat irgend eine wichtige Angelegenheit, worin sie mich gebrauchen will. Mein Fräulein! mein Fräulein!

Silv. (wieder am Fenster) Wer ruft da?

Eglam. Ihr Diener und Freund, gnädiges Fräulein, der Ihre Befehle erwartet.

Silv. Signor Eglamor, tausendmal guten Morgen!

Eglam. Ich wünsche Ihnen eben so viel, gnädiges Fräulein. Auf Ihren Befehl komme ich so früh hieher, um zu hören, welchen Auftrag Ihnen, mir zu geben, belieben wird.

Silv. O Eglamor! du bist ein rechtschaffner Edelmann, tapfer, weise, gewissenhaft, und voller Verdienste. Glaube nicht, daß ich dir schmeichle; ich schwöre dir, das thu' ich nicht. Dir ist nicht unbekannt, wie zärtlich ich für den armen verbannten Valentin gesinnt bin, und wie entschlossen mein Vater ist, mich an den albernen Thurio zu verheyrathen, den meine ganze Seele verabscheuet. Du hast selbst geliebt, und von dir selbst hab' ichs gehört, daß nie kein Schmerz deinem Herzen so empfindlich gewesen sey, als der, da der Tod dich deiner Geliebten beraubte, auf deren Grabe du eine ewige Keuschheit geschworen hast. Eglamor, ich möchte gern zu Valentin nach Mantua; denn dort

soll er sich aufhalten; und weil die Wege dahin unsicher sind, so bitt' ich mir deine Gesellschaft aus, als eines Mannes, auf dessen Ehre und Treue ich mich verlasse. Denke itzt nicht an meines Vaters Zorn, Eglamor; sondern erwäge bloß die Heftigkeit meines Schmerzens, und wie billig ich einer gezwungenen Heyrath, die der Himmel und meine Ahndung zum Unglück bestimmen, zu entfliehen suche. Mit einem Herzen, so voll von Kummer, als die See voller Sand ist, bitt' ich dich, mir Gesellschaft zu leisten, und mit mir zu gehen; wo nicht, doch das zu verschweigen, was ich dir entdeckt habe, damit ich die Reise allein wagen könne.

Eglam. Gnädiges Fräulein, Ihr Kummer geht mir sehr nahe, und da ich weiß, daß seine Quelle tugendhaft ist, so willige ich darein, mit Ihnen zu gehen, und sehe dabey so wenig auf das zurück, was mich treffen könnte, so sehr ich wünsche, daß Ihnen nichts, als lauter Glückliches, begegnen möge. Wenn wollen Sie gehen?

Silv. Diesen nächsten Abend.

Eglam. Wo soll ich auf Sie warten?

Silv. In Bruder Patrizens Zelle, wo ich vorher zu beichten Willens bin.

Eglam. Sie sollen nicht auf mich warten dürfen, mein schönes Fräulein. Ich wünsch' Ihnen einen guten Morgen.

(Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Lanz, mit seinem Hunde.

Wenn der Bediente eines ehrlichen Mannes ihnt wie ein Hund mitspielt, seht ihr, das ist was hartes! Einer, den ich von Kindheit an erzogen, einer, den ich vom Ersaufen gerettet habe, da drey oder vier von seinen blinden Brüdern und Schwestern daran mußten! Ich hab' ihn abgerichtet, gerade als wenn Einer sagt: so wollt' ich einen Hund abrichten, wenn er gut abgerichtet seyn sollte. Ich gieng, um ihn dem Fräulein Silvia als ein Geschenk von meinem Herrn zu überbringen, und kaum kam ich in das Speisezimmer, so läuft er mir zu ihrem Teller, und stiehlt einen Kapaunenschenkel. O! es ist ein böses Ding, wenn ein Hund sich nicht in alle Gesellschaften zu schicken weiß! Ich möchte gern, versteht ihr mich, daß einer, der es einmal auf sich nimmt, ein wirklicher Hund zu seyn, was man Hund heißt, daß er, so zu sagen, ein Hund in allen Stücken wäre. Hätte ich nicht mehr Verstand gehabt, als er, und den Fehler auf mich genommen, den er machte; ich glaube wahrhaftig, man hätt' ihn aufgehangen. So wahr ich lebe! er hätte sterben müssen. Ich will euch selbst darüber urtheilen lassen. Da wagt er sich mir in die Gesellschaft von drey oder vier Hunden von feiner Lebensart, unter des Herzogs Tafel; und da hatt' er kaum, mit Erlaubniß zu sagen, eine Weile gepißt, so roch ihn schon das ganze Zimmer. Hinaus mit dem Hunde!

sagt Einer. Was für ein Dorfhund ist das? sagt ein Andrer. Peitscht ihn hinaus! sagt der Dritte. An den Galgen mit ihm! sagt der Herzog. Ich, der mit seinem Geruch schon vorher Bekanntschaft gemacht hatte, merkte sogleich, daß es Krab war, und gieng zu dem Burschen, der die Hunde peitscht. Guter Freund, sag' ich, ihr wollt da den Hund peitschen? Ja zum Henker, das will ich, sagt er. So thut ihr sehr unrecht, sag' ich; ich bins selbst gewesen, der das Ding that, das ihr wohl wißt. Er, er läßt mir augenblicklich vom Hund ab, und peitscht mich zum Zimmer hinaus. Wie viele Heren würden das wohl für ihre Bedienten thun? Nein! ich kann schwören, daß ich für ihn im Stockhause gesessen bin, weil er eine Wurst gestohlen hatte; sonst hätte man ihn hingerichtet. Ich bin um der Gänse willen, die er umgebracht, am Pranger gestanden; sonst hätte er dafür büssen müssen. Daran denkst du itzt nicht mehr! du! = = Nun! ich denke noch immer an den Streich, den du mir spieltest, wie wir von Fräulein Julchen Abschied nahmen. Sagt' ich dir nicht immer, du solltest nur auf mich Acht geben, und es machen, wie ich? Wenn hast du von mir gesehen, daß ich mein Bein aufhob, und gegen eines Frauenzimmers Reifrock mein Wasser abschlug? Hast du mich jemals so was thun sehen?

Siebenter Auftritt.

Protheus, und Julie in Mannskleidern.

Proth. Sebastian ist dein Name? Du gefällst mir; ich will dich in meine Dienste nehmen. Es wird gleich Gelegenheit geben, dich wozu zu gebrauchen.

Jul. Wozu Sie wollen; ich werde thun, was ich kann.

Proth. Das hoff' ich. == (Er wird Lanzen gewahr.) He! woher, nichtswürdiger Bengel? wo bist du seit zwey Tagen herumgestrichen?

Lanz. Zum Element, Herr, ich brachte dem Fräulein Silvia den Hund, wie Sie mir befohlen hatten.

Proth. Und was sagte sie meinem kleinen Döckchen?

Lanz. Zum Element, sie sagte, Ihr Hund sey ein garstiges Vieh, und ein hündischer Dank sey gut genug für ein solches Geschenk.

Proth. Aber sie nahm meinen Hund doch an?

Lanz. Nein, wahrhaftig, das that sie nicht. Hier hab' ich ihn wieder zurückgebracht.

Proth. Wie? du brachtest ihr diesen hier in meinem Namen?

Lanz. Ja, Herr. Das andre Eichhörnchen hatte mir des Nachrichters Junge auf dem Markte weggestohlen; und da bracht' ich ihr meinen eignen dafür, der wohl so groß ist, als zehn von den Ih-

rigen zusammen genommen; und also war auch das Geschenk desto grösser.

Proth. Geh, packe dich fort, und schaffe mir meinen Hund wieder, oder komm mir nie wieder vor Augen. Weg, sag' ich; stehst du mir zum Possen hier? = = Ein Schurke, der zu nichts gut ist' als mir bey jeder Gelegenheit Schande zu machen. (Lanz geht ab.) Sebastian, ich habe dich in meine Dienste genommen, theils, weil ich einen solchen jungen Menschen nöthig habe, der meine Geschäfte mit Verstand ausrichten könne, denn meinem Lümmel dort kann ich nichts anvertrauen; hauptsächlich aber um deiner guten Miene und Manieren willen, die, wenn ich mich nicht betriege, eine gute Erziehung und ein glückliches Naturel verrathen. Du weißt also nunmehr, warum ich dich angenommen habe. Geh itzt unverzüglich, und bringe der Donna Silvia diesen Ring. Er ist von einem Frauenzimmer, das mich zärtlich liebte.

Jul. Es scheint also, Sie liebten sie nicht wieder, weil Sie ein Geschenk von ihr so leicht an eine andre verschenken können. Vermuthlich ist sie gestorben?

Proth. Nein, ich denke, sie lebt noch.

Jul. Ach!

Proth. Warum seufzest du so?

Jul. Ich kann mich nicht erwehren, Mitleiden mit ihr zu haben.

Proth. Und warum Mitleiden?

Jul. Weil mich dünkt, sie liebte Sie eben so

sehr, als Sie Ihre Donna Silvia. Sie träumt Tag und Nacht von dem, der ihre Liebe vergessen hat; und Sie schmachten um diejenige, die Ihre Liebe verachtet. Es ist zu bedauern, daß es in der Liebe so widrig gehen muß; und wenn ich daran denke, muß ich seufzen.

Proth. Gut; gieb ihr den Ring, und zugleich diesen Brief. Hier ist ihr Zimmer. Sag' ihr, ich bitte sie um ihr himmlisches Gemählde, das sie mir versprochen. So bald du dein Gewerbe bestellt hast. so komm in mein Zimmer zurück, wo du mich traurig und allein finden wirst.

(Protheus geht ab.)

Achter Auftritt.

Jul. Wie wenige Frauenzimmer würden einen solchen Auftrag ausrichten! == Armer Protheus! du hast einen Fuchs zum Hirten für deine Lämmer gedungen. Aber du, noch ärmere Thörinn! warum bedaurst du den, der dich so herzlich verachtet? == Er verachtet mich, weil er sie liebt; und weil ich ihn liebe, muß ich ihn bedauern. Diesen Ring gab ich ihm beym Abschiede zum Andenken meiner Zärtlichkeit. Und nun bin ich abgeschickt, um etwas anzuhalten, das ich nicht zu erhalten wünsche; etwas anzubieten, das ich ausgeschlagen sehen möchte, und die Treue desjenigen anzupreisen, von dessen Untreue ich selbst ein trauriges Opfer bin. Ich bin die getreue und standhafte Liebhaberinn meines Herrn; aber ich kann nicht sein getreuer

Diener seyn, wofern ich nicht an mir selbst zum Verräther werden will. Und doch will ich für ihn das Beste bey seiner Geliebten reden; aber so kalt, als ich, der Himmel weiß, wünsche, daß er keinen Eingang finden möge.

(Silvia kömmt.

Jul. Guten Tag, mein Fräulein; ich bitte, seyn Sie so gut, und schaffen mir Gelegenheit, mit Donna Silvia zu sprechen.

Silv. Und was wolltest du von ihr, wenn ichs wäre?

Jul. Wenn Sie es sind, so bitte ich Sie um Geduld, den Auftrag zu hören, womit man mich an Sie abgeschickt hat.

Silv. Wer schickte dich?

Jul. Mein Herr, Signor Protheus.

Silv. O! er schickt dich wegen eines Bildnisses; nicht wahr?

Jul. Ja, gnädiges Fräulein.

Silv. Ursula, hole mein Bildniß = = Geh, gieb dieß deinem Herrn, und sag' ihm in meinem Namen, eine gewisse Julie, die sein unbeständiges Herz vergessen habe, würde sein Zimmer besser zieren, als dieser Schatten.

Jul. Mein Fräulein, wollen Sie die Gnade haben, und diesen Brief lesen? = = Ich bitte um Vergebung, mein Fräulein; ich gab Ihnen aus Versehen ein Papier, das Sie nicht sehen sollten. Hier ist der Brief an Sie.

Silv. Laß mich doch den andern noch einmal sehen.

Jul. Das kann nicht seyn. Ich bitte um Verzeihung.

Silv. Hier, nimm dieß zurück; ich will deines Herrn Zeilen nicht ansehen; ich weiß, sie sind mit Versicherungen und neu erfundenen Schwüren vollgestopft, die er eben so leicht wieder brechen wird, als ich dieses Papier zerreisse.

Jul. Er schickt Ihnen auch diesen Ring, gnädiges Fräulein.

Silv. Desto mehr Schande für ihn, daß er mir ihn schickt! denn ich hab' ihn wohl tausendmal sagen hören, daß er ihn von seiner Julie beym Abschiede bekommen habe. Wenn gleich sein treuloser Finger diesen Ring entweiht hat, so soll doch der meinige Julien kein solches Unrecht thun.

Jul. Sie dankt Ihnen.

Silv. Was sagst du?

Jul. Ich danke Ihnen, mein Fräulein, daß Sie so geneigt für sie gesinnt sind. Das arme Mädchen! Mein Herr handelt sehr übel an ihr.

Silv. Kennst du sie denn?

Jul. So gut, als mich selbst. Ich kann wohl sagen, daß ich wohl schon hundertmal geweint habe, wenn ich an ihren Kummer dachte.

Silv. Sie glaubt vermuthlich, Protheus habe sie vergessen.

Jul. Ich glaube, sie thuts; und das ist die Ursach ihres Kummers.

Silv. Ist sie nicht ungemein schön?

Jul. Sie ist schöner gewesen, als sie ist, mein Fräulein. Als sie noch Ursach hatte zu glauben, daß mein Herr sie liebte, war sie, wie mich dünkt, so schön, als Sie selbst sind. Aber seitdem sie ihren Spiegel vernachläßigt, und ihren vor der Sonne schirmenden Schleyer weggeworfen, hat die Luft die Rosen auf ihren Wangen welk gemacht, und die Lilienfarbe ihres Gesichts geschwärzt, *) daß sie nun so braun geworden ist, als ich.

Silv. Wie groß war sie?

Jul. Von meiner Länge. Denn um Pfingsten, eine Zeit, da alle öffentliche Lustbarkeiten bey uns herrschen, mußte ich in einem Schauspiele ein Frauenzimmer vorstellen, und wurde in einen Anzug der Fräulein Julie gekleidet, der mir, nach Jedermanns Urtheil, so vollkommen paßte, als ob das Kleid für mich gemacht worden wäre; daher weiß ich, daß sie von meiner Länge ist. Ich brachte sie damals recht herzlich zum Weinen; denn ich spielte eine gar klägliche Rolle, mein Fräulein. Ich stellte Ariadnen vor, wie sie über die Untreue und heimliche Flucht des Theseus jammert; und meine eignen Thränen machten den Ausdruck mei-

*) Nach Warburtons Leseart, wogegen Johnson die ältere vertheidigt, die auch schicklicher zu seyn scheint. Nach dieser sagt Julie: Die Luft, nämlich die kalte Luft, habe die Lilienfarbe ihres Gesichts gekniffen (*pinch'd*) d. i. sie so blau gemacht, wie das Kneipen zu machen pflegt = =

ner Vorstellung so lebhaft, und das gute Fräulein wurde so davon gerührt, daß sie bitterlich weinte; und ich will des Todes seyn, wenn ich nicht ihren ganzen Schmerz in Gedanken fühlte! *)

Silv. Sie ist dir verpflichtet, artiger Jüngling. Das arme, verlaßne Fräulein! Wie sehr bedaur' ich sie! Ich muß selbst weinen, wenn ich deinen Worten nachdenke. Hier ist meine Börse, junger Mensch; ich gebe sie dir, um die Liebe zu belohnen, die du zu deinem liebenswürdigen Fräulein trägst. Lebe wohl.

(Silvia geht ab.)

Jul. Und sie wird Ihnen dafür danken, wenn Sie sie jemals kennen lernen. Eine tugendhafte Dame! Wie mild und gütig sie ist! Ich hoffe, meines Herrn Gesuch wird wenig Gehör finden, da sie so viel Antheil an Juliens Liebe nimmt. Wie doch die Liebe mit sich selbst ihr Spiel haben kann! == Hier ist ihr Gemählde; laß michs sehen! Ich denke, wenn ich einen solchen Anzug hätte, mein Gesicht sollte wohl so liebenswürdig seyn, als das ihrige! Und doch hat ihr der Mahler ein wenig geschmeichelt, wenn ich anders mir selbst nicht zu viel schmeichle. Ihr Haar ist dunkelbraun; meines ist vollkommen gelb. Wenn nur das die Ursache seiner Veränderung ist, so will ich mir bald einen

*) Eine Vergleichung dieser schönen Stelle mit einer ähnlichen von Beaumont und Fletcher sehe man in Sewards Abhandlung über diese Dichter, die der Hr. von Gerstenberg in einem Anhange seiner Uebersetzung der Braut beygefügt hat, S. 210. f.

Aufsatz von dieser Farbe anschaffen. Ihre Augen sind grau, wie Glas; und meine auch. Ja! aber ihre Stirn ist niedrig, und meine ist hoch. *) Ich kann nicht sehen, was er schönes an ihr sieht, das er nicht auch bey mir finden könnte, wenn die Liebe nicht blind wäre. Komm nur, du Bildniß, ich muß dich schon tragen, ob du gleich meine Nebenbuhlerinn bist. O du leblose Gestalt, du wirst mit Entzücken angeschaut, geküßt, geliebt, und angebetet werden; und hättest du ein Gefühl von seiner Abgötterey, so wünscht' ich an deiner statt zum Bilde zu werden. Ich will dir so gut begegnen, als dein Urbild mir begegnet ist. Wenn mich das nicht abhielte, beym Jupiter! ich wollte dir deine gefühllosen Augen auskratzen, um zu verhindern, daß mein Herr sich nicht in dich verlieben könne.

(Sie geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Unweit des Franziskaners Zelle in Mayland.

Eglamor, hernach Silvia.

Eglam. Die Sonne beginnt den westlichen Hori-

*) Eine hohe Stirn wurde zur Zeit unsers Dichters für eine besondre Schönheit gehalten. So wird in der Geschichte des **Guy von Warwick** von seiner Gemahlinn Felicia gesagt, sie habe eine so hohe Stirn, als Venus. = = Johnson.

zont zu vergülden, und die Stunde ist da, in welcher Silvia bey Bruder Patrizens Zelle mich treffen wollte. Sie wird mich nicht lange warten lassen; denn Verliebte pflegen genaue Beobachter ihrer Stunden zu seyn; es wäre denn, daß sie zuweilen schon vor der Zeit kommen; so sehr spornen sie ihre Eilfertigkeit an. = = Aber hier ist sie wirklich. Einen glücklichen Abend, gnädigstes Fräulein.

Silv. Gleichfalls, gleichfalls. Mein lieber Eglamor gehn Sie durch die Hinterthüre der Klostermauer hinaus; ich fürchte, ich werde beobachtet.

Eglam. Besorgen Sie nichts. Der Wald ist nicht drey Meilen von hier; und haben wir den erreicht, so sind wir sicher genug.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Ein Saal des Herzoglichen Pallastes.

Thurio. Protheus. Julie.

Thur. Signor Protheus, was sagt Silvia zu meinem Gesuch?

Proth. O mein Herr, ich finde sie weit milder, als sie war; und doch hat sie noch verschiednes gegen Ihre Person einzuwenden.

Thur. Wie? Etwa, daß mein Bein zu lang ist?

Proth. Nein, daß es zu dünn ist.

Thur. Ich will Stiefeln tragen, damit es etwas runder aussehe.

Proth. Aber die Liebe läßt sich nicht zu dem anreizen, was ihr zuwider ist.

Thur. Was sagt sie zu meinem Gesichte?

Proth. Sie sagt, es sey ein wenig zu weiß.

Thur. So lügt das muthwillige Ding; mein Gesicht ist ja braun.

Proth. Aber Perlen sind weiß; und man pflegt im Sprüchworte zu sagen: braune Mannsleute sind Perlen in der Weiber Augen.

Jul. (beyseite) Freylich, solche Perlen, die dem Frauenzimmer das Gesicht benehmen; denn ich möchte lieber blind seyn, als sie ansehen.

Thur. Wie gefällt ihr meine Art, mich auszudrücken?

Proth. Uebel, wenn Sie vom Kriege reden.

Thur. Aber wohl, wenn ich von Liebe und Frieden rede?

Jul. (leise) Und am allerbesten, wenn Sie gar nichts sagen.

Thur. Was sagt sie von meiner Tapferkeit?

Proth. O mein Herr, darüber hat sie gar keinen Zweifel.

Jul. (leise) Das braucht sie auch nicht, wenn sie seine Zaghaftigkeit kennt.

Thur. Was sagt sie von meiner Geburt?

Proth. Daß Sie von sehr guter Abkunft sind.

Jul. Richtig! Von einem Edelmann zu einem Narren herabgekommen!

Thur. Zieht sie auch meine Güter in Erwägung?

Proth. O ja! und bedaurt sie ==

Thur. Warum das?

Jul. (leise) Daß sie einem solchen Esel gehören.

Proth. Daß sie verpachtet sind.

Jul. Hier kömmt der Herzog.

(Der Herzog kömmt dazu.)

Herzog. Wie gehts, Signor Protheus? Wie gehts, Thurio? Hat keiner von euch seit kurzem den Eglamor gesehen?

Thur. Ich nicht.

Proth. Ich auch nicht.

Herzog. Habt ihr denn meine Tochter gesehen?

Proth. Eben so wenig.

Herzog. Nun, so ist es wahr, daß sie heimlich dem Schurken Valentin nachgezogen ist, und Eglamor ist ihr Begleiter. Es ist gewiß; denn der Pater Lorenz begegnete ihnen beyden, als er, seine Pönitenz zu thun, den Wald durchwanderte. Ihn erkannte er, und vermuthete, daß auch sie es wäre; doch war er dessen nicht gewiß, weil sie verkleidet war. Ausserdem gab sie vor, sie wollte diesen Abend in Bruder Patrizens Zelle beichten, und als man sie dort suchte, wußte Niemand nichts von ihr. Diese wahrscheinlichen Umstände bekräftigen uns ihre Flucht. Ich bitte euch also, verliert keine Zeit; setzt euch zu Pferde, und erwartet mich auf der Anhöhe gegen Mantua zu, wohin sie geflohen sind. Macht geschwinde, ihr Herren, und folget mir.

(Der Herzog geht ab.)

Thur. Was das doch für ein wunderliches Mädchen ist, ihrem eignen Glücke so aus dem Wege zu laufen! Ich will ihr nach; mehr, um mich am Eglamor zu rächen, als aus Liebe zu der undankbaren Silvia.

Proth. Und ich will ihr nach, mehr aus Liebe zu Silvia, als aus Haß gegen den Eglamor, ihren Begleiter.

Jul. (leise) Und ich will euch folgen, mehr, um diese Liebe zu hintertreiben, als Silvia in der ihrigen zu stören.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Im Walde.

Silvia mit einigen Räubern.

1. Räuber. Kommt, kommt, seyd nur ruhig! Wir müssen euch zu unserm Hauptmann führen.

Silv. Tausendmal grössere Unfälle, als dieser ist, haben mich schon gelehrt, mich in diesen zu schicken.

2. Räuber. Kommt, führt sie weg!

1. Räuber. Wo ist der Edelmann, der bey ihr war?

3. Räuber. Weil er leicht auf den Füssen war, so ist er uns entlaufen; aber Moses und Valer folgen ihm. Geh mit ihr gegen das westliche Ende des Waldes; dort ist unser Hauptmann; und du, hilf den Entflohenen auftreiben. Das Dickicht ist besetzt; er kann uns nicht entgehen.

1. Räuber. Kommt, ich muß euch in unsers Hauptmanns Höle führen. Fürchtet nichts; er ist ein edelmüthiger Mann, und würde um alles in der Welt keinem Frauenzimmer übel begegnen.

Silv. O Valentin! das alles leid' ich um deinetwillen!

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Die Räuberhöle im Walde.

Valentin; hernach Protheus, Silvia und Julie.

Wie groß doch die Macht der Gewohnheit ist! == Diese schattenvolle Einöde, diese unbewohnte Wildniß ist mir angenehmer, als die schönste, volkreichste Stadt. Hier kann ich allein sitzen, und, von Niemand gesehen, zu der Nachtigall traurenden Tönen meine Klagen stimmen, und mein Leiden erzählen. O du, deren Bild in meiner Brust wohnt, laß dieß Haus nicht so lange unbewohnt, damit es nicht völlig einstürze, und kein Gedächtniß von dem, was es war, hinterlasse! O Silvia! stelle mich durch deine Gegenwart wieder her; holde Nymphe, tröste deinen verlornen Hirten! == Wie laut, und wie unruhig ists heut' in diesem Walde! Es sind meine Kameraden, die ihre Begierden zu ihrem Gesetze machen; vermuthlich haben sie etliche unglückliche Reisende auf der Flucht. Sie lieben mich sehr; und doch hab' ich genug zu thun, sie von unmenschlichen Ge-

waltthätigkeiten zurück zu halten. Entferne dich, Valentin; wer kömmt hier?

Proth. (zu Silvien) Mein Fräulein, ich hab' Ihnen == so wenig Sie auch auf irgend etwas, das ich für Sie thue, achten mögen == den Dienst gethan, Sie mit Gefahr meines eignen Lebens aus den Händen eines Kerls zu erretten, der Ihrer Ehre Gewalt anthun wollte. Vergönnen Sie mir zu meiner Belohnung nur einen einzigen günstigen Blick; um weniger kann ich nicht bitten; und weniger können Sie ohne Undankbarkeit wahrhaftig nicht geben.

Valent. (beyseite) Ist es ein Traum, was ich hier seh und höre? == O Liebe! gieb mir Geduld, eine Weile zuzuhören!

Silv. O! ich arme unglückliche!

Proth. Das waren Sie nur, eh ich kam, mein Fräulein; aber durch meine Ankunft hab' ich sie glücklich gemacht.

Silv. Durch deine Ankunft machst du mich erst äusserst unglücklich.

Jul. (beyseite) Und auch mich, so bald er sich dir näherte.

Silv. Hätte mich ein hungriger Löw' ergriffen; lieber wär' ich des Raubthiers Frühstück geworden, als ich dem treulosen Protheus meine Errettung verdanken mag. O Himmel! du bist mein Zeuge, wie sehr ich Valentin liebe, und daß meine Seele mir nicht theurer ist, als sein Leben! Und so sehr ich ihn liebe == ein höherer Grad ist nicht möglich == so

sehr verabscheue ich den falschen meyneidigen Protheus. Geh also, und setze mir nicht länger zu.

Proth. Was für einer Gefahr, so nah sie auch dem Tode seyn möchte, wollt' ich mich nicht aussetzen, um Einen milden Blick zu erhalten! Aber welch eine Marter, diejenige zu lieben, die uns nicht wieder lieben kann!

Silv. Die Ursach ist Protheus selbst, der da nicht liebt, wo er geliebt wird. Denke an Julien, der du deine erste Treue mit tausend Schwüren angelobet hast, die nun alle durch diese vergebliche Liebe zu mir, Meyneide geworden sind. Du hast keine Treue mehr; du müßtest denn ihrer zwey haben, und das wäre noch schlimmer, als gar keine. Besser gar keine Treue, als eine vielfache, die um eins zu viel ist! Bist du nicht deinem redlichen Freunde untreu worden?

Proth. Wer wird sich in der Liebe durch die Pflichten der Freundschaft zurück halten lassen?

Silv. Jedermann; nur Protheus nicht.

Proth. Nun, wenn denn der sanfte Geist überredender Worte dein Herz auf keinerley Art zu erweichen vermögend ist; so will ich dich auf Soldatenmanier lieben, und, wider die Natur dieser Leidenschaft, das mit Gewalt nehmen, was du meinem Bitten versagst.

Silv. O Himmel!

Proth. Du sträubest dich umsonst. = =

Valent. Zurück, du Bösewicht! erkenne mich, und stirb vor Schaam!

Proth. Valentin! = =

Valent. Du Freund von gemeiner Art! das heißt, ohne Treu und Liebe; denn so sind die Freunde heute zu Tage; du verräthrischer Mann! du hast alle meine Hoffnungen getäuscht! Ich hatt' es Niemanden, als meinen eignen Augen, geglaubt. Nun getrau' ich mir nicht mehr zu sagen, daß ich einen Freund auf der Welt habe; du würdest mich Lügen strafen. Wem darf man mehr trauen, wenn die rechte Hand dem Herzen untreu ist? O Protheus! es ist mir leid, daß ich dir nie mehr trauen darf, daß ich um deinetwillen die ganze Welt für fremd ansehen muß. Solch eine Wunde ist tiefer, als jede andre! O! unseliger Augenblick, der mir den schlimmsten unter allen meinen Feinden in meinem Freunde entdeckte!

Proth. Meine Schuld und meine Schande machen mich sprachlos. Vergieb mir, Valentin! = = Wenn herzliche Reue eine hinlängliche Genugthuung für eine so grosse Beleidigung ist, so sieh hier die meinige in meinen Augen! Ich leide eben so ernstlich, als ich je verbrach!

Valent. So bin ich zufrieden, und schenke deiner wiederkehrenden Tugend mein Herz noch einmal wieder. Wer sich durch Reue nicht befriedigen läßt, taugt weder in den Himmel, noch auf die Erde; beyde lassen sich dadurch besänftigen, und der Grimm des Ewigen selbst wird durch Busse gestillt. Und damit du eine Probe von der Aufrichtigkeit meiner

Vergebung seheſt, so trete ich dir alles ab, was an Silvia mein war.

Jul. O! ich Unglückselige! (Sie wird ohnmächtig.)

Proth. Was fehlt dem jungen Menschen?

Valent. Nun, Bursche, wie stehts? was ist dir? = = Sieh doch auf! rede!

Jul. O mein gütiger Herr! mein Herr gab mir einen Ring, den ich der Donna Silvia überliefern sollte; und ich hab' es vergessen zu thun.

Proth. Wo ist der Ring, Bursche?

Jul. Hier ist er.

Proth. Wie? = = laß mich sehen! = = Das ist der Ring, den ich Julien gab!

Jul. O! verzeihen Sie, gnädiger Herr, ich habe mich geirrt; das hier ist der Ring, den Sie an Silvien schickten.

Proth. Wie kamst du zu diesem Ring? Ich gab ihn Julien bey meiner Abreise.

Jul. Und Julie selbst gab ihn mir; und Julie selbst brachte ihn hieher.

Proth. Wie? Julie?

Jul. Siehe sie hier! sie, die einst der Gegenstand deiner feyerlichsten Schwüre war, und sie im Innersten ihres Herzens aufbewahrte. Wie oft hast du durch Meyneid die Wurzel desselben zerrissen! O Protheus, erröthe darüber, mich in dieser Verkleidung zu sehen! Schäme dich, daß du mich zu einem so unanständigen Mittel gebracht hast; wenn es anders eine Schande ist, sich aus Liebe zu verkleiden! Auch ist weniger Schande darin, wenn

Weiber ihre Kleidung, als wenn Männer ihr Gemüth verändern.

Proth. Männer ihr Gemüth? = = Es ist wahr! = = O Himmel! wäre der Mensch nur standhaft, so wäre er vollkommen! Dieser einzige Fehler zeugt tausend andre, stürzt ihn in alle Sünden! Untreue fällt schon ab, ehe sie anfängt. = = Was für einen Reiz hat Silvia, den mir das Auge der Treue in Julien nicht reizender zeigt?

Valent. Kommt, kommt, gebt mir eure Hände, und gönnt mir die Freude, sie zusammen zu fügen! Es wäre Schade, wenn Herzen, die einst so sehr vereinigt waren, länger geschieden seyn sollten.

Proth. Sey mein Zeuge, o Himmel, daß ich mir kein grössers Glück wünsche!

Jul. Und ich habe das meinige erhalten.

Fünfter Auftritt.

Einige Räuber, mit dem Herzog, und Thurio, zu den Vorigen.

Räuber. Einen Fang! einen Fang! einen Fang!

Valent. Zurück, zurück! es ist mein gebietender Herr, der Herzog. Eure Gnaden sind dem unbegnadigten, verbannten Valentin willkommen!

Herzog. Wie? Valentin! = =

Thur. Und dort ist Silvia; und Silvia ist mein.

Valent. Tritt zurück, Thurio, oder umarme deinen Tod! Komm nicht so weit, daß mein Zorn dich erreichen könne! Nenne Silvien nicht dein! Ge-

schieht es nur noch Einmal, so soll Mayland dich nicht wieder sehen. Hier steht sie; wag' es, und nimm nur durch die kleinste Berührung Besitz von ihr; unterfteh dich nur gegen meine Liebe hinzuathmen. = =

Thur. Signor Valentin, ich bekümmre mich nicht um sie, gar nicht. Ich halte den für einen Narren, der seine Person um ein Mädchen, das ihn nicht liebt, in Gefahr setzen wollte. Ich mache keinen Anspruch an sie; und also ist sie meinetwegen die Ihrige.

Herzog. Desto unedler und niederträchtiger bist du, daß du sie, nach einer so eifrigen Bewerbung, auf eine so schlechte Art verlässest! = = Nun, bey den ehrenvollen Schatten meiner Voreltern! ich bewundre deinen Muth, Valentin, und finde dich der Liebe einer Kaiserinn würdig. Wisse also, ich vergesse alles vorige, werfe allen Groll von mir, berufe dich wieder zurück, und kröne deine ausserordentlichen Verdienste mit dieser Belohnung: Du bist ein Edelmann, Valentin, und von gutem Hause; nimm du deine Silvia; du hast sie verdient.

Valent. Ich danke Ihnen, gnädigster Herr, für ein Geschenk, das mich glücklich macht. Und nun bitte ich Sie, um dieser Ihrer Tochter willen, mir nur noch eine einzige Bitte zu gewähren.

Herzog. Sie soll dir gewährt seyn, sie mag bestehen, worinn sie will.

Valent. Diese verwiesenen Männer, mit denen ich gelebt habe, sind Leute von guten Gaben und Eigenschaften; vergeben Sie ihnen, was sie hier

begangen haben, und lassen sie aus ihrer Verbannung zurückrufen. Sie haben sich gebessert; sie sind voll guten Willens, und zu nützlichen Diensten fähig, mein gnädigster Herr.

Herzog. Du hast mich gewonnen; ich vergebe ihnen und dir; brauche sie, wozu du Jeden tauglich findest. Kommt, laßt uns gehn, und alle unsre Händel in Freude, Frohlocken und Lustbarkeiten verwandeln.

Valent. Und indem wir gehen, will ich es übernehmen, Sie, gnädigster Herr, durch unser Gespräch zum Lächeln zu bringen. Was denken Sie von diesem Edelknaben?

Herzog. Mich dünkt, es ist ein angenehmer Knabe. Er wird roth.

Valent. Ich steh Ihnen dafür, gnädigster Herr, er ist mehr angenehm, als Knabe.

Herzog. Was willst du damit sagen?

Valent. Wenn es Ihnen gefällt, gnädigster Herr, so will ich Sie unterweges mit der Erzählung unsrer Abentheuer unterhalten. Komm, Protheus, das soll deine Busse seyn, die Geschichte unsrer Liebeshändel mit anzuhören. Und wenn wir damit fertig sind, dann soll unser Hochzeitstag auch der deinige seyn, und Ein Fest, Ein Haus, und Eine wechselseitige Glückseligkeit, soll ein doppeltes Paar von Freunden vereinigen!

Kritischer Anhang

zum

ersten Bande

des

Deutschen Shakespear.

I.

Ueber den Sturm.

In allen vollständigen Sammlungen der Werke Shakespear's steht dieses Schauspiel an der Spitze derselben; nicht zwar, als ob man gewiß wäre, daß es die erste seiner Arbeiten sey *); denn es läßt sich, nach allen sorgfältigen Untersuchungen der Englischen Kunstrichter, keine chronologische Zeit-

*) Vielmehr weiß man gewiß, daß einige Shakespearsche Stücke früher geschrieben sind — Theobald schloß aus der Erwehnung der Bermudischen Inseln in diesem Schauspiele, daß es erst nach 1609 verfertigt seyn müsse, da jene Inseln den Engländern in diesem Jahre erst wären bekannt geworden; allein Farmer zeigt den Irrthum dieser Voraussetzung, indem schon beym Hakluit (ed. 1600. fol.) eine Beschreibung der Bermudischen Inseln, von Henry May vorkömmt, der daselbst im Jahr 1693 Schiffbruch gelitten hatte. Ein andrer kritischer Umstand zeigt indeß, daß der Sturm eins von den spätern Werken des Dichters gewesen sey, nämlich die richtige Scansion des Namens Stephäno, den Shakespear im Kaufmann von Venedig immer falsch, Stephāno, ausgesprochen hatte. Ben Johnson lehrte ihn jene richtigere Aussprache bey der Aufführung *Every Man in his humour*, worinn Shakespear im Jahr 1598 eine Rolle spielte. Der Kaufmann von Venedig muß also wenigstens zwey Jahr älter seyn, als der erste Abdruck davon im Jahr 1600.

folge der Shakespearschen Stücke festsetzen. Dazu kömmt, daß dieses Schauspiel nicht unter den zwanzig *) mit befindlich ist, welche noch bey Lebzeiten des Dichters, wiewohl vielleicht ohne sein Zuthun, wenigstens ohne seine besondre Sorgfalt, im Quartformate einzeln herausgekommen sind. Es befindet sich erst in der Folioausgabe, die sieben Jahre nach Shakespear's Tode, im Jahr 1623 von zwey Schauspielern, Hemings und Condel, herausgegeben wurde.

Man hat sich eben so viel Mühe gegeben, diejenige Quelle ausfündig zu machen, woraus Shakespear den Inhalt, oder wenigstens die Idee dieses Schauspiels geschöpft haben möchte; aber noch Niemanden ist bisher diese Entdeckung geglückt. Capell **) glaubt daher, man müsse die Fabel des

*) Diese zwanzig Stücke sind vor acht Jahren gesammelt, und nach den ältern Exemplaren mit unveränderter Rechtschreibung, abgedruckt: Twenty of the Plays of *Shakespeare*, being the whole Number printed in Quarto — — by *George Steevens*, *Esq.* London 1766. 4. Vol. gr. 8. — Steevens gedenkt zwar in der Vorrede S. 15. eines gewissen Verfassers von Theatrical Records, der schon früherer einzelner Ausgaben auch der übrigen sechszehn Stücke erwähnt; aber er allein erwähnt ihrer, und niemand hat sie bisher gefunden.

**) Einer der neuesten Herausgeber unsers Dichters in zehn Bänden, die zu London im Jahr 1767. in kl. 8. sehr sauber gedruckt sind, und denen noch ein eben so starkes kritisches Werk, *Shakespear's School*, von dem Her-

Sturms so lange für die eigenthümliche Erfindung des Dichters halten, bis das Gegentheil durch irgend eine künftige Entdeckung erwiesen sey. Diese Vermuthung hat indeß viel Unwahrscheinliches, wenn man auf das Verfahren des Dichters bey seinen übrigen Stücken Rücksicht nimmt, da man bey den meisten derselben die wahrscheinlichen Quellen angeben kann. Die Feerey, welche in dieß ganze Schauspiel verwebt ist, und das Maschinenwerk desselben ausmacht, war schon nicht ganz, höchstens war sie nur der Anwendung nach, dem Dichter eigenthümlich. Erzählungen dieser Art waren zu seinen Zeiten ungemein gewöhnlich, und einem jeden geläufig; daher sie auch den damaligen Zuschauern auf der Bühne minder seltsam und unnatürlich vorkommen mußten, zumal wenn man dabey den damaligen Aberglauben des gemeinen Mannes in Erwägung zieht *). Dergleichen Mährchen waren auch damals in den meisten Romanen, poetischen Erzählungen und Balladen sehr häufig **). Man braucht

ausgeber, folgen soll. In der sehr lesenswürdigen Einleitung sind Nachrichten von den Quellen der Shakespearschen Fabeln, als eine Probe jenes grössern Werks, geliefert. Von dem gegenwärtigen Stücke redet er S. 68.

*) Man sehe hierüber in dem von mir (Leipz. 1771. 8.) übersetzten Versuche über Shakespear's Genie und Schriften, den sechsten Abschnitt, „Von dem übernatürlichen Wesen der dramatischen Poesie.„

**) Einige dieser Romanen nennt Richard Farmer in seinem *Essay on the Learning of Shakespeare*, Cam-

sich nur des Chaucer's und Spenser's zu erinnern. Auch darf man dem Shakespear wegen ihres Gebrauchs keine Kenntniß fremder Sprachen beylegen, da dergleichen Erzählungen, wenn sie gleich Spanischen oder Italiänischen Ursprungs seyn mochten, doch eben so, wie die Schriften der Alten, in Englischer Sprache häufig vorhanden waren.

Einiger Vermuthungen muß ich indeß doch gedenken, welche man über die Entstehung dieses Schauspiels geäussert hat. Dr. Warburton macht bey einer Stelle in der letzten Scene desselben eine Anmerkung, welche auch grossentheils in der ersten Ausgabe dieser Uebersetzung (B. II. S. 246.) befindlich ist, worinn er vermuthet, das Stück müsse aus dem Italiänischen genommen seyn. Die Stelle, bey welcher diese Anmerkung gemacht wird, ist nichts weniger als ein triftiger Grund zu einer solchen Muthmassung; sie läßt sich ohne dieselbe fast noch leichter und natürlicher verstehen. Eben so wenig scheint es mir die Beobachtung der Einheiten zu seyn; ich möchte diesen Umstand lieber für einen blossen Zufall, und für eine Folge der zum Grunde liegenden Geschichte, als für Vorbedacht des Dichters halten *). Die Italiänischen Namen der Per-

bridge 1767. 8. — Auch vergleiche man hierüber *Warton's* Observations on the Fairy-Queen of *Spenser*. Vol. I. p. 62. fs.

*) Dieß ist auch Johnsons Meynung. S. den Anhang von Anmerkungen, beym achten Bande seiner Ausgabe, S. 2.

sonen, und die ihnen beygelegten Würden, geben eher einen Grund, zu glauben, daß die zum Grunde liegende Fabel Italiänischen Ursprungs sey. Aber aus den beyden theatralischen Stücken, die Warburton anführt, ist sie ganz gewiß nicht genommen. Das eine ist der Negromante des Ariost. Dieß Lustspiel, das ich aus eigner Lesung kenne, hat nicht das geringste mit dem Subjekte des Sturms gemein; die darin vorkommenden Zaubereyen, mit denen es noch überdieß sehr natürlich zugeht, sind nichts weiter, als Veranstaltungen eines Betriegers zur Beförderung eines Liebesverständnisses Das zweyte Stück ist der Negromante Palliato des Petrucci. Allein Capell erinnert mit Recht, daß diese Komödie hier gar nicht in Betrachtung kommen könne, da sie später geschrieben ist; auch finde ich in der Dramaturgie des Leone Allacci die erste Ausgabe derselben vom Jahre 1642 angegeben.

Die zweyte Vermuthung rührt von Warton her, und steht in dem Anhange von Anmerkungen zur Johnsonschen Ausgabe. Er beruft sich auf seinen Freund, Hrn. William Collins, der ihm gesagt habe, der größte Theil dieses Schauspiels gründe sich auf einem Italiänischen chymischen Romane, Orelia und Isabella, worin ein solcher Geist, wie Ariel, vorkäme. Die Chymie jenes finstern Zeitalters, setzt er hinzu, war voll von dergleichen einwirkenden Geistern. — Ich wünschte, Collins oder Warton hätten von diesem Romane etwas nähere Nachweisung gegeben. Es ist mir nicht geglückt,

denselben aufzutreiben, selbst in der Wolfenbüttelischen Bibliotheck nicht, in der man sonst Bücher dieser Art aus jenem Zeitalter nicht leicht vergebens sucht. Hoffentlich wird dabey doch keine Verwechselung mit des Giovanni Fiorentino Geschichte des Aurelio und der Isabella *) vorgegangen seyn, die von ganz verschiedenem Inhalte, und ohne alle zauberische Einwirkung ist **).

Auf die grossen Schönheiten dieses Schauspiels, glaube ich Leser von Geschmack nicht erst aufmerksam machen zu dürfen ***). Durchgehnds ist der

*) Sie ist zum öftern gedruckt, unter andern auch Französisch, Italiänisch, Spanisch und Englisch, zu Antwerpen, 1556, in 12.

**) Diese Verwechselung ist wirklich vorgegangen, wie ich itzt aus der neuesten Ausgabe unsers Dichters sehe. Farmer führt in seinen dieser Ausgabe angehängten Anmerkungen den richtigern Titel des gedachten Romans und dessen von mir angezeigte Edition in vier Sprachen an, und wundert sich mit Recht, wie Collins denselben chymisch nennen konnte. Auch bemerkt Steevens, daß Warton seine Vermuthung, bey näherer Ansicht dieses Romans, aufgegeben habe. Er enthält in der That nichts, was mit dem Inhalte des Sturms auch nur eine entfernte Aehnlichkeit hätte. Alles läuft darinn auf die Frage hinaus, die in folgender Unterschrift am Schlusse des Buchs angegeben wird: Fin de l'hiſtoire d'Aurelio & d'Iſabelle, en laquelle eſt diſputé, *lequel donne plus d'occaſion de pecher, l'homme a la femme, ou la femme à l'homme.*

***) Man findet im *Adventurer* Vol. III. N. XCIII und

Dichter von grosser, vielbefassender Einbildungskraft, von der innigsten Kenntniß des menschlichen Herzens und der Natur sichtbar, sowohl überhaupt in der ganzen Idee des Stücks, als in der Anordnung desselben, die zwar nicht nach aller dramatischen Strenge regelmäßig, aber nichts desto weniger mit Wahl und Einsicht überdacht und fortgeführt ist; vorzüglich aber in der starken, der Natur gleichsam entwandten Zeichnung der Charaktere, und der wahren, eigenthümlichen Art, wie sich ein jeder derselben durch Handlung und Reden an den Tag legt. Der Leser muß es empfunden haben, wie einnehmend sanft z. B. der Charakter der Miranda ist, wie sehr gleich in der ersten Unterredung mit ihrem Vater das gefühlvolle weibliche Herz sich in jeder ihrer Reden äussert, wie sich dieß ihr unerfahrnes Herz gar bald dem Gefühle der Liebe öffnet, und wie interessant uns der Dichter diese Liebe zu machen gewußt hat. Mit Einem Worte, jede Person, vom Könige bis auf den Bootsmann, hat ihre eigenthümliche und äusserst schickliche Art zu denken, zu reden, und zu handeln, und behauptet durchgehends denjenigen Charakter, welchen ihr der Dichter einmal gegeben hat. Will man davon Beweise, so gehe man jede Scene aufmerksam durch;

XCVII eine nähere Zergliederung derselben; ich habe sie der Uebersetzung des Versuchs über Shakespears Genie und Schriften als einen zweyten Anhang beygefügt.

überall wird man treffende Meisterzüge antreffen, die freylich zum Theil dem Auge des flüchtigen und gemeinen Beobachters entgehen, aber demjenigen, der sich mit diesem Dichter, der es so sehr verdient, näher vertraut macht, immer sichtbarer werden. Es wäre also überflüßig, wenn ich mich hier in eine nähere Zergliederung dieser so auffallenden Schönheiten einlassen wollte; demjenigen, der dieß Schauspiel mit unverdorbenem Geschmacke und ohne Vorurtheile einer übelverstandenen dramatischen Kritik lieöt, bieten sie sich von selbst dar; und Leser von verwöhntem Geschmacke und eingeschränkter Beurtheilung mögen es lieber ungelesen lassen; es giebt für sie der regelmäßigern und schalen Stücke genug!

Man weiß, daß Shakespears Stücke von den spätern Dichtern häufig verändert, verkürzt, oder den mechanischen Regeln des Theaters gemässer eingerichtet sind. Man kann fast ohne Ausnahme sagen, daß diese Stücke durch dergleichen Umarbeitung sehr gelitten, und viele wesentliche Schönheiten eingebüßt haben. Vollends ist das der Fall, wenn man es nicht bloß bey der Verkürzung oder regelmäßigern Anordnung hat bewenden lassen, sondern aus eignen Mitteln Zusätze zu machen gewagt hat. Und wie konnte das anders bey einem Dichter ausfallen, von welchem Herr Leßing mit so vielem Rechte sagt: „Auf die geringste von seinen Schönheiten ist ein Stempel gedruckt, welcher gleich der ganzen Welt zuruft: ich bin Shakespears!

und

und wehe der fremden Schönheit, die das Herz hat, sich neben ihr zu stellen!„ *)

Wie wahr muß dieß von geringern Schriftstellern seyn, wenn es der Fall bey einem Dichter gewesen ist, wie Dryden war! Und doch getraue ich mir zu behaupten, daß das Urtheil eines jeden, der seine Umarbeitung des Sturms **), die er mit Davenant gemeinschaftlich gemacht hat, mit dem Shakespearschen Stücke zusammenhält, es diesem letztern unendlich weit nachsetzen wird. Vieles ist wörtlich beybehalten; vieles hat die eigne Erfindung der beyden Verbesserer hinzugethan. Ich will kürzlich den Plan dieses veränderten Sturms ausziehen, und dabey das, was mir wirklich Schönes darin vorkömmt, nicht unbemerkt lassen.

Im ersten Aufzuge ist gleich die erste Scene, welche auf dem Schiffe vorgeht, durch verschiedne unerhebliche Zusätze erweitert; auch kommen Alonso und sein Sohn, Ferdinand darin vor. In der folgenden, welche die Unterredung des Prospero mit seiner Tochter enthält, sind die Shakespearschen Reden bald verkürzt, bald erweitert; in jedem Falle haben sie an Schicklichkeit, Lebhaftigkeit und Stärke sehr merklich verloren. In den folgenden Auftritten, worin Ariel und Kaliban vorkommen, ist we-

*) Hamburgische Dramaturgie. St. LXXIII.

**) Man findet sie in allen Ausgaben von Drydens sämmtlichen Werken, unter der Aufschrift *The Tempest, or The Enchanted Island.*

nig geändert. In dem folgenden kömmt hier Dorinda, eine Schwester Miranda's, dazu, und erzählt den Untergang des Schiffs, welches sie als einen ihr fremden Gegenstand sehr seltsam beschreibt, und für ein lebendiges Geschöpf hält. Dieß veranlaßt unter den beyden Schwestern noch ein Gespräch über das Geschöpf, welches **Mann** heißt, und ihnen ebenfalls noch ganz fremd ist.

Den **zweyten Aufzug** eröffnete Alonso mit seinem Gefolge, die in ihrer Unterredung durch eine unsichtbare Musik unterbrochen werden, deren Inhalt die Strafbarkeit der Ehrsucht und der Tyranney ist. „Könige, schließt das Lied, die ihre Kronen unrechtmäßig erhielten, sitzen in der Hölle auf brennenden Thronen.„

„**Antonio.** Hören Sie wohl, gnädigster Herr, wie sie uns unsre Verbrechen vorhalten?

Gonsalo. Ahmen denn böse Geister darin den guten nach, daß sie den Menschen ihre Sünden zeigen?

Alonso. Nur nicht auf einerley Art. Diese warnen, ehe man sie thut, und jene mutzen sie auf, wenn sie gethan sind.„

Die Geister, welche gesungen haben, erscheinen hernach als Teufel und allegorische Personen, Stolz, Betrug, Raub und Mord; tanzen, und verschwinden wieder. Dieß erweckt Gewissensangst und Unruhe, besonders beym Alonso, der mit seinem Gefolge abgeht, seinen Sohn aufzusuchen. Nun folgt Ferdinands Scene aus dem Shakespear, der durch

Ariels Gesang geleitet wird; dann ein Auftritt zwischen Stephano, Mustacho und Ventoso, wozu noch hernach Trinkulo kömmt, länger, aber auch seichter, als die Scene dieser Art im Original. Es ist auch hier vom Trinken und Staatsentwürfen wegen Beherrschung der Insel die Rede. Kaliban kömmt zu ihnen, und wird folglich lange nicht so natürlich und komisch herbeygebracht, wie beym Shakespear; daher auch die Verwunderung über seine Unförmlichkeit minder schicklich ist. Er sagt dem Trinkulo von seiner Schwester, die er ihm herbeyzuführen verspricht. — Prospero, der darauf einen Monolog hält, sagt dem Zuschauer, er habe den Hippolito, rechtmäßigen Erben von Mantua, dessen sich Alonso bemächtigt hat, heimlich zu sich genommen, und vermittelst seiner Zauberkunst berechnet, daß eine zu frühe Bekanntschaft mit dem weiblichen Geschlechte sein Tod seyn würde, er habe ihn daher sehr genau vor dem Anblicke seiner Töchter verwahrt. Itzt warnt er ihn, sich vor dieser Gefahr zu hüten, und beschreibt ihm, was ein Frauenzimmer sey. Diese Stelle ist unstreitig einer der besten Zusätze:

Hippolito — — Aber sagt mir doch, wie sieht denn ein Frauenzimmer aus?

Prospero. Denke dir ein Mittelding zwischen einem Jüngling und einem Engel, das schädlich schön ist, und tödtende Augen hat. Ihre Stimmen entzücken mehr, als der Gesang der Nachti-

gallen; sie sind lauter Zauber; wer sie Einmal sieht, wird auf ewig ihr Sklave.

Hippolito. So will ich die Augen zudrücken, und mit ihnen fechten.

Prospero. Das ist vergebens. Denn wenn auch deine Augen verschlossen wären, so würden sie noch durch die Augenlieder hindurch scheinen, und deine Seele durchbohren. Abwesend würden sie dir gegenwärtig seyn; dich mitten im Schlafe verfolgen!

Hippolito. So räche ich es an ihnen, wenn ich wache.

Prospero. Es wird dir unmöglich seyn, dich zu rächen; sie sind so schön, daß du es niemals versuchen oder wünschen kannst, sie zu beleidigen.

Hippolito. Sind sie so schön?

Prospero. Der sanfte Schlaf ist nicht so sanft, noch die Sonne im Winter, noch der Schatten im Sommer so angenehm.

Hippolito. Können sie schöner seyn als Schwanenfedern? oder anmuthiger, als das Gefieder des Pfaues? oder als der Glanz auf dem Halse der Tauben? oder haben sie noch mannichfaltigere Schönheit, als der Regenbogen? Dieß alles hab' ich gesehen, und ohne Gefahr bewundert, „ u. s. f.

Sonderbar ist es, daß Prospero diesem unerfahrnen Jünglinge das Uebel, welches er vermeiden soll, mehr von der reitzenden als gefährlichen Seite schildert, ihn mehr neugierig, als unwillig darauf machen zu wollen scheint. Eben dergleichen War-

nungen giebt er gleich darauf seinen Töchtern in Ansehung der Männer. „Du mußt ihnen nicht trauen, mein Kind, sagt er unter andern zur Dorinde; so bald ein Frauenzimmer ihnen zu nahe kömmt, fühlt sie ganzer neun Monate lang Schmerzen davon. „ — Die beyden Töchter wagen es indeß, sobald ihr Vater sie verlassen hat, sich zur Höle des Hippolito zu schleichen. Prospero ruft. Miranda geht weg; aber Dorinda nähert sich dem Jünglinge, und spricht mit ihm. Beyde sind anfänglich voller Scheu; endlich faßt er sie bey der Hand:

„**Dorinda.** Ich habe oft meinen Vater und meine Schwester bey der Hand gefaßt, und fühlte keinen Schmerz dabey; aber ach! itzt, da ich deine Hand anrühre, fühle ich etwas, das mir Seufzer auspreßt. Gerade so sah ich zwey Turteltauben jammern, wenn sie zusammen kamen. Aber meine Betrübniß hat etwas angenehmes; und das hatte, dünkt mich, auch die ihrige. Denn sie jammerten immer fort, schienen immer zu murren, und kamen doch oft wieder zusammen.

Hippolito. O Himmel! ich fühle eben das. Es ist mir, als wenn deine Hand mich ganz durchführe. Ich fühle an mein Herz, und finde, daß es mir angenehm ist, ob es mich gleich schmerzt. „

Bey diesen Worten wird Dorinda von ihrem Vater abgerufen.

Die erste Scene des dritten Aufzugs ist zwischen Prospero und seinen Töchtern. Der Miranda ent-

deckt er, daß der Mann ein Wesen von einerley Art mit ihr ist, daß sie aber noch einen bessern, als Hippolito ist, kennen lernen soll. Der Dorinda giebt er Verweise, und stellt ihr, ziemlich weitschweifig und langweilig, noch einmal die Gefahr vor, worin sie gewesen; befragt sie über dasjenige, was zwischen ihr und dem Hippolito vorgefallen ist, und erlaubt ihr dennoch, ihn wiederzusehen, um ihm böse zu begegnen. — Abermals ein sonderbares, unüberlegtes Verfahren! Wie weise und vorbedächtlich handelt dagegen der Shakespearsche Prospero! — Hernach fertigt er den Ariel ab, der sogleich seinen Auftrag vollzieht. Alonso nämlich und seine Gefährten ruhen aus; die Geister singen um sie her, und bereiten ihnen eine Mahlzeit. Kaliban führt in der folgenden Scene seine Schwester Sykorax dem Trinkulo vor. Man hört bey dieser Gelegenheit viel unnützes Geschwätz; hingegen sieht man den Charakter dieses weiblichen Mißgeschöpfs nicht deutlich noch bestimmt genug entwickelt; so viel merkt man wohl, daß Häßlichkeit und Rauhigkeit darin am meisten hervorstechen sollen; aber kein Zug ist völlig ausgezeichnet. Eben so müßig ist die folgende Unterredung der übrigen Schiffsleute, die an den Trinkulo wegen Beherrschung der Insel als Abgesandte geschickt sind; eine Idee, die Shakespear nur andeutete, die aber Dryden bis zum Unleidlichen gezerrt hat. Ferdinand wird nun vom Ariel herbeygeführt; die ganze Verschönerung dieser Scene, die in dem Original so viel wahre Würde hat,

besteht in einer Tändeley mit dem Echo, welches Ariel macht. Nun folgt, wenig verändert, die Scene, wo Ferdinand und Miranda, in Gegenwart des Prospero, sich zum erstenmale sehen. Nachdem Prospero den Ferdinand weggeschickt hat, nimmt er den Hippolito vor, sucht ihn, wiewohl noch immer sehr schwach, von allem weitern Umgange mit dem weiblichen Geschlechte abzurathen, und schickt ihn zum Ferdinand, um demselben Gesellschaft zu leisten. Diese beyden Jünglinge kommen hernach selbst auf die Bühne, und theilen sich ihre Empfindungen beym Anblicke der beyden Mädchen mit, wobey Hippolito seine ganze Unerfahrenheit äussert, und sich sehr über die Neuigkeit freut, daß es noch mehr Mädchen in der Welt giebt; sie sollen alle für ihn seyn; er will sie alle lieben.

Im vierten Aufzuge unterredet sich Miranda auf ihres Vaters Anstiften mit dem Ferdinand, der ihr seine Liebe erklärt. Sie antwortet ihm gütig; verlangt aber zugleich von ihm Liebe für den Hippolito, dessen Jugend und Schönheit sie dem Ferdinand so sehr anpreißt, daß dieser darüber ganz eifersüchtig wird. — „Es ist nur allzu klar, sagt er unter andern, sie ist falsch, so, wie die meisten ihres schwachen Geschlechts; sie hat nur noch die Kunst nicht gelernt, es zu verbergen. Die Natur hat das ihrige auch bey ihr gethan; sie liebt die Abwechslung. Wie konnte ich glauben, daß irgend ein Mädchen unschuldig seyn könne, weil sie jung ist? Nein! nein! schon ihre Ammen lehren sie den Wech-

fel, wenn sie ihnen aus zwey Brüsten eins um andre die Milch reichen!„ — Prospero sucht nun ihre Liebe durch die Herabsetzung der Tugenden des Ferdinand noch mehr anzufeuern. Beym Shakespear ist dieß alles unstreitig weit besser behandelt; sowohl das ganze Betragen des Prospero, als die Art, wie Miranda ihre Liebe gegen den Ferdinand zu erkennen giebt, indem sie auf die natürlichste Art vom Mitleiden zur Zärtlichkeit überzugehen scheint. Beym Dryden folgt itzt eine Scene zwischen Hippolito und Dorinda. Jener ist noch voll von seinem Vorsatze, alle Mädchen, so viel es ihrer nur giebt, zu lieben, und begierig, Dorindens Schwester zu sehen. Dorinda ist damit sehr unzufrieden, will nur allein von ihm geliebt seyn, und beschreibt ihm ihre Schwester sehr häßlich. Dieß Betragen dünkt mich nicht genug motivirt zu seyn; wenigstens steht es im zu sichtbaren Widerspruch mit Miranda's Verhalten, die doch auch bloß den Eingebungen der Natur folgt, und nichts von einer ausschliessenden Liebe zu wissen scheint. Vermuthlich sollte hier Kontrast der beyden weiblichen Charaktern seyn; aber, wie gesagt, man sieht keinen Grund dieser Verschiedenheit bey zwey Mädchen, deren Seelen beyde bloß Zöglinge der Natur waren. — Ferdinand sucht nun den Hippolito zu bereden, von seiner Liebe zur Miranda abzustehen; allein er bleibt immer dabey, alles Frauenzimmer sey für ihn. Ferdinand sagt ihm also, er würde sich mit ihm schlagen müssen, und möchte also suchen, einen Degen zu bekommen.

„Hippolito. Einen Degen? was ist das?
Ferdinand. Solch ein Ding, wie dieß hier.
Hippolito. Und was sollt' ich damit machen?
Ferdinand. Du mußt dich so hinstellen, und auf mich zustossen; ich stosse dann wieder auf dich zu, bis einer von uns todt niederfällt.
Hippolito. Das ist ein artiger Spaß! Aber in unserm Walde hier wachsen keine Degen.
Ferdinand. Was sollen wir denn machen, um unsern Zwist zu entscheiden?
Hippolito. Wir wollen den Degen eins ums andre nehmen, und damit fechten. „

Ferdinand bedeutet ihm, daß das nicht angehe, giebt ihm seinen Degen, und geht, für sich einen andern aufzusuchen, den er in seiner Höle gefunden hat. Nachdem sie beyde weggegangen sind, folgt wieder eine Scene zwischen Kaliban und Trinkulo, der des ersten Schwester, Sykorax, geheyrathet hat, ob er gleich die ärgerlichste Anekdote von ihr dem Stephano erzählt. Sie trinken wieder, und tanzen nach einer unsichtbaren Musik. Nun folgt der Zweykampf des Ferdinand und Hippolito; der letztere wird verwundet, sinkt hin, und wird für todt gehalten, worüber Prospero, der dazu kömmt, sehr unwillig ist, und dem Ariel seine Abwesenheit bey diesem Vorfalle verweiset, dem er zugleich Befehl giebt, den Alonso und seine Gefährten herbeyzuführen. Nach einer kurzen Zwischenscene, worin Dorinda den Ferdinand, den sie für schlafend hält, zu ermuntern sucht, kömmt Alonso, und findet sei-

nen Sohn Ferdinand. Auch diese Zusammentreffung ist lange nicht so schön, so gut vorbereitet, wie die beym Shakespear. Auch Prospero giebt sich zu erkennen, und erklärt dem Alonso, daß sein Sohn wegen des begangenen Mords sterben müsse. Der Vater will ihn vertheidigen; aber plötzlich erscheinen Geister, die auf Prospero's Befehl den Ferdinand in eine Höhle bringen müssen, wo er noch die letzte Nacht mit seinem Vater zubringen soll; Gonsalo und Antonio werden anderswo hingeführt. Dorinda und Miranda reden noch über den Zustand des Hippolito, da ihnen auch der Tod noch ganz fremd ist; am Ende veruneinigen sie sich, weil Ferdinand Urheber dieses vermeynten Mordes ist; und Ariel bezeugt am Schluß der Scene seine Freude über alle diese gestiftete Uneinigkeit, und rekapitulirt die gegenwärtige Lage aller an dem Schauspiele theilnehmenden Personen.

Fünfter Aufzug. Miranda sucht umsonst ihren Vater zu bewegen, daß er dem Ferdinand vergeben möge. Ariel bringt die Nachricht, daß er die Seele des Hippolito, die noch nicht aus dem Körper gewichen war, durch Zaubermittel in demselben erhalten habe, und daß er also noch lebe. Er kömmt mit Dorinda selbst auf den Schauplatz, und redet mit ihr von seinem Zustande, von dem, was er sich bey dem Worte, Seele, denkt, u. s. f. Zugleich wünscht er, daß Ferdinand nicht sterben möge, und beredet Dorinda, bey ihrem Vater für ihn zu bitten. Diese Bitte wird ihr gewährt; die vier Lie-

benden versichern sich darauf ihrer Zärtlichkeit und Treue. In der folgenden Scene wird alles in Gleiche gebracht; auch die übrigen, Trinkulo, Stephano, Kaliban, u. s. w. kommen dazu, und geben ihre Staatsentwürfe auf. Ariel beschließt das Stück mit einem Tanze, den er mit einem weiblichen Geiste, Milcha, seiner Geliebten, aufführt.

Dryden selbst vergleicht dieß Schauspiel in seinem Prolog zu demselben mit den neuen Zweigen, die aus der zurückgebliebenen Wurzel eines gefällten Baumes hervorschiessen. Die Vergleichung trifft zu; denn zu der Höhe und Stärke des ehemaligen Baums werden dergleichen Schößlinge nicht leicht gelangen. Aber wer wird denn einen Baum fällen, um solche Auswüchse zu erhalten? Wenn Dryden den Einfall des Davenant, auch einen Jüngling, der noch nie ein Mädchen gesehen hätte, aufs Theater zu bringen, wirklich so glücklich und erheblich fand, wie er in der Vorrede sagt; wäre es ihm da nicht mehr Ehre gewesen, ein neues Stück darauf zu gründen, als den Shakespear zu verstümmeln?

Das Englische Theater hat noch ein zweytes Stück, welches durchgehends für eine Nachahmung des Shakespearschen Sturms erkannt wird; nämlich die Seereise von Beaumont und Fletcher *). Die Nachahmung ist indeß nur entfernt, und die Aehnlichkeit mehr in einzelnen Scenen und Situa-

*) The Sea-Voyage. S. *Beaumont's* and *Fletcher's* Works (Lond. 1711. 8.) Vol. VI. p. 3303. fs.

tionen, als in der ganzen Anlage und Oekonomie des Stücks zu finden, welches übrigens sehr grosse Schönheiten hat. Mehr um dieser, als der Gegeneinanderhaltung, willen, mache ich hier diejenigen Leser, die dieß Schauspiel selbst zu lesen nicht Gelegenheit haben, mit demselben bekannter.

Die Eröffnung des Stücks geschieht auch hier mit einem Sturme, und die erste Scene ist auf dem Schiffe, welches zu scheitern droht. Die Reden der Schiffsleute und der übrigen, die sich in ihrer Gesellschaft befinden, sind von ungemeiner Schicklichkeit und Stärke. Unter ihnen sind Albert, ein Französischer Seeräuber, und Aminta, die er entführt hat, vorzüglich interessant. Sie verschlagen mit dem Schiffe an eine Insel, worauf Sebastian und sein Vetter, Nikusa, sich befinden, die gleichfalls durch einen Sturm an diese Insel geworfen, und im Schiffbruche von den Ihrigen getrennt sind. Sie verschmachten fast vor Hunger, indem die Insel äusserst wüste und unfruchtbar ist. Jenes Schiff landet hier. Sebastian und Nikusa beschreiben den neuen Ankömmlingen ihr Elend und den hülflosen Zustand, worin sie sich hier befinden, sehr lebhaft:

„Albert. Ist denn hier keine Speise zu finden?

Sebastian. Weder Speise noch Ruhe. Kein Sommer ist hier, der etwas hoffen liesse; kein Herbst, der die Hände des Schnitters füllen könnte; die Erde verhärtet sich gegen die Thränen des Himmels, und läßt nichts aufschiessen, als vergiftetes Unkraut. Nirgend Bäche, noch Wälder, noch Thie-

re; alles, was zum Nutzen des Menschen geschaffen ist, flieht diese Wüste. Kein Vogel wagt es über dieselbe wegzufliegen; so verwünscht ist sie! Schlangen und eckelhaftes Gewürm, die Schande der Natur, Wurzeln von bösem, schädlichen Geschmack, faules stillstehendes Wasser, ist alles, was hier ist. Zuweilen finden wir eine stinkende Seewurzel; und die ist ein Leckerbissen für uns; zuweilen eine Ratze, und jagen nach ihr, wie Fürsten auf einer Lustjagd; und fangen wir einmal eine Schildkröte, so halten wir ein schwelgrisches Gastmahl!„

Sie wünschen itzt durch das angekommene Französische Schiff gerettet zu werden, und versprechen den Eigenthümern desselben, sie durch ihre Reichthümer von Perlen, Gold und Edelsteinen zu belohnen, die sie ihnen zeigen. Hierüber gerathen jene, die sich unter einander das Eigenthumsrecht auf diese Beute streitig machen, in heftiges Gezänke und Schlägerey. Sebastian und Nikusa nehmen indeß ihre Gelegenheit wahr, und gehen mit dem Schiffe davon. Der Wind ist ihnen günstig; alles Nachruffen bringt sie nicht zurück. Die Seeräuber fangen nun an ihre Thorheit zu erkennen, und sehen sich dem Hunger und dem Elende überlassen.

Dieser Zustand veranlaßt eine sehr rührende Scene zwischen Albert und Aminta. Sie hören während derselben in der Ferne ein Getöne von Jagdhörnern, und entdecken auf einer Anhöhe, daß es von einer benachbarten Insel herkömmt. Auf dieser Insel hat ein Portugiesisches Frauenzimmer,

Rosella, eine weibliche Republick errichtet, welche aus ihrer Tochter, Klarinda, und drey andern Frauenzimmern besteht. Diese haben alle männliche Gesellschaft abgeschworen. Die drey letztern sind am Ufer, als Albert heran schwimmt. Er fleht um ihre Hülfe, und sinkt, vom Schwimmen ermattet, ohnmächtig zu Boden. Klarinda, die noch nie eine Mannsperson gesehen, kömmt dazu, hält ihn für ein erlegtes wildes Thier, fühlt Mitleiden, und bringt ihn wieder zu sich selbst. Ihre Mutter, die sie so antrift, wird sehr unwillig, und beschreibt ihr die Abscheulichkeit dieses Geschlechts, weit nachdrücklicher, als es Prospero beym Dryden thut. Am dringendsten mußten die Gründe seyn, die sie aus ihrem gegenwärtigen Zustande hernimmt, worein sie durch treulose Männer gerathen sind. Indeß kann sie doch den dringenden Zumuthungen aller ihrer Republikanerinnen nicht widerstehen, die alle Männer haben wollen; und da Albert seiner übrigen Gesellschaft erwähnt, so bewilligt sie es ihnen, daß sie zusammen nach jener Insel hinüberschiffen, und einen Monat mit den Männern zubringen wollen.

Auf dieser Insel leiden die Zurückgebliebnen die äusserste Noth. Die erste Scene des dritten Akts ist ein so lebhaftes poetisches Gemählde des Hungers, als vielleicht je entworfen ist. Es ist, wie Herr Leßing *) schon bemerkt hat, ein wenig zu

*) Laokoon, S. 257. ff. wo die ganze Scene in Englischer Sprache eingerückt ist.

übertrieben; indeß machen doch die stark aufgetragenen Farben einen erschütternden Eindruck; und die oft hyperbolische Sprache läßt sich vielleicht durch die Beschaffenheit eines so schrecklichen Zustandes, der auch auf die Seele wirkt, und bis zur Raserey treibt, einigermassen entschuldigen. Und so muß es auch selbst der Delikatesse weniger anstößig werden, wenn sich der eine die Knochen seiner Hunde zu Hause, der andre das Blut seiner ehemaligen Wunden, ein dritter das Gewächs wünscht, das der Wundarzt kurz vorher von des Schiffers Schulter heruntergeschnitten hat, u. s. f. Sie gehen endlich so weit, daß sie darüber einig werden, die schlafende Aminta zu schlachten, die aber noch vom Tibbalt, Alberts Freunde, gerettet wird. Albert selbst kömmt zurück, bringt ihnen Lebensmittel, und meldet ihnen zugleich die Ankunft der Rosella und ihrer Gesellschaft, die bald hernach erfolgt. Sie theilen sich unter den Männern. Albert erhält die Klarinda, der er gesagt hat, Aminta sey seine Schwester. Dieser Umstand veraulaßt einige glückliche Situationen. Alles geht gut, bis sie ihre Reichthümer zeigen, welche Rosella für die ihrigen erkennt, und deswegen in Wuth geräth. Nun werden die Männer unter den Frauenzimmern als Gefangene vertheilt.

Sebastian und Nikusa kommen mit Raymond wieder auf der Insel an, der seine entführte Schwester, Aminta, aufsucht, und sie, jener ihrer Nachweisung zufolge, hier anzutreffen hofft. Die ge-

theilte Liebe des Albert veranlaßt zwey der interessantesten Scenen, die eine zwischen der Klarinda und Aminta, worin jene diese letztere zur Unterhändlerin ihrer Liebe machen will; und die zweyte zwischen Aminta und Albert, worin sie selbst ihn bittet, ihr untreu zu werden, um seinem Unglücke zu entgehen. In beyden ist wahre Sprache des Herzens. Klarinda erfährt endlich, daß Aminta nicht Alberts Schwester, sondern seine Geliebte ist, wird darüber sehr aufgebracht, läßt ihn einschliessen, die Aminta an einen Baum binden, und den Raymond, der dazu kömmt, auch gefangen nehmen.

Rosella wünscht auszuforschen, was ihre Gefangene eigentlich für Leute, und ob sie wirklich ihre Räuber sind. Sie läßt deswegen ein Mahl für sie bereiten, um von ihren Freundinnen unbemerkt ihr Gespräch beborchen zu lassen. Bey dieser Gelegenheit kommen Albert und Raymond wieder zusammen, und söhnen sich mit einander aus. In ihrem Gespräche gedenkt Raymond des Sebastians, und der von Französischen Seeräubern beraubten Portugiesen. Dieß zieht eins der drey Frauenzimmer herbey, die sich näher nach diesem Sebastian erkundigt (denn so hieß Rosella's verlorner Gemahl) und auf Raymonds Nachweisung hingeht, ihn aufzusuchen. Indeß hat Rosella den Altar schon bereitet, worauf diese Französische Seeräuber dem Schatten ihres Mannes geopfert werden sollen, als er selbst mit dem Nikusa erscheint; und so entwickelt sich alles auf eine glückliche Art.

Man sieht, wie ich auch schon oben bemerkt habe, daß dieß Schauspiel wenig von dem Shakespearschen beybehalten hat, wenn man ein paar Scenen, besonders die auf dem Schiffe, und den Charakter der Klarinda ausnimmt, die doch auch von der Miranda merklich verschieden ist. Indeß wird es von allen Kunstrichtern für eine Kopie des Sturms erklärt; auch von Dryden in dem Prolog zu seiner Umarbeitung desselben *). D'Urfey hat die Seereise unter der Aufschrift, die Republik der Weiber **), umgearbeitet, die Scene aber verändert und nach Covent-Garden verlegt.

Ein andrer Dichter des vorigen Jahrhunderts, John Sukling, schrieb unter andern eine Komödie, *The Goblin's* †) (Die Kobolde), deren ich hier mit ein paar Worten gedenken muß, weil sie

*) The Storm which vanis'hd on the neighb'ring shore,
Was taught by *Shakespear's* Tempest first to roar;
That Innocence and Beauty which did smile.
In Fletcher, grew on this *Enchanted Isle.*

**) *The Common-Wealth of Women, a Tragi-Comedy.* Sie wurde im Jahre 1686. zuerst auf die Bühne gebracht.

†) Er hat ausserdem noch drey theatralische Stücke, Aglaura, Brennoralt, und die Sadone verfertigt. Die Ausgabe seiner Werke, die ich vor mir habe, ist Lond. 1719. 12. gedruckt.

von Shakespears Auslegern *) gleichfalls für eine Nachahmung des **Sturms** ausgegeben wird. Ich finde indeß in diesem ganzen Stücke nichts, was einer Kopie ähnlich sieht; es müßte denn der Charakter der Reginella seyn, die in sofern der Miranda gleicht, daß ihr das männliche Geschlecht noch fremd ist; und die eine Rede ihres Liebhabers, des Orsabrin, im vierten Akte: „Ich schwöre dir bey allen möglichen Strafen der Falschheit, daß ich mit dir selbst in diesem engen und dunkeln Kerker leben könnte, und glauben würde, alles Glück werde von diesen Mauern begränzt, „ die mit einer Versicherung, die Ferdinand (Akt I. Sc. 6) der Miranda giebt, etwas Aehnliches hat. Auch kommen in Suckling's Stücke keine wahre zaubrische Geister vor, wie man aus der Aufschrift vermuthen sollte; es ist eine Räuberbande, die sich in einem Holze aufhält, und sich, um desto sicherer zu schrecken, in Teufel verkleidet hat. Das Stück ist überhaupt seltsam zusammengesetzt, und von sehr mittelmäßigem Werth.

Um nichts sichtbarer ist die Nachahmung des Sturms in Milton's bekannter Maske, **Komus**, die Dr. Newton, in dem Leben dieses Dichters, **Warburton**, und andre darin finden wollen. Dieß

*) S. Warburtons Anmerkung in seiner Ausgabe des Shakespear, Vol. I. p. 3. die auch Johnson aufgenommen hat; *Dodd's* Beauties of Shakesp. Vol. I. p. 109. u. a. m.

vortreffliche und sehr poetische Stück hat einen ganz andern Plan, ganz andre Ausführung, und eine nur von weitem ähnliche Maschinerey.

Der Gedanke, junge Personen, die mit dem andern Geschlechte unbekannt sind, aufs Theater zu bringen, ist bekanntermassen von vielen genutzt, ohne daß man ihnen deswegen geradezu eine Nachahmung unsers Dichters zur Last legen dürfte. Man erinnert sich bald an das Orakel und die Insel der Wilden von Saintfoix, an die wüste Insel des Metastasio, u. s. f.

Endlich gedenke ich noch eines besondern Kommentars über dieses Shakespearsche Schauspiel, der mir nicht zu Gesichte gekommen ist, aber, nach allen Urtheilen, die ich davon gefunden, nicht vielmehr als Wortkritik enthalten muß. Johnson hat verschiedne Anmerkungen daraus in seine Ausgabe aufgenommen. Die Schrift selbst hat den gesuchten altfränkischen Titel: An Attempte to rescue that auncient English Poet and Play-wrighte, Maister *Williaume Shakespeare*, from the mäny Errours, faulsely charged upon him by certaine new-fangled Wittes: Lond. 1749. 8vo.

II.

Ueber den Sommernachtstraum.

Auf den ersten Anblick scheint dieses Schauspiel eine sehr seltsame Zusammensetzung zu haben. Leute, die uns aus der alten griechischen Geschichte bekannt sind, in eine Handlung verwebt, die nicht durch das Göttersystem ihrer Zeiten, sondern durch das Feensystem eines weit neuern Zeitalters regiert wird, die Zuschauer eines theatralischen Spiels abgeben, welches nichts von dem damaligen dramatischen Charakter, sondern den ganzen Anstrich der neuern Staatsaktionen hat! Man nehme dazu die sonderbare Mischung antiker und moderner Sitten, und so vieler kleiner anachronistischer Züge, die durch das ganze Stück zerstreut sind, die rasche Versetzung des Zuschauers aus der wirklichen in die allegorische Welt, und aus dieser zurück in jene; so wird vielleicht alle diese Unförmlichkeit den methodischen Kopf von diesem Shakespearschen Schauspiele mehr, als von irgend einem andern, zurück schrecken. Aber den, über dessen tiefere Wahrnehmung sein ekler Geschmack noch so sehr nicht Meister geworden ist, wird sie nicht abhalten, auch in diesem Stücke, und in diesem ganz vorzüglich, die starke, vielbefassende Einbildungskraft des grossen

Dichters zu bewundern, die Manier, in welcher er die erdichteten Wesen, Feen und Geister schildert, und die sich so sehr von der gewöhnlichen Vorstellung dieser Wesen unterscheidet, das Interesse, welches er selbst diesen übernatürlichen Veranstaltungen zu geben weiß, seine Kenntniß des Ganges, den die Leidenschaft und ihre Aeusserung zu nehmen pflegt; mit Einem Worte, er wird auch hier überall Spuren eines ausserordentlichen Geistes finden.

Die ganze Behandlung dieses Schauspiels entspricht der Aufschrift desselben; es ist lauter leichtes, vorübergehendes Spiel, wie der Traum einer Sommernacht. Das scheint es den handelnden Personen selbst zu seyn, wie sie es mehrmals äussern.

Es läßt sich nicht mit Gewißheit angeben, aus welcher Quelle Shakespear das Subjekt dieses Schauspiels eigentlich geschöpft habe *); vielleicht hat seine eigene Erfindung sehr viel Antheil daran. Nur einigen einzelnen Umständen kann man mit Wahrscheinlichkeit auf die Spur kommen. Es ist bekannt, daß er sich des Plutarchs, unstreitig nach einer Englischen Uebersetzung, vielfältig bedient hat; auch hier scheint er aus der Lebensbeschreibung des Theseus von diesem Schriftsteller wenigstens die

*) Farmer gedenkt einer alten Brochüre von Bettie, unter dem Titel *Titana and Theseus*; er hat dieselbe zwar nicht gesehen, vermuthet aber doch aus der Aehnlichkeit der Namen, daß Shakespear vielleicht etwas daraus möge entlehnt haben.

Namen verschiedner Personen hergenommen zu haben. In Ansehung der Feerey ist schon bey dem vorigen Stücke die Anmerkung gemacht, daß dieselbe zu seinen Zeiten sehr bekannt, und die Erzählung der Feenmärchen eine Arbeit vieler alter Dichter war. Besonders kann ein Gedicht dieser Art *) von Michael Drayton, einem gleichzeitigen Dichter, dem Shakespear manche dahin einschlagende Idee an die Hand gegeben haben, wenn anders dieß Gedicht früher geschrieben seyn sollte, als dieß Schauspiel, dessen erste Quartausgabe schon im Jahre 1600 herauskam **). Unter andern trifft Ein Vers in beyden völlig überein.

Noch wahrscheinlicher ist es, daß der Dichter manche Ideen seines Schauspiels aus zwey Erzählungen von **Chaucer** hergenommen habe, wie **Dr. Grey** in seinen Anmerkungen erinnert, der auch einige besondre Stellen dieser Erzählungen angeführt, und verglichen hat. Die erste derselben ist das soge-

*) *Nimphidia or the Court of Faeries.* Es steht im zweyten Bande seiner Gedichte, welche er im Jahre 1627 herausgab. S. *Cibber's* Lives of the Poets &c. Vol. I. p. 216.

**) Capell vermuthet die frühere Ausgabe von Drayton's Gedichte deswegen, weil er eine Sammlung seiner Schäfergedichte von 1593 gesehen hat. Diese führt auch Cibber an, allein, nach seiner Anzeige, ist die Nymphidie wohl nicht darinn, sondern erst in dem eben gedachten zweyten Bande seiner Gedichte befindlich. Doch könnte sie früher einzeln gedruckt seyn.

nannte Rittermährchen *), (*The Knight's Tale*) wovon ich den Inhalt kürzlich anführen will, weil man darin einige zusammentreffende Umstände bemerken wird, obgleich der Stoff im Ganzen von dem Inhalte dieses Schauspiels verschieden ist **).

Theseus hält mit der Hippolita, die er sich vermählt hat, seinen Einzug in Athen mit sehr vielem Gepränge. Ihm begegnet eine Schaar wehklagender Weiber in Trauerkleidern, die seinem Pferde in den Zügel fallen, und ihm klagen, daß sie ihre Männer vor Theben verloren hätten, welches nun von

*) S. *Chaucer's Works*, by *John Urry*, London 1721. fol. p. 6. ss. Die Werke dieses alten Dichters verdienten auch unter uns durch Auszüge bekannter, und mit den Erzählungen der Deutschen Dichter des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts, denen sie an Einkleidung, Versart, und manchen andern Umständen so ähnlich sind, verglichen zu werden. Die gedachte Erzählung ist eine der längsten, und hat 1250 Verse. — Farmer bemerkt, daß dieselbe aus dem Boccaz genommen sey, der ein Heldengedicht *La Teseida* schrieb, welches im Jahr 1475 zu Ferrara gedruckt wurde, und wovon man auch eine Französische Uebersetzung hat. (Essay on the Learning of *Sh.* p. 24.) Man findet von diesem epischen Gedichte des Boccaz kritische Nachrichten in *Crescimbeni* Istoria della volgar Poesia, Vol. 3. p. 188. ss.

**) Unter andre Umstände, welche diese Vermuthung wahrscheinlich machen, gehört auch der, daß Theseus in diesem Mährchen gleichfalls das Prädikat eines Herzogs führt. Gleich in der zweyten Zeile heißt es:

(There was *a Duke* that highte Theseus.)

hem Tyrannen Kreon eingenommen wäre, wo er den Leichnamen ihrer Männer das Begräbniß verſagt, ſie auf einen Haufen geworfen, und den Hunden Preis gegeben hätte. Sie flehen den Theſeus um ſeinen Schutz an. Er gewährt ihnen denſelben, geht nach Theben, überwindet den Kreon, zieht wieder nach Athen, und nimmt zwey edle Ritter, den Arcites und Palämon als Gefangene mit ſich. Dieſe werden auf einem Thurme eingeſperrt. In der Nähe deſſelben hält Emilia, Hippolita's Schweſter, die als ungemein ſchön beſchrieben wird, einſtmals an einem Frühlingsmorgen ihre Mayenandacht *). Palämon entdeckt ſie durch eine Oefnung ſeines Kerkers, zeigt ſie dem Arcites, und beyde werden in ſie verliebt. Pirithous **), ein andrer Herzog, beſucht ſeinen alten Freund Theſeus; er bittet den Arcites frey; es wird ihm aber zugleich bey Lebensſtrafe der Aufenthalt im Attiſchen Gebiete unterſagt. Dieß Verbott macht ihn über ſeine Freyheit äuſſerſt mißvergnügt; Palämon hingegen iſt über das Glück ſeines Freundes äuſſerſt eiferſüchtig. Die Beſchreibung dieſer beyderſeitigen Empfindungen hat viel Schönheit und Nachdruck. Arcites

*) Die Mayenfeyer iſt auch der Zeitpunkt der Handlung im Sommernachtstraum, und veranlaßt die Zuſammenkunft der Liebenden zu Ende des dritten, und zu Anfange des vierten Aufzuges.

**) Der Freundſchaft des Pirithous mit dem Theſeus, und ihrer Entſtehung gedenkt Plutarch im Leben des Theſeus. (*Ed. Bryani Vol. I.* p. 29.)

geht nach Theben zurück. Hier erscheint ihm Merkur in einem Traume, und heißt ihn wieder nach Athen zu gehen, wenn er glücklich seyn will. Er erwacht, entschließt sich dazu, findet sein Gesicht ganz verändert, wechselt auch seine Tracht, kömmt als ein schlechter Tagelöhner nach Athen, und nimmt Dienste beym Philostrat, Emiliens Kämmerer. Indeß bleibt Palämon noch immer in seinem Kerker, bis er endlich nach einer siebenjährigen Gefangenschaft durch Hülfe eines Freundes aus demselben entkömmt. Er verbirgt sich in einem Walde, wohin Arcites an einem Morgen zur Mayenfeyer kömmt, und wo beyde einander antreffen. Sie verabreden auf den folgenden Tag einen Zweykampf. Indem sie denselben schon angefangen haben, kömmt Theseus dazu, der in Hippolitens und Emiliens Gesellschaft auf die Jagd gegangen ist, für welche er, wie der Dichter sagt, eine grosse Leidenschaft hatte *). Er thut dem Zweykampfe Einhalt, und, da beyde sich zu erkennen geben, verurtheilt er sie anfänglich zum Tode. Allein die beyden Prinzeßinnen bitten für sie; Theseus erwägt die Gewalt der Liebe, verzeiht ihnen, und verspricht demjenigen Emiliens Hand, der nach fünfzig Wochen, mit hundert Rittern begleitet, des andern Sieger seyn würde, der

*) Vergl. im Sommernachtstraum, Aufz. *IV*. Sc. 2. Die Beschreibungen der Jagd, welche Hippolita und Theseus in dieser Stelle machen, sind meisterhaft. Somervile hat in seinem Gedichte, *The Chace*, verschiedne Züge daraus glücklich nachgeahmt.

eine eben so zahlreiche Begleitung mitbringen sollte. Nah an diesem Platze standen drey Tempel der Venus, des Mars, und der Diana, deren Pracht der Dichter ausführlich beschreibt. Am Tage des grossen Thurniers verrichtet Palämon in dem ersten, Arcites im zweyten, und Emilie im dritten dieser Tempel ihre Gebete. Die drey Götter nehmen auch den größten Antheil an dem Gefechte, welches ganz mahlerisch geschildert wird. Der Sieg ist für den Arcites beynahe schon entschieden, als Pluto auf einmal auf die Bitte des Saturns Feuer aus der Erde fahren läßt, wovor des Siegers Pferd scheu wird, und ihn so zu Boden wirft, daß er tödtlich verwundet wird, und bald hernach an seinen Wunden stirbt. Er wird allgemein beklagt, und sein Leichenbegängniß mit vielem Gepränge gefeyert. Nach Verlauf einiger Zeit schließt Theseus mit dem Palämon und den Thebanern ein Bündniß, und giebt ihm Emilien zur Gemahlinn.

Die zweyte Chaucersche Erzählung, worauf Shakespear bey der Verfertigung dieses Stücks vielleicht Rücksicht genommen hat, ist die Legende von Thisbe aus Babylon *). Sie erzählt die bekannte Geschichte, und scheint nach Anleitung Ovids gemacht zu seyn, dessen der Dichter auch Erwähnung thut. Dr. Grey hat einige Stellen daraus mit den Reden im Zwischenspiele verglichen, wiewohl dabey keine offenbare Nachahmung sichtbar ist.

*) S. die angeführte Ausgabe von Chaucer's Werken, S. 343. ff.

Unter diejenigen Stücke, welche von dem Sommernachtstraum kopirt zu seyn scheinen, zählen einige Kunstrichter die Maske Oberon von Ben Johnson *). Sie wurde dem damaligen Prinzen Heinrich zu Ehren verfertigt, und obgleich die Zeit ihrer Verfertigung nicht ausdrücklich angegeben ist, so hat man sie doch wahrscheinlich um das Jahr 1620 zu setzen. Der Inhalt ist eine Feyer, welche dem Feenkönige zu Ehren mit Gesang und Tanz angestellt wird; die Personen sind meistens Waldgötter; und die ganze Bearbeitung ist in dem damals herrschenden Geschmacke dieser allegorischen Schauspiele, ohne daß man dabey einige in die Augen fallende Rücksicht auf das Shakespearsche Stück wahrnimmt. Denn die Person Oberons, und die ganze Feenwelt war schon anderweitig bekannt; so, wie der Gebrauch, die Geister dieser Art nur während der Nacht handeln, und beym Anbruch des Tages forteilen zu lassen; daher sie auch hier vom Phospho-rus hinweg gewiesen werden.

Mit grösserm Rechte wird eins der berühmtesten Stücke von Fletcher, die getreue Schäferinn **), für eine Nachahmung des Sommernachttraums gehalten. Es ist ein Schäferspiel; und man findet

*) *Oberon, the Fairy Prince*, a Masque of Prince Henry's. S. *The Works of Ben Johnson* (Lond. 1716. 8.) Vol. III. p. 409 fs.

**) S. *Beaumont's and Fletcher's* Works. Vol. 2.

bey der Lesung desselben Hurd's *) Urtheil bestätigt, daß der Dichter den Tasso in der Mannichfaltigkeit seiner Gemählde übertreffe; hingegen unter dem Shakespear in dieser Gattung stehe, in der Wahrheit der Sitten, und einer gewissen originalen Anmuth der Erfindung, welche durch keine Nachahmung erreicht werden kann. Das Stück hat wirklich sehr viele Schönheiten, besonders der Sprache und des Ausdrucks; von dieser Seite verdient es völlig das Lob, welches der Verfasser vom **Ben Johnson** und seinem Freunde **Beaumont** in zwey besondern Gedichten darüber erhielt **). Hingegen ist der Plan zu sehr zusammengesetzt, und das Interesse bis zur Verwirrung vielfach. Die Hauptperson ist indeß **Amoret**, welche ihrem **Perigot** beständig getreu bleibt, ungeachtet aller Hindernisse, welche **Amaryllis**, mit Hülfe eines bösartigen Schäfers, ihrer Liebe in den Weg legt. Sowohl die Verwickelung als Auflösung des Stücks geschieht durch übernatürliche Mittel, besonders durch Hülfe einer wunderthätigen Quelle, welche die Gestalt der Personen willkührlich verwandelt, und hernach wieder so wohlthätig ist, daß die tödtlich verwundete Amoret durch sie lebendig erhalten wird. Die vornehmste Aehnlichkeit mit dem Shakespearschen Schau-

*) In seinem Kommentar über Horazens Epistel an die Pisonen, B. I. S. 192 der deutschen Uebersetzung.

**) Sie stehen unter den Lobgedichten auf Beaumont und Fletcher, welche vor dem ersten Bande ihrer Werke gesammelt sind.

spiele ist, wie auch Dodd *) bemerkt, in der nächtlichen Scene im Walde, in dem Zwiste zwischen Amoret und Perigot, und in dem Charakter des Satyrs anzutreffen, den der Dichter, wie es scheint, aus den Hauptzügen Ariels in dem vorigen, und Pucks im gegenwärtigen Stücke zusammengesetzt hat. Uebrigens ist doch die ganze Nachahmung nur entfernt, und so, wie sie eines Mannes von Fletcher's Genie würdig war.

Das Zwischenspiel von Piramus und Thisbe ist, bey aller seiner zweckmäßigen Abentheuerlichkeit, doch voller Witz, und in seiner Art belustigend. Wenn man dabey die Nebenabsicht des Dichters bedenkt, die schlechten Schauspieler seiner Zeit zu züchtigen, so wird man die Einmischung desselben minder sonderbar und unschicklich finden. Es ist bekannt, daß einer unsrer Deutschen Dichter, Andreas Gryph, ein ähnliches Stück geschrieben hat **), wozu jenes Zwischenspiel beym Shakespear offenbar das Original gewesen ist, wiewohl nicht er, sondern ein sonst bekannter Gelehrter, David Schwenter, es zuerst demselben nachgebildet, und

*) In seinen *Beauties of Shakespear* (Lond. 1752. 2 Vol. 8.) Vol. I. p. 73. — Er hat daselbst verschiedne einzelne nachgeahmte Stellen angeführt und verglichen.

**) *Absurda Comica*, oder Herr Peter Squenz, Schimpfspiel. S. Andreä Gryphii Teutsche Gedichte, Bresl. und Leipzig 1698. S. 691 ff.

Gryph ihm nur, wie er selbst in der Vorrede sagt, die letzten Striche seiner Vollkommenheit gegeben hat. Der bekannte Christian Weise verfertigte bald hernach ein grössers Stück, nach einem ähnlichen Entwurfe *).

*) Neue Parodie eines neuen Peter Squenzes, von lauter *Absurdis Comicis*. S. dessen Zittauisches Theatrum, Leipzig 1683. 8.

III.

Ueber die beyden Veroneser.

Fieldings Schwester, **Miß Lenox**, die sich durch verschiedne Werke des Witzes, und vorzüglich durch die schöne Englische Umarbeitung des Griechischen Theaters vom **P. Brumoy** bekannt gemacht hat, veranstaltete vor zwanzig Jahren ein nützliches Werk, worin die Novellen, woraus Shakespear viele seiner Stücke geschöpft hat, gesammelt, und mit den Stücken selbst kritisch verglichen sind *). Ich werde von diesem Werke noch zum öftern Gebrauch machen, und dem Deutschen Leser das wesentlichste desselben in diesen Anhängen vorlegen. Bey dem Schauspiele, wovon wir hier reden, hat sie die Entdeckung gemacht, daß ein Theil seines Inhalts im zweyten Buche der **Diana**, eines bekannten Spanischen Schäferromans deß **Montemayor**, enthalten ist **). Hier ist der Auszug

*) *Shakespear Illustrated*, or the Novels and Histories, on which the plays of Shakespear are founded &c. &c. Lond. 1754. 3 Vol. 8. Ueber die Veroneser Vol. 3. p. 1. fs.

) Ich habe davon die Ausgabe **Paris 1611. 8. vor mir, deren auch Hr. Prof. Dieze in seinem **Velazquez** S. 92. erwähnt, wo man von dem Verfasser und dem Buche nähere literarische Nachrichten findet. In gedachter Ausgabe steht die hieher gehörige Geschichte p. 89. fs.

der Erzählung, worin man bald eine grosse Aehnlichkeit mit Juliens Geschichte in den Veronesern entdecken wird. Ich merke nur noch an, daß dieser Roman, nach dem Zeugnisse der Lenox, zu unsers Dichters Zeiten schon ins Englische übersetzt war *), wodurch die Entlehnung desto wahrscheinlicher wird.

„ Drey Nymphen, die sich dem Dienste der Diana gewiedmet hatten, verirrten sich zu weit von dem Tempel dieser Göttinn, wo sie wohnten, und begegneten im Gehölze eben so viel wilden Männern, die, von ihrer Schönheit eingenommen, sie mit Gewalt hinwegzuführen suchten. Ihr Geschrey brachte eine junge Schäferinn zu ihrer Hülfe herbey, die mit

*) Man hatte schon im Jahr 1578 eine Französische Uebersetzung davon gemacht. Die Deutsche, von Harsdörfer, ist zu Nürnberg 1648. 8. gedruckt. In Ansehung der Englischen Uebersetzung sagt Farmer im Anfange seiner Anmerkungen zu der neuesten Ausgabe des Dichters, er habe keine ältere gesehen, als die von *Bartholomew Jong*, der seine Zuschrift vom November 1598 datirt; indeß gedenkt Meres in seinem *Wit's Treasury*, der in dem nämlichen Jahre gedruckt ist, der beyden Veroneser ausdrücklich. Montemayor wurde freylich zwey oder drey Jahre vorher von einem gewissen Thomas Wilson ins Englische übersetzt; allein dieß Werk ist ganz gewiß niemals ganz herausgekommen. Vielleicht waren einzelne Stücke daraus gedruckt; oder die Erzählung war auch von andern übersetzt — Steevens bemerkt mit Recht, daß Begebenheiten dieser Art in den alten Novellisten häufig vorkommen.

mit einem Bogen und Köcher bewaffnet war, und ihre Pfeile so glücklich auf die Räuber schoß, daß sie in wenig Augenblicken alle athemlos zu ihren Füssen lagen, und so die Nymphen von der ihnen drohenden Gefahr befreyt wurden. Ihre ausserordentliche Schönheit, die Würde ihrer Miene, vorzüglich aber ihre erstaunliche Tapferkeit, brachte die Nymphen auf die Gedanken, daß sie irgend eine Gottheit seyn müßte, die vom Himmel herabgekommen wäre, um sie vor der Unehre zu schützen. Voll von diesen Gedanken warfen sie sich ihr zu Füssen, redeten sie wie eine Gottheit an, und dankten ihr für den Beystand, den sie ihnen verliehen hatte. Die Schäferinn hob sie von der Erde auf, versicherte ihnen mit Thränen, sie sey keine Göttinn, sondern ein blosses Frauenzimmer, und eine von den schwächsten ihres Geschlechts; unglücklich durch die Liebe, und von dem grausamsten Schicksale zu Boden gedrückt.

Die Nymphen, vom Mitleiden und einer dankbaren Empfindung ihrer Verpflichtung gegen sie gerührt, suchten ihren Kummer zu lindern, baten sie, ihre Geschichte zu erzählen, und versprachen ihr ihren Beystand. Da die Schäferinn bereitwillig dazu war, ihre freundschaftliche Neugierde zu befriedigen, so setzten sie sich an das Ufer eines Bachs, der murmelnd vor ihnen hinfloß, als sie so ihre Geschichte anfieng:

Wißt, schöne Nymphen der keuschen Göttinn,

daß Vandalia, ein nicht weit von hier gelegnes Land, mein Vaterland ist; mein Vater Andronio, ein angesehner Mann, wegen seiner Geburt, seiner Reichthümer, und fürnehmlich wegen der ihm eigenen Anmuth und Aufrichtigkeit seines Betragens, wurde sehr iung an ein Frauenzimmer verheyrathet, welches Delia hieß, in die er ungemein verliebt war. Es giengen viele Jahre hin, eh es den Göttern gefiel, sie mit einem Kinde zu beglücken; endlich erhielt meine Mutter diese Hoffnung noch in ihrem Alter, und in einer Nacht, während ihrer Schwangerschaft, da sie von schreckhaften Besorgnissen beunruhigt wurde, und nicht schlafen konnte, bat sie meinen Vater, ihre Aengstlichkeit durch Vorlesung irgend einer angenehmen Geschichte zu zerstreuen. Mein Vater willfahrte ihr, und las das Urtheil des Paris.

Meine Mutter moralisirte über diese Geschichte, und tadelte die Partheylichkeit in dem Ausspruche des Schäfers. Paris, sagte sie, war von einer sinnlichen Neigung für die Schönheit berauscht, und nicht im Stande, wie er gesollt hätte, an die edlern Eigenschaften der Seele zu denken. Die heroische Tugend ist die glänzendste von ihnen allen; und deswegen verdiente die Göttinn der Schlachten den Vorzug. — Man stritt nicht um den Preis der Tugend, sondern der Schönheit, versetzte mein Vater; der Apfel sollte der Schönsten gegeben werden; Paris ertheilte ihn also mit Recht der Venus, die an Reitze ihre Nebenbuhlerinnen so weit übertraf. —

Der Apfel hatte freylich die Aufschrift: Der Schönsten; aber das war nicht von der körperlichen, sondern von der geistigen Schönheit zu verstehen; denn die Tapferkeit ist eine von den vornehmsten Tugenden der Seele, und die Uebung in den Waffen eine Aeusserung dieser Tugend. Wäre Paris ein weiser und kaltblütiger Richter gewesen; er hätte der Minerva den Apfel gegeben.

Dieser Streit währte so lange, daß meine Mutter endlich vom Reden müde wurde, und fest einschlief. Auf einmal erschien ihr die Göttinn Venus im Traume, mit himmlischem Lichte umkleidet; in ihren Augen war ein gewisser liebenswürdiger Ernst; denn Zorn konnte nicht auf dem Gesichte dieser reizenden Gottheit verweilen; mit einer majestätisch angenehmen Stimme redete sie meine Mutter folgendergestalt an: Woher, Delia, deine Verachtung einer Macht, die dir von jeher günstig gewesen ist? Hast du die Zeit vergessen, da dein Herz zuerst von zärtlichem Feuer gegen deinen Andronio glühte? Da suchtest du meine Altäre; da flehtest du um meinen Schutz. Ich hörte und gewährte alle deine Wünsche; und dafür dankst du mir so? Aber wisse, Undankbare, du sollst der Rache einer beleidigten Gottheit nicht entfliehen; du sollst einen Sohn und eine Tochter zur Welt bringen, aber du sollst es nicht erleben, der Mutterfreuden zu geniessen; der Augenblick ihrer Geburt soll der letzte deines Lebens seyn. Auch soll meine Rache hiemit noch nicht aufhören; deine unglücklichen Kinder sollen

die Wuth meines gerechten Zorns fühlen; sie sollen beyde unter der Marter einer hoffnungslosen Liebe schmachten, und die Opfer derjenigen Macht seyn, welche du zu verachten gewagt hast.

Die Göttinn endigte hier, und verschwand aus ihrem Gesichte, als sogleich die himmlische Gestalt der Tochter Jupiters, der göttlichen Minerva vor ihr stand. Sie lächelte mit feyerlicher Anmuth, und sprach mit ernsthafter, aber melodischer Stimme folgendes zu ihr: Die Göttinn Pallas dankt dir, Delia, für den Eifer, den du für ihre Ehre bewiesen hast, und zur Belohnung verspricht sie dir, deinen Sohn und deine Tochter so mächtig in den Waffen zu machen, daß ihre Tapferkeit das Wunder ihres und aller folgenden Zeitalter seyn soll. Sobald sie dieß gesagt hatte, verschwand sie, und meine Mutter, voll heiligen Schauders, erwachte.

In weniger als einem Monat hernach wurde sie von mir und einem Sohne zugleich entbunden, und starb, wie ihr die Göttinn gedroht hatte, alsobald. Mein Vater, der dem Grame über ihren Verlust unterlag, folgte ihr in wenig Monaten, und hinterließ meinen Bruder und mich in den Händen einer Tante, welche Aebtißinn eines Klosters war. Wir waren bey ihr, bis in unser zwölftes Jahr, in welchem mein Bruder an den Hof des Königs von Portugall gieng, wo er sich in wenig Jahren durch seinen Heldenmuth im Kriege einen unsterblichen Ruhm erwarb, welcher doch nicht hinreichend war, ihn für die Leiden schadlos zu halten, die ihm die

Liebe verursacht hat. Ich kam aus dem Kloster in das Haus meiner Großmutter, unter deren Aufsicht ich kaum mein siebzehntes Jahr erreicht hatte, als ich von dem undankbaren Felix gesehen, und zu meinem Unglücke geliebet wurde.

Dieser junge Edelmann hatte mich auf einem Grasplatze hinter meiner Großmutter Hause spazieren sehen, das nicht weit von dem seinigen entfernt war, und suchte alle Gelegenheiten auf, mir seine Liebe durch feurige Blicke zu erklären; und da ich diese nicht zu verstehen schien, beschloß er, an mich zu schreiben, und gewann über die nachgebende Denkungsart eines meiner Kammermädchen, die Rosina hieß, so viel, daß sie es auf sich nahm, mir seinen Brief einzuhändigen. Das schlaue Mädchen brauchte tausenderley kleine Kunstgriffe, um mich dahin zu bringen, diesen Brief anzunehmen; und ob mir gleich ihre Zudringlichkeit im Grunde nicht mißfiel, so stellte ich mich doch so böse darüber, als ich konnte. Ich sagte ihr mit ganz verdrießlichem Gesichte: Wenn ich nicht meinen Stand bedächte, und den Tadel der Welt fürchtete, so würde ich sie meiner Dienste mit aller der Beschämung entlassen, welche ihre Dreistigkeit verdiente.

Mich dünkt, ich habe das listige Mädchen in diesem Augenblicke vor meinen Augen, und sehe noch, wie schlau sie den Verdruß und die Unruhe, worein sie mein Zorn versetzte, mit einem verstellten Lächeln zu verbergen wußte. Glauben Sie mir, mein Fräulein, sagte sie, ich wollte mit meinen anhaltenden

Bitten, daß Sie den Brief annehmen möchten, nichts weiter, als Sie zum Lachen bringen. Ich dachte nicht, Sie dadurch zu beleidigen; aber da ich, wider alles mein Vermuthen, sehe, daß ich es gethan habe, so will ich Ihnen nicht länger damit beschwerlich fallen. Als sie dieß sagte, steckte sie den Brief wieder in die Tasche, und verließ mein Zimmer. Ach! mit welcher Begierde verfolgte mein Blick ihre Schrift! Ich wünschte nichts sehnlicher, als den Brief zu sehen; aber Stolz und Bescheidenheit, die mich vorhin antrieben, ihn abzuweisen, vereinigten sich nun mit der Beschämung, und hielten mich ab, ihn wieder zu fodern, nachdem ich mich so erzürnt gestellt hatte.

Ich blieb diesen ganzen Tag tiefsinnig und übel aufgeräumt; des Abends, als Rosina mir in meinem Zimmer aufwartete, wartete ich mit ängstlicher Ungeduld auf die Erneuerung des Gesprächs, worüber ich des Morgens so misvergnügt geschienen hatte; aber leider! meine Hoffnung schlug fehl; Rosina hatte sichs entweder wirklich vorgenommen, oder that doch, als ob sie sichs vorgenommen hätte, des Briefes nicht weiter Erwähnung zu thun. Ich wollte indeß doch einen Versuch machen, ob sie wohl irgend eine Gelegenheit dazu ergreifen würde. Ist es wirklich an dem, sagte ich, daß Don Felix, ohne meine Ehre zu bedenken, sich untersteht, an mich zu schreiben? O! mein Fräulein, antwortete sie mir ganz kaltsinnig, dergleichen begegnet wohl mehr jungen Damen, die eben so liebenswürdig sind,

als Sie. In der That, ich bedaure es, daß ich Sie durch die Bitte, seinen Brief anzunehmen, beleidigt habe; aber ich wußte nicht, daß Sie in diesem Stücke so strenge wären. Ich bitte, verzeihen Sie es mir; denn von diesem Augenblicke an, will ich kein Wort mehr davon erwähnen. Dieß Betragen war mir höchst unangenehm; indeß that ich noch übel aufgeräumt, so lange sie da war. Diese Nacht schien mir zweymal so lang, als gewöhnlich zu seyn; voll von tausend unruhigen Gedanken wartete ich ängstlich auf den Tag, ohne meine Augen ein einziges mal zu schliessen. Endlich kam der Morgen, und Rosina, die mich zur gewöhnlichen Zeit bey meinem Putztische bediente, ließ den Brief neben mir fallen, und, wie mich dünkte, mit Fleiß. Als ich es merkte, sagte ich: Was hast du da fallen lassen? Es war nichts, antwortete sie; aber ich bestand darauf, das zu sehen, was gefallen war. Ums Himmels willen, mein Fräulein, sagte sie, warum sind Sie so begierig, es zu sehen? Es ist der Brief, den ich Ihnen gestern geben wollte. Ich glaube dirs nicht, antwortete ich. Gieb mirs her, damit ich dir deine Lüge beweisen könne! Sogleich gab sie ihn mir in die Hände, und versicherte mich, mit einer offenbar verstellten Verwirrung, es wäre kein andrer. Du hintergehst mich, sagte ich, und verstellte mich noch immer; es ist ein Brief an dich selbst, von einem deiner Liebhaber, und ich will ihn lesen, um zu sehen, ob er deiner Gunst würdig ist. Indem ich dieß sagte, öffnete ich den Brief, der

wie ich es erwartete, vom Don Felix an mich gerichtet war.

Die zärtlichen und feurigen Empfindungen, welche er enthielt, wirkten dergestalt auf mein weichherziges Gemüth, daß ich dem Verlangen nicht widerstehen konnte, ihm eine Antwort zu geben, die ihm zu meiner künftigen Gewogenheit Hoffnung geben sollte. Ich bat itzt mein Mädchen wegen der Strenge um Vergebung, die ich gegen sie gebraucht hatte, und, im völligen Vertrauen auf ihre Zuverläßigkeit und Liebe zu mir, theilte ich ihr den Inhalt des Briefes mit, und bat sie um ihren Beystand, ihm einen zurück zu bringen; dieß versprach sie sehr willig, und richtete es eben so treulich aus.

Da mein Brief darauf angelegt war, mehr Hoffnung als Verzweifelung bey ihm zu erregen, so unterließ mein Liebhaber nichts, wodurch er mir seine heftige Liebe erklären konnte; alle Tage erhielt ich einen Brief, oder einige zärtliche Verse, alle Abend ein Ständchen unter meinem Kammerfenster. Ein ganzes Jahr gieng auf diese Art hin; und da ich nun endlich von der Aufrichtigkeit und von dem Feuer seiner zärtlichen Liebe versichert zu seyn glaubte, so entschloß ich mich, ihm meine Hand zu versprechen, als, zu meinem Unglücke, der Vater des Don Felix, der die Liebe seines Sohns zu mir erfahren hatte, um unsrer Heyrath zuvorzukommen, ihn sogleich an den Hof der grossen Prinzessinn Augusta Cäsarina sandte, indem er ihm vorstellte, es schicke sich für einen jungen Cavalier von seiner

Abkunft nicht, seine Jugend zu Hause zuzubringen, wo ihn der Müßiggang und die Macht böser Beyspiele gar leicht verführen könnten.

Don Felix konnte sich nicht entschliessen, mir diese grausame Neuigkeit zu melden, weil er fürchtete, daß ihn mein äusserster Kummer, wenn ich sie hörte, gar zu sehr rühren würde. Er gieng also weg, ohne Abschied zu nehmen.

Ach! keusche und liebenswürdige Nymphen! wie soll ich euch die Leiden beschreiben, welche ich in seiner Abwesenheit ausstand! Da ihr die sanfte Tyranney der Liebe nicht kennt, wie soll ich euch die Martern begreiflich machen, welche getrennte Liebende fühlen? Ich fand sie so unerträglich, daß ich alles vergaß, was ich meinem Geschlechte, meinem Range, und meinem guten Namen schuldig war, daß ich meiner Großmutter Haus verließ, und in der Kleidung eines Edelknaben nach dem Hofe hinreiste, wo der Gegenstand aller meiner Wünsche war.

Ich brachte zwanzig Tage auf dieser Reise zu, während welcher mich meine Verkleidung oftmals in grosse Verlegenheit setzte; aber meine brennende Begierde, Don Felix wieder zu sehen, machte, daß ich sie nicht achtete. Bey meiner Ankunft miethete ich eine Wohnung in einer Strasse, die nicht sehr volkreich war. Meine ängstliche Ungeduld, Don Felix zu sehen, ließ mir nicht Zeit, an etwas anders zu denken, als wie ich diesen Wunsch befriedigen könnte; allein ich wagte es nicht, mich bey meinem Wirthe nach ihm zu erkundigen, damit, wenn

meine Flucht vielleicht schon bekannt wäre, man keinen Argwohn wegen meines Standes und Geschlechts fassen möchte. Ich hielt es auch nicht für gut, darauf auszugehen, ihn zu suchen, aus Furcht, ich möchte bemerkt werden.

Ich brachte den ganzen Tag in dieser Unruhe zu; endlich kam die Nacht, und mehrte meinen Kummer. So sehr auch mein Geist und mein Körper ermüdet waren, so konnte ich doch nicht schlafen. Ich warf mich auf meinem unruhigen Lager bis Mitternacht umher, als der Wirth an meine Kammerthüre pochte, und mir sagte, wenn ich eine schöne Musik hören wollte, so möchte ich nur aufstehen, und das Fenster öffnen, das nach der Strasse zu gienge. In dem unruhvollen Zustande, worin sich mein Gemüth damals befand, war ich wenig im Stande, mich an der Musik zu vergnügen, so reizend sie auch seyn mochte. Indeß stand ich doch auf, ohne daran zu denken, was ich that, und da ich mein Fenster öffnete, ward meine Aufmerksamkeit sogleich auf den Schall einer Stimme gezogen, die mir bekannt zu seyn schien. Ich horchte genauer zu, und merkte, daß es **Fabio** war, ein Edelknabe des Don Felix, der einigen nicht weit davon stehenden Leuten zurief: Nun, ihr Herren, es ist Zeit anzufangen, denn das Fräulein ist eben auf die Gallerie gekommen. Sogleich fiengen sie an, auf verschiednen Instrumenten zu spielen, welche, wenn mich nicht tausenderley Unruhen gefoltert hätten, mich durch ihre himmlische Harmonie entzückt ha-

ben würden. Sobald die Musik aufhörte, sang eine Stimme, die ich an ihrer bezaubernden Anmuth für die Stimme des Don Felix erkannte, einige zärtliche Verse, worin er sich über die strenge Sprödigkeit eines Mädchens beklagte, dem er seine Liebe gewiedmet hatte *).

Diese mir so wohl bekannte Stimme wiegte mich in eine so süsse Schwärmerey der Freude ein, daß ich es vergaß, daß diese Verse an eine andre gerichtet waren. Das Bild unsrer vorigen Liebe wurde mir aufs neue lebhaft, und meine täuschende Einbildung stellte mir meinen Liebhaber vor, wie er vorhin war, als ob er diese schmelzenden Töne für mich aushauchte; aber dieser angenehme Traum währte nicht lange; ich fiel bald wieder in ein bittres Gefühl meines kläglichen Zustandes zurück; ich wandte mich an meinen Wirth, und fragte ihn mit einem Seufzer, der mein ganzes Herz erschütterte, ob er das Fräulein kenne, dem die Musik gebracht würde.

Er antwortete mir, er kenne sie nicht; denn es wohnten so viele schöne Fräulein in der Strasse, daß es nicht leicht zu entdecken wäre, wem die Musik eigentlich gegolten hätte. Ich richtete also wiederum meine ganze Aufmerksamkeit auf die Stimme meines treulosen Liebhabers; aber ach! mit ganz andern Empfindungen! denn nun war meine ganze Seele voll von der finstersten Verzweifelung. Der

*) Im Spanischen ist hier eine Romanze, so wie in der Folge ein Sonnet und ein Lied eingerückt.

Morgen brach schon an, ehe dieß verwünschte Ständchen zu Ende war; ich gieng wieder zu Bette, und beweinte mit einem Strome von Thränen mein Unglück, und die Untreue des Don Felix.

Den größten Theil des Tages brachte ich auf diese Art zu; endlich stand ich auf, legte meine Mannskleider an, gieng aus, wanderte durch die Strassen, ohne irgend eine bestimmte Absicht, aber mit dem sehnlichen Wunsche, meinen meyneidigen Liebhaber zu sehen. Von ungefähr kam ich an die Thore des Pallastes; ich gieng auf einen grossen geräumigen Hofplatz, der vor demselben war, und sah eine grosse Menge Damen, jung, schön, und reich gekleidet, die sich an den Fenstern den jungen Edelleuten zeigten, die vorwärts und rückwärts vorbey giengen, und deren Augen verschiedentlich auf die Gegenstände ihrer Wünsche gerichtet waren.

Indem ich noch am Thore des Pallastes stand, in der Hoffnung, den Don Felix zu sehen, dessen Geliebte ich unter den Damen, die ich gesehen, ganz gewiß vermuthete, sah ich den Fabio kommen, ein paar Worte mit dem Thürsteher am zweyten Eingange reden, und hernach wieder zurückgehen. Mein Herz schlug von sehnlicher Erwartung; ich bildete mir ein, daß Don Felix kommen würde; ich irrte mich nicht, er kam, von einigen Bedienten begleitet, die alle in reiche Livreyen von gelben Sammet gekleidet waren, mit weissen und blauen Federn auf ihren Hüten; mein Liebhaber selbst

ward gerade eben so gekleidet, und hatte Federn von eben der Farbe auf seinem Hute.

Sobald er an das Thor des Pallastes kam, stieg er von seinem Pferde, und gieng die grosse Treppe hinauf. Ich blieb, von Empfindungen der Freude und des Schmerzens überwältigt, lange unbeweglich stehen; endlich erholte ich mich ein wenig, gieng auf den Fabio zu, zog ihn auf die Seite, und fragte ihn, wer der Edelmann sey, der eben in den Pallast hineingegangen wäre.

Du mußt hier gewiß ein Fremder seyn, versetzte er, wenn du den Don Felix nicht kennest; kein Edelmann am Hofe ist sonst bekannter, als er. Das mag wohl seyn, sagte ich; aber ich bin ein Fremder, und möchte gerne wissen, ob er eine besondre Ursache hat, Livreyen von dieser Farbe zu geben.

Wäre es nicht so bekannt, antwortete er, so würd' ich es verschweigen; aber da dir es ein jeder andrer so gut entdecken kann, als ich, so will ich dir die Ursache sagen; er liebt ein Fräulein in dieser Stadt, Namens Celia, und es ist ihre Farbe, die er trägt.

Mein verwundetes Herz blutete von neuem bey dieser Bestätigung meines unglücklichen Schicksals; indeß verbarg ich meine Unruhe, und redete mit dem Edelknaben weiter über die Liebe seines Herrn; ich schloß aus dem, was er sagte, daß das Fräulein seine Liebe eben nicht sehr günstig aufnahm. Diese Versicherung belebte mein niedergeschlagnes Gemüth; ich ließ mich immer weiter ein, und Fa-

bio machte mich, nach Art der Edelknaben, sehr offenherzig mit allen Angelegenheiten seines Herrn bekannt. Von diesen machte er einen schnellen Uebergang zu den meinigen, und fragte nach meinem Namen, Geburtsorte und Stande. Ich sagte ihm, mein Name sey **Valerio**, mein Vaterland **Vandalia**, und ich hätte bis itzt noch Niemanden gedient.

Fabio wünschte mich, weil ich sein Landsmann war, zum Kameraden zu haben, und sagte mir, sein Herr habe ihm aufgetragen, einen Edelknaben für ihn zu suchen, er wolle mich also vorschlagen, wenn ich Lust dazu hätte. Ich nahm diesen Antrag sogleich an, da er mir Gelegenheit schaffte, meinen Don Felix alle Tage zu sehen.

Fabio hatte ihm von mir gesagt, und er ließ mich noch den nämlichen Abend zu sich kommen; ich gefiel ihm, und er nahm mich sogleich in seine Dienste. Diese Lage war für mich eine Quelle neuer Unglücksfälle; denn itzt war ich eine Zeuginn, eine traurige Zeuginn von den Gewerben, Briefen und Geschenken, die meiner Nebenbuhlerinn täglich zugesandt wurden.

Nachdem ich einen Monat in seinen Diensten gewesen war, vertraute mir Don Felix, der mich ungemein lieb gewonnen hatte, die ganze Geschichte seiner Liebe für Celien, und gab mir einen Brief an sie, den ich, wo möglich, ihr eigenhändig überliefern sollte. Urtheilt, schöne Nymphen, wie schmerzhaft mir dieser Auftrag seyn mußte! Ich übernahm ihn indeß doch, wurde vor das Fräulein

gelassen, und überreichte ihr den Brief. Celia sah mich sehr aufmerksam an, und nahm den Brief so an, als ob sie selbst nicht wußte, was sie that. Sie erröthete und erblaßte wechselsweise, verwandte ihre Augen eine Zeitlang nicht von meinem Gesichte, und wurde dabey so sehr bewegt, daß ich sah, mein Anblick habe in ihrem Herzen eine grosse Veränderung hervorgebracht.

Sie kam wieder zu sich, öffnete endlich den Brief, übersah ihn flüchtig, warf ihn weg, und heftete ihre Blicke wieder auf mich. Das Glück, sagte sie nach einem kurzen Stillschweigen, ist dem Don Felix sehr günstig gewesen, daß es dich an diesen Hof gebracht hat, sein Edelknabe zu werden. Und auch mir, gnädiges Fräulein, sagte ich, daß es mir eine Gelegenheit verschafft hat, eine Dame zu sehen, deren Schönheit auf der Welt nicht ihres gleichen hat.

Celia lächelte, und sagte, ich hätte schon von meinem Herrn das Schmeicheln gelernt; indeß schien ihr mein Gespräch nicht zu mißfallen, sie hielt mich noch länger auf, und that mir eine Menge Fragen über Felismena, die, wie sie gehört hatte, vormals des Don Felix Geliebte gewesen war.

Ich seufzte und erröthete, als sie meinen Namen nennte; aber meine Unruhe entgieng ihrer Bemerkung, und nachdem ich ihre Neugier wegen Felismenens befriedigt hatte, deren Schönheit, Witz und Liebe zum Don Felix der Inhalt ihrer Fragen war, bat ich sie, meinem Herrn eine günstige Antwort zu schicken. Sag' ihm, versetzte sie, daß ich

seinen Brief gelesen habe, und daß ich geneigt bin, seine Versicherungen für aufrichtig zu halten. Aber, Vale io, setzte sie mit leiserer Stimme hinzu, diese günstige Antwort hat dein Herr dir zu danken. Ich sehe, du liebst ihn; und, um dir einen Gefallen zu thun, will ich ihm dieß Vergnügen machen. Sie begleitete diese Worte mit einem so ausdruckvollen Blicke, daß es mir sehr leicht wurde, die geheime Bedeutung derselben zu errathen. Ich bückte mich ehrerbietig, und gieng voller Verwunderung über diesen unerwarteten Vorfall hinweg; jedoch nicht ohne Hoffnung, daß daraus etwas vortheilhaftes für meine Liebe erwachsen könnte.

Da Don Felix sah, daß er niemals eine Antwort von Celia erhielt, wenn ich nicht der Ueberbringer seines Briefes war, so trug er mir allezeit dieß Geschäfte auf. Celia sah mich auf diese Art alle Tage, und faßte eine sehr heftige Zuneigung gegen mich, welche sie jedoch bloß durch ihre Blicke und Seufzer entdeckte; allein ihre Gleichgültigkeit gegen Don Felix war bey weitem nicht von den Folgen, die ich hoffte und erwartete; seine Leidenschaft schien immer stärker zu werden, je mehr sie ihn verschmähte, und seine Verzweifelung darüber war so groß, daß ich, aus Furcht, es möchte dadurch sein Leben in Gefahr gerathen, ich selbst, die am wenigsten ihr Mitleiden für ihn hätte anflehen sollen, mich ihr zu Füssen warf, und sie mit Thränen bat, den traurigen Zustand doch zu Herzen zu nehmen, worein ihre Härte meinen Herrn versetzt hätte.

Celia, die sich geschmeichelt hatte, einigen Eindruck auf mein Herz gemacht zu haben, schloß aus meiner bittenden Stellung und den ersten Worten, die ich vorbrachte, daß ich für mich selbst bitten wollte; aber kaum hörte sie den Namen des Don Felix, als sie auf einmal alle ihre vorige Gefälligkeit verlor. Ihre Wangen errötheten vor Unwillen; ihre Augen funkelten vor Wuth und Zorn; sie stand von ihrem Stuhle mit zitternder Bewegung auf: Geh fort, Undankbarer, sagte sie zu mir; bittest du mich für deinen Herrn, da du lange weißt, daß meine Seele dir gewiedmet war? Habe ich darum gelebt, um von einem solchen, wie du bist, verachtet zu werden? O verwünschtes Glück! o noch mehr verwünschte Liebe! Aber ich will gerecht seyn, wo nicht an dir, doch an mir selbst! Mein Tod soll mich auf Einmal von der Verachtung befreyen, und von den Vorwürfen meines eignen Herzens.

Als sie dieß sagte, flog sie in das nächste Zimmer, und schloß die Thüre hinter sich zu; es war mir also nicht möglich, ihr zu folgen, wenn ich es auch gewollt hätte. Vor Schmerz und Erstaunen blieb ich auf einige Augenblicke so unbeweglich, wie eine Bildsäule; endlich gieng ich weg; aber mein Gemüth war in solcher Verwirrung über den sonderbaren Zufall, der mir begegnet war, daß ich vor Don Felix kam, ohne durch eine Antwort von Celien vorbereitet zu seyn.

Seine dringenden Fragen rissen mich aus meinem tiefsinnigen Nachdenken; ich erwiederte auf gut

Glück, daß Celia Gesellschaft bey sich gehabt, und daß ich sie nicht hätte sprechen können. Don Felix that einen tiefen Seufzer, und sagte mir, ich müsse also den folgenden Tag wieder zu ihr gehen. Ich that es; aber, o! schöne Nymphen der keuschen Göttinn! wie groß war mein Erstaunen und meine Betrübniß, als mir Celia's Kammermädchen sagte, daß sie todt, und kurz darauf, als ich sie verlassen hätte, in einer Ohnmacht geblieben wäre!

Wäre mein Herz minder zärtlich und dankbar gewesen, als es war, so würde der Tod einer Nebenbuhlerinn es nicht so sehr beunruhigt haben. Aber da ich wußte, daß ich selbst die unglückliche, obgleich unschuldige Ursach ihres Todes war, so konnte ich nichts davon hören, ohne die innigste Traurigkeit zu empfinden, welche die Furcht vor des Don Felix Betrübniß dergestalt vermehrte, daß ich beynahe ganz ausser mir war.

Als ich zu Hause kam, fand ich ihn unter den heftigsten Anfällen der Verzweifelung; er hatte die Nachricht von ihrem Tode schon erfahren; keiner von seinen Bedienten wagte es, sich ihm zu nähern; er hieß selbst mich, der sonst sein Liebling war, ihm aus den Augen gehen; der Himmel weiß, mit welchem Widerwillen ich ihm gehorchte! Von diesem traurigen Tage an sah ich ihn nicht mehr; er reiste ab, ohne einem von seinen Freunden oder Bedienten Nachricht zu geben, wohin er sich zu begeben gedachte.

Keine Worte können die Quaalen beschreiben, welche ich über dieß neue Unglück empfand. Da

ich itzt der Gegenwart desjenigen beraubt war, für den ich allein zu leben wünschte, so wurde mir der Anblick des Tages verhaßt; ich verwünschte mein Schicksal, meine hoffnungslose Liebe, und alles in der Welt, ausser meinem Felix.

Dieser peinliche Zustand war zu heftig, um lange zu dauern. Die Natur war zu schwach, um ihn auszuhalten; endlich ließ seine Wuth nach, und die Hoffnung, die falsche, thörichte Freundinn der Liebe, stellte es mir noch als möglich vor, glücklich zu werden, wenn ich meinen Felix finden könnte. Dieser schmeichelhafte Gedanke ermunterte mich wieder, ich beschloß, ihn durch die ganze Welt zu suchen, und habe schon zwey Jahre darüber zugebracht, ihm nachzueilen.

Der Zufall brachte mich auf diese Ebenen, wo mir die ruhige Einfalt des Schäferlebens sehr willkommen war; und da ich alle Hoffnung aufgebe, meinen Felix jemals wieder zu finden, so habe ich die Mannskleider abgelegt, und bin als eine Schäferinn durch diesen Wald gewandert, indem ich noch immer mit Einsamkeit und Thränen die traurige Leidenschaft unterhalte, die mich verzehrt.

Der Himmel, der mir die Gelegenheit verschafft hat, euch, schöne Nymphen, von der Gefahr, die euch drohte, zu befreyen, scheint mir eine glückliche Veränderung meines Schicksals bestimmt zu haben. Der erste Strahl der Freude, der jemals meine Seele seit der Abwesenheit meines geliebten Felix beglückte, wurde dadurch veranlaßt, daß ich ein Werkzeug eurer Befreyung wurde. O! möchte dieß

eine glückliche Vorbedeutung von der künftigen Gunst des Schicksals seyn! Wäre es doch der Anfang derjenigen Glückseligkeit, zu welcher der Anblick meines Don Felix mich erheben wird!

Hier endigte die schöne Felismena; und die Nymphen der Diana bestärkten sie in der angenehmen Hoffnung, wegen der Zärtlichkeit und edeln Standhaftigkeit ihrer Liebe, und baten sie alle, bey ihnen zu bleiben, und mit ihnen in dem Pallaste der schönen Felicia zu wohnen, bis das Schicksal sich gegen sie günstiger bezeigen würde. Sie nahm ihr Anerbieten willig an, und gieng mit ihnen zu dem Tempel der Diana. „

Aus dem Auszuge dieser Erzählung wird dem Leser die Aehnlichkeit derselben mit einem Theile des Subjekts in Shakespears beyden Veronesern, von selbst in die Augen gefallen seyn. Die übrigen Umstände nahm er vielleicht anderswo her; vielleicht ward auch jene Erzählung des Montemayor von irgend einem andern Romanschreiber mit einer andern verwebt, in welcher sich die mehrsten übrigen Umstände dieses Schauspiels befanden.

Nur noch ein paar Worte von der Kritik über dieses Stück, womit Miß Lenox den obigen Auszug der Erzählung begleitet. Sie scheint fast allemal zu geneigt zu seyn, den Dichter von der fehlerhaften Seite zu zeigen, und bürdet ihm dann manche Fehler auf, die bloß in dem irrigen Gesichtspunkte ihren Grund haben, aus welchem sie ihn beurtheilte. Selbst die klaßische Gelehrsamkeit, die sonst an ihr so rühmlich war, hat hier dieser

Kunstrichterinn im Wege gestanden, und gab ihr einen falschen Maasstab der Shakespearschen Grösse in die Hand. Sie findet hier z. B., gerade weg, Knoten, Ausführung, Sitten und Gesinnungen dieses Schauspiels fehlerhaft; findet nicht Würde und Feyerlichkeit genug an dem Mayländischen Hofe; tadelt das buhlerische und zugleich bäurische Betragen der Silvia, das Verhalten Valentins bey seiner Liebe, die Unverschämtheit des Speed; bemerkt die Ungereimtheit, daß Silvia von ihrem Thurme herab mit Eglamor laut reden, und so leicht mit ihm davon gehen kann; zeigt die Inkonsistenz in Valentins, die Niederträchtigkeit in Protheus Charakter, u. s. f.

Es wäre sehr leicht, für manche von diesen vermeynten Fehlern das Wort zu führen, und bey dieser Gelegenheit selbst da manche Schönheiten, manche Kunst des Dichters zu entdecken, wo die Kunstrichterinn beydes am meisten zu vermissen glaubte. Allein, warum sollt' ich das Vergnügen dieser Entdeckung nicht lieber jedem Leser von Geschmack und Einsicht überlassen, der nur den Geist und die Manier des grossen Dichters aus dem rechten Gesichtspunkte anzusehen im Stande ist, dessen Verrückung, wie gesagt, hauptsächlich an jenen mißverstandnen Kritiken Schuld war? Lieber also, mit Vorbeylassung aller Zergliederungen, noch ein paar Worte über die Urtheile einiger Englischen Kunstrichter von Ansehen über die Sprache und die Aechtheit dieses Schauspiels.

Pope macht die Anmerkung, daß die Schreib-

art der beyden Veroneser weniger figürlich, und weit natürlicher, weit ungekünstelter sey, als der meisten übrigen Stücke dieses Dichters, ob man es gleich für eine seiner ersten Arbeiten hält. Er setzt hinzu, daß er die Ursache dieser Verschiedenheit nicht angeben könne. Sollte dieselbe nicht vielleicht in der Beschaffenheit des Inhalts liegen, und in der ganzen Art, wie der Dichter sich vornahm, denselben auszuführen. Die Schreibart eines Stücks, welches durchgehends auf dem Schauplatze des gemeinen Lebens vorgeht, zu dessen Ausführung keine Maschinen einer fremden Welt, keine Einwirkungen fremder Wesen, keine wunderbare Vorfälle herbeygeruffen wurden, mußte wohl natürlicher Weise gleichförmiger und populärer ausfallen, als die Sprache jener, mit dergleichen Hülfsmitteln versehener Stücke, dergleichen die beyden erstern des gegenwärtigen Bandes sind.

Indeß hat jene Verschiedenheit einige Kritiker verleitet, die Verfertigung dieses Stücks dem Shakespear geradezu abzusprechen. Hanmer glaubt, der Dichter habe keinen weitern Antheil daran gehabt, als die Einschaltung einiger besonders hervorstechenden Reden. Theobald erklärt es für eins seiner schlechtesten Stücke. Upton endlich schreibt es durchaus einem andern unbekannten Verfasser zu, wenn anders Manier und Schreibart noch etwas entschieden. „Denn, sagt er, auf welche Art pflegen sonst Mahler eine Kopie von dem Original zu unterscheiden? Und haben nicht Schriftsteller ihre eigenthümliche Manier und Schreibart, nach wel-

chen ein wahrer Kunstrichter eben so sicher urtheilen kann, als ein Mahler? „ Die Antwort, welche Johnson hierauf gegeben hat, scheint mir völlig hinreichend und gegründet zu seyn.

Ein Mahler, sagt er, unterscheidet die Kopie von dem Original nach Regeln, die mit denen einige Aehnlichkeit haben, wornach Kunstrichter eine Uebersetzung beurtheilen. Ist dieselbe buchstäblich — und das muß sie seyn, wenn man sie mit der Kopie eines Gemähldes vergleichen will — so läßt sie sich gar bald unterscheiden. Man unterscheidet die Kopie von dem Original selbst dann, wenn der Mahler sein eignes Gemählde kopirt; eben so würde ein Schriftsteller, wenn er sein eigenes Werk buchstäblich übersetzte, die Manier eines Originals verlieren.

Herr **Upton**, fährt er fort, verwechselt die Kopie eines Gemähldes mit der nachgeahmten Manier eines Mahlers. Kopien erkennt man leicht; aber gute Nachahmungen lassen sich nicht mit eben der Gewißheit entdecken, und werden von den besten Kennern oftmals verkannt. Auch ist es nicht gegründet, daß der Schriftsteller allemal Eigenthümlichkeiten hat, die sich an ihm eben so leicht unterscheiden liessen, als an dem Mahler. Die besondre Manier eines jeden entsteht aus dem jedem Künstler natürlichen Wunsche, sich seine nachherigen Arbeiten durch die Zurückruffung seiner vorigen Ideen zu erleichtern; diese Zurückruffung hat jene Wiederholung zur Folge, welche man die eigenthümliche Manier nennt. Der Mahler, an dessen Arbeit sowohl die Hand, als der Verstand Theil nimmt, hat Manieren

der Gedanken, des Auges, und der Hand; der Schriftsteller hat bloß eine Manier der Gedanken. Indeß sind doch einige Mahler von sich selbst eben so sehr abgegangen, als von irgend einem andern; und man hat mir gesagt, daß unter Raphaels ersten und letzten Arbeiten sehr wenig Aehnlichkeit ist. Eben diese Verschiedenheit läßt sich auch von Schriftstellern erwarten; und wenn es wahr ist, wie es zu seyn scheint, daß sie weniger gewöhnliche Manier zu haben pflegen, so kann der Unterschied unter ihren Arbeiten noch gröſſer seyn.

Allein aus den innern Merkmalen einer Schrift können wir den Verfasser derselben mit Wahrscheinlichkeit, wiewohl selten mit Gewißheit erkennen. Wenn ich dieß Schauspiel lese, so glaube ich in demselben, beydes in den ernsthaften und komischen Scenen, Shakespears Sprache und Denkungsart deutlich zu entdecken. Es ist freylich keine von seinen gröſsten Arbeiten; es hat nicht viel Abstechendes in den Charaktern, noch sehr treffende Schilderungen des Lebens, aber es ist darin mehr Gedanken, mehr γνωμαι, als in den meisten seiner übrigen Stücke; und wenige derselben haben mehrere Stellen, welche, einzeln betrachtet, vorzüglich schön sind. Ich möchte noch immer glauben, daß es nicht viel Glück gemacht habe, und der Verderbniß des Textes bloß deßwegen entgangen sey, weil es selten gespielt, und folglich den Gefahren des Abschreibens weniger unterworfen gewesen ist.

Zusätze
zu den
Anmerkungen
dieses ersten Bandes. *)

I. Der Sturm.

S. 37., in Prospero's Rede, lese man lieber: „Igel sollen sich die ganze Zeit der Nacht hindurch, „in welcher sie wirken dürfen, an dir ermüden.„ — Steevens macht dabey die Anmerkung, daß in der Geisterlehre der ehemaligen Zeiten diese Umstände mit der größten Genauigkeit bestimmt waren, und die verschiednen Geister und Erscheinungen auch ihre

*) Der Herausgeber hatte die Handschrift der beyden ersten Bände bereits zum Druck überschickt, und dieser war wirklich schon angefangen, als er die neueste Ausgabe des Originals von Johnson und Steevens (London, 1773. gr. 8. in 10. Bänden) zu Gesichte bekam. Er macht sichs indeß zur Pflicht, die wichtigsten Anmerkungen, die in derselben hinzugekommen sind, hier nachzuholen; in den folgenden Bänden wird er sie gleich gehörigen Orts einschalten.

verschiedne angewiesene Zeiten hatten, die sich zu der Art oder zu den Folgen ihrer Verrichtungen schickten. Während derselben hatten sie Freyheit, zu handeln; sie mußten aber allemal zu einer gewissen Stunde inne halten, damit sie keinen Eingriff in denjenigen Theil der Nacht thäten, der andern gehörte. Vielleicht hatten also auch die Igel eine solche Periode ihrer Wirksamkeit.

S. 38. Die Rede: „Du abscheulicher Sklave, u. s. f.„ hat Theobald zuerst dem Prospero zugetheilt, da sie in den ältern Ausgaben der Miranda gegeben wird. Für jenen scheint sie auch in der That weit schicklicher zu seyn, ungeachtet Holt diese Aenderung für unnöthig erklärt.

S. 39. Z. 14. [„meiner Mutter Gott Setebos„] Hr. Warner bemerkt, zufolge einer Nachricht des John Barbot, daß die Patagonen sich vor einem grossen gehörnten Teufel fürchten sollen, der Setebos heisse. Es fragt sich indeß, wie Shakespear davon etwas wissen konnte, da Barbot ein Reisender des gegenwärtigen Jahrhunderts ist? — Vielleicht hatte er Eden's History of Travayle, 1577, gelesen, der S. 434. sagt, wenn die Riesen sich in Fesseln sähen, so brüllten sie wie Stiere, und riefen den Setebos um Hülfe an — Die Versetzung in Kaliban von Kanibal fällt von selbst in die Augen — Farmer.

E. d. in dem Liede: [„Küssen müßt ihr euch und neigen.„] Dieß war eine alte Gewohnheit beym Anfang einiger Tänze. Steevens.

S. 49. [„Temperantia war ein hübsches Mädchen.„] Unter den Puritanern war es sehr gewöhnlich, den Kindern in der Taufe die Namen christlicher und moralischer Tugenden beyzulegen. Steevens.

S. 59. Z. 4. v. u. [„Sie, welche zehn Meilen über den Aufenthalt der Menschen hinaus wohnt?„] Shakespear's grosse Unwissenheit in der Geographie ist nirgends sichtbarer, als hier, wo er glaubt, Tunis und Neapel seyn so unermeßlich weit von einander entlegen. Steevens.

S. 60. Z. 16. lese man lieber: „Sie mag in Tunis schlafen.„ Denn Johnsons Vorschlag, Sleep für Keep zu lesen, hat, wie mich dünkt, viel Wahrscheinlichkeit.

S. 68. Z. 8. v. u. [„Amen!„] D. i. setz ab, hör auf zu trinken! — Steevens.

S. 76. Z. 1. v. u. [„Bin ich nicht eine Thörinn, u. s. f.„] Dieß ist einer von den Zügen der Natur, wodurch sich Shakespear von allen übrigen Schriftstellern unterscheidet. Um Miranda's Charackter beyzubehalten, war es nothwendig, daß sie es nicht zu wissen schien, daß Uebermaaß des Schmerzens und Uebermaaß der Freude auf gleiche Art in Thränen auszubrechen pflegen; und da nun dieß das erstemal ist, da ein völliges Vergnügen ihr Herz ergreift, so nennt sie solch einen Ausdruck desselben, Thorheit. — Diese ganze Scene ist meisterhaft, und enthält das einnehmendste Gemählde der jugendlichen Zärtlichkeit, das jemals, selbst auch

von Shakespear, entworfen ist. Der Prinz beträgt sich durchgehends mit einer Delikatesse, die seiner Geburt und Erziehung gemäß ist; und seine unerfahrne Geliebte läßt ihre ganze Seele sich ohne Rückhalt ergiessen, ohne sich jedoch von der sanften Höhe jungfräulicher Würde herabzulassen; ihr Zutrauen entsteht offenbar aus der Unschuld ihrer Absichten. Steevens.]

S. 79. Z. 8. [„Er ist keine Standarte.„] D. i. er kann nicht stehen, weil er betrunken ist. Im Englischen nennt man Fruchtbäume, die ohne Stütze wachsen, standards — E. D.

S. 86. Z 2. v. u. [„Das ist ein Hauptspaß!„] richtiger: „Das ist ein lebendiges Puppenspiel!„ Denn dergleichen nennte man zu des Dichters Zeiten *drolleries*.

S. 88. Z. 10. [„Ein jeder Herumstreifer, der fünf gegen eins wagt.„] Der Ausdruck des Originals *a putter out*, bezeichnet sogleich das, was durch den Zusatz von seiner Wette gesagt wird, und sich, wie Steevens bemerkt, auf eine alte Gewohnheit der damaligen Reisenden bezieht, eine gewisse Geldsumme mit der Bedingung auszusetzen, daß sie dieselbe, nach ihrer Rückkehr mit grossem Gewinn wieder erhielten. So sagt Puntarvolo in Ben Jonson's, *Every man out of his Humour*: „Ich „denke in künftigem Jubeljahr zu reisen; und weil „ich das nicht gern ganz auf meine Kosten thue, „so bin ich willens, etwa fünf tausend Pfund aus„zusetzen, die mir fünf gegen Eins wieder sollen

„ausgezahlt werden, wenn ich, meine Frau, und „mein Hund, vom türkischen Hofe in Konstantino„pel, wieder zurückkommen.„ — Man sieht also, daß in der Uebersetzung, dieser Erläuterung zufolge, lieber gesetzt werden müsse: „Der Eins gegen fünfe setzt;„ so ist es auch dem Englischen five *for* one gemässer.

S. 105. Z. 14. [„Nun ist das Wams unter der Linie, u. s. f.„] Eine Anspielung auf das, was denen oftmals begegnet, welche die Linie passiren. Die heftigen Fieber, welche sie in diesem heissen Klima bekommen, machen, daß sie ihr Haar verlieren. Edwards.

S. 106. Z. 2. *Barnacles* sind eine Art von Muscheln, die am Boden der Schiffe anwachsen, und von denen man vormals glaubte, daß sie, wenn sie abbräche und ins Wasser fiele, zu einem Wasservogel, einer Art von Gänsen würde. Steevens bestätigt dieß durch ähnliche poetische Stellen und durch eine Anführung aus *Gerar'd* Herbal (Kräuterbuch) Edit. 1597. p. 1391.

S. 109. „Ihr Elfe der Hügel, u. s. f.„ Dr. Warburton bemerkt mit Recht, daß diese Stelle aus der Rede der Medea beym Ovid entlehnt ist, und sie beweist, sagt Hr. Holt, ohne Widerrede, daß Shakespear mit der Denkungsart der Alten über die Bezauberungen völlig bekannt gewesen ist. Die Originalverse sind folgende:

Auræque, & venti, montesque, amnesque, lacusque,
Dîque omnes nemorum, dîque omnes noctis, adeste.

Die Uebersetzung dieser Stelle von Golding ist nichts weniger, als buchstäblich; und Shakespear ist ihr ganz genau gefolgt:

Ye ayres and winds, *ye elves of hills*, of brooks, of woods alone,
Of *standing lukes*, and of the night, approche ye everych one!

Farmer.

II. Ein Sommernachtstraum.

S. 131. Anm. Die Leseart *carlier* happy hatte auch Pope schon vorgeschlagen. Steevens.

S. 141. *) Die alte Leseart to tear a *cat* in, wird doch durch andre Stellen alter Schauspiele, die Steevens anführt, sehr wahrscheinlich.

S. 144. Anm. *) Die Mode, gefärbte Bärte zu tragen, wird bey dem Stücke, Gleiches mit Gleichem, Akt. IV. Sc. 2. näher erläutert werden. L. D.

S. 151. Ovid ist von Golding ins Englische übersetzt; die ersten vier Bücher im Jahr 1565, und die übrigen wenig Jahre hernach. L. D.

S. 152. Die in den obersten Zeilen dieser Seite beschriebene Verworrenheit der Jahrszeiten ist nichts anders, als eine poetische Erzählung der Witterung,

die um die damalige Zeit in England einfiel. Diese Kenntniß habe ich einem Zufalle zu danken, der mir einige Blätter einer alten Wettergeschichte in die Hände gebracht hat. Steevens.

S. 194. Z. 8. [„Aus Besenkraut gemacht.„] Im Original: *hind'ring* Knot-grafs. Das Beywort hat es daher, weil man vormals glaubte, dieses Kraut hemme den Wachsthum bey Thieren und Kindern. E. D.

S. 195. Z. 5. v. u. [„Die auf Scheidewegen und in den Fluthen ihr Begräbniß haben.„] D. i. Die Geister der Selbstmörder, die an den Scheidewegen begraben werden, und der Ersäuften, die, nach dem Aberglauben der Alten, verdammt waren, hundert Jahr umher zu irren, weil sie nicht auf die ordentliche Art waren begraben worden. E. D.

S. 198. Z. 1. [„Sprich aus einem Busche!„] Besser, nach der von Steevens vorgeschlagenen Interpunktion: „Sprich! — In einem Busche? — „Hast du dich da versteckt?„

S. 207. Z. 17. [„St. Valentin ist schon vorbey.„] Eine Anspielung auf die alte Sage, daß die Vögel am St. Valentinstage anfiengen sich zu paaren. Steevens.

S. 233. in der vorletzten Zeile lese man für: „Gebt die Hand mir„ lieber: „Klatscht mir Beyfall!„ — Denn so erklärt Johnson in der neuern Ausgabe den Ausdruck: Give me your hands.

III. Die beyden Veroneser.

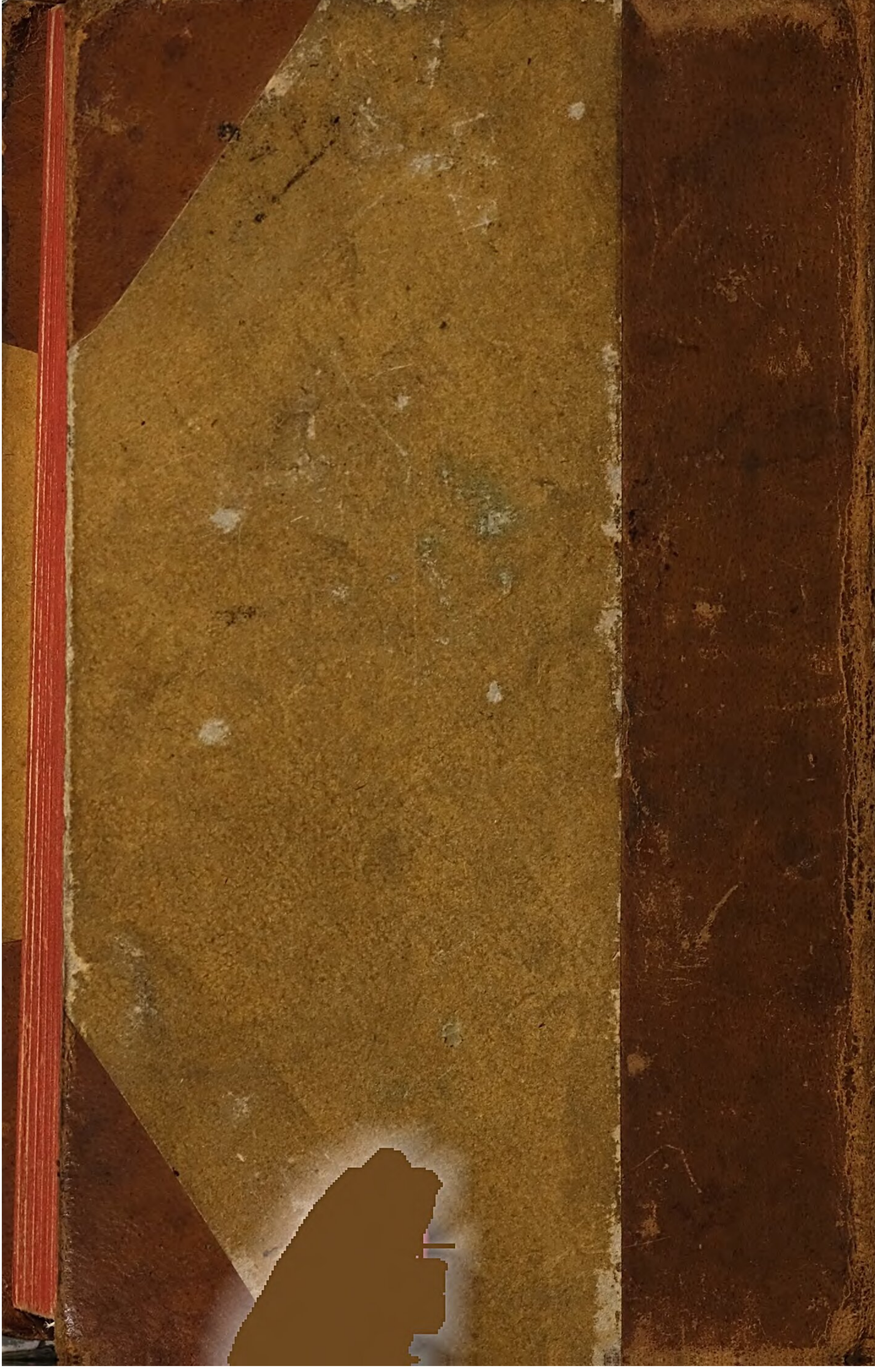
S. 274. Z. 11. [„Die schwellende Sommerblume.„] Steevens muthmaßt sehr wahrscheinlich, man müsse summer-*smelling* für summer-*swelling* lesen; und so hiesse es: „Die den Sommer duftende Blume.„

S. 276. Die von mir in der Note gemachte Erinnerung gegen Johnsons Vorwurf, bestätigt Steevens in der neuern Ausgabe. Ich glaube, sagt er, Protheus will nur sagen, er habe bisher bloß ihre äusserliche Gestalt gesehen, und kenne sie noch nicht genug, um auch mit ihren Gesinnungen bekannt zu seyn.

Ende des ersten Bandes.

LB Coburg

9. 4. 70
12. 12. 74
3. 4. 75
11. 3. 80 Kog.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Shakespeare, William,

William Shakespear's Schauspiele

Bd.: Erster Band

1775

Coburg, Landesbibliothek -- C III 6/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920008-9